„Die Bildung und die Gebildeten".

Erster Band.

Die Bildung und die Gebildeten.

Eine Beleuchtung der modernen Zustände

von

Bogumil Goltz.

Gebildet sind wir beinahe, aber noch lange nicht bei Trost! —

B. G.

Erster Band.

Berlin, 1864.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Inhalt des ersten Bandes.

Widmung.

Diese Schrift widme ich meinem herzlichen Freunde, dem Herrn

„Doktor Alexander Jung in Königsberg“,

dem Verfasser des echtdeutschen, aus Erlebnissen der Seele hervorgegangenen Romans:

„Rosmarin“.

Meine Widmung gilt nicht nur dem Dichter, sondern auch dem herzensliberalen, dem poetischen, edeln Menschen, der in seinem täglichen Leben, durch seine persönliche Milde, seinen liebenswürdigen Humor gemütherquickend auf seine Freunde, wie auf seine ganze Umgebung zurückwirkt.

Der Himmel und der Genius der Poesie erhalte den herzensfrischen und herzensfeinen Mann noch lange für unsere ausgenüchterte Literatur und Zeit, in welcher selbst die Poeten nicht mehr den Muth haben, ihre Dichtungen zum ungeschminkten Abdruck ihres Herzens, wie ihres Gewissens von der idealen Welt zu machen. Aber der Autor des „Rosmarin“ hat diesen Muth gehabt! Der Held seines schöngeschriebenen

Romans ist der liebenswürdigste Typus derjenigen idealen Welt-Anschauung und reellen Humanität, durch welche die deutsche Bildung zum Herz-Puls und Gewissen aller Cultur-Geschichten des Menschen-Geschlechts geworden ist.

Die Personen des Jung'schen Romans personificiren auf die tiefsinnigste Weise alle Ströme und Richtungen des Geistes, alle Mysterien der Bildungs-Prozesse, alle schönsten, erhabensten Gestalten der Humanität. Dies Werk ist die Cultur-Geschichte eines Poeten, welcher den Contact und die Correspondence der menschlichen Seele und Persönlichkeit mit der Geschichte des menschlichen Geistes und mit allen großen Ideen aufzeigt, welche die Welt bewegen. Namentlich sind die Kindheittage des Helden ein Anfang aus dem Eden der Menschheit, eine Verklärung der Menschen-Seele in einem Aetherleibe von Blumenduft und Blüthenstaub, den der köstliche Humor des Autors mit Erdenstaub zu einem entzückenden Knaben gemischt und geformt hat.

Und so fühlt denn der Verfasser dieser Schrift eine ganz besondere Verpflichtung, dem Poeten des „Rosmarin" seinen herzlichsten und bewundernden Dank zu sagen; und er thut dies im Namen der poetisch gearteten Menschen, der still dichtenden und denkenden Menschen vom alten Styl, der nur mit dem deutschen Herzen und mit den Mysterien der Natur wie der Gottheit seine Geltung verlieren kann.

Thorn den 1. Mai 1863. **Bogumil Goltz.**

I.

Glossen zum modernen Literatur-Styl.

Wer auf die Schriften sein Augenmerk richtet, die in neuester Zeit dem fashionablen Publikum zusagen, kann sich etwa folgendes Signalement, von den modernen Lieblings-Autoren abstrahiren: So Einer hat angenehme Umgangs-Formen, selbst im Buche; gefällige Wendungen und Bilder; eine Leichtigkeit und Durchsichtigkeit des Styls. Er verbirgt seine Gedanken-Dürftigkeit, seinen Mangel an originellen Anschauungen und Charakter-Accenten, an Seelen-Mysterien: hinter verständig geordneten Sach- und Fachkenntnissen, die aber nur das Frappante und zeitgemäß Interessante, mit glücklicher Oekonomie aus der Mitte greifen.

Von Zeit zu Zeit giebt es eine geistreich gefaßte Bemerkung und Schilderung, eine fleißig ausgearbeitete

Monographie; überall wird der Autor von einer talentvoll und geschickt benutzten Belesenheit getragen, die auch dem Leser mit einer gemüthlichen Gelehrsamkeit flattirt. Alles schwimmt auf der Woge und im Niveau der Zeit, entspricht der Taille, den Facons des Salon-Geschmacks, den Parolen der herrschenden Partei.

An allem Natürlichen und Problematischen, an den Abgründen des Gemüths, wie des Gewissens, an den Verstandes-Labyrinthen wird vorüber geglitten; bei jedem fatalen, mißliebigen, oder verfänglichen Thema wird geschickt abgebrochen und immer nur so weit das Senkblei hinabgelassen, daß das Schifflein des Styls in den Wassern der Conversation nicht auf dem Sande sitzen bleibt.

Keinmal wird eine Schilderung aus subjectiven Anschauungen und Prozessen, oder gar aus Herzens-Sympathieen und Antipathieen gewagt. Der Autor ist vielmehr ein Mann, der fein objectiv an gangbare Schablonen und bequeme Thatsachen, an Aeußerlichkeiten, Mode-Tendenzen und Muster anknüpft; nirgend ein Thema oder eine Expektoration in scharfe Accente setzt, es sei denn da, wo es mit allgemeinem Anklang geschehen kann.

Er giebt also nur so viel Phantasie und Seele zum Besten als der moderne Verstand, der Geschmack bequem assimiliren kann, ohne sich im konventionellen

Gewissen genirt zu sehen — Summa: sich dem Bedürfnisse, der Facon, den Vorurtheilen des gebildeten Publikums anbequemen: das macht den modernen Autor und sein Recept. Kostet also nichts weiter als Charakter, Gewissen, Natur, Originalität und jeden Prozeß von innen heraus.

Die Wehmutter aller modernen Literatur-Künste ist der elastisch-korrekte, durchgebildete Styl. Da ich nur die Facons und Lebens-Mittel desselben so eben signalisirt habe, so sei hier noch das Nothwendigste von derjenigen Schreibart gesagt, in welcher sich der beseelte Verstand und die Natur-Geschichte des Menschen manifestirt. — Vielleicht macht die Erörterung deutlich: wie gut und wie schlecht sich die Lebens-Mysterien mit den stylistischen Mustern und Künsten vereinbaren lassen. —

Für flache Naturen, für Leute, mit schematisirten Gefühlen und Gedanken, liest sich ein flüssiger, durchsichtiger, heiterer Styl ganz charmant, weil bequem. Wer aber mit seinem Herzen zwischen den Zeilen zu lesen versteht, dem ist bei jenen allbeliebten, stylistischen Eigenschaften nicht gut zu Muth. — Aus einem vollen Faß und vollen Herzen, giebt es keinen vollen, gleichmäßigen und ruhigen Fluß; eine Heiterkeit, Klarheit und Glätte, die in einem ganzen Buche festgehalten wird, beruht naturnothwendig auf einer Mechanik und Affektation, auf einem Mangel

an Gewissen und Gefühl obenein. Das Leben prozessirt in tausendfältigen Mysterien, also können diese Mysterien nur durch sprachkünstlerische Taschenspielerei eskamotirt und in eine Klarheit verwandelt werden.

Bei welchem Menschen Natur und Geist, Wissen und Gewissen und alle Gegensätze zusammengewachsen sind, da wird auch der Verstand von der Seele durchsetzt, und dieser Prozeß markirt sich dann naturnothwendig auch im Styl. —

Wer einen vollbeseelten, anschauenden und symbolischen Verstand, mit sittlichen Rhythmen und Herzens-Accenten besitzt, wem ein tiefstes Gewissen von Gott, vom letzten Grunde und letzten Zweck aller Geschichten innewohnt, wem das Ideal und die Lebensökonomie in allen Augenblicken gegenwärtig ist, wer im Kleinsten das Weltbild und die Welt-Geschichte wiedergespiegelt sieht, wer in allen Augenblicken ein ganzer Mensch ist, und aus dieser Integrität heraus empfindet, fühlt und denkt: der will auch mit seinen Worten ein Ganzes geben, der will Leben sprechen, der kann sich nicht mit der Mathematik des Lebens, mit einer blos verständigen Auffassung und Darstellung der Lebens-Oberfläche, mit einem heitern, einem wissenschaftlichen, oder sonst einem Genre begnügen.

Der Genius macht den Styl zum Abdruck seiner Hirn- und Herzensbewegungen; er erfährt, wenn er zu-

mal Massen-Eindrücke repodruzirt, wenn er Welt-Geschichten schreibt: so tiefe, so verschlungene und kontrastirende Prozesse; daß er aus ihnen unmöglich einen leicht lesbaren, klaren und heitern Styl arrangiren kann. Ein solcher Styl ist ein Armuthszeugniß; im besten Fall ist er das Produkt eines Verstandes, der in so fern abstrakt, einseitig und mechanisch genannt werden muß, als er von den Lebens-Mysterien, von Natur und Uebernatur abgelöst ist. —

Die Autoren, welche einen solchen destillirten Styl schreiben, produziren in Stelle der lebendigen Dinge und Geschichten: ihren abgeklärten Schul- und Sprachverstand, ihre wissenschaftliche Heiterkeit und Ruhe, die Ueberlegenheit eines durchgebildeten Geistes über den Tumult, welchen Massen-Eindrücke in sinnlichen und ungeschulten Naturen oder in den Enthusiasten erzeugen. — Die gebildeten Honoratioren aber, finden es vornehm und bequem: an Stelle der Sinne verwirrenden Abenteuer und Gemüthsbewegungen, welche die unmittelbare Reproduktion der Erlebnisse begleiten: die ethisch-ästhetische Haltung des korrekten Stylisten auszukosten und sich an derselben, zu ähnlichen klassischen Kunstleistungen heranzubilden.

Unsere Stylisten und Aesthetiker schwärmen mit den Salon-Leuten in die Wette für Heiterkeit, Formen-Sprache

und Formen-Harmonie in der Sprache, wie in der erscheinenden Persönlichkeit, denn so allein, heißt die pathetische Erklärung, bringt es der Mensch zur sittlich schönen Repräsentation. Diese Harmonie und Repräsentation wird aber lächerlich, wenn sie keine elementaren Kräfte und Leidenschaften besitzt, wenn sie keine Dissonanzen aus ihrem Schooße erzeugt, wenn sie langweilig und impotent ist; wenn sie taube Blüthen bringt, wenn sie das Leben nicht mehrt. Am blauen Himmel ziehen sich die Wolken zusammen, aus ihnen zücken Blitze, erzeugt sich Sturm. So wird die Luft gereinigt, die Erde befruchtet, und wenn es geschehen ist, erscheint der versöhnende Regenbogen, blickt uns das himmlische Blau wieder so gleichmüthig und verheißungsvoll, wie seit den Kindheit-Tagen an. Das ist die himmlische Raison; nach ihrem Muster soll es im Menschen-Leben, im Regiment, in der Erziehung und auch in den oratorischen Künsten hergehn. — Nur wo Natur im Spiele ist, kann uns Menschenkindern Natur eingeimpft werden; die Mythe vom Antäus, der in der Berührung mit seiner Mutter Erde, immer neue Kräfte bezog, — und deshalb von Herkules in der Luft erwürgt wurde, bleibt wahr, so lang die Erde unsre Mutter bleibt. —

Der deutsche Styl hat den modernen Literaten die individuelle Seele unterbunden; er hat ihnen nicht nur

die Natur: wie mit einer Gartenscheere verschnitten, sondern beinahe nichts übrig gelassen, als Latten-Spaliere, Kiesgänge und verkrüppeltes Gebüsch. —

Von dem stolzen, vollen Wuchse der Gedanken; von dem Rhythmus der Empfindungen in Ebbe und Fluth; von dem „Gottes-Werde" den bildenden Kräften in der Phantasie; von dem lebendigen Odem, der die Sprache in seinem kreisenden Schooße bewegt und figurirt; von alle den Wundern, die der Genius der Sprache dem Autor in die Seele und Rede legt, wenn sie Beide die Schwingen bewegen dürfen: giebt der korrekt gewickelte Rede- und Schreibe-Styl keinen Begriff oder Reflex.

Die allverschrieene Romantik, hat zwar in ihrem wuchernden Wald-Styl viele Sumpf-Amphibien groß geheckt, sie hat zuweilen von den Wassern des Lebens den schmutzigen Schaum an die Ufer geworfen; aber es waren auch Meer-Produkte, Meer-Ungeheuer und Perlen-Muscheln dabei; es war doch eine Genesis und Produktion; es wurde der Natur und Phantasie ein Vorschub gethan. —

In der gescholtnen romantischen Zeit, lebten die Poeten mit den Musen im Conkubinat und zeugten manches mißgestaltete Kind. Heute wird die Musen-Ehe durch den korrekten Styl eingesegnet, producirt sogar durch Kunst-Manöver doppelte Blüthen, aber tauben Samen. Die

alte Wahrheit ist vergessen: daß es für die Poesie und für alle Künste, mehr auf die Erzeugung von natürlichen Schönheiten als auf die Vermeidung von Kunstfehlern ankommt.

Daran erkennt man den selbst-denkenden, den originellen Menschen, daß ihm immer wieder gewisse Wahrheiten und Thatsachen des Lebens ganz besonders auf „das Gewissen fallen", daß sich sein Herz über die Wunder der Natur, wie der übernatürlichen Welt im Menschen-Gemüthe nie ganz beruhigen kann!

Die Gebildeten haben sich das bequemer eingerichtet. Sie verwundern sich über Himmel und Erde, und sie verlieben sich in ihre Braut nur einmal; wie sollte es ihnen nun einfallen, längst gelernte und überdachte Dinge immer wieder von Neuem zu lernen, d. h. in ihrem Herzen, in ihrem Gemüthe und im Gewissen zu reproduziren. Und doch! Wie ganz anders stellen sich dieselben Worte, dieselben Geschichten, Personen, Dinge und Sitten in uns dar, je nachdem wir sie in jungen oder in alten Jahren, in fröhlichen oder in traurigen Augenblicken, in der Heimath oder in der Einsamkeit aufnehmen. —

Wie unendlich anders und sinnschwerer berühren Tod und Begräbniß, Kirche, Bibel und Gebet den Jüngling und den Greis! Wie leicht und abstrakt tönen die mo-

dernen Stichworte der Social-Philosophie, der National-Oekonomie und Politik, in die Ohren und in den sinnlichen Verstand des Studenten oder gar des Handwerksburschen; und wie centnerschwer fallen sie nicht nur, dem mit Schmach entlassenen Minister, dem, mit seinem Volke in Zwiespalt gerathenen Fürsten, sondern auch dem liberalsten Staatsmann, dem vergötterten Souverain auf's Gewissen, sobald er zu Denen gehört, welche die Schattenseiten, die Metamorphosen der besten Lebens-Ordnung, die Eitelkeit aller Dinge, und die Zweischneidigkeit aller Gesetze und Verordnungen in Erfahrung gebracht haben. —

Wahrlich, wer das, was er auf Schulen und Universitäten lernte, in der Lebens-Praxis nicht umlernte und ergänzte, der ist unwissender und gedächtnißbeladener als ein Naturalist, den die Welt in die Schule nimmt. — Giebt es denn keinen Stoff-Wechsel in Seele und Geist!!

Müssen nicht alle Gedanken und Ideen, alle Worte und sinnliche Empfindungen, ihre Wiedergeburt im Geiste und Gewissen des Menschen erfahren! Wird denn nicht der Geist von den Metamorphosen des Leibes, und noch unendlich mehr von den fortwährenden Reformationen der Geschichte: in neue Regionen geführt und neuen Phasen entgegengebildet? Hat denn

die Wahrheit und das geistige Leben in uns keine Ebbe und Fluth, keine wechselnden Lichtgestalten und keine Bewegung um die Himmel, weil es eine Rotation um die Achse aufzeigt! —

Können denn also die Ideen einer Zeit und ihre Formeln, ihre Stichworte immer dieselbe Bedeutung, dieselbe Höhe und Tiefe, dieselben Beziehungen zum Gemüth und Gewissen behalten; — müssen sie also nicht auch ein anderes Stadium in der Welt der Begriffe, der Formen, in den Handhabungen und Nutz-Anwendungen gewinnen? — Und was zeigen von diesen Fortschritts-Prozessen, mit denen wir, als mit einem Privilegium unserer Zeit renommiren; was zeigen von dieser nothwendigen Diagnose einer steten Wiedergeburt der Zeit-Ideen und der modernen Parolen die Gebildeten; was zeigen von dem geistigen Stoffwechsel: die renommirten Träger, die Literaten und Reformatoren auf? ich meine ein Kaleidoskopspiel, eine endlose Reihe von neuen Combinationen, mit den alten, längst abgestumpften Worten und Gedanken; aber lächerlich selten eine solche Verwandlung des alten Styls, welche die Völker als eine Vertiefung oder Erhöhung, als eine Sublimation und Potenziirung, als einen neuen Aetherleib und als eine neubewegende Kraft in der Culturgeschichte empfinden könnten.

Neue Gedanken, vertiefte Gedanken, erfrischen die Empfindungen wie das Gemüth, und ein erneuertes Gewissen wirkt auf Geist und Sprache zurück, giebt der Darstellung neue Farben, Zeichnungen und Perspektive, neue Accente, neue Gleichnisse, Wendungen und Worte, kurz eine neue Oekonomie, einen neuen Witz. Unser Literaturstyl trägt aber alle Spuren des Alters, der Abgedroschenheit und einer Maschinerie, die dadurch nicht Lebenskraft wird, daß man sie auf Correktheit und Dialektik getauft hat. Die Literatur-Sprache oder ihre Träger begnügen sich aber nicht nur: dem Publiko ihre abgenutzten Schablonen und Phrasen vorzureiten, sondern sie schelten auch noch denjenigen einen inkorrekten Naturalisten, der die alten Formen mit überlegnem Witz und aus eignen Lebensprozessen heraus zu handhaben versteht. —

Das lebendige Denken und Darstellen kommt nur durch eine Wunderökonomie zu Stande, mittelst deren der Autor seine Seele vom Verstande abzusperren, und doch mit demselben in eine förmliche Correspondence zu bringen versteht. Diese Methode, die zugleich ein halb unbewußter Natur-Prozeß ist, wird für einen Dichter und Denker, für einen Romantiker und Humoristen um so nothwendiger, als Er jeden Augenblick das Wissen mit dem Gewissen, die Wirklichkeit mit dem Ideal, die Sinnlichkeit mit der Vernunft ineinsbilden soll.

Eine Welt von harmonischen und widerstreitenden Empfindungen, von unerklärlichen Idealen, Sympathieen und Antipathieen, die in tausend Bildern und Metamorphosen durch die Seele ziehn, in Lebenstönen und Melodien durch die Seele klingen, die kein Mozart und kein Beethoven in Noten setzen kann: machen den Inhalt jedes tiefern Menschengemüths und Gewissens aus.

Diese Lebens-Energien und Eindrücke sollen aber nicht erstickt und verletzt, sondern sie wollen mit dem Verstande ins Gleichgewicht gesetzt, mit ihm irgendwie versöhnt, von ihm geformt und ins wirkliche Leben gerufen werden. In diesem Prozeß liegt das Problem und der lebendige Begriff der Seelen-Bildung, der Poesie und Kunst; nicht aber in einem Schematismus, der jede Naturwucherung fortschneidet oder maskirt. Es handelt sich nicht nur in Kirche, Staat und Societät, sondern überall, in Künsten und Wissenschaften und im gebildeten Verkehr: um einen Liberalismus, der das Leben der Natur und Seele so weit frei giebt, als es irgend mit den Forderungen der Scham, der Verstandes-Controle und des Vernunft-Absoluten möglich ist, in Kraft dessen sich die Welt als ein Ganzes erhält. —

Aber die sogenannten korrecten Dichter und Denker, und zwar dieselben, welche für Kirche und Staat: auf der größten Summe von individueller Freiheit be-

stehen, haben für die Kunst ein absolutistisches System und einen ästhetischen Terrorismus rezipirt; in Kraft dessen sie; Seele und Verstand, Phantasie und Wirklichkeit, Persönlichkeit und Vernunft, Natur und Convenienz, Natur und Uebernatur separiren und äußerlich balanciren. Aus dem Nebeneinander aller entgegenstehenden und abgeschwächten Lebensfaktoren, wird dann ein sehr verständiger Styl fabrizirt, dem nur das Malheur anhaftet: daß er das Herz und die Einbildungskraft brach liegen läßt, daß er die Gewissens-Mahnungen ignorirt. — Unter dem Gewissen aber sollen wir nicht nur: den sozialen Gemeinsinn, oder die Mahnung an das verletzte Sitten-Gesetz, sondern auch die Reaction der Natur-Geschichte gegen die Corruptionen der Cultur, sollen wir die unmittelbare Correspondence der Menschenseele mit dem Schöpfer wie mit den Seelen der erschaffnen Dinge verstehn. —

Die Natur muß uns von den Formeln, von dem Schematismus des Geistes, und der Geist soll uns von den Ueberwucherungen der Natur, von der Sklaverei der Leidenschaften erlösen. Es gilt überall: die Reciprocität aller entgegenstehenden Lebensfaktoren, ihre Polarität und Neutralisation in dem Absoluten, (in der Oekonomie der Welt.) Die isolirte Theorie will von der Praxis und diese von jener erlöst sein. Wenn uns Poesie, Liebe und

natürliche Glückseligkeit verweichlicht, konfuse, weibisch und feige gemacht haben, so suchen wir Heilung und Kraft in der Wissenschaft, in der Methode, in der Entbehrung, in der Arbeit, in der Pflicht, in der Hingebung an ein großes Object; und wenn uns Pflichten, Arbeiten, Sorgen, Formeln, Schablonen zermürbt oder seelenlos gemacht haben, so retten wir uns zur Liebe, zur Kunst, zur Poesie, zur Natur und Religion!

Ich halte es darum zu Folge meiner Erfahrung und aus meinem Gewissen heraus, mit keiner Schichte, mit keinem Stande, mit keiner Nation und Zeit ganz und gar. Die Oekonomie des Lebens, in der ich die lebendige Wahrheit suche, verträgt sich nicht mit der Consequenzen-Macherei der Parteien in der Politik.

Ich kann die Leute, welche „in Literatur machen", eben so wenig leiden, als diejenigen, welche in deutschem Kaffee machen, welchen man sonst Cichorien genannt hat. Mich bezaubern weder die Dorf- noch die Literatur-Geschichten, weder die Bauern noch die Gelehrten, nicht der Adel und nicht die Geistlichkeit, nicht die absoluten Fürsten und ebenso wenig die liberalen Constitutionen oder Demokratieen. Ich halte es mit keiner Philosophie und keiner Methode, sobald sie die Oekonomie des Lebens und der Geschichte ausschließlich vertreten will. — Ich liebe und leide nur einzelne Individuen in

allen Schichten, in allen Ländern, ohne Rücksicht auf politisches Glaubensbekenntniß, Vaterland, Stand, Religion und Zeit. Ich glaube nur an den Genius des Volkes in gewissen Zeiten und Augenblicken; aber ich glaube nicht an die Literaten und die andern Leute, welche den Genius der Zeit und des Volkes förmlich zur Rede stellen, kolportiren und mit ihrem Schulverstande versetzen. Es giebt allerdings eine „vox dei" im Volke; wenn man sie aber durch Literatur, durch soziale Umtriebe und Experimente wachgerufen, dressirt und ausgebeutet hat, so hört sie auf, eine Divination zu sein; so werden aus dem himmlischen Leitstern politische Sternschnuppen gemacht. —

II.

Zur Geschichte des Tages.

„Jeder sage, was ihm die Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen.“
(Lessing.)

Das Publikum will heute von vorn herein wissen, wie der Autor eines neuen Buches zu den modernen Fortschritts-Parolen, Zeitbestrebungen und Errungenschaften dasteht. Namentlich wird diese Stellung von entschiedener Bedeutung für den Sinn und Geist einer Schrift sein, welche sich das Thema von der Bildung und den Gebildeten zur Aufgabe gemacht hat.

Anstatt nun mit Winkelzügen vorzugehen, so falle ich lieber mit der Thür in's Haus, und schreibe mein unsociales Glaubensbekenntniß hin, indem ich dabei von Rechtsfragen und Tages-Wirren abstrahire. Es hilft nichts: für den Augenblick förmlichermaßen und im juridischen Sinn Recht zu haben, wenn man

im absoluten Unrecht ist. — Unser absolutes Unrecht, unser Irrthum liegt aber in dem Aufbau einer neuen Lebensordnung, welche die Lehren der Geschichte, des Christenthums und die ewigen Bedürfnisse des Gemüths säkularisirt; zu einer Nebensache degradirt.

Seit der Zopf-Zeit, wo sich die sporadischen Rationalisten mit der Profankritik der abgestorbenen kirchlichen Dogmen begnügten, wo ein paar witzig-pfiffige Staatslehrer alten Styls, auf das Pfeifen und Knarren der Regierungs-Maschinerie, oder auf die verbrauchten Schablonen aufmerksam machten: sind wir bereits, unter Anführung der mobilen Colonnen von literaturwüchsigen Radikalisten, Demokraten, Socialisten und Stoffgläubigen, bei dem trostlosen Stadium angelangt: wo das Fortschritts-Publikum die übernatürlichen Mysterien, die Sitten und den Glauben der alten Cultur-Geschichte, auf die Naturgeschichte reducirt; dafür aber: den Stoff- und Kraft-Glauben, die Industrie, die National-Oekonomie das National-Gefühl, die genossenschaftliche Selbsthülfe und die Fortschritts-Parolen: zur Gegenwarts- und Zukunfts-Religion erhebt. —

Der sociale Cultus, die sociale Lebens-Ordnung und Literatur, hat bereits die schönsten Herzens-Eigenschaften, die Gewissens-Tiefen des deutschen Volkes dergestalt ver-

schüttet, daß der alte Sinn und Geist durch keine künstlich erweckten National-Ambitionen und Feierlichkeiten zur Auferstehung gebracht werden kann. Der alte deutsche Genius war es, welcher die Münster in die Wolken baute, welcher Volkslieder, Märchen und Sangsweisen dichtete, welcher die körnige, deutsche Sprache und ihren Redewitz schuf, welcher die Städte baute und die Gesellschaft in Stände gliederte; welcher all' die Sitten, Künste und Wissenschaften gründete, von deren Erbe wir unsern modernen Staat bestreiten. —

Unsere Vorfahren hatten einen beschränkten Gesichtskreis, aber ein frischeres und fröhlicheres Herz als wir. Sie waren in ihrer Familie, in ihrem Handwerk, ihrem Gewerbe und in ihrem alten Gott begnügt und vergnügt; denn sie besaßen noch Mutterwitz und sittlichen Instinkt; sie hatten Glauben, Phantasie und einen leichten Sinn. Wir aber gehören heute den Mächten der kritischen Journale, der populären Natur-Wisserei, der Technik, dem Gewerbe, dem Gelde, den National-, den Turn-, den Gesangs- und Schützen-Vereinen, (der andern Vereine nicht zu gedenken.) Wir gehören der geleitartikelten öffentlichen Meinung, dem unendlichen Fortschritt, der uns mit Sieben-Meilenstiefeln rastlos um die ganze Erde, durch alle Natur- und Weltgeschichten hetzt. —

Wir wollen nicht die grenzenlosen Freiheiten, die Bildungs-Miseren und socialen Wirrsale in's Auge fassen, die bereits fortschrittlichermaßen angebahnt sind. Wir berauschen und illuminiren uns mit Aufklärungs-, mit Freiheits- und Fortschritts-Chimären, von denen weder die Köpfe noch die Schwänze existiren; wir lassen uns durch die Verfassungs-Rechte, durch die Fehler und Schwächen der Gegen-Partei, wir lassen uns durch vereinzelte Augenblicks-Erfolge und materielle Vortheile so blenden, daß wir den Abgrund nicht gewahr werden, dem wir bei allem Oppositions-Witz entgegengehen. Denn, eine Nation, die nur das beachtet und aus der Wissenschaft, aus den Weltgeschichten, aus den Gesetzen herausliest, was ihren augenblicklichen Leidenschaften oder Nothdurften, ihren Partei-Zwecken und Tages-Parolen, was ihrer nationalen Eitelkeit und Politik entspricht, bornirt die Vernunft und verschuldet eine sittliche Corruption. —

Groß und stark bleibt ein Volk nur im natürlichen und gewissenhaften Verbande mit der historischen Sitte und Religion, nicht aber durch die übertriebene Betonung und den Cultus solcher Praktiken, welche die Reaction besiegen sollen, oder zur Contrebalance gewisser politischer National-Schwächen in Scene gesetzt sind; ohne daß man weiß: ob die heroische Kur nicht ein schlimmeres Uebel ist. —

Der Partikularismus, gegen den heute alle Welt declamirt, hat seine Pfahlwurzel im Egoismus, im politischen Fanatismus aller Parteien. Er wird also nicht nur von dem Junkerthum und der orthodoxen Geistlichkeit, sondern auch von dem methodisch gehandhabten Fanatismus der Fortschritts-Partei verschuldet, die in keiner andern Regierung, Geschichts-Auffassung, Welt-Anschauung, Kirche und Politik, als in der ihrigen: die Wahrheit und das Heil der Gesellschaft anerkennen will. —

Der Partikularismus besteht nicht allein in der Kleinstaaterei, in dem Mangel an Gemeinsinn, an Nationalität und deutscher Einheit, sondern auch in einer Glaubens- und Lebens-Ordnung, die man sich nach nationalen Vorurtheilen, nach persönlichen Eitelkeiten, nach den Tages-Leidenschaften, nach socialen Philosophemen und Stichwörtern zuschneidet, während die ächte Weltbürgerlichkeit und Demokratie: eine Humanität produciren muß, von welcher Mäßigung und Billigkeit eben so heilig gehalten werden, als das geschriebene Recht. Eine Humanität, welche weder im Gewissen, noch im Herzen des Publikums Wurzel faßt; sich nicht einmal im Thun und Lassen der Literaten und Partei-Führer bewährt, und nicht begreifen kann, daß die Gegenwart von der Vergangenheit emporgetragen wird, daß alle

politischen Bekenntnisse und Agitationen zur Staats-Geschichte und Lebens-Oekonomie gehören, gehört zur partikularistischen Politik. —

Wer sich alles Ernstes einen Menschen, einen Welt- und Himmelsbürger fühlt, der kann kein geschäftiger Vereins-Mensch, kein fanatischer Socialist und Tages-Politiker, kein von National-Stolz geschwollener Deutscher nach dem Muster von national-brutalen Engländern, von national-materiellen Nord-Amerikanern und national-verflachten Franzosen sein. —

Der Ruhm und die Bedeutung des Deutschen für die menschliche Culturgeschichte besteht eben darin: daß er die Stimmen des ewigen Lebens nicht in dem Zeitgeschrei überhört; daß er die Gesetze, die Sitten und Glaubens-Artikel festhält, in welchen das Leben der Menschheit, der Gottheit, der Geschichte, des menschlichen Gewissens und Gemüthes besteht; daß ihn die Uferbrandungen der Zeit nicht über die Ebbe und Fluth des Meeres der Weltgeschichte, daß ihn die Wellen, welche der Wind gegen den Strom aufwühlt, nicht über die Richtung des heiligen Lebensstromes der Menschheit irre machen, denn er mündet in den Ocean der Gottheit, der Ewigkeit und Natur, während er sich heute im Sande der Eintags-Meinungen, der Zeit-Correspondenzen, der Vereinsspektakel und der Polka-Politik verlaufen darf. —

Dieses unablässige Gerede und Geschreibe von deutscher Einheit, Gleichheit, Bürgerlichkeit, Zusammenhörigkeit und Nationalität, mit allen dahin abzielenden Schützen-, Gesellen-, Turn-, Gesangs- und National-Vereinen oder Genossenschaften, mit allen obligaten, redseligen wie saufseligen Festen, Schaustellungen und monströsen Renommagen, kann nur die deutschen Bürger-Tugenden, das Familienleben, den deutschen Fleiß, die deutsche Gründlichkeit und Sparsamkeit, die deutsche Ausdauer und Gemüthsvertiefung, also den National-Charakter zu Grunde richten: kann nur französische, romanische und slavische Ostentation, Hohlheit, sinnliche Zerfahrenheit, persönliche Unbedeutenheit und Unselbstständigkeit erziehen! „Selbst ist der Mann!" auf eigne Kraft gestellt und auf eignen Witz! — Ohne alle Isolirung giebt es keine solide Charakterbildung und doch hat man sie eben heute mehr wie je zum Feldgeschrei alles sittlichen und nationalen Lebens gemacht! Im Strome der großen Welt stählen und bilden sich nur solche Charaktere, die sich bereits aus ihrem persönlichen Kern und auf ihrem ursprünglichen Boden entwickelt und befestigt hatten. Nicht nur die Talente, (wie Göthe meint) sondern auch die Original-Charaktere und die Kraft-Menschen, die großen Helden und Propheten brauchen Einsamkeit, wie dies alle großen Männer der Geschichte darthun. —

Wer Kraft und Muth in sich verspürt, für eigne Rechnung und eignes Risiko zu denken und zu handeln, der hält weder den Rattenkönig von politischen Leitartikeln noch Vereinswirthschaften aus; dem ist diese intellectuelle Uniformität, dieser sittliche Communismus und Mechanismus, dieses Commißleben so vieler abgetödteten Seelen und schematisirten Herzen ein Greuel! So viel forcirte Geschäftigkeiten und socialistische Nivellirungen können nur ein Symptom der Nichtsbedeutenheit der Individuen, ihrer Hohlheit und Verzweiflung am persönlichen Witz und an der eignen Seele sein.

Wenn aber erst das Seelenleben, die individuelle Zeugungskraft und Glückseligkeit vernichtet ist, so hilft das Massenleben und Treiben und die sociale Lebens-Maschinerie nichts mehr; denn Null zu Null giebt Null! Eine vertiefte Individualität, ein intensiv lebendiger Mikrokosmus, ein reines, ruhiges, gottseliges Menschenherz ist mehr werth als ein Gemeinwesen, welches aus schematisirten und politisch stylisirten, scheintodten Seelen besteht. —

Wer nicht den Muth und den Witz aufbringt, der Societät und der ganzen Weltgeschichte gegenüber: seine Seele und Individualität festzuhalten, verdient nicht die Unsterblichkeit der Seele, auf der die Religion, die Kirche, alle Sitten und alle Staaten beruhen.

Wenn wir Deutschen bisher den Herzpunkt des europäischen Lebens bildeten, so geschah es eben in Kraft der deutschen Künste und Wissenschaften, die ihrerseits auf dem deutschen Gemüth und Glauben, auf dem deutschen Familienleben, dem „Fürsich sein" der deutschen Originalität und Persönlichkeit, also auf all' den Eigenarten und Segnungen beruhen, welche von der modernen Politik und Weltanschauung mit päpstlichem Absolutismus und jesuitischer Schlauheit exkommunicirt worden sind. —

Intrigue, Lüge, Falschmünzerei, Vergewaltigung, Maaßregelung, Bevormundung, Uniform- und Gewissenszwang nehmen alle Gestalten, Formen und Methoden an; wirthschaften heute unter der Aegide des Fortschritts, des demokratischen Liberalismus die charakterlosen und literaturberauschten Massen ganz so zusammen, wie nur je eine orthodoxfanatische und tyrannische Clerisei.

Man koquettirt heute mit dem Ausspruch; daß die „Weltgeschichte der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit sei."

Er führt aber mehr ins Problem herein, als aus demselben hinaus.

Das Wesen des Menschen besteht in einer Polarität von Natur und Geist; **sein Ziel wie sein Trieb kann also nicht ausschließlich die bewußte Freiheit des Geistes, sondern muß auch die Natur-**

nothwendigkeit, also das passive und divinatorische Leben sein. Freiheit und Kritik haben nur so lange einen tiefen Sinn und Segen, als sie mit ihrem andern Exponenten: der Natur und Uebernatur in tiefster Correspondenze verbleiben. Abgetrennt von Seele und Gottesgewissen, säkularisirt der fort protestirende Schulverstand alle Heiligthümer der Welt, und macht aus dem wundervollen, Gott bewußten Leben einen abstrakten, seelenlosen Verstands-Calcül.

Nach einem ewigen Welt-Gesetze muß der Schulverstand und aller formgebildete Geist fort und fort in Seele gelöst werden, wie umgekehrt alle Lebens-Unmittelbarkeit sich zu förmlichen Verstande krystallisirt. In diesem Doppelprozeß muß auch die Welt-Geschichte bestehen: sie hat wie alles Leben: Ebbe und Fluth.

Die Geschichte ist nicht nur eine Auflösung, sondern auch eine permanente Rehabilitation der Vergangenheit. Die absolut überwundenen Standpunkte und die springenden Fortschritte existiren nur in der Polka-Politik. Die vermeintlich überwundenen Standpunkte und Welt-Anschauungen kehren in anderer Gestalt wieder, haben sich nur sublimirt oder anders kostümirt.

Die Weltgeschichte rennt nicht direct und in gerader Linie einem bloß irdischen Ziel entgegen, denn dieses Ziel ist ein natürlich übernatürliches, liegt im Diesseits

und Jenseits zugleich. — Jeder Augenblick wird von der Ewigkeit mitbewegt. — Alles Endliche ist nur in Kraft des Unendlichen und von ihm unterbaut; somit bleibt auch der bewußte Fortschritt in dem unbewußten des Gemüths und Gewissens bedingt! —

Der sublimste Begriff, den wir Menschen fassen können, ist das Vernunft-Absolute, oder die Welt-Oekonomie; von ihr werden Natur und Geist, Vergangenheit und Zukunft, Vorwärts und Rückwärts zugleich umfaßt; denn jeder Augenblick ist von der Ewigkeit vom, Weltall getragen und bewegt. In der Welt-Oekonomie kann also kein Widerstreit sein zwischen activem und passivem Leben, zwischen Gegenwart und Geschichte, zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit. —

Es soll vorwärts gehen; aber nicht nur im Sinne der Socialisten und Publizisten, der Verstandes-Propheten, sondern auch im Sinne Derer, die an ein ewiges Leben glauben und an die heilige Schrift; denn es ist gelogen: daß mit der politischen Freiheit, mit dem National-Gefühl, mit der leiblichen Wohlfahrt, mit der besten Staats-Maschinerie und National-Oekonomie, sich die andern Güter von selbst heranfinden. Die Biographieen der Individuen und die Weltgeschichte lehren vielmehr den alten Satz: der Mensch kann Alles ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen.

Es soll vorwärts gehen, aber in den langsamen Vermittelungs-Prozessen, in dem harmonischen Wachsthum der Natur, in allen Partikelchen und Atomen, in allen Sphären zugleich; nicht auf abstrakte Weise, nicht am Springstock, nicht mit Dampf oder im Luftballon; nicht mit der Hast und künstlichen Machwerkigkeit, welche der politische Partei-Fanatismus zum Feldgeschrei und zur Kennzeichnung der Gesinnungs-Tüchtigkeit erhoben hat. Die natürliche Trägheit bedarf der Anmahnungen, der äußerlichen Anstoße; aber die politische Hetze, in der wir uns heute befinden, verträgt sich weder mit unserm Nervensystem, noch mit der Kürze des menschlichen Lebens, noch mit dem sittlichen Comfort, auf den kein Menschenkind Verzicht leisten darf und will, wenn es anders ein Herz, ein Gemüth und Gottesgewissen in sich verspürt. —

Die Natur läßt sich nicht übertreiben; mit den aufgestachelten Leidenschaften der Massen, werden mehr böse Geister beschworen, als die klugen Leitartikel-Fabrikanten und die Associations-Propheten zu bannen und zu dirigiren verstehen. Zuletzt setzt sich freilich Alles wieder ins Gleichgewicht, aber den Netto-Gewinn für menschliche Glückseligkeit und Herzens-Reinheit; weist die Weltgeschichte bis zu diesem Augenblick nicht nach. — —

Doktor Engel zu Berlin sagte in einer Vorlesung:

„Der Stoff, aus dem die Menschen gebildet wurden, bleibt unveränderlich derselbe; ihr Verstand ist nicht klarer, ihr Wille nicht fester, ihr Charakter nicht besser geworden.“ —

Die gebildeten Leute trösten sich über die Verflachung und Säkularisation des Lebens: mit ihrer Bildung, mit der fortschreitenden Cultur der Massen, aber die sociale Intelligenz, der Gemein-Sinn, der Vereinsgeist, die beste Staats-Maschinerie und das physische Wohlsein, geben keinen Ersatz: für das eingebüßte Seelen-Leben, oder für die naturwissenschaftliche und politische Falschmünzerei in der Religion!

Der Staat existirt im Interesse und in Kraft der Personen; er kann nicht schwerer wiegen, als die Gemüther, die Gewissen der Individuen, als die Glückseligkeit der Familien, aus denen die Gesellschaft besteht. — Aus der Addition von Nullitäten erwächst keine Summe und keine Potenz. —

Unsere Bildung, unsere sociale Intelligenz, weil sie nicht aus der Seele, aus dem alten Menschen-Gewissen, aus den alten Geschichten, aus der Tiefe der Menschen-Natur hervortreibt, weil sie nicht mit allen Kräften Himmels wie der Erde konzertirt, kann nur eine Maschinerie, ein Schattenspiel des Verstandes sein. —

Alle Völker haben zu allen Zeiten Stimulations- und Berauschungs-Mittel im Gebrauch gehabt. — Heute ist die Publizistik, sind die socialen Ideen und Parolen, ist die nationale Kanne-Gießerei und Polka-Politik: zum Lebens-Wein und Branntewein destillirt — der sociale Katzen-Lebens-Jammer, der Literatur-Jammer wird scheußlich sein.

Unsere Voreltern haben sich für viel zu gering gehalten: um mit so hochtrabenden Phrasen von Humanität, von Fortschritt, Freiheit und Zukunfts-Wissenschaft um sich zu werfen; sie hatten vollends keinen Begriff davon, Träger all' der sublimen Prozesse und Cultur-Geschichten zu sein, mit denen wir heute auf die Welt-Ausstellung ziehen. —

Mich widern diese immer mehr um sich greifenden Phrasen an: von Worten, die den Thaten gleichstehen oder eine neue Phase in der Weltgeschichte bedeuten; von einem Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, in welchem die Weltgeschichte besteht; von der Construction im Absoluten, von der Identität des Begriffs und der Sache in der konkreten Idee; von der konkreten Dialektik; von der Nothwendigkeit: das Leben in die Zucht des Gedankens zu nehmen; von dem, der Wirklichkeit immanenten Geiste und der Verdichtung der Gedanken; vom objectiven Verstande, vom großen Gegenstande, vom Abthun der Persönlichkeit. Ich hasse diese tönenden Phrasen, weil

ihre Colporteure und Fabrikanten ganz so schwächliche Personagen wie alle andern Leute sind, die sich um ihr Ich und um ihre Eitelkeit drehen; weil der Ueberschwang Heuchelei und Komödie erzeugt; weil alle Menschen, zunächst ihre Eigenart, ihre persönlichen Interessen und Standpunkte festhalten und sich von denselben zur Weltperipherie durchbilden müssen, wenn es eine reelle Weltgeschichte geben soll. —

Vom eignen Ich kommt eine reiche Natur, welche das Cultur-Erbe der Menschheit und einer edlen Race angetreten hat, ganz naturgemäß zum Begriff des Weltlebens, wird er ein Träger der Cultur. — Umgekehrt findet sich das Individuum nicht so leicht durch Selbstverleugnungs-Prozesse und Ideen zu einem konkreten Selbst. Der feste Kern der Individualität läßt sich ausweiten, abstrakte Kreise und philosophische Peripherieen lassen sich aber nicht zu einem reellen Ich und Charakter koncentriren. Alle Entwickelung muß die Ausweitung eines Centrums sein.

Die liebenswürdigsten und solidesten Eigenschaften des Menschen erwachsen langsam aus natürlichen Keimen in der Heimath, in der Stille, in beschränkten Kreisen, nicht aber im Welt-Lärm, nach socialen Schnell-Methoden und nach weltbürgerlichem Rezept. — Gut Ding will gute Weile, und der Mensch, der Herr der Dinge, braucht

wahrhaftig Zeit, Sammlung und Unbefangenheit, wenn er die Menschen, die Verhältnisse recht studiren und richtig regieren, wenn er keinem Dinge zu viel und zu wenig thun, wenn er in allen Augenblicken das Zweckmäßige, das Schickliche ins Werk richten soll. Unsere positive Tugend, unser bestes Können und Urtheilen ist gegründet in sittlichen Gewohnheiten, in Treue und Beharrlichkeit, in eingelebten Formen, in Autoritäten (und nicht in Tages-Ideen) in sorgenvoller Arbeit, die mit unserm Herzen, mit unserm Mutterwitz und mit allen Kräften unseres Gemüthes verwächst. —

Ein Wissen aber, wie dasjenige, welches wir uns in Vereinen, in Partei-Schriften, durch flüchtige Zeitungs-Lektüren aneignen, das also weder unserm Verstande noch unserm Gemüthe vermittelt ist, wird nimmermehr ein Gewissen und Sterbekissen, sondern ein Splitter in unserm Fleisch und Witz. — Eine Bildung, eine Wissenschaft und Thätigkeit, die der Welt nutzen, die uns selbst beglücken und ein Können werden soll, muß aus innerm Trieb, aus unserm ganzen Wesen und Leben hervorgehen; muß mit unserm Glauben und Lieben, mit unsern ererbten Sitten und Lebens-Gewohnheiten harmoniren; darf nicht mit unserm Herzen unserer Arbeit, und Lebens-Stellung im Widerspruch stehen, oder sogar wie heute auf die menschlichen Schwächen, auf die Charakterlosigkeit

der Leute, auf ihre Eitelkeit, Neuerungssucht, Unverschämtheit und ihren Profan-Verstand berechnet sein. —

Was heute in die Massen hineingeredet, geschrieben und hineingebildet wird, kann nur die Leidenschaften aufreizen, muß verwirren, verbilden. — Das sociale Bildungs-Gas hat alle demokratischen Minen und Köpfe geladen; ob die Explosionen so regelrecht erfolgen werden, wie die socialen Ingenieure berechnet haben, muß die Zeit lehren. — Experimente, bei denen die Massen mit Feuerwerks-Stoffen und Schieß-Gewehren spielen, sind aber ein verzweifeltes Ding, und werden mit Reactionen gebüßt, von unendlich schlimmer Natur, als die konservative Machination, die heute zum Popanz gemacht worden ist, und gleichwohl die natürliche Contrebalance für den Experimental-Socialismus abgiebt. —

Die Gebildeten, die Herren Socialisten vom Handwerk, sollten sich doch vor allen Dingen fragen, was sie selbst für Zeugnisse von ihrer politischen Bildung ablegen, und ob irgend Jemand von ihnen schon Lehren aufstellte, die nicht von andern Publizisten und Socialisten bekämpft wurden. — Die spezielle Würdigung des reellen Profits unsrer National-Reformatoren und ihres Publikums bildet eben den Inhalt dieser Schrift.

Die großen Reformatoren, die Helden, Dichter und Künstler der Weltgeschichte examiniren wir nicht in ihrer

Bildung. Wir freuen uns, daß Shakespeare kein Doctor und daß der Welt-Heiland kein professionirter Schriftgelehrter war.

Bildung ist unserm tiefsten Gewissen zufolge, kein Erstes und kein Letztes; sondern ein Surrogat für die Leute, die von keinem Genius beseelt, also auch von keiner absoluten Kraft über die Tages- und Werktags-Geschichten hinaus getragen sind. — Aber auch die Massen können nicht Verstandes- und Geschmacksgebildet sein im Sinne der Schulmeister und Honoratioren, oder politisch gebildet nach der Schablone, welche die Zeit-Parole dictirt; denn sie wachsen nach dem großen Gesetz der Natur, der Welt-Geschichten des göttlichen Willens, der Lebens-Oekonomie, in welcher die Jahrhunderte und Jahrtausende Augenblicke bedeuten. — Unsere Schnell-Literatur, unsre Kosmopolitik und forcirte Willens-Kraft widerspricht unserer Nerven-Kraft, dem Gemüthe, dem Gewissen, der Glückseligkeit und der heiligen Schrift. —

Die Massen stellen die Wurzeln, den Stamm und die starken Aeste am Lebens-Baume der Menschheit dar; sie bilden die Blätter, die Rinde und das Holz. Nur Einzelne aus dem Volke, wie aus den übrigen Schichten der Gesellschaft, zeigen die Bestimmung: Frucht oder Blüthe zu sein. —

Am unmöglichsten aber können die Volks-Massen zu

den Gewächsen gezählt werden, welche die Forschritts-Propheten in den Treibhäusern der Künste, der Literaturen und der Tages-Politik erziehen; so fix und wohlfeil betrügen wir weder die Gottheit um ihre Mysterien, noch die Welt-Geschichte und Natur um ihr uraltes Gesetz!

Vollends albern ist der Trost: wir befänden uns in einer Uebergangs-Zeit; denn so lange die Fortschritts-Parole unser Gewissen ausmacht, kommen wir nicht aus den Uebergängen heraus und in die Stabilität hinein. Gescheidter und glücklicher ist ein stabiler Chinese, als ein modernes Cultur-Phantom mit dem permanenten Prozeß im Kopfe, ohne die christliche Ruhe und Gläubigkeit im Gemüthe.

Die modernen Kraft-Genies sehen in jeder ihnen unbequemen Welt-Anschauung und Lehre, nur eine eitle und kuriose Opposition. Es ist aber nicht der schwächliche Widerspruchs-Geist, sondern die lebendige Wahrheit, welche sich gegen Verletzungen wehrt; es ist das Naturgesetz der Rückwirkung, welches sich in jedem selbstdenkenden und gewissensbetrauten Menschen manifestirt, welches die großen Männer aller Zeiten antrieb: jeder tyrannisch gewordenen Richtung das Gegengewicht zu halten.

Wir fassen den Charakter des Genius und Propheten erst dann, wenn wir ihn als Organ der Welt-Oeko-

nomie erkennen. Diese Oekonomie ruft aber in gewaltigen Geistern die Opposition gegen die herrschende Meinung und Lebens-Bewegung hervor, von welcher naturnothwendig eine Einseitigkeit, also eine Corruption der Lebens-Harmonie verschuldet wird. —

Der Genius kehrt sich nicht an die, den Menschen und politischen Novellen angehefteten Etiquetten, an die Stichwörter und Partei-Spitznamen der Zeit; sondern er folgt den Antrieben seines ganzen Gewissens. Er hält sich an die Thatsachen und erkennt die Grund-Gestalt des Lebens aus allen Metamorphosen, die Wahrheit aus allen Verkleidungen und Sprachwirren heraus.

Der Mann, in dessen Seele nicht die Wellen der Tages-Meinung branden, zu dessen Geist nicht nur der National-Stolz, sondern der Welt-Geist in den Hieroglyphen und Gewissens-Mahnungen der Welt-Geschichte spricht: der tritt jeder Lüge und Lebens-Entstellung entgegen, sie komme, von welcher Seite sie wolle, sie stecke im Feldgeschrei der Demokraten, oder im Priester-Dogma; sie sei von gestern und heute, oder so alt als die Welt.

Wenn die Volks-Stupidität und die Fürsten-Tyrannei, von der Clerisei zu einem historischen Recht und zu einer geheiligten Sitte gestempelt wird, so macht dies den Genius so wenig irre, als wenn der hirnlose Radikalismus, die schamlose Säkularisation aller Heiligthümer und das

Metamorphosen-Spiel der entfesselten Leidenschaften: auf Freiheit, Gleichheit, Zeitgeist und Fortschritt getauft wird.—

Der Genius erkennt den Absolutismus eben so sicher aus der öffentlichen Meinungs-Tyrannei, aus der öffentlichen Inquisiton, aus den journalistischen Denunciationen, wie aus den zu Recht bestehenden Organen, aus den historischen Institutionen und frommen Machinationen einer absoluten Regierung heraus.

Der Genius tritt als Reformator jedesmal auf die Seite des historischen Rechtes, sobald es sich durch lebenskräftige Formen, durch humane Sitten, als ein vernünftiges und natürliches Recht erweist. Der wahre Genius und der wirkliche Philosoph kennt keine andere Richtschnur, kein anderes Recht und Prinzip als die Welt-Wahrheit, und diese Wahrheit spiegelt sich in der Geschichte, in der durch geheiligte Sitten, durch Religion veredelten Menschen-Natur, in ihrer Oekonomie, die nicht minder auf alter Ordnung, auf Maaß und Ruhe, als auf einer permanenten, unmerklichen Reformation besteht, die in allen Wandlungen den göttlichen Trieb und Glauben konservirt. Den modernen Leuten ist um diesen Trieb nicht bange; aber er braucht doch sicherlich seine Träger, Vertreiber und Priester nicht minder als die Natur-Wissenschaft und Societäts-Religion. —

Alle Welt hat heute den Glauben adoptirt, daß der öffentliche Verkehr, die Reibung, die Geschäftigkeit, den Kopf klarer macht und den Charakter konsolidirt. — Dem ist aber nicht so! — Jemehr wir uns mit dem Welttreiben verwickelt fühlen, desto weniger sind wir unsers Geistes mächtig, desto dunkler sieht es in der Seele aus.

Es giebt ein Maaß für die Verdauungskraft des Geistes wie des Leibes. Nur ein durchgebildetes Genie vermag Welt-Eindrücke zu ordnen und mit dem Geiste zu beherrschen; der gewöhnliche Mensch verliert im steten Weltverkehr die Orientirung, den Glauben an eine höhere Weltordnung, an Gott, an die Menschheit und an sein Selbst. —

Der Geist wird unendlich wirksamer durch einsame Studien, als durch die miserabeln und verwirrenden Erfahrungen eines großen und kleinen Geschäftslebens, oder Parteitreibens gestärkt und geklärt. Was die Weltbildung auf Eisenbahnen und Geschäftsreisen dem Geiste einbringt, können uns z. B. die Weinreisenden darthun. Das Studium der Bibel erstarkt und klärt noch heute unendlich mehr als eine Reise um die ganze Welt; — wir haben Handwerks-Gesellen, welche die halbe Welt durchwanderten und nichts zurück brachten als Confusion und ein verwüstetes Gemüth. —

Die charakteristischen, die reellsten Tugenden und Er-

ziehungsprozesse der Menschen liegen nicht in officiellen Handlungen, in einem historischen Lebensstyl, sondern in tausend kleinen, unscheinbaren Gewohnheiten, Fertigkeiten und Impulsen, die sich dem Blick und der Oeffentlichkeit entziehen. Von dem Augenblick, wo wir fühlen und erfahren: daß wir öffentliche Charaktere sind, hat die Schaam, die Naivetät und der natürliche Charakter ein Ende; es tritt dann ein Stimulus ein, und eine Consequenzen-Macherei, welche uns den himmlischen Duft und das stille Glück der kleinen Tugenden entführt.

In den Vertretern der politischen Glaubensbekenntnisse legen sich die Einseitigkeiten und Schwächen der Menschen-Natur am trostlosesten blos. Die Einen peroriren von der Menschheit, können aber keinem alten Weibe einen Bettel-Groschen geben, ohne eine Vermahnung, in der sich der Mangel an einer natürlichen Mitleidenschaft verräth. —

Es giebt heute viel Charaktere wie „Voltaire": sie haben einen entwickelten Sinn für Freiheit und Recht, ein Gefühl für die Menschheit in Bausch und Bogen; sie treten öffentlichen Rechts-Verletzungen, Tyranneien und Irrlehren mit einem großen Wahrheits-Muth entgegen; aber bestimmten Individuen gegenüber sind sie herrsch- und rachsüchtig, gewissenlos, unbillig, unverträg-

lich, herzlos, perfide, undankbar; ja ohne prononcirtes Ehr- und Pflichtgefühl, ohne Mitleidenschaft für das Elend, welches sie vor Augen sehn. In der Geschichte stehen sie kolossal da, ihren Bekannten erscheinen sie würdelos, klein und fatal. —

Die in Masse beschworenen Leidenschaften, die sich mit einer halben Intelligenz, mit wachsenden Nothständen, mit der Sorge um die materiellen Subsistenzmittel, mit einem nimmer satten Luxus und Vergnügungstrieb verbinden: rufen in Allen gegen Alle einen Kampf hervor, in welchem der angestrebte „Gemeinsinn“ zu einem leeren Wortschall verschwindet; während der Gewissens- und Herzenszwang unter dem Joche der öffentlich fabrizirten Meinung und der fanatischen Parteiführer, welche alle Verhältnisse verwickeln und überspannen; als das caput mortuum im Schmelztiegel der politischen Goldmacherei übrig bleibt.

Die sogenannten Gebildeten, die Gelehrten und Künstler, die Wissenden und Weisen, haben zu allen Zeiten in Erfahrung gebracht: wie selten der gute Geist in dem lebenslänglichen Kampfe mit den bösen Geistern Sieger bleibt, mit welchen Einbußen an Glück und Gesundheit, an Herzens-Einfalt, Herzensfrische und Lebensharmonie eine sehr zweifelhafte Intelligenz erworben wird.

Was hat also die Geschichte der Menschheit von dem

Kampfe Gutes zu erwarten, der heute durch forcirte Fortschrittsparolen, durch endlose Literatur-Wühlereien, durch Popularitäts-Beflissenheiten und demokratische Experimente in den Massen beschworen wird! — Wir Gebildeten, Emanzipirten, wissen ja wohl, wie es trotz alles Wissens, um unser Gewissen, um unsere Ruhe und unser Wohlbehagen steht; warum reißen wir denn die Massen so mitleidslos mit dämonischen Neuerungs- und Säkularisations-Gelüsten in die Weltkreise und Wirbel, die uns moralisch seekrank machen; Warum? Weil die Weltgeschichte mit Hülfe der Narrheit und Teufelei weiter prozessirt.

Die älteste Lebensregel befiehlt: Oekonomie, Ruhe, Resignation und Zurückgezogenheit. Jedenfalls ist Schonung der Kräfte, ist Häuslichkeit und Maaß in allen Dingen die heilsamste Weisheit, für die Massen des Volkes, wenn ihnen nicht die geweckten Leidenschaften über den Kopf wachsen sollen. —

Heute aber heißt das Feldgeschrei für Alle: Fortschritt, Genossenschaft, Oeffentlichkeit, Weltbewegung, Willens-Energie, Experiment und Action! —

Was kann aber dabei herauskommen, wenn „Alle Alles" in Anspruch nehmen, probiren und erstreben; wenn Alle sich an Allem betheiligen; wenn die Unwissenden und sinnlich Gearteten ihre Willenskräfte und mit

ihnen die Leidenschaften anstacheln; wenn über dem Weltwirrwarr: auch den Wissenden, die innere Ruhe und Sammlung, die Selbstständigkeit und die Gewissensstimme verloren geht! wie wir das leider an unsern modernen Gelehrten wahrnehmen. — Die beschworenen Geister lassen sich nicht wieder bannen, die Bewegungen nicht aufhalten. Mit den guten Kräften sind auch die bösen egoistischen in Weltscene gesetzt, und wenn die Massen auftreten, hat es mit jeder Oekonomie, Autorität und Pietät ein Ende. —

Das „Wohlwollen“ ist der Inhalt und die Aufgabe aller christlichen Humanität, aber der „Haß“ ist die heillose Thatsache bis zu unserer hochgebildeten, von Humanitätsparolen tönenden Zeit. Unser modernes Leben ist ein unausgesetzter Kampf und somit ein maskirter Haß; denn wir lieben vor allen Dingen unser Ich. Egoismus ist ein Naturtrieb bei Völkern, wie Individuen. Die Cultur benimmt dem Haß den elementaren Charakter, die brutale Gewaltthat, aber nicht die natürlichen Antipathien, die Intriguen, den Groll, die brütende Rache, die Habsucht, den Hochmuth, die Eitelkeit und den Neid.

Wir müssen uns heute mehr wie je hassen, denn wir haben weniger Spielraum für unsern Ehrgeiz und Erwerb; aber viel mehr Krittelei und Parteizwistigkeit als je! — Unsere Harmlosigkeit und Naivetät, unsere natür-

liche Einfalt und Lebenslust ist geringer geworden; und dazu hat der Luxus, der mit dem Nivelliren der Standesunterschiede alle Schichten überwuchert, nicht nur die Sorge vermehrt, die Lebensverhältnisse kitzlicher und verschlungener, sondern auch die Leidenschaften kleinlicher, heimlicher und giftiger gemacht!

Wenn dem neuen Humanitätsprinzip zufolge, allen Ständen und allen Individuen, in allen Lebensverhältnissen, selbst diejenigen Rechte, Genüsse und Lebensformen zustehn, welche sonst nur für die feingebildeten und geistig erschöpften Personen eine Bedeutung und Nothwendigkei hatten, so ist die Folge dieses erkünstelten Nivellirens: Conkurrenz, Reibung, Aufreizung und Haß in tausenderlei Gestalt; denn an der forcirten Gleichmacherei stellt sich die natürliche und historische Ungleichheit desto greller heraus. Eben die endlos vermehren Schwierigkeiten, welche sich allen Denen entgegenstellen, die nach persönlicher Auszeichnung trachten; die gepredigte Unpersönlichkeit, und Objektivität, die geforderte Selbstverleugnung für alle erdenklichen Ideen und Fortschrittsparolen, haben den heimlichen Egoismus auf die Spitze getrieben, haben die Rücksichtslosigkeit, die Impietät und den kahlen, schaalen Industrieverstand, den Geldteufel zum Weltgötzen gemacht; haben einen endlosen Groll und Neid Aller gegen Alle angefacht!

Wir müssen uns heute mehr wie je hassen, denn wir hetzen, hindern, beargwöhnen, verleumden, verachten, profaniren, belügen und betrügen uns mehr wie je! — Das industrielle Gedränge wird immer größer; das politische, kirchliche und soziale Gesäuer wird immer spitzfindiger, fanatischer, sinnverwirrender und der Raum wie das Material des Lebens auf ein Minimum beschränkt.

Auf hundert prozessirende Ideen, oder zehntausend tanzende Gedanken-Schatten im Kopfe eines modernen Großstädters und Sozialisten, kommen heute nur noch wenige Quadratruthen Raum. — Alle haben von ihrem Standpunkte aus tausendmal mehr Recht als Ruhe oder als Besitz!

Wo ein Communist von sozialen Gnaden, ein Aktien-Inhaber des Zukunfts-Staats, der Zukunfts-Industrie, der Zukunfts-Wissenschaft und Kunst: auch nur in das kleinste Mauseloch hineinmausen möchte: da steckt bereits ein anderer Sozialist, Gesinnungs-Mensch, Genossenschaftler, Humanist, Literatur-Stylist, Prophet und Fortschritts-Christ seine pfiffige, spitze Nase hervor und bedauert von Herzen: bereits im Besitze des Loches, d. h. der Kundschaft und der Sympathien von Deutschland zu sein. Wahrlich, wenn ein modernes Genie bescheiden genug wäre, mit geschorenen Hasenfellen mit Bundes-Tags-Ac-

ten oder mit alten Leitartikeln zu handeln: er fände auch da eine Concurrenz! —

Die Concurrenz in Gewerben und im Literaturstyl hat heute aus den Literaten, wie aus den Kaufleuten und Fabrikanten eine Art von Verdammten gemacht, die von Erfindung zu Erfindung, von Gedanke zu Gedanke, von Leidens-Station zu Station und von einem Stockwerk zum andern getrieben werden, nämlich den Thurm zu Babel hinauf! Was gemacht, erdacht und stylisirt werden kann, und was nicht: das wird gemacht, erdacht und stylisirt! Jeden Morgen sehen sich die Moden, die Façons, die Gedanken und die socialen Phantasiestücke von Gestern abgedankt. Die Industrie, der Handel, der Wandel, die Literaturen, die Künste, die Wissenschaften, die Politiken und Culturprozesse sind ein Dinten-Meer, eine Sündfluth geworden, wo sich alle Wogen von andern Wogen verschlungen sehen; wo es keine trockne Stelle giebt und keine Arche; geschweige denn die Taube mit dem Oelblatt, oder ein Regenbogen am versöhnten Himmel zu erspähen ist.

Die garstigen Lügen, die Affektationen und Widersprüche unserer Schnell-Culturfabrikation, müßten uns heute zur Verzweiflung bringen, wenn uns dazu das Gewissen und die Kraft übrig geblieben wäre. —

An einem Ende Materialismus, am andern Ideolo-

gie; Schwärmerei für immanenten Verstand und transscendente Ideen in einem Athem. Hier Declamationen von gesunder Natur, von glücklicher Selbstbeschränkung und Naivetät das Lob der Antike, „die nicht mit der Welt verwickelt ist,“ die eine auf sich selbst gestellte Individualität ausdrückt; und vis-à-vis dieser heidnisch-klassischen Welt-Anschauung und Sehnsucht nach primitiver Lebensunmittelbarkeit: weltbürgerliche Ambitionen, ein Streben nach encyklopädischer Bildung, ein Schönthun mit aller Welts-Förmlichkeiten, Convenienzen und Phrasen. Bei ganzen Schichten eine Familiarität mit dem Weltheilande und einem allergemüthlichsten Herrgott für die kleinsten Privat-Interessen; daneben aber eine Geringschätzung der menschlichen Persönlichkeit und garstiger liebloser Hochmuth in jedem bestimmten Fall; Askese und Ueppigkeit, christliche Liebe und Haß gegen Alle, die einer andern Schattirung und Sekte angehören. — Einmal eine Schwärmerei für energische, eisenfeste Charaktere, und dann wieder eine Verachtung des Genies, der Originalität; eine affectirte Ambition für durchsichtig objective Bildung, versöhnte Gegensätze, und für geschmackvolle Form; ein Ekel vor dem Derben, Treuherzigen und Elementaren. — Wir ersticken an diesen complicirtesten Gegensätzen und Widersprüchen, wir stinken vor Lüge und Affectation.

Alle! sollen Alles haben, sein und wissen; das ist Absurdität. —

Es soll das Diskrepanteste versöhnt werden, aber der viel belamentirte Welt-Riß wird klaffender als je. Die klugen Modernen wollen heute Alles gewinnen und Nichts riskiren. Sie wollen materiell und geistig, unpersönlich und charaktertief, sie wollen modern und antik, christlich und naturtrunken, rechts und links in einem Athem sein; dabei aber nicht einmal eine Dummheit, eine Derbheit und Narrheit riskiren. Uns fehlt der Glaube an ein Ideal und Jenseits; uns fehlt Natur wie Uebernatur, frisches Herz, Mutterwitz, plastischer, körniger naiver Sinn und Verstand. —

Unsere Versöhnungs-Versuche und Phrasen sind gelogen und abgeschmackt. — Es wird nichts mit dem Profan-Verstande allein versöhnt und nichts mit bloßen Redensarten bezwungen; am allerwenigsten wird das Wissen mit dem Gewissen, werden die modernen Ideen mit den uralten Gottesfühlungen, mit den alten deutschen Tugenden, mit der Gottesfurcht, Demuth und Ergebung unserer Vorväter versöhnt. Schöne Künste und Tugenden gedeihen nur bei naiver Seele; sie fordern Charakterbildung und Zeugungskraft, eine poetische Grundstimmung, Divination und ein volles dankbares Herz. Unsere Vorväter erkannten die unendliche Fülle der Lebens-Güter,

die uns die ärmste Natur und die schlimmste Regierung gewährt. Heute sehn die politisch geschulten Leute, nur die Fehler und Schatten-Seiten des Regiments, und zählen auch solche Mißgriffe zu den Extra-Verschuldungen, die mit der menschlichen Natur verbunden sind.

Wir Modernen lassen keine Illusionen mehr an uns kommen, denn die Redensarten, die Literaturen, Kritiken und Reflexionen haben uns schaal und kahl, irre, wirre und wurmstichig gemacht. — Uns fehlen die uralten, derben, gesunden Gegensätze von Natur und Geist, Natur und Uebernatur, Volk und Gelehrten, von Idealismus und Realismus, Religion und Zeitlichkeit in der Societät und im Staat; sie fehlen uns in der Wissenschaft und Kunst. Der dümmste Junge und die unwissendste flache Liese ist mit Lektüren, mit Ideen und Bildungs-Ambitionen beglissen; die Gescheidten sind um ihren gesunden Lebensinstinkt und alle sind um das fröhliche Herz geprellt. Wir haben mit der Schuldialektik Gegensätze herausgetüftelt, die nicht in Wirklichkeit bestehn; nichtsdestoweniger haben wir die natürlichen und nothwendigen Unterschiede und Gegensätze des Lebens: mit demokratischen Phrasen eskamotirt; uns um Licht und Schatten und solche Contraste im geselligen Verkehr gebracht, in welchen ein frisches, fröhliches, plastisches Leben allein möglich ist.

Charakter-Energieen und Geschmacksfeinheiten, Wissen und Gewissen, Tiefe und Vielseitigkeit, Politur und Originalität, Familienleben und Polka-Politik, Fortschritt und historische Continuität, Christenthum und Sanskulotismus werden sich nie versöhnen, sollen sich nicht versöhnen; und namentlich sollen die Massen einseitig und derb bleiben, einseitigen Herzens und fromm.

Das materiell geartete Volk braucht einen idealen Faktor zu seiner Ergänzung, braucht Gesetz und Literatur; wenn es aber diesen Faktor als souveraines Volk selbst fabrizirt, wenn es bereits auf die Literatur und auf die Gelehrten so zurückwirkt wie heute geschieht, so hört dies Volks-Fabrikat auf ein idealer Faktor zu sein. Eine methodisch und politisch ausgebeutete vox populi, ist keine vox dei mehr.

Uns können heute nur ungeheure Geschicke und Thaten retten, aber nimmermehr Leitartikel und Literatur. Je mehr sich diese Leserei und Ideen-Rederei dieser Fortschritts-Furor verbreitet, desto mehr wird dem Volke die alte Seele aus dem Leibe fortdestillirt. Die städtischen Bildungs-Phantome gehören bereits an gewissen Orten, in gewissen Schichten und bei socialen oder politischen Verhandlungen, (in der culminirenden Debatte) einer neu hervorgegangenen Abart von Rede-

thieren, von Cultur-Geschöpfen, von Zukunfts-Gespenstern an, in denen man schwerlich Christen und Ebenbilder Gottes anerkennen kann. Wie in der Hunnenschlacht von Kaulbach, bekämpfen sich die Geister der Erschlagenen noch über dem Schlachtfelde in der Luft!

Wenn wir das, was zwischen den Zeilen der geschriebenen Welt-Geschichten zu lesen ist, zu resumiren und davon die Nutzanwendung zu machen verstehn, so dürfte die Philosophie der Staaten- und Cultur-Geschichte andeutungsweise so lauten:

Vor dem Beginn der Culturgeschichte verfällt das Menschengeschlecht dem blaugrünen Drachen der elementaren Natur. Nach Jahrtausenden der menschlichen Thierheit kommt eine Errettung aus den Fluthen des elementaren Lebens, durch ein Priester- und Krieger-Ceremoniell, durch ein „Tabu" und nicht Tabu. Daran schließen sich fort und fort Dogmen, Gesetzesnormen und eine barbarisch gehandhabte Lebensmaschinerie. — In die ursprüngliche Lebens-Gleichheit werden die Standesunterschiede, gleich Mauern, Thürmen und Burgen hineingebaut. Mit dem Kastengeiste aber kommt der blaugrüne Drache in blutrother und goldgelber Schattirung zum andernmal über das arme Menschengeschlecht. — In der ursprünglichen Gleichheit und Freiheit kann sich der Geist nicht von seinem Seelenabgrunde losma-

chen; kann er nicht den Bruch mit der Natur vollbringen, mit welchem die Culturgeschichte des Menschengeschlechts beginnt. Wenn es dann aber zu diesem Bruch gekommen ist, so bilden die Unterschiede und die mit ihnen gegebenen Formen (die Stylisationen der Natur) einen Verstand heraus, der die schlimmsten Leidenschaften erweckt und den natürlichen Egoismus zum andernmal mit erhöhter Potenz in Weltscene setzt.

Mit den verfeinerten complizirten Leidenschaften stellen sich nun die Gewaltthätigkeiten und Verwickelungen, also Gefährdungen der Freiheiten Aller, somit auch die complizirteste und strengste Sittenpolizei, die Convenienz und Gesetzes-Maschinerie ein. Weiterhin wächst diese Maschinerie und der Sittenschematismus der Gesellschaft über den Kopf. Der corrumpirte Naturalismus befreit sich dann durch Reformationen und endlich durch Revolutionen von dem natürlichen Zwange; aber, die in der Revolution entfesselten Leidenschaften aller Schichten machen Diktaturen nothwendig, von deren persönlicher Tyrannei, sich die Gesellschaft zum andernmal durch eine sublimste Gesetzes-Maschinerie zu befreien sucht.

Nach vielen wiederholten Befreiungs- und Bildungs-Experimenten, nach unaussprechlichen Mysterien, Dummheiten, Künsteleien und Brutalitäten, werden die Gescheidten gewahr: daß die Gesellschaft, ganz so wie das In-

dividuum, nur durch einen Wechsel von Liberalismus und Absolutismus, von Natur und Sittengeschichten, von mechanischen und geistigen Prozessen zur Ruhe und Reife kommt, welchen keine Menschenvernunft a priori ergründen und keine Gewaltmaßregel unterdrücken kann. Nichts desto weniger übt die Philosphie eine theilweise periodische Controle und Direktion über die Leidenschaften der Individuen, wie der Massen, und sie gehört also mit zum Prozeß. —

Sei es, daß die Natur, sei es, daß die Vernunft sich bis dahin in der Culturgeschichte stärker gezeigt hat, so ist doch gewiß: daß beide Faktoren und daß alle bis dahin ausgespielten Kräfte, Dummheiten und Machinationen zum Geschichtsprozeß gehören, also nicht nur die Fortschrittlichkeit, sondern auch die Retardation, nicht nur der rasirende Radikalismus, sondern auch die conservirende Reaction. — Die centrifugalen Kräfte brauchen auch in der sittlichen Welt eine centripetale Kraft, wenn es zur elliptischen Bewegung und zur Achsdrehung kommen soll. —

III.

Aphorismen zur Geschichte der Cultur.

Eine edle, schöne Menschen-Natur ist das Schönste auf der Welt; aber man verdankt sie einer solchen Erziehung, die nach vielen Generationen Natur geworden ist. Selbst gescheute und studirte Leute sprechen von der Menschen-Natur, wie von einem Prinzip, welches in allen neugebornen Kindern dasselbe ist. Auch den Gebildeten scheint die Thatsache nicht geläufig zu sein: daß die anerzogenen Eigenschaften der Eltern auf die Natur des Kindes übergehn; daß also in den Individuen nicht nur die Kräfte und Gesetze der kosmischen Natur, sondern alle Entwickelungsstufen der Menschen-Cultur fixirt sind; daß die Organisation, welche wir Na-

tur nennen, bereits den Prozeß des Geistes, also Kultur-Geschichte in sich faßt.

Die Kaffern setzen vielen Wörtern bei der Aussprache einen wollüstig schnalzenden Zungenschlag vor. Das Leben und Produziren der wilden Völker ist ein durchaus individuellstes; sie haben für das Generelle und Abstrakte keinen Sinn. Der Wortklang muß so sinnlich wie möglich sein; also werden Gutturaltöne, Zungenschläge, Gurgelungen, wird ein Schnalzen, Pfeifen und Möckern oder Hauchen zu Hülfe genommen.

Ich habe bei der Revue Napoleons III. in Algier eine Musterkarte von arabischen Stämmen, namentlich in den Dienerschaften der Kalipha's kennen gelernt, und von ihrer debbernden Conversation den Eindruck empfangen: wie wenn diese Halbwilden am liebsten mit jedem Worte ein Stück Darm zum Halse herausgezogen hätten. —

Der Bildungsprozeß ist eine Expension des individuellen und sinnlichen Lebens-Punktes zum Peripherischen, allgemein Verständlichen und Normalen. Bis endlich auf diesem Wege: das Generelle, Logische und Ideale wieder Schablonen produzirt.

Der Wilde modelt seine augenblicklichen Lebensäußerungen selten nach einer Norm. Von dem, was der Civilisirte unter Form, Styl und Haltung versteht, hat der Aegypter keine Idee. Der nordamerikanische Wilde zeigt

freilich Schweigsamkeit, Ernst und eine Würde, die oft der Civilisirte nicht besitzt.

Die Antriebe zu diesem Naturstyl liegen aber nicht nur in einem edlen Naturstolz, sondern auch in thierischer Indolenz, in Unempfindlichkeit und in einer Unwissenheit, die bereits dem nordischen Dörfler Schweigen und Haltung diktirt. Styl, Ruhe und Oekonomie haben nur dann eine Bedeutung, wenn ein gebildetes, reiches Seelenleben und ein lebhaftes Temperament im Untergrunde liegen. —

Die Tugenden, die Talente und Künste eines Barbaren sind so absonderlicher und zufälliger Art, wie die Brauchbarkeit seiner alten Flinte oder Axt. Es kann kein anderer Mensch mit jener schießen, oder mit dieser ein Stück Holz zurichten, als ihr Besitzer; denn beide sind ganz und gar für seine Hand und sein Auge eingerichtet; während mit den Instrumenten der kultivirten Nationen Jedermann ohne Schwierigkeit, und absonderliche Gebrauchsanweisung zu arbeiten vermag.

Worin besteht denn der Aberwitz, die Tollheit, die Abgeschmacktheit, die Taktlosigkeit, die Untugend und Nichtswürdigkeit anders, als eben darin, daß der Mensch durch seine Selbstsucht auf dem Isolirstuhle sitzt; daß er sein Leben, sein Gefühl in abnormen Formen und in zerfahrenen Momenten ausdrückt,

die sich nie zum harmonischen Ganzen vereinen wollen; daß er seine Genugthuungen in absonderlichen und wetterwendigen, in absolut individuellen Gewohnheiten und solchen Lebensarten findet, durch die er außer Contact mit der Gesellschaft geräth. Wie kann denn der Mensch anders mit Menschen in Harmonie kommen, und mit ihnen eine Gesellschaft ausmachen, als so, daß er normale, ideale, generelle Formen aufsucht, daß er die individuellen, die egoistischen Gelüste, Anschauungsweisen und Gewohnheiten verläßt?

Wunderbarerweise beginnt auch der Wilde nicht mit Erforschungen der Naturgesetze, sondern mit technischen Künsten, mit Zierrathen, die er an Waffen und Geräthen anbringt. Ihn begeistern nicht schöne Gegenden, wohl aber ein Spiegel, Glaskorallen und ein blanker Knopf. Er empfindet vor den Gestirnen und gewissen Natur-Erscheinungen ein religiöses Grauen, erfindet aber zugleich ein Priester-Ceremoniell und einen Sitten-Codex für Frieden und Krieg. Dabei heiligt er den Körper so wenig als einen Tempel der Natur, daß er ihn durch Tätowiren zu verschönern sucht. Er erstrebt also schon früh einen schönen Schein; er ist Idealist.

Ein Kind zwischen zwei und drei Jahren weiß nicht mit dem einfachsten Mechanismus Bescheid; es versteht keinen Deckel auf eine Schachtel zu passen, geschweige mit

Messer und Gabel umzugehen: aber die Sprache wächst ihm von den Lippen, weil sie eine Naturgeschichte des Geistes, des idealen Verstandes ist, der wie eine Mandelblüthe, zugleich mit den Blättern und noch vor ihnen hervorbricht.

Der Mensch reflectirt auch ohne Schule als Naturalist, zuerst seine Empfindungen, seine ästhetischen Gefühle und Gedanken. Schon die Kinder zeigen nicht nur, den Wilden ähnlich, die lebhafteste Putzsucht und das auf sie bezogene Talent, sondern sie bemächtigen sich, unterstützt von einem Cultur-Erbe, sogar der abstrakten Begriffe und solcher Worte, durch welche die sublimsten Beziehungen ausgedrückt werden, mit wunderbarem Witz. Sehr viel später oder nie, denkt der Mensch über gewisse Gesetze und Beschaffenheiten seines Körpers oder der Materie nach, und erst mit Hülfe der Wissenschaft, erforscht er die chemischen Prozesse, die Mechanik der Natur, die Gesetze des Erdkörpers und diejenigen, durch welche die Gesellschaft zu Recht besteht.

Wie nun das persönliche Bewußtsein von der Spitze der Lebenspyramide, nämlich von dem idealen und ästhetischen Verstande anfängt, so beginnt die Gesellschaft und die Wissenschaft: von der Basis, von den technischen Geschicklichkeiten, von der mechanischen Kunst. Zu gleicher Zeit wird die mechanische

Naturlehre, werden die Erscheinungen der elementaren Natur in Angriff genommen, wenngleich ohne besondern Erfolg. —

Die Astronomie füllt ihre Lücken und Dunkelheiten mit Astrologie; die Chemie verdeckt ihre Abstraktionen und Unwissenheiten mit Alchymie. Die mysteriösen Naturprozesse oder diejenigen, welche die tiefsten Beziehungen zum Gemüth wie zur Phantasie gewonnen haben, geben den Kern zur Mythologie und Natur-Religion.

Der Grund dieser ersten wissenschaftlichen Unmachten liegt in der anfänglichen Herrschaft der Phantasie über den Verstand, der noch an keine Form und Methode gebunden erscheint. Auch wenn diese endlich gefunden und erstarkt ist, wenn bereits Logik, Rhetorik, Grammatik und Mathematik in Blüthe stehn: tritt die Phantasie zum andernmal in sublimirter Gestalt auf und siegt als Methaphysik über die Physik, als Theosophie, als Theurgie und Charlatanerie über vernünftige Gotteslehre, Sittenlehre und Medizin; als Hexenprozeß und Gottesgericht über die juridische Procedur. Selbst die Aesthetik und die Psychologie, weil sie mit Phantasie korrespondiren, waren bereits zur Zeit der griechischen Philosophen zur Entwickelung gelangt, während die Naturlehre erst seit wenig Jahrhunderten einen wissenschaftlichen Charakter

und kaum seit zwei Decennien einen Aufschwung genommen hat, von dem die Massen ergriffen worden sind, wie sonst von Religion, Poesie und Musik.

Das methodische Experiment findet sich aber erst ganz zuletzt und zwar dann, wenn die Naturwissenschaft exact geworden ist. Die Alten haben zwar die feinsten Beobachtungen und Combinationen gemacht; aber ihre Experimente wurden mehr von der Phantasie als von der Wissenschaft ausgebeutet und dirigirt.

Die sittliche, d. h. die menschliche Weltordnung hebt da an, wo das Gattungsleben, wo der Charakter der Race und des ganzen Geschlechts in dem Individuum konzentrirt und zum Bewußtsein gebracht wird; wo das Individuum im Antriebe des ganzen Geschlechts handelt, also dieses repräsentirt. Die Bedeutung des Genius, des großen Dichters, des Helden und Propheten liegt eben darin, daß er die Elemente des weiblichen und männlichen Charakters und die Grundzüge des ganzen Geschlechts repräsentirt, daß in seiner Persönlichkeit, seinen Kunst- und Lebenswerken das Weltgesetz verwirklicht wird.

Staat, Gesetz, Sitte und Schule haben den Grund und die Bedeutung, daß sie das mangelnde Gattungsleben und Bewußtsein ersetzen; daß sie die Individuen zu dem generellen, dem idealen Leben

erziehen, indem sie dieselben durch einen Rechts-Schematismus und Mechanismus zum Abthun der abnormen, egoistischen und tyrannischen Persönlichkeit zwingen. Für vollkommen sittliche Wesen, d. h. für solche Menschen, die ihren generellen Menschen-Charakter begreifen, bedarf es so wenig einer Gesetzesnorm als Polizei. Die Idee vom Rechte ist also die Idee vom Gleichgewichte zwischen dem individuellen und Gattungsleben, behufs der Konstituirung der Gesellschaft und des Staats. So wie die Sittlichkeit durch den Rechts-Schematismus fortschreitet, vereinfacht sich der Rechts-Mechanismus; die Staats-Mechanik wird auf Societäts-Normen, auf Sitten reduzirt.

Das Grundgesetz der Perfektibilität des Menschengeschlechts und die Oekonomie, auf der sie beruht, ist die Thatsache: daß die anerzogenen Eigenschaften, daß die Gewohnheiten und erworbenen Geschicklichkeiten, die herrschenden Vorstellungen und Sitten der Eltern in den Kindern zu einer Naturanlage werden. Wer Thiere dressirt, wer als Oekonom oder Jäger mit Hausthieren zu thun hat, weiß um diese Thatsache bei den vernunftlosen Geschöpfen; um wie viel mehr muß sie ein Kriterion des Vernunftgeschöpfs, des Menschen sein! Wäre dem nicht so; erbte keine Generation von der vorhergehenden schon im Mutterleibe irgend ein Element der Cultur;

bildete sich dieselbe keine natürlichen Organe im nächstfolgenden Geschlecht, und wenigstens in einzelnen Individuen desselben, so müßte ja in jedem von ihnen die ganze Culturarbeit immer wieder von Neuem beginnen; und die Masse des zu Erlernenden wäre sicherlich seiner Zeit zu groß für Menschen, die nicht besondere Talente, Organe und Dispositionen für alle möglichen Cultur-Geschicklichkeiten, Wissenschaften und Künste mit auf die Welt gebracht hätten. Es geschieht aber, dem Himmel sei Dank, anders; und daß die Talente wie die Tugenden ein Culturprodukt und kein Naturprodukt, daß sie eine natürliche Erbschaft, eine Inkarnation der Culturgeschichten sind, erhellt aus der Thatsache: daß Talente und Genies unter den wilden und halbbarbarischen Völkern sehr viel seltener als unter den cultivirten Nationen vorkommen.

Es geht freilich auch mit der Inkarnation der Culturgeschichte nicht so rasch und progressiv, wie man es a priori konstruiren möchte. Vererben die Fortschritte der Cultur, die Formen des Verstandes, ohne die Divinationen der Seele, ohne die elementaren Naturkräfte auf eine Generation, so giebt es Karikaturen des Genius, durch welche eine Cultur-Barbarei erzeugt und die Geschichte der Menschheit, welche der Natur wie der Gottheit getraut bleiben soll, um Jahrhunderte wieder

zurückgeworfen wird. Im echten Genius und Charakter-Menschen besitzt die Natur nicht minder eine Commandite, als die Schule und die Tages-Cultur.

Nicht aller Anfang ist schwer; wenigstens ist in vielen Sphären das Weiterprozessiren schon aus dem Grunde schwerer, weil sich, zumal bei gewöhnlichen Naturen, und in dürftigen Verhältnissen das Material viel rascher verbraucht als ergänzt. Nur der Genius ist darin dem Brunnen ähnlich, daß die Wasser über Nacht ersetzen, was am Tage geschöpft wird. Alle Werktags-Menschen und Dilettanten fangen leicht und lustig an, blenden sogar mit Verschwendung und sitzen, bevor sie es selbst ahnen, mit ihrer Ueberschwänglichkeit und am schnellsten mit ihrem Formenvorrath auf dem Trocknen.

In der Wissenschaft, in positiven Dingen, ist mit dem Unterbau und den architektonischen Schablonen oft das Schwierigste vollbracht. Der Bauriß ist aber nur scheinbar der Anfang, und schon bei der Ausführung wird jede Schichte von Steinen schwieriger. In Künsten und sublimen Wissenschaften ist es wie mit dem Pyramidenbau, es geht über eine gewisse Höhe hinaus gar nicht weiter. Im Anfange hilft uns die Natur, die Literatur, die Zeit, die ganze Umgebung; je weiter wir kommen, desto vereinsamter finden wir uns. So lange wir irren und dilettantiren, haben wir viele Gefähr-

ten, die letzten Staffeln klimmen wir allein in verdünnter Luft.

Die Thatsache ist auch sehr begreiflich, wenn man bedenkt, daß jeder Bildungs-, Kunst- und Geschichtsprozeß aus dem Idealen und Abstrakten in's Conkrete übergeht; daß alle einfachen Elemente und Formen sich kompliziren und zuletzt die Perspective in Rücksicht genommen werden muß, daß die Schwierigkeit eben in der Ineinsbildung von Natur und Geist, von Seele und Verstand, von Idealismus und Realismus liegt, und daß sich in den wirklichen Naturproceß die Geister und Schatten der Sprache, der Formen, der Gewohnheiten und der Convenienz so verwirrend einmischen, daß in uns Natur und Vernunft gleichmäßig verdunkelt werden.

Das erste Stadium des sittlichen Geistes ist der „Schematismus". Der natürliche Mensch sucht in dem Fluß des elementaren Lebens, das ihn zu verschlürfen droht, nach Anhaltspunkten und Scheidelinien für seinen Verstand; nach einem Mechanismus, einem Ceremoniell, mit dem er die Natur inhibiren, auf sie zurückwirken und sich von ihr unterscheiden kann, während das Thier ganz und gar den natürlichen Gesetzen unterworfen bleibt. Mit dem absurdesten Versuch, den menschlichen Körper zu verschönern, mit der Anfertigung der rohsten Waffe, des plumpsten Hausgeräths, mit dem

Gebrauch des Feuers: reißt der Wilde zwischen sich und den Affen die tiefste Kluft! —

In diesem ersten Bestreben nach Formen kommt es gar nicht auf deren Versöhnung mit der Natur und dem vernünftigen Geiste, oder auf ihre maaßvolle Handhabung, sondern auf ihren Rigorismus und einschneidenden Mechanismus an. Alle Wilden sind die Tyrannen ihrer Familien, die Fanatiker ihres priesterlichen und kriegerischen Ceremoniells. Eben so zeigen sich die Dorfbewohner der kultivirten Staaten, weil sie dem natürlichen Leben näher stehen, sittenstrenger als die Städter, und unter ihnen sind es wiederum die Handwerker und die andern Kleinbürger, durch welche die Kirche, die Ehrbarkeit, das Hausregiment, das Herkommen eifriger und gewissenhafter vertreten wird, als durch die gebildeten Honoratioren, oder durch den gelehrten Stand.

Wenn endlich nach vielen Jahrhunderten oder Jahrtausenden: die elementaren Leidenschaften durch Sitte, Schule und sociales Leben, nicht nur gezähmt, sondern dergestalt abgeschwächt worden sind, daß der Geist die Correspondance mit Seele und Natur verliert; wenn solchergestalt Charakter, Energie, Thatkraft und geistige Zeugung verschwinden, wie in unserer Zeit; dann wird die Naturwissenschaft, die politische und sociale Reformation, die Erlösung vom kirchlichen Dogma, vom

Gesetzes-Schematismus, von der Staatsmaschinerie zur Cultur- und Fortschritts-Parole erhoben. Die größere Freiheit macht aber um der vermehrten Concurrenz willen nicht nur eine vermehrte Schul- und Geschäftsbildung, also auch eine größere Schul- und Geschäfts-Tyrannei, sondern eine Beschränkung der persönlichen Freiheit nothwendig, die viel unerträglicher ist, als der Staats- und Sitten-Mechanismus von sonst.

Wo Alle Alles entriren, sich an allen Prozessen, Geschäften und Genüssen betheiligen dürfen, da wird der Staat und die Gesellschaft nur durch eine Detail-Controle und Detail-Sitte, durch eine persönliche Verleugnung, Bildung, Straffheit und Verständigkeit aufrecht erhalten, die den Menschen zum Sklaven der Bildungsprozesse, der gesellschaftlichen, der geschäftlichen Formen und Verwickelungen macht, ihm die Seele verzehrt, und mit der Seele, das Gewissen von den übernatürlichen Dingen entführt.

Zu spät werden dann die natürlich und religiös gearteten Menschen gewahr: daß sich eben mit einer gewissen Gesetzes- und Staats-Maschinerie, mit dem kirchlichen Dogmatismus, mit dem Absolutismus die Religion, die Väter-Sitte, die persönliche Freiheit, die Herzensbildung, das Glück des Familienlebens, die Poesie und der natürliche Genuß des Lebens am besten verträgt;

während die politischen Leidenschaften, die socialen Pflichten, die komplicirten Verhältnisse, die öffentlichen Ambitionen, die verfeinerten Lebens- und Luxus-Apparate, die Geschäfts- und Bildungs-Concurrenzen, die socialen Erfindungen und die Hast des Fortschritts: heute zu Tage eine Cultur-Schwindsucht erzeugt haben, die unser Bischen Zeit, unsere Lebenskraft und Herzensfreude verzehrt. So lange wir nicht die Kunst entdecken, das menschliche Leben zu verlängern, das Nervensystem zu potenziren, führen diese modernen Social- und Cultur-Prozesse mit ihren Consequenzen, und mit dem, was zufällig drum und dran hängt, zur Corruption.

Die Nebel- und Wolken-Gebilde, die Fata Morgana der Heroen-Sagen verdichten sich zu Königs- und Kriegs-Geschichten; die Völker-, Natur- und Götter-Geschichten, die Phantasie-Geschichten der Mythe werden Kunst-, Cultur-, Kirchen- und Staats-Geschichten, die zuletzt in eine Zeitungs-, Moden- und Industrie-Wirthschaft auslaufen.

Aus aller Natur und Uebernatur, aus aller Lebens-Unmittelbarkeit wird Verstand und Form, wird Schule, Geschmack und Convenienz. Aus der Prophetie wird eine Exegese, aus der Offenbarung eine Dogmatik und Sectirerei, zuletzt eine Schul-Theologie, und ein Gezänke um Symbole, Formen, Ceremonien und Definitionen, von denen das tiefste Gewissen nichts weiß.

Im Anfange thun es die Heroen, die Gesetzgeber und Propheten; dann kommt ein Zeitalter der Unpersönlichkeiten. An die Stelle der Personen treten die Ideen, und an Stelle der Autoritäten: das von aller Divination und Gottesstimme entblößte Volk. Am Anfange thut es die heilige Schrift und der heilige Geist, weiterhin der unheilige Erden- und Schulverstand, dessen Witz darin besteht, daß er alle Propheten und Geschichten säkularisirt.

Anfangs ist nur Eins vorhanden, „das Leben“ und das Gefühl dieses Lebens, als eines ingottlichen Seins, von welchem das menschliche Ich Augenblick um Augenblick verschlürft und wieder herausgegeben wird; so daß realiter nur ein Natur- und Gottesleben, ein allgemeines Leben, eine Welt-Einheit und eine Welt-Totalität existirt. So ist das Paradies das goldne Zeitalter, wo noch die Elemente, die Begriffe friedlich und schiedlich bei einander wohnen und ineinsgebildet sind.

So ist die Kindheit, die Naivetät, die Lebens-Unmittelbarkeit und Zeugungskraft, mit welcher die Bildkraft, die echte Lebenskunst, die Natur-Religion, die Urpoesie, die Unschuld und Glückseligkeit verbunden ist. Dann scheiden sich aber mit der fortschreitenden Bildkraft die Organe und alle Elemente, ein jegliches an seinen aparten Ort; so daß es unterschiedene Weltreiche, Sphären, Wissenschaften, Künste, Bildungsstufen, Schulen, Normen

und Lebensarten giebt, die sich bekämpfen und entgegensetzen, ohne daß sie der eigene Inhaber mit allem Aufwande von Kunst und Wissenschaft zu Harmonie und Raison zu bringen vermag.

Die Scheidungs-Geschichten etabliren vielmehr das Organon, was wir Schule und Welt-Verstand nennen, und dieser Verstand prozessirt auf allen Punkten des Lebens so lange fort, bis nichts mehr zu verformen, zu säkularisiren, zu analysiren, zu anatomiren, zu dekliniren und zu klassifiziren ist. Er macht aus der Lyrik, aus der phantastischen und epischen, eine sittlich vernünftige, dramatische und didaktische Poesie; und aus der Lebenspoesie selbst, die im Ueberflusse des Unmittelbaren, des Natürlichen und Uebernatürlichen lebt: eine Convenienz und Politik, in welcher der Ueberfluß nur ein förmlicher und die Sättigung nur eine Geschmacks-Mäkelei und Geschmacks-Satisfaction verbleibt.

Derselbe Weltverstand beruhigt sich aber nicht an der Säkularisation und Formulirung der Lebenspoesie und Religion, sondern er entmannt und rektifizirt auch die Wissenschaften, die Künste und sich selbst so lange, bis er aus der Phrophetie eine Politik, aus der divinatorischen Sprache eine Grammatik und Phraseologie, aus der Philosophie eine Consequenzen-Macherei und Logo-

machie; bis er aus der himmlischen Vernunft eine Schulvernünftigkeit und Sophisterei, bis er aus den Künsten eine Aesthetik, aus den Tugenden eine Katheder-Moral, aus dem intuitiven und divinatorischen Verstande: einen hohlen Wort- und Formen-Verstand gemacht hat, der die verlorene Correspondance mit dem Herzen und Gewissen für einen wissenschaftlichen Profit ansieht. Es ist das Loos des Schönen auf der Erde, daß es häßlich wird, und diese Häßlichkeit beginnt überall da, wo das Lebens-Ganze und Unmittelbare vom Schul- und Weltverstande in seine Elemente zerlegt wird, um solchergestalt besser zum Bewußtsein zu kommen; denn dieses Verstandes-Bewußtsein ist der Saame des Todes, der die Blüthe zerstört, und nur in seltenen Fällen einen Frucht-Ansatz mit sich führt.

Sehr spät durchdringt der Geschmack die natürlichen Intentionen; und noch später finden wir das Maaß und den konventionellen Ausdruck für unsere Gefühle und Ideen; ihre Versöhnung mit der Wirklichkeit ist der Schluß, der nie ohne eine Resignation auf das Ideal zu Stande kommen will.

In der Kindheit hat man, den Otaheitern ähnlich, eine himmlische Lebensfühlung, aber ohne feste Gestalt. Im Knabenalter läuft ein trivialer und nüchterner Verstand, ohne alle Controle, wie beim Chi-

nesen, der Phantasterei parallel. In der reiferen Jugend gewinnt man Kritik und eine äußerliche Routine im Verkehr mit sinnreichen Formen, während die überall mit der Wirklichkeit überworfene Seele betäubt und verpuppt ist, oder im Starrkrampf daniederliegt. Es ist ein Römerthum, das der Student in ein ritterlich phantasiereiches Mittelalter transportirt.

Wenn dann im ganz reifen Mannesalter ein socialer Verstand, ein konventioneller Geschmack und ein Respect vor der Wirklichkeit erworben, wenn die hohle Jünglings-Ueberschwänglichkeit ganz und gar über Seite gebracht ist: so ergießt sich wiederum ein Tiefsinn und ein Gefühl in die aufgetrockneten Formen, ohne in denselben ein bleibendes Unterkommen und eine volle Genugthuung zu finden. Das stillgereifte ideale Leben hülset sich aus seiner Verpuppung. Die Seele, so lange unterdrückt gewesen, gewinnt Elastizität und entbindet einen Ueberschuß, von welchem der todte Formenverstand absorbirt wird; es kommt zu einer Wiedergeburt des idealen Menschen, zu einer zweiten Kindheit und Naivetät. Die Idee tritt in ihre angestammten Rechte und wird eine Lebensvollmacht ohne Phantasterei, weil die rohe Sinnlichkeit nunmehr abgetödtet ist.

In dieser Vergeistigung und sittlichen Kraft wird die todte Form, die Aeußerlichkeit und aller noch so dialek-

tisch und ästhetisch verschnörkelte Verstand wie eine Schlangenhaut abgestreift. Seele und Vernunft stehen in ihrer göttlichen Schöne da, strömen zusammen und bilden sich zu einem untheilbaren Lebensprinzip, zu einer harmonischen Totalität. Wenn nun aber solchergestalt der Bildungsprozeß konsolidirt und die wahre Freiheit gewonnen ist, so sind wir mit dem Leben am Ende, und bevor noch der Erdengott begraben wird, stirbt er bei lebendigem Leibe; sieht er resignirt und mit ohnmächtigem Verstande der Auflösung alles dessen zu, was die Welt-Harmonie in ihm zur Menschen-Harmonie, zur Menschen-Bildung erschuf. Aber selbst in der Blüthe der Bildung und Lebenskraft verspürt der Inhaber derselben, daß ihm mit der vollen Harmonie die natürliche Zeugungskraft, die Phantasie, die elementare Charakter-Energie, daß ihm Begeisterung, Heldenthum, Prophetie und die schöne erste, beglückende Lebens-Inbrunst verloren gegangen sind.

So viel steht fest: wir werden immer mehr für die Welt, und immer weniger für uns selbst. Wir erwerben mehr Verstand, aber kein besseres Herz und kein besseres Glück! Wir verlieren mit dem Leichtsinn den leichten Sinn; wir gewinnen eine Weisheit, die mit Narrheiten und Eigenheiten bunt gesprenkelt ist. Wir lernen das rechte Wort für die Sachen, ver-

lieren aber Einbildungskraft und Phantasie, die Alles aus Allem zu schaffen versteht. Wir behandeln zuletzt den Nebenmenschen mit Rücksichten, die weniger dem Herzen als der Feigheit entstammen, und beachten es nicht, daß in unserm Gemüthe Engel und Dämonen zugleich verkehren; daß nicht nur unser Herz, sondern auch unser Gewissen zur Mördergrube gemacht wird, wenn Neid und Haß stärker bleiben als die Religion, zu der wir uns dann wenden, wenn die Welt von unserer Weisheit so incommodirt und gelangweilt wird, wie wir selbst. Zuletzt sehen wir ein: Grünes Holz wächst lustig im Walde mit Vögeln auf seinen Zweigen, und trockenes Holz wird zur Winterszeit im Ofen zu Asche verbrannt, (ein Gleichniß vom Glück in alten Tagen vor dem Kamin.)

Das Resultat all' unseres Philosophirens über Bildung, Tugend, Glück und Unglückseligkeit ist die Einsicht, daß eine Welt, in welcher die Tugenden, die Lebensharmonien und Friedfertigkeiten verwirklicht wären, welche der Weltweise zum Lebensheile für nothwendig hält, nicht nur die unerträglichste, sondern auch die unmöglichste Welt von allen möglichen Welten sein müßte! Wir leben und harmoniren wie die Musik durch Dissonanzen; wir schreiten zu neuen Combinationen durch Auflösungen der alten Formen fort; wir präpariren und ermöglichen den Uebergang zu neuen Tonarten nur, indem wir die Accorde

der Tonarten, die wir verlassen wollen, mit versetzten Tönen anschlagen. Die Harmonie stirbt in der Harmonie; und die Vernunft geht in lauter Vernünftigkeiten zu Grunde. Wir bestehen, und wir amüsiren uns, wir machen Geschichte, indem wir eine gewisse Portion Narrethei und Teufelei mit der Vernünftigkeit auf ein Rendezvous bringen. Es bleibt dabei, wir erleben und produciren die beste Welt!

IV.

Entwickelungsstadien der Poesie.

Die Poesie handelt früher von Personen, Begebenheiten und sinnlichen Dingen, als von Zuständen, Gefühlen und Ideen; sie bildet erst den Stoff und dann mit Bewußtsein und nach Grundsätzen die Form. Der natürlichste Inhalt der Naturpoesie ist das Uebernatürliche, das Nichtbegriffene, das Wunder. Dieses selbst wird zuerst außerhalb des Menschen und zwar in der Ferne, in der Vergangenheit gesucht; weil die Phantasie des Naturmenschen einen Spielraum verlangt.

Nur der kultivirte Mensch versteht aus der Wirklichkeit das Weltwunder zu extrahiren und die Gegenwart zu überdichten, aber nicht der Naturalist. Zuerst also begegnen wir in allen primitiven Gesängen, z. B. in denen der Minnesänger und in den ersten Prosa-Romanen,

den Wundern fernster Länder. In der Odyssee den Wundern des Westens, in der ritterlichen Epopöe den Wundern Indiens; ganz zuletzt sehen wir erst Zeichen, Wunder, Schicksale und Heldenthaten in die Menschenbrust verpflanzt, und mitten zwischen den Wundern der physischen und der sittlichen Welt, werden Himmel und Hölle von der Phantasie requirirt.

Mitten im Prozeß und in der Action, wenn das Leben mit allen Kräften arbeitet, giebt's keinen Luxus, keine Reflexion, keinen Ueberschuß von Phantasie und Geist, also auch keine Dichtung; sie will Ruhe, Besinnung und Sättigung der rohen Kraft.

Erst muß das stoffliche Interesse und die sinnliche Nothdurft beseitigt sein, dann bildet sich die Form. Dem Sinn für das Maßvolle, Harmonische und Schöne, für die Oekonomie geht der Ueberschwang der Kräfte, die Exzentrizität, die Ungeheuerlichkeit und Abenteuerlichkeit vorauf. Centrifugal- und Centripetalkraft müssen sich neutralisirt haben, bevor es zur Ellipse kommen kann.

Erst imponirt dem Naturmenschen die rohe Kraft, dann der Geist; erst die Willkür, dann der starre Gesetzes-Mechanismus, zuletzt die Ineinsbildung von Freiheit und Naturnothwendigkeit. Am Anfang revolutionirt die elementare Bildkraft, die Phantasie; dann dichtet der ideale Geist; zuletzt bezieht der Dichter das Weltleben

auf sein Herz und seinen Verstand. Mit der Abwendung vom Erhabenen, vom Idealstyl kommt das Genre, die didaktische Poesie, die Wirklichkeits-Poesie, der Prosa-Roman, die Erzählung und Satyre, der gute und schlechte Witz, der Aberwitz und das Ende der Poesie.

Die Geschichte der Poesie ist der Uebergang vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von der sinnlichen Empfindung der Dinge zu ihrer Verarbeitung im Geiste und in der vergeistigten Seele. Erst wird die handgreifliche Objektenwelt mit den unbefangenen rohen Sinnen empfunden und mit leisen Beziehungen zum sinnlichen und sittlichen Verstande dargestellt. In einer darauf folgenden Epoche ist der Geist bereits seiner Ueberlegenheit über die Natur und Sinnlichkeit inne geworden und tritt zu den Naturgeschichten, den Begebenheiten mit sittlichen wie religiösen Ideen heran; ohne aber mit ihnen der wirklichen Welt und Geschichte Gewalt anzuthun.

Der Dichter aus dieser Periode fühlt sein Gemüth als eine Macht, welche mit der äußeren Welt eine gleiche Berechtigung hat; aber er beläßt den Dingen und Begebenheiten die Initiative; er führt wie Homer seine Personen gleichsam nur ein, um sie dann für sich selbst handeln und durch ihr Thun ihren Charakter aussprechen zu lassen. Er begleitet die Helden nicht mit Interpretationen wie der Besitzer eines Wachsfiguren-Cabinets,

d. h. wie ein moderner Romanfabrikant; er schildert die Charaktere nicht direkt mit Worten; er giebt keine psychologischen Analysen und macht noch weniger den raisonnirenden Dolmetscher für die Scenen und Affairen, in die er seine Personen verstrickt.

Bei Homer und in den Nibelungen entwickeln sich die Situationen aus den Charakteren, d. h. aus ihren Leidenschaften, die aber nicht affektirte Gefühle oder wetterwendige Launen, sondern mit ihrer Weltanschauung und ihren Ideen aus einem Stücke gegossen sind. Die Helden Homer's und der Nibelungen wollen nichts Anderes als sie können, und sie treiben nur das, was im Bereiche menschlicher Kräfte und Künste liegt. Was sie mit ihrer Natur und ihrem Menschenwitz nicht ablangen können, danach züngeln sie nicht; sie sind immanent, aber nicht transcendental, weder im Wollen noch im Verstehen; sie sind keinmal sehnsüchtig wehmüthig, sentimental.

Werden Abenteuer an die Helden herangebracht, so sind es solche Begebenheiten, in welchen sich der Conflict des Menschengeistes mit der Natur der Erdendinge reflektirt; nicht aber die Träumerei des Dichters, die halb affektirte und halb eingebildete Ideenwelt des Poeten plausible gemacht wird, wie dies der Idealismus der modernen Romantiker mit sich bringt. Homer geht bisweilen über dieses schöne Gleichgewicht von Geist und

Natur, von Subject und Object, von Gemeingefühl und individueller Empfindung hinaus, ohne die Versöhnung beider Lebensfactoren im mindesten zu alteriren. Seine Seele koncentrirt sich nicht nur zu der Lebhaftigkeit und dem sinnlichen Witz, mit welchem er Waffen und Kämpfe in dem vollen Effekt der Wirklichkeit vor die Anschauung bringt, sondern er zeigt eine Herzens-Empfindung, eine specielle Mitleidenschaft für Menschen und Thiere, die sich besonders in der Odyssee ganz so naiv und doch so innig wie an einem deutschen Märchen erweist, aber die Situationen und den Helden nur wie ein mildes und warmes Licht umgiebt, ohne daß der feste Kern der Gestalten oder Geschichten im mindesten locker und nebelhaft gemacht wird.

Man fühlt bei Homer und liest es zwischen seinen Zeilen, daß er eine gebildete Seele, daß er ein deutsches Herz besitzt; daß er den Scenen, den Helden, die er schildert, mit seinem Geiste überlegen bleibt, aber man fühlt das nur in Augenblicken der Reflexion und vergißt den Dichter über dem Gedicht, wie man den Schöpfer über seiner Wunderwelt vergißt, weil er sich nur dem nachdenkenden Geiste, aber nicht den Sinnen offenbart. So ist Homer ein unerreichbarer Dichter; seine Kunst so unergründlich wie die Natur, und das Urbild der objectiven, naiv plastischen, nach innen und außen versöhnten Poesie.

Es charakterisirt nicht nur die Geschichte des deutschen Volksgesanges, sondern die deutsche Literatur überhaupt: daß trotz ihres idealistischen Grundcharakters ihre Wurzeln im Leben und im Volke zu verfolgen sind. Die Cultur-Prozesse der Deutschen zeigen aber wie alle kräftigen Geschichten gewaltige Gegensätze und Reaktionen. Jeder realistischen Phase, jedem Experiment mit dem Chaos der Wirklichkeit, folgt der Ekel vor den Praktiken, dem Weltwirrwarr, dem Metamorphosenspiel der Natur und ein Einspinnen in den Idealismus des Subjects; ein Zurückziehen in's eigene Herz, ein doppelt enthusiastischer Verkehr mit den Alten oder mit der Form der Gelehrsamkeit.

So viel steht durch die Geschichte der deutschen Poesie für alle Zeiten fest: der Idealismus, welcher die Wirklichkeit ignorirt, Alles in blauer Luft verschwimmen und verschweben läßt, thut's nicht; das sieht man an der höfischen Dichtung der ritterlichen Minnesänger; dann wieder wirkt der grobe, bäuerische Witz und Materialismus, die rohe, ungehobelte Sinnlichkeit der Naturalisten, und eben so die lehrhafte oder die polemische Manier und Satyre der Welt-Gebildeten gegen Geistlichkeit, Adel und gelehrte Pedanten nur auf die Massen; schmeichelt den Halbgebildeten, den Lüderlichen, den Genußsüchtigen, den unruhigen Köpfen; schädigt das Ideal, verdirbt Poesie,

Philosophie und die sublimere Kunst in den Grund; macht das Volk frech und gemein, wie dies die Volkspoesie vor und in der Reformation darlegt. Endlich thut's auch nicht die Abschwächung der Sinnlichkeit, der Leidenschaft, des Mutterwitzes und Humors, oder die bloße Form (wie wir's nach der Reformation sehn); sondern ein wirkliches Ineinsbilden der ewigen Gegensätze unseres Lebens: der Vernunft mit der Natur, des Geistes mit dem Herzen, der Phantasie mit der Wirklichkeit, des idealen mit dem realen Faktor unseres Wesens. Die bloße Verschwächung unserer elementaren Kräfte, oder ihre Verkleidung mit leeren Schulformen und Convenienzen wirkt noch schädlicher als Rohheit, Formlosigkeit und Unflätherei.

Unsere Vorväter waren allerdings ungeschlacht und cynisch, waren in vielen Dingen nicht nur geschmacklos und roh, sondern unbarmherzig und brutal; aber sie zeigten sich auch nach dem Gesetz der Reaction herzenseinfältig, herzensfrisch und herzensdelikat. Das alte Volkslied legt eine Innigkeit, eine Tiefe und Zartheit, einen Witz und Humor, einen Tiefsinn des Herzens dar, den wir Neuern kaum mitfühlen, geschweige denn zu reproduziren verstehen.

V.

Zur Geschichte der menschlichen Seele und der Seelen-Poesie.

Die Stufenleiter der poetischen Entwickelungen und Potenzen möchte diese sein:

Der Mensch reflektirt am Anfange seine Herzens-Empfindungen und Metamorphosen, ohne sie auch nur dem eigenen Verstande vermitteln zu können. Wenn dieses weiterhin geschieht, fehlt dem angehenden Poeten nicht nur die allgemein verständliche Form, sondern auch der Weltstoff und generelle Impuls. Erhebt sich dann endlich der Dichter zum Träger der Volksseele, ja des Weltgeistes, träumt er sich zu den Seelen aller erschaffenen Wesen hinüber, spricht er die Sprache, welche in allen Herzen die verborgensten Lebensfühlungen wach zu rufen vermag, so treibt er mit dieser Weltsprache und

Weltform eine Buhlerei, die ihn nicht nur dem eignen Herzen, sondern der Volksseele entfremdet, ihn zum Narren der Literatur-Metamorphosen und ihrer rezipirten Chablonen macht.

Den angehenden Poeten begeistern Gott, Natur und sein trunkenes Herz; wenn er dann aber durch die Literatur auf die Weltbühne geführt wird, berauscht ihn der Beifall des Publikums, stimulirt ihn die korrekte Form oder der Tagesgeschmack. Er steigt vom Flügelpferde herab und reitet Caroussel, um die Ringe fortzustechen, die ihm die ästhetische Grammatik vorgesteckt hat.

Das verdichtete, das förmliche Denken und seine Continuität ist Prosa. Die echte Poesie hat eine gewisse Spärlichkeit und Lückenhaftigkeit des Geistes; zur lyrischen Stimmung kommt es nur dann, wenn der Geist mit Sinnlichkeit und Seele durchsetzt, wenn er begriffsschwach, naturell-egoistisch und passiv ist; wenn ihn die elementaren Mächte so beherrschen, daß er unmittelbaren, intuitiven und symbolischen Verstand gewinnt, und in demselben die Wunderprozesse des Lebens reproduzirt. Zu viel Formen-Reichthum in der Lyrik und in der Musik bekundet zu viel Geist. Die Poesie hat mehr Gefühl als Verstand; das Gefühl aber verwächst mit wenig Formen, wenig Dingen, wie Geschichten und bohrt auf einem Punkt.

Die große Beweglichkeit in der Poesie kommt von zu

viel Phantasie und Geist; die Phantasie aber hat weder Tiefe noch Treue oder Gewissen, zu viel Sinnlichkeit und zu wenig Gemüth. Das Volkslied insbesondere, charakterisirt sich durch eine Vergessenheit der Welt, durch ein melancholisches Versenken in die Abgründe des Gefühls; eben deshalb durch die naivsten Lücken und Gedanken-Sprünge, endlich durch eine Monotonie, wie Wüste und Meer, in der sich die Seele wiederum von dem Lärmen des Tages erholt und den Gottes-Mysterien Audienz geben darf.

Wenn die Poesie, die Kunst etwas Besseres als eine armselige Phantasterei und Spielerei, wenn sie eine Großmacht und der eine Faktor des ganzen Daseins, nämlich die vergeistigte Menschen-Natur sein soll, so darf sie weder dem gemeinen Naturalismus, noch dem conventionellen Tendenzverstande und am allerwenigsten solchen Zeitbedürfnissen, Schaumblasen und Orakeleien huldigen, die im Meere der ästhetischen Meinungskritik so rasch vergehen, als sie aufbrodelten, wenn sich auch einen Augenblick die Zeit in ihnen bespiegeln darf, ähnlich wie der Himmel von einer Seifenblase wiedergestrahlt wird.

Entweder restituirt die Poesie: alle heiligen Rechte der Natur, gegenüber dem Schulwitz, der Convenienz, der Politik, dem Realismus, dem Profanverstande, dem

religiösen Fanatismus und dem sittlichen Rigorismus: in integrum; oder Poesie und Kunst müssen zu einer Metze werden, die mit Politik und Zeitbedürfnissen, mit Materialismus und Industrialismus abscheuliche Bastarde erzeugt.

Die Poesie ist der himmlische Rhythmus, welcher das Erdenleben bewegt und unsere Herzen mitschwingt; Poesie ist der Genius, welcher den göttlichen Zauber in die äußern Sinne strömt, bis Seele und Geist verschmelzen, bis Natur zur Uebernatur und die irdische Geschichte zur himmlischen verklärt wird.

Poesie ist der Maiensaft des jungen Lebens, sein Duft und Rausch! Mit meiner überschüssigen Lebenskraft entzünd' ich anderes Leben; mit meinem Herzens-Sprudel bring' ich ein zweites Herz zu Liebe und Aufruhr; wer wechselt mir aber auf meine Armuth und Nüchternheit etwas heraus. Gegenseitigkeit heißt das Gesetz des Lebens; aber zum Wechselprozeß, zum Austausch gehört der Fluß und der Ueberfluß des Lebens; gehört die transscendentale Kraft von Seele und Geist! Die vertrockneten Sinne, die fixirten Verstandesformen durchdringen und befruchten sich unmöglich; es sei denn, daß die überschüssig gewordene Seele alle Sinne erfrischen und den Schulverstand wieder lebensflüssig machen darf!

Das eben ist das Elend des alten Menschen: daß er

sich zu einer Lebens-Oekonomie genöthigt, zu einer Selbstsucht hingetrieben sieht, die sich nimmermehr mit dem freigebigen Reichthum, mit dem Ueberfluß des Lebens verträgt, welche die Poesie im Schooße trägt.

Die Seele wird durch Geistesbildung potenzirt, aber während des Prozesses, verliert sie viel von ihrer Divination, von ihrer überschüssigen und transscendenten Kraft.

Das Idyll und die Einsamkeit erfrischen den Gelehrten, den Ueberbildeten; sie lösen die scharf krystallisirten Verstandesbegriffe; aber die Natur verwildert die Jugend, die Leute des Volks, und hindert bei diesen die Entpuppung des Geistes, die Entwickelung des sittlichen Verstandes, wie die Präzision der logischen Begriffe. Auf junges Dorfvolk und Gesinde, auf Naturalisten ist in keine Wege Verlaß.

Ohne Gedankenzucht, ohne Grammatik verwildert die Seele, und dann wieder ist es der Formalismus und Schematismus, welcher dem Herzen den letzten Blutstropfen auspreßt. Endlich macht sich die Reaction dahin geltend, daß schulgebildete Städter ein viel tieferes und zärtlicheres Gefühl für Natur-Schönheit besitzen, als der Amtmann, der Bauer oder die Magd und der Knecht.

Wenn wir dichten, so lösen sich die Formen in Seele, und die Seelen verkörpern sich; aber die eigensten Gefühle, die stille Seelenharmonie, Traumgesichte, Perspectiven in

den Himmel hinein, wunderbare Vorgefühle von Seins-weisen und Sphären, die wie ungespielte Melodien in uns schlummern, wie Register, die noch nicht auf der Seelen-Orgel gezogen sind: das Alles und unendlich mehr als sich in Worten andeuten läßt, das können wir nicht festhalten, geschweige verkörpern. Jeder nicht ganz nüchterne Mensch hat in Erfahrung gebracht, daß mit einer Melodie, oder mit einem Geruch: eine ganze Vergangenheit in der Seele erwachen kann, von der die augenblickliche Situation verlöscht oder mit den wunderbarsten Farben illuminirt und in Musik gesetzt wird.

Es giebt Beleuchtungen, verschwimmende Formen und Farben, Gebirgslinien und einen Duft der Fernen, die in unserer Seele neue Existenz-Empfindungen erwecken. Zuweilen durchzuckt uns in der freien Natur ein Gesicht und Gefühl wie von einem Schöpfungsakt, ohne daß dabei eine großartige Natur-Erscheinung im Spiele ist. Als Künstler reproduziren wir solche Lebensfühlungen und Welten; der Landschaftsmaler, der Tondichter kann sie zuweilen in Farben, in Tönen vermitteln und fixiren. Der Dichter aber kann nur auf den seelenverwandten Dichter Seelenstimmung und Magie der Empfindung übergehen lassen. Selbst das gebildete Publikum liest nicht zwischen den Zeilen und fühlt Seelen-Mysterien nirgend heraus. Sogar, was poetische Menschen von

einem Dichtwerk erfassen, ist selten die Seele, das Wunder- und Paradies-Gefühl des Poeten. Nicht die Gottes-Mysterien und Traumgesichte verstehen die Leute, sondern bestenfalls den poetischen Verstand, den Kunststyl, die Formenharmonie.

Wenn ein Poet den andern liest, so entzündet er freilich seine Seele an der Seele des Dichtwerks und wird selbst productiv, aber er dichtet ein spezifisch anderes Werk; er komponirt den Text des Dichters, aber er reproduzirt nicht dessen Musik. Der Dichter, sagt Jean Paul, giebt uns nur die Jakobsleiter, aber nicht den fertigen Himmel. Die Augenblicks-Seelen, die von unserm Gemüth losgeschnellt werden, wenn es sich mit Naturscenen und Kunstwerken begattet; diese neugebornen, elementaren Geister mit ihren Dissonanzen und Melodieen, mit ihren reinen Existenz- und Wundergefühlen, ihren Himmel- und Höllenfahrten, ihren räthselhaften Wahlverwandtschaften zu allen erschaffenen Dingen, behält auch der Poet für sich!

Auch wenn zwei Liebende bei derselben Gelegenheit, in demselben Augenblick sich entzückt oder verstimmt und gepeinigt fühlen, so sind sie gleichwohl noch durch Welten von einander getrennt. An derselben Melodie, derselben Farben- und Formenharmonie, an derselben Person oder Natur-Scenerie: illuminiren sich zwei poetische Gemüther auf die heterogenste Weise, wie man unter anderem daraus

ersieht: daß zwei Musiker denselben Lieblingstext ganz verschieden komponiren, und daß dieselben Leute, welche heute von Schiller oder Shakespeare gerührt sind, morgen in einem Stück von Kotzebue weinen. —

Es bleibt eine Kluft befestigt zwischen unserer Phantasie und unserem künstlerischen Witz, zwischen Empfindung und Gestaltungskraft, zwischen Seele und Verstand. Was wir aus dem tiefsten Gemüth und Gewissen heraus sagen, dichten und gestalten möchten: das sagen und bilden wir auch dann nicht präzis, wenn wir es auch vermögen. Es ist zuletzt eine Schaam der Seele vor den Gottesmysterien, die uns nicht den göttlichen Hauch und Paradiesesschimmer an's schnöde Tageslicht bringen und noch weniger, nackte schaumgeborne Seelenschöne in Worten profaniren läßt.

Aber es ist auch ohne diese Gottesschaam dafür gesorgt: daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. „Wenn die Seele spricht, so ist's nicht mehr die Seele, welche spricht.“ Wenn der Traum zu Verstande kommt, und wenn die Töne des wirklichen Lebens in ihn hineinklingen und den Text für seine himmlischen Compositionen bilden; wenn der Traum so lebhaft wie das wache Leben wird, dann zerreißt auch der sinnliche Verstand den Schleier der Seele, dann erwachen wir auch! So lange wir aber noch träumen, ringt das Traumdelirium mit dem Verstande.

Es wird von einer Versöhnung zwischen Seele und Ver-

stand, zwischen Ideal und Wirklichkeit viel verhandelt; aber sie kommt der Natur der Dinge zufolge, nur durch eine Conzession des Verstandes oder der Seele, und zwar meist in solchen Menschen zu Stande, die entweder wenig Poesie oder wenig Verstand besitzen.

Mit der vollen Seelenschaam schaffen wir nichts, führen wir nichts genugsam aus, genügen wir nicht den Forderungen des künstlerischen Verstandes; und wenn wir die Schaam verletzen, verliert die Poesie ihren Blüthenduft, ihre Magie. Die große Masse der Poeten und Künstler, weiß wenig oder nichts von diesen Mysterien, diesen Widersprüchen der Poesie und Kunst; was sie dichten und bilden, ist nicht nur eine mit Verstand durchsetzte Seele, sondern oft nur eine poetische Schablonenwirthschaft oder eine, in stereotypen Formen abgefangene sinnliche Phantasterei.

Wenn wir endlich den Zustand der Gesellschaft in Rücksicht ziehen, und er uns auf's Gewissen fällt: so zeigt sich, daß wir kein anderes Recht haben als dasjenige, welches mit unseren sozialen Pflichten harmonirt.

Die Paradieszeiten des Phantasie-Lebens vertragen sich mit den radikalen Reformen-Kämpfen und Tendenzen der Gesellschaft nimmermehr. Wie heute die Sachen stehen, gilt und wirkt ein bloßer sozialer Mechaniker, Probenreiter und Marktschreier, ein sozialer Turner, Techniker und Colporteur unendlich mehr, als ein Lyriker und Romantiker

vom ersten Range. Ihn selbst muß Melancholie ergreifen, nicht nur, wenn er bedenkt, daß die materiellen Interessen und die mechanischen Kräfte Geist und Seele in den Hintergrund drängen, sondern, daß die Poesie zu einer Seelen-Schwelgerei führt, durch welche das Pflichtgefühl, wie die Arbeitslust abgetödtet wird, und daß wiederum Arbeit, Sorge und Sozialismus mit Phantasie- und Seelenleben unverträglich sind.

Mit den entschiedenen Materialisten ist ein poetisch gearteter Mensch bald im Reinen; sie glauben in reaktionairen Perioden nicht selten an Gespenster, an den Psychographen, an Tischrücken, an magische Wirkungen, an ein „Od" oder an sonst eine Popanzerei, erheben aber keine Ansprüche auf Poesie. Ein unsägliches Aergerniß bereiten dem Dichter aber die schwärmenden Idealisten, welche ihrem Ideal keinmal einen irdischen Charakter, einen Körper von Fleisch und Bein zu geben verstehen, sondern es lieber als: rosa Wölkchen im blauen Aether schwimmen lassen; und dann schnüren uns wieder realistische Aesthetiker die Phantasie zusammen, indem sie Poesie und Schönheit und all' ihre Ideen nur aus den Natur-Erscheinungen, aus dem werktäglichen Leben, aus dem sozial veredelten Communismus, oder aus der klassisch kostümirten Literatur-Poesie beziehen.

Der echte Dichter ist aber ein Idealist und ein Realist

zugleich. Er glaubt an ein entschiedenes Jenseits, das gleichwohl mit dem Erdenleben korrespondirt; an eine unhörbare Harmonie der Sphären, die unserer Seele zuweilen in der Musik erklingt; an einen außerweltlichen Gott, dessen Odem alle Creaturen beseelt, ohne in ihnen schlechtweg aufzugehn. Der Dichter fühlt in seinem Herzen, das an den Erdendingen hängt, gleichwohl eine übersinnliche Kraft und Begeisterung, die nichts mit den materiellen Eigenschaften, mit der endlichen Erscheinung der geliebten Personen und Dinge zu schaffen hat; und so glaubt er auch mit Herder und Haman, mit Schiller, Klopstock und Jean Paul, mit Mozart, Beethoven und Rafael an ein absolutes Ideal, an ein solches, welches sich allein im außerweltlichen Gott, in jener Welt, in der nie zu stillenden Sehnsucht nach ihr, also in der Religion, in der Abwendung vom Werktagstreiben und von den materiellen Bedingungen des Lebens realisirt.

Die Unbefriedigung, die Angst des Irdischen und das unablässige Streben nach einem unerreichbaren Ziele, bei dem unermüdlichsten Fleiß, bei der liebevollsten Hingebung an die Dinge und Geschichten dieser Erdenwelt, drückte jenen großen Geistern den Stempel des Idealismus auf. Sie extrahirten das Ideal freilich aus ihren Studien und Arbeiten, aus dem Verkehr mit der Natur und der Weltgeschichte; und Jean Paul bezog es aus den Situationen

des täglichen Lebens; aber sie nahmen auch wie dieser Humorist ihren Flug „hoch über die Erde und ihren Wolkenzug, über ihre Beinhäuser, ihre Blitzableiter und über alle warmen Lerchennester“ hinaus.

Wenn wir einen außerweltlichen Gott glauben, so bekennen wir folgerecht auch ein Ideal, welches nicht aus der Wirklichkeit extrahirt werden kann, und eine Religion, die weder auf der Arbeit und auf dem Bewußtsein der ausgeübten Pflicht, noch auf dem Cultus der elementaren Natur, sondern auf der unmittelbaren Gemeinschaft unseres übersinnlichen Wesens mit dem übersinnlichen Weltgeiste, also auf einem Mysterium beruht, welches sich dem begreifenden Verstande entzieht; dies ist dann die Identität von Poesie und Religion, von der nur der alte Mensch und der gläubige Christ etwas in Erfahrung bringt.

Ein wallachisches Märchen, welches uns Kuhnisch in seinem Buche: „Buckarest und Stambul“ mittheilt, erzählt, ohne es zu wissen, das Schicksal des echten Poeten mit wunderbar ergreifender Wahrheit und Naivetät.

Ein stattlicher Königssohn erobert sich durch Riesenthaten eine wunderschöne Königstochter zur Ehe. Als er mit ihr eine Zeit lang glücklich gelebt hat, hört er von dem übermenschlichen Liebeszauber einer andern Königstochter sprechen, welche zwar einen sichtbaren, aber keinen tastbaren

Körper besitzt. Die Einbildungskraft läßt dem Helden keine Ruhe; er sucht die körperlose Jungfrau auf; sie schenkt ihm ihre Liebe, sie berauscht seine Augen mit himmlischem Liebreiz und eben so seinen Geist; aber so oft er sie an das Herz drücken und küssen will, umarmt er die Luft. Da kehrt er zu seiner guten, irdisch schönen Ehefrau von Fleisch und Bein zurück. Aber unter allen ausgetauschten Zärtlichkeiten verbleibt ihm die Sehnsucht nach jenem unkörperlichen Schönheits-Idol, dem er nicht mehr nahen darf, nachdem er es einmal verlassen hat. Wer hätte gedacht, daß das menschliche Herz und insbesondere das der Poeten, aus wallachischem Thon geschaffen ist.

Aber aller Orten erlebt der Poet die Tragödie, daß ihn selbst in den Augenblicken, wo er die noch stattliche Gattin an's Herz drücken will: die heißeste Sehnsucht nach der himmlisch verklärten Gestalt der Jugend-Geliebten verzehrt. So geschieht es dem Manne von 40 Jahren; aber welche Mysterien, welche Schmerzen durchwühlen ihm die Seele, wenn er als ein Greis das Leben durchpilgern muß.

Ja, es kommt eine Zeit, wo die Todten wieder aufleben in unserm Herzen, und die alten begrabenen Geschichten auferstehen! Nach vielen vom Welttreiben verschlungenen Jahren, in denen der übergeschäftige Verstand, unser unsterbliches Theil verzehren durfte, taucht aus den Lebens-Wellen und Schäumen, aus den Uferbrandungen wiederum

die schuldlose Kindes-Seele, das Jugend-Ideal, die Jugendliebe auf!

Wir bilden uns, wir erleben und ergründen, wir erstreben und erlangen so Vieles auf Erden, und dann kommt uns, wir wissen nicht wie und woher: ein Bild aus längst entschwundener Zeit, und mit ihm das alte Gewissen und ein Veilchengeruch des Herzens, welches nicht sterben kann; und unter diesen Erinnerungen aus Eden, verfliegt der Ehrgeiz, der Wissensdurst, der Tages-Verstand; verschwinden all' die quälenden Dämonen der Gegenwart. — Wir haben wieder die alten Organe, die süßen, heiligen Natur-Empfindungen, die Wunder-Gefühle vom Leben; und in seinem Gottesfrieden, im Lilien- und Rosendufte des Paradieses, schwebt uns das Bild der Jugend-Geliebten entgegen; aber es bleibt unseren Armen, unseren Lippen fern; denn ein Todesschmerz zuckt durch unsere Seele, das Bewußtsein: die Jugend, und mit ihr das Paradies verloren zu haben. Unser Ideal aus Eden, wandelt als Matrone an unserer Seite; aus ihrem Antlitz, wie aus dem eigenen sprechen vertraute, gute Geberden und doch fremde Geister: ein schreckliches Geheimniß ohne Worte aus; es lautet auf Alter, Verwandlung und Tod. —

Wie himmlisch war die Lebens-Reise in den Jugendzeiten, als uns Frühlings- und Liebes-Götter das Geleite gaben und jeden Abgrund mit Laub und Blumen verdeckten!

Und jetzt pilgern wir durch eine Winter-Landschaft, in welcher beschneite Sträucher und Bäume, um ihren Blätter- und Blüthenschmuck trauern. Die geschwätzigen Bäche, die brausenden Cascaden: sind zu schweigenden, zackigen Eismysterien verhext; der wollüstige, weiche Rasen ist ein grün und weiß geaderter Marmor geworden, von dem unsere Schritte wiederhallen.

Die stillen Teiche, die Seen, in welche „die schweren Fruchtzweige hineinhingen und die wilden Rosen", sind kalte gespenstige Eisspiegel, in denen sich der blaßblaue, erbarmungslose Stahl des Himmels-Gewölbes beschaut, und „die Schwäne, welche einst in der heilig nüchternen Fluth badeten", gehören der Mythe an. —

Wo ist die junge Gottheit, welche so milde ihr Rosen- und Lilien-Scepter über jugend-glückliche Geschöpfe schwang? Wo ist der schmeichelnde, sorgenfreie Sommer, wo sind seine grün-goldenen Locken, die ihm von Bäumen und Gebüschen, auf Felder und Wiesen herabwallten?

Barmherzige Gottheit, steh' uns auf all' die herzzermalmenden Wandlungen Rede! — Ist dieses dräuende Gewölbe noch der alte versöhnte Himmel! sind diese rasenden Lüfte, welche die Sturmtrompete blasen, noch mit dem Gottes-Odem verwandt, der sommerlich in unsern Kinder-Locken und mit dem blitzenden Haar von Braut und Bräutigam gespielt hat?

Waren wir alten Menschen in unserer Jugend-Zeit sinnverwirrt? Haben wir nur so kindisch mit offenen Augen gefabelt und geträumt? Hätte uns unsre himmlische Zuversicht getäuscht? —

So entsendet der paradiesvertriebene, der alternde Mensch seine stummen Fragen gen Himmel; aber Gottheit und Natur hüllen ihre Antworten in neue Frühlings- und Winter-Räthsel ein, deren Lösung sie dem Gewissen, der heiligen Schrift und der Sterbestunde überantwortet haben.

Dies ist ein Bruchstück, ein Augenblick aus den Mysterien des alten Menschen-Gemüths, welches seine Kindheit, seine Jugendliebe nicht vergessen hat und den Paradieses-Schein noch am Winterhimmel stehen sieht.

Die Poeten dichten und sagen Manches, aber von ihren absonderlichsten Phantasiestücken, von ihren Herzens-Sympathieen und Antipathieen dürfen sie wenig verrathen; die sind mit Melancholie und Wahnsinn getraut. Es giebt Bilder und Geschichten, unerforschliche Stimmungen, Melodieen und Existenzfühlungen: die wachsen aus den Kindheittagen in allem Lärm, in allen Zerstreuungen und Metamorphosen mit dem Menschen groß; sie bilden in allen Schicksalen und Scenen-Wechseln die Wurzeln und Triebkräfte der Gedanken, wie den Duft der Träume; sie erwachen mit dem Dichter an jedem Morgen, und verklingen erst mit dem letzten Ton von dieser Welt.

Neben den unerfaßlichen Geistern, neben den Paradies-Empfindungen, den Vorgefühlen des Jenseits, sind es auch die Urseelen von wirklichen Dingen, welche mit der Seele des Poeten eine Liebschaft oder eine lebenslängliche Ehe schließen; während die nüchternen Leute nur mit dem Körper der Dinge in sinnlichen Prozessen verkehren. — Dies verlangt nun einmal die Werktags-Ordnung; aber die Poeten, die Romantiker gehören auch zur Oekonomie der Welt; und wenn sie nicht wären, wenn sie die Cultur-Schablonen nicht von Zeit zu Zeit fortträumten, die verhärteten Formen nicht lösten, und die dürren Schulbegriffe mit Seele tränkten, so hätte der Schematismus das schöne Erdenleben bereits in einen Mechanismus verhext. Die Anfänge dazu, finden wir heute nicht nur in Frankreich und England, in Nord-Amerika, sondern auch im deutschen Vaterlande vor.

In der Phantasie liegt die Zeugungskraft des Poeten wie in einer Knospe verhüllt. — Wir haben aus allen Zeiten große Männer, herrliche Menschen, Poeten aus dem Herzen heraus; aber wenig Dichter, an deren Phantasie-Abgründen: das Chaos in Phantomen vorüberzieht, denen es seine Geburts-Schmerzen in die Seele seufzt, denen Luft und Meer: Natur-Mysterien in Wachträumen zuflüstern „der Wind seine Buhlschaft mit den Wassern" in die Seele fluthet, denen die Creatur ihre Existenz-Empfindungen in's Herz jauchzen darf.

Es liegen alle Schöpfungs-Akte, alle Wunder der Natur-Reiche, alle Existenzfreuden, alle Phasen und Gestalten der Welt-Schönheit im Dichtergemüth. In seiner Phantasie, in seinem Herzen personifiziren sich die Buhlschaften Himmels und der Erden, die Mysterien aller Himmelsstriche, aller Weltreiche, die Lebens-Fühlungen und Lebens-Rhythmen aller Creaturen. Ein Dichter kann empfinden wie ein Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser und das wilde Wüstenthier. — Was die Eiche und Palme, was Rosen und Lilien von Thau und Sonne, von Tages- und Jahres-Zeiten empfinden: das träumen sie in des Dichters Brust.

Dies sind die Wunder des Genius, der vergeistigten Menschen-Natur, die Wunder der Phantasie! Sie ist ein Mikrokosmos, eine Wiedergeburt, die wahrhaftige Vermehrung und Verschönerung der Welt. — In der Phantasie wiederholen sich die Schöpfungstage. Phantasie ist die Zeugungskraft der Natur in der Menschen-Seele; die Fortsetzung der elementaren Bildkräfte in uns! Allem Denken läuft die Phantasie voraus und parallel; Seele und Geist, Phantasie und Verstand sind Pole, die unaufhörlich ineinander übergehen. Wo die Schulvernunft der Metaphysiker den Faden verliert, da spinnt ihn die Phantasie unter dem stolzen Namen der intellectualen Anschauung des Absoluten weiter fort, wie wir dies von Plato bis zu Baader, Steffens, Schelling und Heinrich Schubert ersehen.

— Wahrlich, die Phantasie ist eine in Sinnlichkeit und Seele abgespiegelte Vernunft; eine Vernunft in Bildern, wie in den alten Propheten. Die Phantasie des Genius, des Poeten steht durch ihre Lebens-Unmittelbarkeit, ihre Divination und Natur, der Welt-Vernunft näher als der förmliche und konventionelle Verstand. —

VI.

Die Begriffe, die Analysen und Ideale der Bildung, zusammt einer Censur.

Die konkrete Freiheit ist gleichbedeutend mit der Integrität der menschlichen Natur. —

Man muß über den Begriff der Freiheit im Klaren sein, um das Ideal der Bildung wie der Naturanlage richtig zu fassen.

Wenn die menschliche Freiheit eine absolute, göttliche Kraft und ein höchstes Gut sein soll, so muß sie als eine solche Fähigkeit und Thätigkeit des Menschen gefaßt werden, welche seiner natürlichen wie seiner sittlichen Natur und Bestimmung entspricht. Hält man diese Wahrheit fest, so kann man die Freiheit weder als Selbstbestimmung und Willens-Energie, noch als Fügsamkeit und Unterwerfung unter bestehende Gesetze und unter fremden Willen fassen. Zu der

Freiheit, welche gleichbedeutend ist, mit der Integrität unserer Natur, verhilft uns weder die Liebe, noch ihre Prophetie, noch die Nüchternheit; nicht die Auflösung des Ichs, noch die krampfige Erstarrung desselben in der Willens-Energie.

Frei ist nur der Mensch, der im Gefühle und Bewußtsein der natürlichen wie der göttlichen Oekonomie und im Glauben an seine Freiheit: mit der Natur ganz so unbefangen und zeugungskräftig korrespondirt, wie mit den Gesetzen, welche die Sitte, die Religion, die Wissenschaften und die Künste in diese Naturökonomie hineingebaut haben.

Frei ist nur der Mensch, der in sich ein so glückliches Gleichgewicht aller Kräfte vorfindet und erzieht: daß er weder die Sinnlichkeit auf Kosten der Vernunft und Religion, noch diese auf Kosten des menschlichen Herzens und Schönheitsgefühls vorwalten läßt. Frei ist der Künstler, wenn er die Natur mit Religion und Sitte versöhnt; frei jeder Genius, der sein Leben, seine Persönlichkeit mit allen Gesetzen Himmels und der Erde zum Gleichgewicht bringt. Frei ist nicht das unbändige, formlose, wohl aber das gereifte, durch Kunst, Wissen und Sitte gebildete, gebändigte Genie.

Aus dem Dualismus von Natur und Geist, von Persönlichkeit und allgemeinem Leben, von Leidenschaft und Vernunft entbindet sich mit der Zeit eine dritte Potenz,

ein transscendenter Geist, der die sinnlichen Augenblicke kontrolirt; wenn er es aber nicht thut, so ist's doch eben Beweises genug, daß der Naturalismus stärker als die Kantische transscendentale Freiheit war.

Ein ganz nüchterner Praktikus, mit einem Verstande, der beständig den Sachen und Situationen immanent und kongruent bleibt, ist eben so einseitig und unfrei, als ein spekulativer Philosoph, dessen transscendenter Verstand und Wille auf seinem Ich umherzuklettern und sein schlechtsinnliches Theil in den Winkel zu stellen versteht. Eben so sind Schul-Pedanten und leere Convenienz-Menschen, die alle Correspondenz mit der Natur verloren haben, eben so unfrei als ein Schwärmer und dämonischer Poet, der alle festen Formen auflöst, um mit Sonne, Mond und Sternen desto intimer zu verkehren.

Eine edle Leidenschaft ist eine urgewaltige Seelenkraft, eine innere Naturbestimmtheit, die in so fern „Freiheit" genannt werden muß, als sie nicht nur den äußeren Zufälligkeiten und Hindernissen, sondern den sinnlichen Zerfahrenheiten und den Verstandes-Zersetzungen überlegen bleibt. Aber die Ueberkraft wird Schwäche und Unfreiheit, die Leidenschaft wird blinder Wahn und Dämonie; als solche absorbirt sie alle Kräfte und leitet sie in einen Strom, der alles Leben überfluthet und alle Dämme durchbricht.

Der Mangel an That- und Willenskraft ist eine Schwäche

und Unfreiheit; aber die übertriebene Thatkraft, die dämonische Willenskraft eines Napoleon, war eine krankhafte Hypersthenie, die ihm zuletzt nicht nur Vernunft und Gewissen, sondern den Verstand verdunkelte.

Die ungehemmte, jeder Schranke und Zufälligkeit überlegene dramatische Kraft der Helden ist nothwendig mit einer Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit einer Bornirtheit und Egoisterei verknüpft, die sich eben so wenig mit der Vernunftbildung verträgt, als diese selbst mit der vollkommenen Entwickelung der Willens- und Stoßkraft, welche eine majestätische Leidenschaft manifestirt.

Die Charakterschwäche läßt sich leider von der Außenwelt leicht zersetzen, aber die gewaltige Charakter- und Willens-Energie verschließt sich den Augenblicken, den Sinnen, den natürlichen Sympathien und den Metamorphosen des Lebens zu sehr, um einen vielseitig gebildeten Verstand zu gewinnen. Bildung macht frei aber auch unfrei, sobald sie den Charakter und Willen abschwächt. Willenskraft, Leidenschaft und dramatische Kraft machen unfrei, sobald sie den Verstand borniren. Dem einen oder andern Extrem verfällt selbst das gebildetste Genie.

Wenn die Freiheit als höchstes Gut gelten soll, so müssen wir sie weder in die Bildung allein, noch ausschließlich in eine rücksichtslose Leidenschaft, Thatkraft und Willenskraft, oder Charakterstärke setzen; sondern in diejenige ab-

solute Kraft und eingefleischte Vernunft, welche uns mit Bewußtsein der Weltökonomie dienstbar macht, indem sie uns das schöne Maaß halten läßt: zwischen allgemeinem Leben und Persönlichkeit; zwischen aktivem und passivem Leben, zwischen Seele und Weltverstand, zwischen Schematismus und Lebensunmittelbarkeit, zwischen Ich und Nicht-Ich; denn in einem Faktor allein und seiner einseitigen Energie, kann weder die Weltvernunft noch die absolute Freiheit bestehen, also auch nicht in Thatkraft und Leidenschaft oder in Willensenergie.

Jeder bewußte Wille schwimmt und schwankt wie ein Schifflein im Meere der sinnlichen Willenlosigkeit, der elementaren Bewußtlosigkeit; denn das Ich wird einen Augenblick um den andern vom allgemeinen Leben verschlürft und wiederum restituirt. — So hat denn auch die menschliche Freiheit und Vernunft keine Continuität. — Man kann sie dem Wellen-Schaum des Lebens-Meeres vergleichen, seine Bläschen zerfließen, nachdem sich in ihnen der Himmel einen Augenblick zurückgespiegelt hat: wie der Augenblick im Meere der Ewigkeit zerrinnt.

Unser Geist und Wille ist im Geiste und im Willen Gottes gehalten, der alle Atome, alle Geister, alle Räume und erschaffenen Dinge durchdringt. — Was will nun die menschliche Willensfreiheit und Energie, die Charakterstärke, die dramatische Kraft, die gemachte Wahrheit und der for-

male Schulverstand besagen! nichts Anderes als: daß Gott allein sagen kann, ob der Freiheitsmuth der Gelehrten oder ihr Hochmuth größer ist! —

Bildung ist eine Erweiterung des individuellen Kerns zum generellen Leben, welches aber nicht mit dem abstracten Denken identifizirt werden darf. Bildung wird von den Gebildeten als die Kunst der Form gefaßt. Gebildet im engern Sinn: ist nur ein Mensch, der die, allen Menschen verständliche Art und Weise zu der seinigen gemacht, der sich in die Formen eingelebt hat, welche Träger und Typen des generellen Geistes der Menschheit sind. Leute, die sich von diesen Formen zur Seelen-Individualität bilden, gerathen freilich in Gefahr, ihr Seelenleben und ihre Phantasie unentwickelt zu lassen; — aber Autodidakten, die sich von ihrer Persönlichkeit und Eigenart zu den gangbaren Formen heranfinden wollen, werden dieselben selten mit Freiheit beherrschen und noch seltener mit dem Genius der Menschheit in Harmonie stehen; weil sie von ihrer Eigenart zu sehr beherrscht sind. — Die menschliche Gesellschaft muß auf eine Norm, auf einen idealen Typus halten, und die Formen, welche aus der Individualität hervorgehen, als abnorm und geschmacklos, ja als unsittlich in dem Falle erachten, wo diese Eigenart gesetzgebend und aktiv werden will. Das Wesen ist nur in und mit seinem Schein wirksam; dieser Schein aber nur dann schön, wenn sich in ihm das Ge-

nus und Ideal reflektirt. — Der Bildungsprozeß faßt eine Welt von Verhältnissen und Intentionen in sich, also ist auch sein Begriff durchaus schwankend und mannigfach. Sich bilden, heißt: Form und Gestalt gewinnen. Es heißt aber auch: seinen Horizont erweitern, den natürlichen Herzpunkt zum Weltkreis ausdehnen, die Individualität mit dem Ideal versöhnen, die natürliche Rohheit mildern, die Härten erweichen. Umgekehrt, fordert der Bildungsprozeß auch: daß das Flüssige zu Krystallen anschieße, die Lebensunmittelbarkeit sich zu festen Begriffen gestalte, daß die Empfindung dem Verstande vermittelt werde.

Der Bildungsprozeß ist es, der die schroffen Gegensätze aufhebt; also die Gegenwart mit der Vergangenheit versöhnt und so die Zukunft vorbereitet; also die Continuität, den Fluß und die Integrität der Lebens-Entwickelung möglich macht. Bildung kann nur da sein, wo der Theil auf das Ganze, das Endliche auf das Unendliche bezogen bleibt und mit ihm korrespondirt; denn hierdurch allein ordnen sich die zufälligen und individuellen Momente dem Typischen, dem rein Menschlichen unter und erzeugen den großen Lebensstyl.

Bildung fordert Ausgeglichenheit, steten Uebergang, Continuität, also Fluß und Mitleidenschaft aller Einzelmomente, Wechselhauch von Natur und Geist. Aber mit dem Wechselhauch ist's auch nicht abgethan; denn der vernünftige Geist

muß eine absolute, stabile Kraft gewinnen, durch welche die sinnliche Willkür, Selbstsucht und Metamorphose stetig kontrolirt und beherrscht wird.

Sich bilden, heißt: die rechte Mitte halten, zwischen der sittlichen Schablone und seiner Persönlichkeit. — Mit dieser Mitte ist's aber auch nicht in allen Fällen gethan; denn außerordentliche Lagen und einseitige Aufgaben fordern einseitige und extraordinaire Kraftäußerung, fordern Witz.

Der Begriff „Bildung," geht zunächst die Form, also den Verstand, den entwickelten Geist an. Das intensivste Leben, Fühlen und Empfinden, so lange es in seiner Unmittelbarkeit verbleibt, sich nicht reflektirt, nicht an bestimmte Formen bindet und eben hiedurch mit anderm Leben in Correspondenz zu setzen vermag, wird eben kein gebildetes Leben sein. Diese Wahrheit ist den Gebildeten geläufig, umgekehrt aber können eben die gescheutesten Leute nicht bis in die Seele und bis in das Gewissen begreifen: daß die Form eine wachsende, unendliche Substanz voraussetzt; daß Bildung ein unmittelbares, divinatorisches Leben, einen himmlischen Takt und Instinkt, ein heiles Gewissen von allen erschaffenen Dingen, von allen Natur- und Gottesgeschichten zum Agens und Regulator haben muß. Was will denn der Mensch verspinnen und verweben, wenn er nichts am Wocken hat! Wo sind denn die zuströmenden Quellen des Geistes und Verstandes, als in der inspirirten, von allen Kräften

Himmels und der Erden bespeiseten Seele und Sinnlichkeit! Was soll denn begriffen, beglaubigt, ausgedeutet und vermehrt werden, wenn nicht das Wunder des Lebens, das göttliche Mysterium, die Heiligkeit und Unendlichkeit der Welt! Wir müssen also die Fülle des Lebens, die Innigkeit und Treue des Herzens, wir müssen das Gewissen von den Mysterien des Menschenverkehrs wie der Natur: als Cultur-Erbe angetreten haben, um diesen unendlichen Inhalt zum Bewußtsein und zur Ausgestaltung zu bringen.

Nur wer die Sachen kennt, wer die Geschichten erlebt hat, versteht die dafür rezipirten Formen ganz und gar.

Allerdings wird eben durch die Formen: der Reichthum des Lebens herausgespiegelt und ein ersprießlicher Verkehr mit Menschen, Künsten und Wissenschaften, also eine gesellschaftliche Existenz möglich gemacht. Wem aber die Quellen der Natur, des Herzens, des Gewissens, des Genius nicht zufließen, der verbraucht eben in dem Formen-Witz und Reichthum, in Künsten und Wissenschaften, wie im gesellschaftlichen Leben den armseligen Rest seines Natur- und Gottes-Instinktes bis auf ein Minimum, bis auf ein fades säkularisirtes Nichts, welches den heiligen Menschen, den gläubigen und liebenden Menschen mit Trostlosigkeit und Grauen erfüllt. Am Anfange tragen, reizen, bereichern und bilden uns die Formen; aber wenn wir nicht fort und fort neue Kräfte saugen aus Glaube, Liebe und Ehe, aus einem

glücklichen Familienleben, aus dem unmittelbaren Verkehr mit der Natur und der heiligen Schrift, mit allen großen Trägern und Propheten der Weltgeschichte; — wenn wir nicht mit Thaten und Erlebnissen, oder mit Weltreisen und in gewaltigen Schicksalen: den Formen-Wust, die Ueberwucherungen des Schulverstandes, die Gemeinheiten des Weltverstandes abstoßen, so wächst dieser formengebildete Verstand ins Moos; so wird er unfruchtbar, so verzehrt er das Gewissen, so saugt er uns gleich einem Vampir das Herzblut aus. Um die Bestätigung für diese Thatsachen zu finden, müssen wir die förmlich gebildeten Leute: als Liebende, als Eheleute, als Christen, als Freunde, Nachbarn und Geschäftsleute kennen lernen, wo möglich aber zu einem Streit und Mißverständniß, zu einem Prozeß mit ihnen kommen.

Ja, wir dürfen nur näher untersuchen: welche Kluft zwischen dem ausübenden Künstler und dem poetischen Menschen in derselben Person befestigt ist; eben so zwischen dem Theologen und „dem Christen," zwischen dem Juristen (dem Advokaten) und dem rechtlichen Manne, zwischen dem Schulphilosophen und dem vernünftigen wie natürlichen Menschen in derselben Person!

Bildung setzt eine Kraft, eine beseelte Substanz voraus, die sich entwickelt und mit andern Kräften ins Gleichgewicht setzt; einen freien Menschensinn und Geist, der mit andern Geistern korrespondirt. — Ohne Freiheit, also ohne selbst-

ständige Eigenart ist keine Entwickelung, aber ohne Verbindung mit dem Weltleben keine sittliche Ernährung garantirt.

Die Gesetze der Bildung beruhen auf denen des Lebens. Jede Kraft trägt und wird getragen, ist dem Lebensganzen einverleibt; repräsentirt aber gleichwohl ein Entwicklungs-Moment des Ganzen, dem sie dient. Unser Leben besteht in der Summe der sinnlichen wie geistigen Beziehungen zu allem Erschaffenen; in der andauernden Sympathie für die Geschichten der Natur, für die Mitgeschöpfe und ihr Geschick; denn das allgemeine Leben ist es, welches die Individuen emporträgt, jedes Ich in jedem Augenblick verschlürft und es gleichwohl immer selbstständiger entläßt.

Wer sein irdisches Leben verliert, sagt der Weltheiland, wird das himmlische gewinnen; dies ist auch die Lebensordnung der Natur. Alle Eigenart wird fortdauernd aufgelös't um als rein menschliche Wesenheit wieder zu erstehen. — Wenn wir uns zu Organen des Weltlebens, der Geschichte erziehen wollen, so müssen wir unsere Persönlichkeit, unsere nationalen Vorurtheile, unsere Herzensbedürfnisse aufgeben.

Mit den objectivsten, mit weltumfassenden Bildungsprozessen vertragen sich keine festgehaltenen und speziellen Sympathieen oder Antipathieen. Wer sich zum Philosophen und Geschichtsforscher, zum weltreisenden Ethnographen bilden will, der darf kein begeisterter Parteigänger und Patriot,

kein politischer Charakter, der darf kein Protestant oder Katholik im kirchlichen Sinne sein. — Mit diesem Ergebniß unserer Untersuchung sind wir aber bei der Wendung unseres Themas angelangt!

So lange hatten wir den Bildungsprozeß im vollen Lichte angeschaut; jetzt stellen sich die Schattenseiten dar. Die verfeinerte Bildung erweitert den intelligiblen Horizont und verschwächt den natürlichen Kern, das unmittelbare Wissen, den einfältigen Glauben, aus dem der Verstand seine übernatürliche Kraft und Harmonie beziehen muß, wenn er nicht charakterlos und närrisch werden soll. Die universelle und sublime Bildung löst freilich mit der Eigenart: den Eigensinn, die natürlichen Härten unseres Wesens, aber damit zugleich die konzentrirte Kraft des Willens, des Herzens und des Mutterwitzes auf, mit welcher die materielle Welt besiegt wird. Die Wirklichkeit fordert eine Lebenspraxis, eine Beschränkung der Geistesprozesse und ihrer Weltkreise, eine Abhärtung des ästhetischen Gefühls, eine Nüchternheit, mit welcher sich der förmlich gebildete Idealsinn nimmermehr verträgt.

Durch Bildung stimmen wir uns auf die Lebensharmonieen, welche wir eben vorfinden; aber nur mit selbstständiger Kraft, mit begeistertem Herzen erfinden wir eine Melodie, von welcher die Welt auf unsern Rhythmus und unsern Ton gestimmt, erquickt, gefördert und bereichert wird.

Wir sprechen keinmal von der Bildung, von der Schule und Methode der Geschichtsheroen, der Reformatoren und Propheten, wohl aber von ihrer Charakterstärke, ihrer Begeisterung, ihrer Thatkraft und Willens-Energie, mit welcher sie dem Wirrsal der Eindrücke widerstanden. — Um den Geist der Welt in allen Gestalten zu fassen, brauchen wir freilich einen gebildeten Geist; aber die Seele und das Herz der Dinge wie der Geschichten erschließt sich nur unserm Herzen; die sinnliche Seite der Dinge nur den geschärften Sinnen und dem Mutterwitz des Menschen, der mit der Lebenspraxis betraut bleibt. —

Seele, Herz und Sinnlichkeit werden nur bis zu einem gewissen Grade von den Geistes-Prozessen gefördert, dann aber von ihnen absorbirt. — Nur der eminente Genius schärft mit dem Geiste die Sinne, bildet mit der Weltgeschichte zugleich sein Gemüth. — Dem Alltags-Gelehrten, dem professionirten Aesthetiker verzehrt der Schulwitz den Mutterwitz, der Kunst-Enthusiasmus die Herzensfrische und Begeisterung. Jeder soll sich freilich für einen gewissen Kreis herausbilden und für ihn seine Persönlichkeit verleugnen; wenn aber der Gesichtskreis zu weit wird, wenn die Kreise die Formen, wenn die Standpunkte oft gewechselt werden, so wird das Nächste übersehen, der Charakter eingebüßt und farbenschillernde Narrheit verschuldet; denn nicht Jeder versteht sich auf einen Lebenshumor, welcher das Kleinste dem

Größesten, das Genre der Welthistorie, das Idealste dem Materiellsten und das Endliche dem Unendlichen ineinszubilden versteht. Der Masse der Praktikanten und Naturalisten fehlt der Blick für das Ganze, das Prinzip, und den genielosen Theoretikern, den Gelehrten fehlt der Witz, wie das Herz für die Details. —

Der Mensch des Volks zumal, will an wenige einfache Sitten und Pflichten gebunden sein; er muß sich in Formen einleben, denn er hat nicht Zeit und Geist, um ein Metamorphosenspiel und einen Fluß der Dinge zu beherrschen. Jede Vorschrift muß für ihn eine absolute seyn; — seine Regeln dürfen keine Ausnahmen haben, dem Elastischen und Flüssigen entzieht er sich, weil er selbst wetterwendig ist. — Der Naturalist konzentrirt seine Kräfte; er bohrt auf dem Punkte Himmel und Erde an, und die Wasser des Lebens springen ihm auch aus dem engsten Lebenskreise hervor. — Nur das Genie kann seinen Gesichtskreis zu einer Welt-Peripherie ausdehnen; kann sich zum Organ des Staats- und Weltlebens entwickeln, ohne seiner Persönlichkeit Abbruch zu thun; die Durchschnitts-Naturen sind nicht für das Leben mit der Masse, für die Societät organisirt, bleiben darum auf einen engen Kreis, auf die Conzentration ihres Wesens, auf die Entwickelung ihrer Persönlichkeit angewiesen. Nur aus Charakteren, aus Eigenwesen, die ein vertieftes Familienleben führen, bildet sich ein Staat im

Sinne der Geschichte und Natur. — Ein Ganzes ohne mikrokosmische Einzelheiten, ein Staat ohne solche Individuen, welche die Kraft, die Würde und den Witz haben: das allgemeine Leben in ihrer Person und Familie zu inkarniren, wäre ein Abstractum, ein Unding und kein Staat im christlichen Sinne; denn eben das Christenthum ist es, von welchem das reine Menschenherz und mit ihm die Person zum lebendigen Mittelpunkt des sittlichen Lebens, zum letzten Zweck für dieses und jenes Leben, also zum Weltabsoluten erhoben worden ist. — Gesellschaft, Kirche, Staat und Weltgeschichte erhalten nicht anders einen konkret vernünftigen Inhalt, als durch freie und unsterbliche Personen, d. h. durch solche Geschöpfe, die in ihrer Eigenart das Grundwesen ihres Geschlechts ausleben, wenn auch nur in einer endlichen Gestalt.

Die Natur konservirt freilich nur die Arten und Geschlechter ohne Rücksicht auf die Individuen; aber die Menschenwelt unterscheidet sich eben darin von den Naturgeschichten: daß die Person zur Trägerin des ganzen Menschengeschlechts erhoben, daß in ihr die Freiheit, die Würde und Wesenheit des Geister-Reiches zusammengefaßt und ein integrirendes Moment der Menschen-Art zur Inkarnation gebracht wird. —

Aus der absoluten Bedeutung und Würde der Person ergeben sich also die Grenzen der Bil-

dungsprozedur; denn diese besteht nicht nur in einer Mehrung, sondern auch in einer Minderung der persönlichen Freiheit und Eigenart, der Charakterwürde, der Willens-Energie, der natürlichen Kraft und Divination. — Gott und die Natur haben keinmal alle Vortheile: in einen Prozeß, in ein und dieselbe Lebensart, Begabung und Methode gelegt. Mit jedem Talent ist eine Einbuße und Unmacht, aber mit jedem Verlust auch ein Gewinn, mit jeder Schwäche auch ein Vermögen verknüpft. Tugenden und Laster, Klugheiten und Dummheiten wachsen auf derselben Wurzel und auf demselben Stamme, so will es die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes wie die Oekonomie der Natur. —

Die Bäume sollten nicht in den Himmel und auch nicht bis zum Mittelpunkt der Erde wachsen, nichts desto weniger haben sie Wurzeln und Wipfel, beziehen also ihre Nahrung gleichmäßig aus der lichtgetränkten Atmosphäre wie aus dem dunkeln Erdenschooße. — Dies ist ein Gleichniß von dem naturgemäßen Bildungsprozeß; er soll auch ein übernatürlicher sein im Gewissen und im ganzen Gemüth.

Es ist mit der Bildung wie mit der Tugend, sie hat verschiedene Sphären, Prozesse und Potenzen. Die Bildung und Tugend des Weibes, ist für den Mann Unmacht und Schimpf; das männliche Wesen für die Frau eine häßliche Unnatur. Die Bildung, die Entwickelung darf nicht aus der Art schlagen, nicht den Geschlechts-Charakter ver-

leugnen; sie muß auch der Sphäre entsprechen, welcher das Individuum angehört. Der Soldat darf keinen Aesthetiker und der Professor keinen Ritter herausbeißen wollen.

Bildung und Takt bestehn in einer Lebensökonomie, die für jedes Verhältniß, für jede Person und Situation einen andern Rhythmus, andere Ziele, andere Evolutionen und Harmonien und andere Lebens-Mittel verlangt. Der Salon und das Feldlager, Kanzel und Katheder, Jugend und Alter, der Priester und der Hanswurst können nicht einerlei Glauben und Weltanschauung haben; also auch nicht einerlei Methode, Lebens-Art und Form. Am albernsten ist es: Bildung oder Tugend und lebendige Wahrheit ausschließlich in dieser oder jener vereinzelten Eigenschaft zu suchen, oder umgekehrt zu glauben, daß eine harmonische Bildung möglich und effektiv sey ohne Centrum und Gravitation gegen einen gegebenen Punkt. In allen Verhältnissen muß das Feste flüssig werden, das Flüssige sich krystallisiren und wiederum lösen; überall müssen Trieb und Wille sich zur vernünftigen Vorstellung erhöhen, und dann wieder soll das rezeptive Organ eine Thatkraft werden; soll das Unendliche in uns sich zu einem Verstande begrenzen, der Verstand aber sich in Seele lösen; denn andernfalls entartet die Verstandesbildung zur Monstrosität.

Mit dem einen oder dem andern Faktor unseres Wesens, mit dem Idealismus oder dem Materialismus, (der heute

als Realismus passirt,) mit der passiven oder mit der aktiven Natur, mit dem abstrakten Geiste, und dann wieder mit dem thierischen Instinkt und seiner bornirten, sich um die Axe drehenden Praxis wird wahre harmonische Menschenbildung nicht erlangt. —

Die Gesetze, nach denen der Künstler schafft, durch welche seine Werke den Menschengeist befriedigen und weiter bringen, sind auch die Merkmale und Bedingungen der Menschenbildung und Humanität. —

Der *sublimste Takt* jedes Künstlers und *gebildeten Menschen* besteht darin: von seiner Seele *das allgemein verständliche Theil loszuschnellen*; mit dem eignen Herzen das Herz aller Menschen zu entzünden, ohne sie mit solchen Eigenthümlichkeiten zu behelligen, welche die Haltung und den Styl des Kunstwerks, d. h. seinen generellen Charakter beeinträchtigen. Dicht- und Kunstwerke, die nur die wahlverwandten Freunde und Verwandten verstehn und goutiren, sind eben um dieses örtlichen und speziellsten Gepräges willen *keine Kunstwerke* mehr. — Die Sänger der biblischen Psalmen, Homer und Shakespeare, die Meister der griechischen Bildhauer-Kunst, desgleichen Mozart und Raphael, sind darum so groß, weil ihre Werke eine allgemein verständliche Individualität und Seele, ein allgemein verständliches Herz und Gemüth manifestiren, ohne dem idealen Styl oder der individuellen Tiefe und Originalität Eintrag

zu thun. Der Zauber in Göthe's Liedern besteht darin: daß ihre Seele mit der Seele jedes gebildeten Menschen verschmilzt, daß die unmittelbarsten Empfindungen, die speziellsten Anschauungen des Poeten, mit einer Erhöhung aller Lebensgeister auf Leser und Hörer übergehn, mit einem Lebensgenuß, wie wenn man es nicht mit Gedichten, sondern mit der Natur selbst, mit ihren tausend Sinnen, Stimmen und Gestalten zu thun hätte.

Man kann erst den ganzen Werth und das Wunder dieser Thatsache ermessen, wenn man bedenkt, daß Schiller den ganzen Sprachverstand und Stylapparat in Anwendung bringt, so oft er uns seine Gedanken, seine sittlichen Impulse, seine zum Theil schematisirten Gefühle mittheilt, und daß wir uns obenein noch von der Virtuosität imponiren lassen müssen, die der Poet in der Handhabung jener Apparate erworben hat. Mit Klopstock ist es derselbe Fall. —

Ein Kunstwerk, welches im Beistande der Trivialität oder auf Unkosten des strengen Kunststyls Popularität erwirbt, wie z. B. die Jobsiade, hat das Problem der Kunst nicht gelöst. Aber auch Engels: „Lorenz Stark" oder „Louise" von Heinrich Voß sind ungeachtet der künstlerischen Form und des individuellen Lebens keine Kunstwerke von höherem Range, weil ihre individuelle Wahrheit nur eine lokale, eine triviale ist, und weil ihnen der Ideal-Charakter gebricht. —

Vielen Antiken gebricht es zwar an seelischer Indi-

vidualität, an der Tiefe, durch welche sich das germanisch-christliche Gemüth charakterisirt; für diesen Mangel tritt indeß eine reichliche Entschädigung durch eine sinnliche und intellectuelle Individualität ein, welche uns durch ihre graziös-naive Verschmelzung mit dem Gemein-Gefühl und mit dem generellen Charakter des menschlichen Verstandes, durch ihren idealen Typus und den in ihm begründeten Styl entzückt. In diesem großen Styl und Habitus der Antike ist der Idealismus mit dem Realismus, sind Kraft und Grazie ganz so wundervoll neutralisirt, wie in den Werken der Natur.

Das ganze moderne Gerede und Geschreibe über idealistische und reelle, über subjektive und objektive, über produktive und unproduktive, soziale und unsoziale Bildung läßt sich auf nachstehende abstrakte Raisonnements zurückführen, die allen Leuten in allen Zeiten geläufig waren, wenn auch in anderer Formulirung und Illustration. —

Der Mensch soll sich nicht nur für sich selbst bilden, sondern für den Kreis, dem er durch Abstammung, Heimath und gegebene Verhältnisse zunächst angehört. —

Der sittlich geartete Mensch soll nicht aus der Art schlagen, sich vielmehr in die herrschende Sitte einleben; seine Bestrebungen, Ideale und Thätigkeiten müssen der Gesellschaft zu Gute kommen. Er darf nicht privatisiren, nicht Particulier, nicht Sonderling und Träumer, nicht

Abenteurer oder „anempfindender" Bummler im Genre Wilhelm Meisters sein.

Die Bildung darf nicht in der Luft hängen; sie muß aus der ästhetischen und philosophischen Allgemeinheit sich zu einer bestimmten Form verdichten und begrenzen; sie braucht ein Centrum, einen positiven Anknüpfungspunkt, — um produktiv zu sein.

Der Bildungs-Candidat soll sich mit Eifer und Pflichtgefühl, mit Ueberzeugungstreue und Fleiß einer reellen bürgerlichen Thätigkeit widmen, aus ihrer Einseitigkeit soll durch Vertiefung und Virtuosität das Weltbild herausgespiegelt und die spießbürgerliche Beschränktheit allmälig zur Staats- und Weltbürgerlichkeit erweitert werden. In unserer Zeit wollen wir aus dem schönen Schein, aus der bloßen Symbolik und ästhetischen Selbstschwelgerei: in die Realität, in das reellste Wirken und Produziren, in das Haben und Sein. Der Dualismus von Schein und Wirklichkeit, von Persönlichkeit und Gesellschaft, von Dichten, Denken und Handeln soll nicht mehr bestehen, wenigstens nicht so grell wie in der alten adligen Zeit! —

Indem Jeder seine Subjektivität über dem Arbeiten vergißt, indem wir Alle aus der Wirklichkeit den idealen Faktor extrahiren, das heißt unser Dichten und Denken auf das Ganze beziehen, dem wir einverleibt sind, sehen wir uns dem innern Zwiespalt, dem alten Bruch von Ideal und Wirk-

lichkeit, also der Melancholie, der Absonderung, der Selbst-Schwelgerei, der Sentimentalität, der Romantik und all den dämonischen Leidenschaften wie Halbheiten entrissen, die in der idealistischen Zeit den armen Deutschen so unpraktisch, unnational, unpolitisch, selbstschwelgerisch und träumerisch gemacht haben sollen.

Der Dichterfürst Göthe hat uns in Wilhelm Meister, wie in seinem Faust diesen Weg aus dem leeren Idealismus in den Realismus vorgezeichnet und voraus prophezeiht. (Siehe einen Aufsatz im Morgenblatt: über Göthes dichterischen Entwickelungsgang. Nr. 20 — 1862.)

Jener gute Wilhelm, der anfänglich nach allgemein menschlicher Bildung ins Blaue hineinritt, mit Comödianten und Gräfinnen fraternisirte, die Eiertänzerin Mignon und den alten Harfner zu seinen Pfleglingen machte und sich mit Thurm-Mysterien mystifiziren ließ: wird schließlich Chirurg (bald nachdem er Mignon begraben hat).

„Der Thurm-Weise Jarno gräbt sich als Bergmann (Montan) in die reellen Mysterien des Erdreichs hinein; der lose Vogel Philine wird Putzmacherin; der Dichter Göthe selbst studirt die Garnspinnerei in der Schweiz und macht den Garnboten par excellence.“

„Denselben sozialistischen Grundsätzen zu Folge: kehrt Faust, nachdem er den heidnisch-antiken Kunstschwindel unter Frau Helena, an der Hand des Flaschenhomunkulus durch-

gemacht hat, zu reell-bürgerlichen Arbeiten und Satisfaktionen in seine deutsch-christliche Heimath zurück, und wird so der Vorläufer, der Prophet des Arbeits-Evangeliums dieser jüngsten Zeit."

Wenn man dergleichen Redensarten hört, so könnte man meinen: das deutsche Volk habe in gewissen Perioden nur aus Träumern und Ideologen bestanden; oder: es müßten die Bauern, die Tagelöhner und die Handwerksgesellen lauter Muster-Menschen sein, weil sie doch unleugbar weder aus Romantikern oder Idealisten, sondern aus handgeübten, produzirenden Praktikanten und Realisten bestehen, die ganz und gar in der Gegenwart leben und ihren Forderungen Rede stehen. —

Der ganze Wirrwarr des Geredes löst sich aber so: Es gab in den Massen der Nation zu keiner Zeit einen Ueberfluß an Idealisten und Phantasten; am wenigsten gab es ihrer im gemeinen Volke. Auch die bürgerlich Gebildeten lebten zu allen Zeiten und in allen Nationen der Gegenwart; auch sie orientirten sich von den Forderungen der Natur und Zeit zu den Gesetzen des Geistes und der Ewigkeit. Selbst der Adel und die höhere Geistlichkeit bestand zu keiner Zeit und an keinem Orte aus Idealisten, sondern vielmehr aus routinirten Lebens-Praktikern, aus Bauern-Schindern und genießlichen Christen.

Nur unter den Künstlern, den Gelehrten und der Geist-

lichkeit, zumal in Klöstern und abgelegenen Winkeln der Welt, gab es in gewissen Perioden einen starken Prozentsatz von Ideologen, d. h. von Leuten, welche sich ihren Studien zufolge mehr von ihren Ideen und Büchern zur Wirklichkeit orientirten, als umgekehrt. Wer aber nicht selbst zu den flachen Materialisten gehört, wird wissen: daß sich der künstlerische, wie der wissenschaftliche Idealismus einen ätherischen Leib zubilden kann, der unendlich mehr Realität in sich faßt und produzirt, als die erste beste praktische Lebensthätigkeit, die nach einem modern sozialen „Rezipe" absolvirt und vorzugweise eine realistische genannt wird. Ein gebildeter Mensch lehrt und nutzt durch seine persönliche Erscheinung, auch wenn er nicht dozirt und nicht Bücher schreibt. —

Endlich ist ganz besonders zu beherzigen, daß einem heiligen Weltgesetz zufolge: der Materialismus der Massen durch den Idealismus der eximirten Stände, der Künstler, der Geistlichen wie der Gelehrten aufgewuchtet und zu einer dritten Potenz umgebildet werden soll. Im übertriebenen Idealismus liegt also das Unheil der Welt keineswegs, vielmehr in einem Materialismus, der sich vom Idealismus separirt hat; in einem Geiste, welcher die volle Beseelung, mit ihr aber die alten Divinationen und das himmlische Gewissen verlor!

VII.

Notizen über den Bildungs-Prozeß und seine Bedingungen.

Man hat viele Eintheilungsgründe für die Charakteristik der Leute; aber hinsichts ihres Glaubensbekenntnisses über Erziehung, Regierungskunst und sonstige Künste theilt man die Menschen am zutreffendsten in Solche ein, die Alles machen wollen und in Diejenigen, nach deren Philosophie Alles von selbst werden und nur wachsen muß. —

Ein gescheidter Mensch kann kaum begreifen: wie es möglich ist, daß man die Cultur, die Regierung, die Erziehung, die Kunst, die Wissenschaft, die Poesie, den Styl und die Conversation anders als aus zwei Faktoren konstruiren will, nämlich: aus Mechanismus und Vegetation. Alles in der Menschenwelt muß wachsen und will gemacht, Nichts in der Menschenwelt, und am wenigsten

im Staate, darf sich ganz und gar selbst überlassen sein. Ueberall muß der Natur mit Kunst und Wissenschaft, mit Mathematik und Consequenz, mit Logik und Grammatik, mit Schablonen und Instrumenten nachgeholfen werden; dann wieder muß aller Mechanik, aller Fabrikation, allem Menschenwitz, Naturwüchsigkeit zum Grunde liegen.

Wer philosophisches Organ, wer in der That gesunden Menschenverstand hat, muß begreifen: daß auch die natürliche Vegetation, nicht absolute Evolution und Entwickelung eines Eingewickelten sein kann, sondern daß das Wachsen auch eine Mechanik, ein Zunehmen von Außen in sich schließt; daß jeder Dynamismus mit einem Atomismus verknüpft ist; daß sich das Organische auf eine mathematische Construktion zurückführen läßt, bei der sich Atom zu Atom fügen muß. —

Aber dann wieder können diese modernen Atom-Gläubigen und Mechaniker unter den Naturforschern nicht fassen, daß dieses Zusammenfügen von Sonnenstäubchen, daß das Zunehmen von Außen: nach einem unbegreiflichen Gesetze und Antriebe geschieht, daß es eine absolute Idee, eine unendliche Kraft voraussetzt und einen Rapport jedes Atoms und seiner Bildkraft mit der ganzen Weltökonomie; und daß diese Sympathieen aller Mikrokosmen mit dem Makrokosmus so unausdenkbar sind, so unsäglich weit über alle Menschenbegriffe hinausgehen, wie die Sternen-Räume über den

Horizont, in welchem das Geschöpf die Sehweite und die Naturprozesse seines Auges reflektirt. —

In jedem Naturwunder, in unserem eignen Hirn und Herzen steckt und realisirt sich Mechanik und Mathematik, weil das Vehikel der Seele eine Materie ist; aber diese selbst, wie der Sinn und Geist, von dem sie belebt und konfigurirt wird, müßte den Menschen vor Verwunderung rasend machen, wenn er Verstand und Kraft genug hätte, zu fassen, was über alle menschliche Fassung hinausgeht; und wenn der Verstand nicht eben ein mit Wasser versetzter Spiritus, ein endlicher und förmlicher Sinn, das heißt ein mit Mechanismus versetzter Geist wäre, dem die Gewohnheits-Geleise zu Hülfe kommen müssen.

Aller Gesetzes-Zwang und alle Form ist dazu da, um sich mit der Zeit selbst entbehrlich zu machen. — Der Genesene wirft die Krücken und Bandagen fort, aber sie verhalfen ihm doch zu dieser Freiheit; er lernte doch an Krücken gehn! Und die große Masse behält diese Krücken unter dem Namen der Geschäfts-Ordnung, der Gewohnheit, der Methode und Schablone zeitlebens bei. Wir gehen Alle am Gängelbande der Geschichte wie der Kirche und zwar zu unserm Heil. —

Aus allem Formalismus und Mechanismus entbindet sich die Freiheit und der persönliche Witz, der seinerseits wieder durch Sitte und Gesetz gezügelt werden muß. —

Am Anfang wird der Schulknabe in den Künsten und Wissenschaften zwangsweise informirt, und dann erwächst mit der Herrschaft, mit dem Verständniß der Form und mit der Gewohnheit: die Liebe und die andere Natur, die gleichwohl stylisirt werden muß, wenn sie nicht zu geschmackloser Caprice entarten soll. — So müssen denn also Lebens-Grammatik, Form und Disciplin geheiligt sein! — Der echte Dichter fühlt sich durch den Reim und die Metrik so wenig beschränkt, daß in dieser Beschränkung seine poetische Kraft eine desto größere Schnellkraft gewinnt. —

Es ist eine hirnlose Redensart: daß man zu den sublimsten Thätigkeiten, zu Poesie, Religion und Pietät nicht förmlich gebildet und gezwungen werden könne. Auch hier leitet der Mechanismus die Freiheit ein. — Die Natur des Menschen-Verstandes zeigt uns am schlagendsten: wie der unendliche Geist endlich gesetzt, wie er mittelst eines Zeichen-Systems, also einer Wort-Mechanik: Rede gestellt, wie er mit Formen, mit Begriffen dressirt wird. Diese Formeln und Regeln inhibiren die Metamorphosen der Sinnlichkeit; diese Schablonen und Begriffe begrenzen, mechanisiren, gliedern und konfiguriren den unendlichen, den wachsenden Sinn und Geist so lange, bis er seine Augenblicke mit einer Norm beherrschen, bis er die Summe seines Lebens und die Beziehungen des Geistes zur Materie zu fassen vermag, bis er lernt: wie man aus der materiellen Mechanik die

göttliche Oekonomie der Natur extrahirt; denn nur auf diesen Wegen wird aus dem Naturmenschen ein kunstgebildeter, irdisch brauchbarer und sittlicher Geist. —

Die übertriebene Erziehungs-, Regierungs- und Lebens-Mechanik beweist so wenig gegen die Nothwendigkeit des Machens, als die faselnde Schwärmerei und formlose Phantasterei gegen die Nothwendigkeit der Poesie, der Musik und einer seelischen Vegetation.

Ueberall geht die wahre Kunst, die wahre Wissenschaft, die Liebenswürdigkeit, die Schönheit und die lebendige Cultur: aus Natur und Geist, aus Vegetation und Schematismus, aus Wissen und Ahnen, aus Divination und Verstand, aus Mechanismus und Dynamismus, aus Machwerkigkeit und Wachsthum, aus Menschen-Witz und Gottes-Segen hervor.

Auch das Heiligste, auch die Religion muß geflissentlich erzogen, muß zur Lebens-Gewohnheit gemacht, muß einem Regulativ unterworfen, in ein Dogma abgefangen, in bestimmten Formen festgehalten, muß zu einer positiven Religion, zu einer Unterscheidungs-Lehre, zu einer Kirche, zu einer Wissenschaft ausgeprägt, also gemacht, schablonisirt und beschnitten werden: wenn sie nicht wild ins Kraut wachsen soll: Aber alles Machen hilft da nichts, wo der religiöse Keim nicht lustig als schönes Erbtheil im Herzen wächst. Was aber heute in meiner Seele so schön wachsen darf,

das hat die Cultur, die Kirche, die Schule und die Disciplin in die Seele meiner Eltern gepflanzt und in den **Ur**eltern mechanisch gemacht!

Wer ein Schiff hat, braucht Wasser und Wind, und wer dies hat, braucht ein Schiff; und ein Schiff kann so wenig ohne Steuer und Segel sein, als ohne Wasser und Wind. — Wer auf den Lebenswellen treibt ohne Ziel und Direction, ist ein Abenteurer und gesetzloser Naturalist; aber wenn uns die Wasser des Lebens nicht tragen und tränken, und die Winde nicht treiben und fächeln, wenn uns kein Stern zur Nachtzeit leuchten will, so sind wir noch rathloser mit unserm Schulwitz, als mit der nackten Natur. —

Wir bleiben Barbaren, Kindsköpfe und Frauenzimmer, wenn wir unsere Naturgeschichten nicht präzis und förmlichermaßen zur Rede stellen, wenn wir die Sinnen-Erfahrungen nicht durch Vernunft rectifiziren, wenn wir die Seele nicht durch den Geist potenziren, und die Welt-Geschichten nicht in unserm Hirn auf die Kern-Gestalt und den wahren Gedanken-Inhalt reduziren; wenn wir die Physik nicht in der Logik und Metaphysik irgend wie ergänzen; denn Ergänzung, Reciprocität von Natur und Geist ist das Absolute, ist die Wahrheit, die Satisfaction, die Potenz der Philosophie; aber wir sind und bleiben mit aller Logik und Dialektik, mit allen Kopfprozessen wiederum

Schulfüchse, Gehirn-Monstra und Lumpe in dem Reiche der Schönheit, der Sittlichkeit: wenn wir all diese Formeln des Schulwitzes keinen Augenblick in Seele und Natur zurücklösen, wenn wir das Gedachte und Begriffene nicht in Empfindungen und Bilder, in Gedichte und Kunstwerke verwandeln, wenn wir diese vergeistigte Naturgeschichte und Phantasie nicht in eine sittliche, nach Außen gewendete Bildkraft, also in Handlungen und Lebenswerke umzusetzen vermögen.

Alles Denken, bleibt trotz der konkretesten Dialektik ein abstrakter Schematismus und Gehirn-Mechanismus, wenn es nicht fort und fort in Naturgeschichte gewandelt wird, und alles Lieben, Glauben wie Dichten bleibt Naturgeschichte und Instinkt, wenn es nicht stylisirt, nicht in die Zucht des Gedankens genommen, nicht mit der Sprache und mit dem Begriff beherrscht wird. — Die Logik erhält in der Aesthetik und Ethik den anderen Lebens-Faktor, durch welchen sie zu einer konkreten Wahrheit und Wirklichkeit avancirt; und die Thatkraft, die Poesie muß Logik und Dialektik werden, wenn sie von der Naturgeschichte erlöst, in die Menschengeschichte aufgenommen und zu einem Vernunft-Leben potenzirt werden soll. —

Diese Formeln bleiben aber für die große Masse einseitiger und genieloser Naturen eine Ideologie.

Verfeinerte Geistesbildung erfordert nicht nur vielseitige

Lectüren und Studien von einem bestimmten Centrum zur Peripherie und zurück; sondern Gedanken-Austausch durch Disput. Wichtiger als Alles ist aber das ununterbrochene Niederschreiben und zur Rede-Stellen aller Gedanken, wie Empfindungen, das Behorchen und zu Protokoll-Nehmen der leisesten Gemüths-Regungen und Schattenspiele; denn sie reißen sich nur durch Reflexion vom Seelen-Abgrunde los; und nur die gesprochenen Worte, die niedergeschriebenen Gedanken zeugen andere Gedanken und Worte, während die unverlautbarten Urtheile sich ein Leben lang um ihre Achse drehen, die unausgesprochenen Gefühle immer tiefere Wurzeln im Gemüthe schlagen und immer mehr die Fähigkeit wie den Drang verlieren: in einer Form an das Tageslicht zu treten, welche der Gesellschaft verständlich und convenable ist.

Der Appetit kommt während des Essens und die Formkraft (der Verstand) wird wie die Muskelkraft nur durch stete Uebung entwickelt und vermehrt. Wir setzen uns völlig gedanken- und anschauungslos zu einem Bogen Briefpapier. Wir beginnen, in der Verzweiflung über unsere Leere, mit leidigen Phrasen; und siehe da! die bloßen Redefiguren fangen uns eigne Gedanken ein; ein Wort giebt das andere und ein Gedanke den andern; wir müssen noch einen zweiten Bogen zu Hilfe nehmen und sind am Schlusse über unsern Witz und Geistes-Reichthum erstaunt! —

Schematismus und Mechanismus müssen überall das lebendige Wachsthum vorbereiten.

Solche Schnellprozesse erzeugt der Mechanismus aber nur bei den durchgebildeten Menschen; der Naturalist muß zwar gleichfalls mit einem Schematismus und Mechanismus beginnen, der ihm den Verstand aus dem Sumpfe und Chaos der Sinnlichkeit befreit; endlich aber diese Sinnlichkeit, wie die an sie gebundene Seele zum Bewußtsein und zu freier Thätigkeit erweckt; aber dieser erste Bildungsprozeß dauert langsam und vollendet sich erst nach vielen Generationen, mit Hilfe von Schule und gebildetem Verkehr.

Bei einem studirten Bauers-Sohn, bleibt trotz der Formirung der Begriffe und trotz des guten Kopfes: in der Seele noch Vieles konfuse, formlos, zähe und roh. Die Seele folgt nicht so geschwinde dem Verstande nach; und der abstrakte Schematismus wird nicht auf einen Hieb in eine lebendige Seele und Naturgeschichte übersetzt. — Die gemeinen Lebens-Gewohnheiten und Erinnerungen bilden Dämme zwischen Erkenntniß, Wille, Gewissen und That.

Wie oft geschieht es noch dem Gebildetsten, dem edelsten Menschen, daß ihm erst in einem heiligsten Augenblicke seines Lebens, im höchsten Schmerz, in Verzweiflung, Liebe, Andacht und Begeisterung: der lebendige Sinn eines Wortes aufgeht; und kostet es nicht die Blüthe der Jugend, der Manneskraft: bis die Empfindungen, die Gedanken, die Her-

zens-Gewohnheiten und Affekte zu einem Gemüthe verdichtet und zu einem Aether-Leibe in uns geworden sind? Was will denn nun das Wissen und die Information der ursprünglich rohen Leute besagen!

Jeder Begriff, jede Empfindung, jedes Bild und Wort fordert eine Geschichte, eine Gewissens-Bewegung, einen Prozeß im vollen, ganzen Leben, bevor es den Geist und die Seele losschnellt, die daran gebunden sind; und dann kostet es Generationen, Cultur-Geschichten von Jahrhunderten und einen Segen des Himmels, bevor die entbundene Seele aus ihrer Verpuppung erlöst und ihr ein Menschenleib zugebildet wird. —

Was direct lehr- und lernbar ist, das kann eben nur eine abstrakte Wahrheit, eine Formel, eine Schablone, eine Mathematik und Mechanik, eine Kunstfertigkeit, eine Dressur aber keine lebendige Seele, kein freier Geist, und am wenigsten ein Können oder ein Gemüth und ein Gewissen sein. — Begeisterung, Genie und Poesie, Grazie, Liebenswürdigkeit und persönliche Würde lernt man nicht, wenigstens nicht direkt oder binnen Jahr und Tag.

Die Mysterien, die Tugenden und Geschichten des Menschengeschlechts reifen in vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden von Geschlecht zu Geschlecht, und ihre Träger sind die Dichter, die Denker, die kleinen und großen Märtyrer, die Gläubigen und Liebenden, die Genies des Her-

zens wie des Verstandes, die duldenden und liebenden Mütter und die schaffenden Männer; die Menschen, welche mit Fern-Röhren den Himmel durchmustern, und dann wieder Diejenigen, welche mit mikroskopischen Geistes-Augen sehen.

Aber in Jahrhunderten erst wird ein Menschenkind geboren, welchem es von der Natur vergönnt ist, das Größeste und Kleinste in derselben Zeit zu schauen, den Herzpunkt zur Welt-Peripherie auszuweiten und die Welt-Kreise zu Herzens-Gefühlen zu verdichten; Divinationen in Worten Rede zu stellen, und dann wieder eine Methode und ein System in Seele aufzulösen.

Bis solche Welt-Gegensätze, bis die tiefsten Lebens-Faktoren in einem Menschen auf's Rendezvous kommen, muß eine ganze Cultur-Geschichte voraufgehen. Propheten und Welt-Reformatoren, große Dichter, Denker und Künstler, in welchen sich der Witz und das Herz eines ganzen Volkes oder gar der Menschheit, der Natur und der Gottheit konzentrirt: die erstehen nimmermehr im Schooße der Barbarei, oder in den ersten Generationen eines der Cultur zugewendeten Dorfes.

Homer und Moses deuten auf eine Cultur-Geschichte von Jahrtausenden zurück. Solche Dichter und Propheten sind nicht nur die Schöpfer, sondern auch die Erbnehmer unberechenbarer Kämpfe zwischen Natur und Geist. — Den

Culturgesetzen aber, welchen die großen Menschen der Weltgeschichte unterworfen sind, dürfen sich die kleinen Alltags-Leute wahrlich nicht entziehen. Wenn die großen Dichter und Denker sich nur auf der Geschichte von ganzen Völkern und Jahrtausenden erheben, so brauchen die Werktags-Menschen sicherlich für ihre angestrebte Bildung die Grundlage einer gebildeten Familie und eines gebildeten Verkehrs.

Daß die Natur sich um keines ihrer Gesetze berücken, daß sie keine Staffel überspringen läßt, ersieht man nirgend so deutlich, als wenn man die Leute näher prüft, welche einem ordinairen Nest entstammend: durch Schnell-Cultur, durch Real-Gymnasien, neue Sprachen, Naturwissenschaften, Vereine, Genossenschaften und durch Polka-Politik für die moderne Humanität, d. h. für die National-Ambitionen und Zukunftsbedürfnisse fertig gemacht worden sind.

Vor Zeiten mußte das Individuum, auch wenn es ein Cultur-Erbe von seinen Eltern angetreten, dazu gelehrte Schulen und Universitäten durchgemacht hatte: noch wieder für eigene Rechnung, mittelst langsamer Methoden, oder in lauter Winkel-Praktiken und Winkel-Geschichten zur Theilnahme an dem öffentlichen Leben heranreifen. Keine Geduldsprobe, keine Demüthigung und Dienstbarkeit, keine Gedächtniß-Belastung und keine Sitzleder-Anstalt wurde dem Novizen der schlichten Bürger-Ehre erspart. Erst durch die praktischen Weihen versuchte dann, der zur Person avan-

cirte Novize in das mysteriöse Reich der „Weltbürgerschaft“ einzutreten, um in den meisten Fällen: geblendet vom Lichte einer Weltphilosophie, benebelt vom Dufte des Alterthums und der Theologie, verwirrt vom Stimmen-Chaos der Weltgeschichten, sich in eine praktische Spießbürgerlichkeit oder in eine Magister-Existenz zurückzuziehen. Die Cultur-Gase, welche eine ganze Welt beleuchten wollten, wurden sehr bald auf ein Lämpchen für den engen Raum einer gelahrten Bodenkammer, respektive eines Gewürzladens reduzirt.

So lautete die alte Raison der Leute-Biographie im Thema, und die Variationen fielen eben so wenig aus der altväterlichen Melodei, als aus dem kleinbürgerlichen Takt und Ton. Das Herz gehörte damals noch zum Centrum der Welt, also auch Liebschaft und Ehe, die mitsammen den besten Reim im altfränkischen Leben bildeten. Erwuchs aus der ehr- und arbeitsamen Ehe ein viel versprechendes Genie, so wurden seine Geniestreiche zwiefältig beschnitten und kontrolirt, weil man die Traditionen, die alten Sitten und Geschichten für komfortabler und berechtigter hielt, als die körperlosen Ideen des Genies, oder seinen überstürzenden Sturm und Drang. —

Heute aber gehört die Langsamkeit, die Bescheidenheit, die persönliche Zurückgezogenheit, das Privatisiren, das einsame Studiren, mit dem Respekt vor Väter-Sitten und

alten Geschichten, vor Standes-Unterschieden und Autoritäten: zur Ehrlosigkeit, zur Feigheit, zum schlimmsten Verbrechen an der Gesellschaft, am öffentlichen Leben, an der Culturgeschichte, an der Zukunft, an der Nationalität. — Heute sind Alle zu Allem berechtigt, Alle für Alles engagirt, Alle zum Weltlauf und zum Sturm auf die alte, faule, versumpfte Weltgeschichte, auf die alte Sitte und Religion angetrieben. Schnelligkeit und Fortschritt sind mit politischen Siebenmeilenstiefeln als Feldgeschrei adoptirt; in Folge dessen Schnell-Methoden, Schnell-Reisen, Schnell-Vereine, Turn-, Sänger- und Schützenfahrten mit Dampf eingeführt.

Alles durchblättert, Alles durchstöbert, durchkostet, durchraisonnirt und Nichts getrieben, Nichts mit ganzem Herzen erlebt, Nichts im Gewissen, Nichts im Gemüthe bewegt zu haben: das ist die Errungenschaft vor dem Forum der Wahrheit, der Weltgeschichte und Religion.

Heute wachsen die philosophischen, poetischen und religiösen Genies, die Propheten, die Dichter, die Denker und auch die organisatorischen Talente vom alten Styl höchst rar; dagegen schießen die politischen und socialen Talente wie Pilze über Nacht hervor. Es sind zwar eine Unmasse giftiger darunter; viele weisen sich bei der Berührung als bloße Bowiste aus, schadet aber nichts.

Die Masse muß es bringen und ihre Genossenschaft:

bis die Weltgeschichte ein Elaborat des Literatur-Verstandes, eine, das Gewissen absorbirende Nationalökonomie und ein wüsten-monotoner Communismus geworden sein wird. —

Wer das wünschen und anbahnen kann, lebt der modernen Zukunfts-Religion. — Ich glaube nicht an die Humanität der alten Zeit, denn sie war immer nur das Eigenthum vereinzelter Individuen. — Heute klingen die Stichwörter human, ist der Mechanismus human geworden, aber die Massen haben die Seele schematisirt. —

Gemeine Naturen ändern durch Studien und Lebens-Erfahrungen ihren Charakter nicht wesentlich; am wenigsten veredelt ihn eine „Genossenschaft", ein politischer Firniß und die radikale Literatur. Dagegen sind in den Volksmassen gewisser Städte gewisse Lebensarten, Grundrichtungen und Charaktere so vorherrschend ausgeprägt, daß sie auch auf die gebildeten Klassen übergehen. Es giebt sittliche Einflüsse, denen sich fast Niemand entzieht, weil sie gleichsam ein sittliches Clima bilden.

Die größten Genies hängen mit ihrer Zeit und Race nicht nur durch eine, sondern durch viel mehr Schwächen zusammen, als sich kontroliren läßt; somit darf man sich nicht wundern, wenn die Leute vom Dutzend, trotz ihrer Bildung, so schnell vom Pöbel infizirt werden.

In Städten, in Ländern, die durch ihre Frechheit und Naturell-Grobheit, durch ihren Cynismus, ihren Hochmuth und Geldstolz, oder durch ihren witzelnden Spott, ihre Respektslosigkeit vor Verhältnissen und Menschen, oder durch ihre flache Höflichkeit und Aesthetik, oder endlich durch ihre geistige Beschränktheit und Witzlosigkeit berüchtigt sind: finden wir auch die Gelehrten, die gebildeten Frauen, die Geistlichkeit, den Adel, die Beamteten und das Militair von jenen Elementen mehr oder weniger inficirt und alterirt. —

Der Berliner Weißbierwitz, detto Bildungs- und Geschäfts-Schwindel, die Berliner närrische Leichtfertigkeit, Bummelei, Beweglichkeit, Putzmacherei, feige Renommage und respektslose Mockerie: läßt sich noch bis zu ganz andern Orten und Leuten hin verfolgen: als bis in die Bierkeller oder die Lebensarten der Berliner Brotweiber, Schuster-Jungen, Droschken-Kutscher, Eckensteher und Geschäfts-Reisenden. —

Die Leipzig-Dresdner abgeflachten Höflichkeiten, die Main-Frankfurter Bildungs-Ambitionen und prononcirten Anstandsbeflissenheiten, könnten vielleicht von der gebildeten Klasse auf die Kellner und Handschuhmacher übergegangen sein. Mir scheint es aber, als wenn den Glacéhandschuhen, Glanzstiefeln und Shlipsen der Kellner: die gebildete und höfliche Initiative zugeschrieben werden muß.

In München ist, um von sexuellen Mysterien zu

schweigen, — eine massiv-gesunde, keineswegs kunstveredelte Grobheit, Unwissenheit und religiöse Intoleranz auch in den gebildeten Ständen so populär geworden, daß man weder eine Wühlerei für politische Demokratie, noch gegen die Aristokratie und Clerisei nöthig hat. —

In Wien war bereits die alte Simplicität und Genießlichkeit mit naiv-routinirten Pfiffigkeiten, mit reellen Unwissenheiten und ordinairen Lüderlichkeiten durchsetzt. In neuerer Zeit hat sich die naive Sitten-Einfalt und die naturwüchsige Gemüthlichkeit, bis auf einen gemeinsinnlichen, listig-instinktiven Bodensatz verflüchtigt, gegen dessen Gift auch die gebildeten Leute eine Art von Pocken-Impfung erfinden müßten. —

In den nordischen Handels-Seestädten endlich, sehen wir eine cynisch-profane, ätzend-kritische Geld-Verständigkeit, Geld-Religion und Geld-Aristokratie fortgepflanzt, die von dem gemeinen Mann noch das „Grieflachen" adoptirt hat. Freilich kann keine Chemie herausbringen, wie viel Prozente Danziger „Bowken-Witz" oder Berliner Bummelbildung, oder Leipzig-Dresdner Straßenhöflichkeit, oder Frankfurter Kellner-Anstands-Beflissenheit, oder Münchner Naturell-Grobheit, oder Wiener Mehlspeisen-Gemüthlichkeit die studirten oder unstudirten Honoratioren bei gewissen Gelegenheiten vom edeln Volke in sich aufnehmen

und kolportiren: aber daß diese Prozente, auch abgesehen von den demokratischen Zeit-Tendenzen, mehr in's Gewicht fallen, als das Ideal der Menschenbildung und die Ovationen der Classiker vermuthen lassen, ist gewiß. —

VIII.

Zur Beleuchtung moderner Lebens- und Bildungs-Parolen.

Heute hat man die Oeffentlichkeit, den Weltverkehr (den geistigen Stoffwechsel), die Arbeit, die Thatkraft, die Willenskraft, die Charakter-Energie, die dramatische Lebensart zu einem Cultus erhoben und in den Mittelpunkt der sozialen Welt gestellt. — Es werden also etliche Rand-Glossen und ergänzende Notizen zu diesen demokratischen Rettungs-Anstalten für die Gesellschaft ersprießlich sein.

Jeder Mensch, auch ein Patient, kann frische Luft, Bewegung, Arbeit und Geselligkeit vertragen, so wie aber das Maß überschritten ist, werden Nahrung, Stoffwechsel und Regeneration zum Gift. Es kommt also im Gebrauch des Weltverkehrs, in der Frage von dramatischer Thätigkeit und der erweiterten Atmosphäre auf die Lebenskraft, den Genius und die Organisation des Menschen an.

Phlegmatische und indolente, phantasielose Naturen kön-

nen ohne Behelligung ihrer Seele und Selbstständigkeit sich in den Markt des Lebens stürzen, sich mit allen möglichen Menschen und Geschäften enfiliren. Dichter und Denker müssen aber in der Wahl des Verkehrs und in dem Maße desselben mit Vorsicht zu Werke gehen. —

Es giebt aber auch Menschen, stille Dichter und Denker, es giebt Frauen, die so empfindlich wie Daguerreotyp=Platten sind, die das helle Sonnenlicht, das Weltgeräusch nur auf Augenblicke vertragen, nur unter ganz bestimmten, komplizirten Bedingungen das Weltbild in ihre Seele zeichnen und mit ihrem Verstande für den Weltgebrauch reproduziren.

Theorie und Praxis, die ideale und die wirkliche Welt sind Eines und doch Zweierlei, bilden eine Polarität wie Seele und Leib, wie Seele und Geist; sie befruchten, sie fördern, sie hindern, sie ergänzen und sie vernichten sich gleichwohl nach Gesetzen und unter Bedingungen, welche sich in keine Formel abfangen lassen, weil für jedes Individuum, für jedes Lebensalter, für beide Geschlechter, für jede Bildungsstufe und Lebensstellung: ein anderes Maß, andere Nebenbedingungen, Mithilfen und eine andere Lebensökonomie nothwendig ist.

Gewisse Zerstreuungen, Reisen, Gesellschaften, Experimente und Thätigkeiten, sind für gewisse Naturen ein Stahlbad, eine Wiedergeburt; — für andere Charaktere, für ihren

Glauben, ihre Ideen, ihre stille Begeisterung ist der Tageslärm und Kampf geistiger Tod.

Der Welt- und Geschäftsverkehr verflacht und macht denjenigen sehr leicht gemein, der bereits für gewisse Leidenschaften, für Gelderwerb und Intriguen prädisponirt ist.

Die Welt der Ideen und Ideale muß freilich von der wirklichen Welt den Leib und die Luft entlehnen — und doch darf er nicht aus der ersten besten Erden-Materie bestehen. Der Dichter und Denker soll und kann den idealen Faktor aus der Wirklichkeit extrahiren und ihm einen Körper zubilden, aber es muß ein im Geiste verklärter und kein gemeiner Erdenleib sein. —

Der Markt des Lebens trübt die Ideale und Ideen, kühlt die Begeisterung ab und entmannt so die ideale Zeugungskraft. Der Dichter und Denker muß seine Kräfte aus der Berührung mit der Erdenwelt beziehen, aber er darf sich nicht als ein zweiter Antäus der herkulischen Weltpraxis zum Kampfe stellen, sonst erwürgt sie ihn in der Luft, d. h. sie erstickt seine Ideen. Die tiefste und höchste Welt der Ideen und Ideale wölbt sich so hoch über den Werktags-Geschichten, den Alltags-Charakteren und Praktikanten, wie der blaue Himmel über dem Erdball und seiner dicken, stickstoffhaltigen Lebensluft. Hat ein Shakespeare, ein Aristoteles die Kunst verstanden, auf eine befruchtende Weise zu praktiziren und mit der wirklichen Welt intim zu sein, so ist das aus der

Wunderökonomie ihres Genius, und aus der Beschaffenheit der damaligen Wirklichkeit, aus den Ueberresten der Romantik in England, aus der klassischen Zeit und dem schönen Himmel Griechenlands zu erklären. Bacon von Verulams Philosophie schmeckt eben so unerquicklich nach dem Erdenstaube der Empirie, als Fichtes und Hegels Dialektik nach dem Schulstaube, in welchem die Ideologie groß gezogen wird, oder als Schellings und Platons Philosophie nach Phantasterei und abstrakter Lebensart.

Schiller kannte die wirkliche Welt und Lebenspraxis zu wenig, verschuldete eben darum viel Phraseologie und idealen Bombast, bezwang aber eben durch seinen Ideenschwung und seine Rhetorik den Materialismus der Praktikanten, während der mehr weltgewandte, praktische Göthe die Praktikanten erkältete; — denn das Aehnliche stößt unter gewissen Umständen ab, wie es sich unter anderen Einflüssen und Verhältnissen auch wiederum anzuziehen pflegt. Frage also Jeder seinen Genius; denn mit abstrakten Umgangs-Rezepten und mit der stimulirten Bravour erstürmen wir eben so wenig die Mysterien der Praxis als die der Theorie. —

Melancholie ist ein Grundzug des Menschen, der sich mit der Cultur, mit geregelter Thätigkeit verliert. Irwing hat zwar viel von der Lustigkeit und dem Gelächter der nordamerikanischen Rothhäute erzählt. Wir wissen aber Alle, daß sich nicht nur bei den Indianern, sondern auch bei

unsern Dörflern und bei der cultivirten Jugend die Lustigkeit mit der Melancholie verträgt, und daß die Erstere oft nur als Reaction der Letzteren erscheint. —

Selbst der geschulte Jüngling büßt in dem Gefühl seiner Unreife, seiner unzulänglichen Bildung, seiner Unmacht viel von seiner jugendlichen Lebenslust ein; eben so versinkt der Handwerks- und Bauerbursch in Traurigkeit, sobald er einsam und arbeitslos bleibt. Nur der tief gebildete Genius verträgt Einsamkeit und Spekulation. —

Nur die Gesellschaft und das Bewußtsein einer Ueberlegenheit über die Natur, sei es durch Wissenschaft oder Kunst, die Ableitung von dem Selbst, durch eine äußerliche Thätigkeit, macht unser Herz froh und leicht. Andernfalls fallen wir, indem wir ausschließlich mit unserm Selbst und mit der uns umgebenden Natur beschäftigt sind, in unsere sinnliche Unmacht und in unsern Egoismus zurück. Die übertriebene Beschäftigung mit dem geistigen Ich in der Philosophie kann eben so Traurigkeit wirken, als das Versinken in die Natur.

Tüchtige Künstler, Handwerker, Oekonomen, Leute, die in frischer Luft und auf Reisen thätig sind, werden nur ausnahmsweise und in Folge körperlicher Leiden schwermüthig sein.

„Selbst ist der Mann,“ und doch sind wir erst Menschen in Abhängigkeit und Gemeinschaft, in Ehe und

Corporation, in Kirche und Staat. Einsamkeit, Privatleben, Ehelosigkeit und Unabhängigkeit: verhärten und entkräften das Gemüth, machen stolz, dumm und vergrollt; aber Allerwelts-Verkehr verflacht und verschleift.

Es ist nichts Menschliches mit der übertriebenen Selbstständigkeit; und nichts Männliches mit der Allerwelts-Rücksicht. Der richtig organisirte Mensch will gehorsamen und befehlen, will frei und gebunden, einsam und in Gesellschaft, für sich und mit Andern sein; er will Arbeit und Erholung, Anstrengung und Ruhe, Sorge und Hoffnung; er will regiert sein und selbst etwas zu regieren haben; er will sich auszeichnen und doch nicht bei aller Gelegenheit besser als seine Neben-Menschen sein. Er will schaffen, wirken und erleben, aber auch das Erlebte und Geschaffene überdichten und überdenken; er sucht einen festen Boden unter den Füßen, aber auch einen Sternenhimmel über dem Kopfe, eine Ewigkeit in der Zeit, eine göttliche Ruhe in der irdischen Unruhe, eine himmlische Perspective im irdisch begrenzten Leben und Thun.

Ein Faktor, eine Tendenz allein führt uns Menschen zur Corruption. Sei dies Eine: holländische Positivität und Ruhe, oder französische Unruhe, englische Praxis oder deutscher Idealismus, republikanischer Stolz und Trotz, oder absolutistische Pietät; sei es antik plastischer, an der Erde klebender Naturalismus, oder eine mittelalterliche, mystische

Romantik, ein Herderscher Humanismus, der aus der harmonischen Entwickelung aller Kräfte hervorgeht, oder ein indisches Fakirthum: es widerspricht der Lebens-Harmonie und Integrität.

Aber auch diese Harmonie und Mäßigkeit muß zu Zeiten mit Hefenmitteln in Gährung und Disharmonie gebracht werden, wenn sie nicht abgeschmackt, faul und unmächtig werden soll. — Man hat den Begriff des Mannes in schwächlichen Zeiten als ein Absolutes hingestellt; aber ein Mann ohne alles weibliche Element, ohne alle Anmuth, Weichheit und Accommodation ist eine Monstrosität. —

Hat man dies Gesetz begriffen, so weiß man auch: daß die Geistesbildung in Schulfuchserei ausartet, wenn sie nicht fortdauernd durch Natur aufgelöst wird. —

Wenn nicht von Zeit zu Zeit ein Sturm der Leidenschaft und Begeisterung die ganze gemachte Oekonomie auflöst, oder durch einander wühlt und dem Leben einen neuen Gravitationspunkt giebt, so wird aus der gebildeten Harmonie eine langweilige, witzlose Unmacht, ein fauler Sumpf, oder eine Wüsten-Monotonie.

Die konkrete Lebensharmonie, die Gottes-Vernunft umfaßt alle Gegensätze, alle widerstreitenden Prozesse und ist also ein ganz ander Ding, als die Schulvernünftigkeit und klassische Poesie, die in ihrem Leben weder zur Ehe mit dem Leben noch zur Liebe und Leidenschaft gelangt. —

Es ist leicht gesagt, daß sich der Kern des Menschen in seinen Handlungen ausspreche; aber es ist auch das Umgekehrte der Fall. Ganz abgesehen von leidenschaftlichen Handlungen, sind letzte Entschlüsse und Thaten sehr oft nur die Nothwehr gegen Unentschlossenheit, Confusion und innern Tumult. — Wir handeln gescheidter, närrischer, schlechter und besser, als wir in Wirklichkeit sind. — Uns treibt Furcht und Schwäche und ebenso lange Gewohnheit oder Unbesonnenheit zum Handeln; am seltensten lange ruhige Ueberlegung, ein Wille, der mit klaren Gedanken oder mit einer höchsten Idee korrespondirt. — Wie nun aber im Schreiben und Reden ein Gedanke den andern giebt, so wird auch eine Handlung aus der andern gezeugt, und eben in solchen Zeiten die wahre Seele des Menschen in den Hintergrund gedrängt.

Wir handeln vollends im werktäglichen Leben nicht, wie wir im Innersten denken und glauben, sondern wie wir uns durch die Macht der Verhältnisse und des Augenblicks gedrängt und vom Strome des Lebens fortgerissen fühlen. — Wer sich vom Wasser überfluthet sieht, muß freilich schwimmen, obwohl er lieber gehen würde, falls er auf festem Boden wäre. Die Macht der Verhältnisse und Situationen weckt freilich in gewissen Augenblicken unsere sittliche Kraft wie unseren Witz; zu anderen Zeiten giebt sich auch das Gegentheil kund, und zwar so, daß wir als passive Mechaniker den günstigen Wind in die Segel fangen. —

Die verzweifelten Kraftanstrengungen spiegeln die Harmonie und den Durchschnitt unseres Wesens eben so wenig getreu zurück, als die schläfrige Gewohnheit und Redensart. Nur das ganze Leben, also Dichten, Denken und Handeln, passives und aktives Verhalten, Kampf und Ruhe, Schmerz und Freude verhelfen dem menschlichen Wesen zum allseitigen Ausdruck, nicht aber die That oder die stimulirte Willenskraft allein. —

Aus tausend Wirren, Verhäkelungen, Mißverständnissen und Miseren: rettet nur eine kühne, große That, und weit sicherer noch eine regelmäßige Thätigkeit, die unserem Sorgen, Denken und Dichten einen festen Anknüpfungs-Punkt und ein bestimmtes Material gewährt.

Die Menschen, welche die reichste Phantasie, den feinsten Verstand und das weichste Herz haben, können eben durch diese Fakultäten die aller unglückseligsten und unerquicklichsten Geschöpfe werden, wenn nicht großartige Verhältnisse und Schicksale, oder das Gegengewicht einer energischen That- und Willens-Kraft ihren spitzfindigen Verstand, ihr empfindliches, wetterwendisches Herz und ihre extravagante Phantasie kontrolirt und begrenzt.

Wer sich durch eine Menge von Reflexionen, Eitelkeiten und willenlosen Stimmungen in ein Labyrinth von Intriguen, Conflicten und Mißverständnissen verstrickt sieht: der mühe sich ja nicht ab, durch dieselbe Herzens- und Ver-

standes-Subtilität, die ihn in das Wirrsal gebracht hat, auch wieder herauszukommen. Witz und Verstand häkeln und stricken viel rascher ein Netz, als sie es aufknüpfen oder zerreißen.

Wer aber nicht Gemüths-Tiefe für religiöse Erhebung in sich vorfindet, wer zu jung und sinnlich für überirdische Standpunkte und Tröstungen ist: der rufe eine Kunst und Wissenschaft, oder eine Campagne, eine Reise zu Hilfe, oder er begeistere sich mit Redlichkeit für Landwirthschaft, für irgend ein Geschäft und Lebens-Werk. Arbeit und Religion, Künste und Wissenschaften sind die Erlösung von den Nichtsnutzigkeiten und Wirrnissen, welche der Verstandes-Luxus und ein verwöhntes Gefühl herbeigeführt haben. Der Demant schleift sich wohl mit seinem Staube, aber er verschleift sich auch, und so geschieht es dem Witz des Genius, seine Narrheiten sind inkurabel.

Wenn atomistische Mysterien, wenn unsichtbare, jeder Analyse und jedem Mikroskop sich entziehende Elemente, Verhältnisse und Mischungen den Unterschied der Stoffe ausmachen, so ist es vollends unmöglich anzugeben: worin der immense Unterschied auch solcher Menschen-Charaktere besteht, die der ethischen und intellectuellen Analyse zufolge, scheinbar aus denselben Elementen und Mischungs-Verhältnissen bestehen.

Derselbe Tief- und Scharfsinn, derselbe Idealsinn, wel-

cher diesen Menschen zum Genie stempelt und erhöht, erniedrigt den andern zum Narren. Dieselbe Charakter-Härte, Consequenz und Unbarmherzigkeit, welche den Bauern eben zum Familien-Tyrannen, zum eigensinnigen Egoisten und barbarischen Dummkopf macht, erhöht durch ein „Nichts" einen andern Sterblichen: zum Helden und Patriarchen, zu einem Diktator, der ein Revolutions-Ungeheuer zu zähmen versteht.

Der große Haufe der Gelehrten und namentlich der modernen Naturforscher, ignorirt aber das Mysterium der Mischung und Genesis, wenn sie dem Publiko die sozialen Bildungs-Rezepte verschreiben. — Die modernen Natur-Propheten gleichen ganz dem Famulus Wagner im Götheschen Faust, der „Vieles" weiß, aber „Alles" wissen möchte; heute wähnen die Physiologen, Psychologen und Pädagogen: den Mysterien der Natur, wie der Volks-Erziehung haarscharf auf der Spur zu sein; die Zeit wird's aber lehren: daß die Waldwege geschwinder in's dicke Holz führen als hinaus.

Wo man die Mischung, den Prozent-Satz für ein Rezept nicht kennt, kann man nicht experimentiren. Man kann die richtigen Prozente von Sauer- und Wasser-Stoff zusammenbringen und erhält noch immer kein Wasser, wenn man nicht den electrischen Funken applicirt; und letztlich ist dies Wasser doch nichts nütze, weil ihm alle die zufälligen Be-

standtheile fehlen, die zum Wasserstoff und Sauerstoff hinzukommen müssen, wenn es trinkbar sein, wenn es Menschen und Pflanzen erquicken und nähren soll.

Die echte Liebenswürdigkeit.

Wir werden erst herzensgebildete, herzenswüchsige, liebenswürdige Menschen durch Liebe, Güte und Nachsicht. Duldung und milder Sinn ist nicht nur eine Zierde der Frauen, sondern auch der Männer; Billigkeit ist das flüssige Recht, ist der Untergrund jedes Geschäftes, und billig ist nur die Vernunft und ein vernunftgebildeter Sinn.

Mit Menschen, welche sich pedantisch und von allen natürlichen Sympathien entblößt, an den Paragraphen des Gesetzes, an die Form, an die Mathematik, die Logik und nur an sie, oder an den Wort-Verstand halten, ist in keinem Verhältniß zu leben; mit Menschen, welche nicht fühlen, daß Sprache und Verstand alle die unaussprechlichen Mysterien zur Voraussetzung haben, in welchen Gemüth, Gewissen und Liebe bestehen, ist keine menschliche Genugthuung möglich und keine beseelte Verständigung.

Das Leben ist flüssig und verwandlungsvoll, also muß auch die Form, die Praxis, die Geschäfts-Raison, die Rechts-

Prozedur elastisch bleiben, wenn sie nicht widernatürlich werden soll. — Die Menschen-Natur muß freilich stylisirt werden; aber zu dem Ende verschneidet man nur ihre Ueberwucherungen, tödtet aber nicht ihren Wuchs.

Alles ist im Leben Uebergang und Metamorphose, also brauchen wir ein Schifflein auf der Fluth: die Formen und Normen; mit ihrer Hilfe bildet sich der Charakter, aber er wird eine Monstrosität, wenn ihm nicht die natürliche Liebenswürdigkeit und Billigkeit, das flüssige Recht zu Hilfe kommt. Die Charakter-Consequenz und Stärke, das Gesetz, soll das sittliche Knochen-Gerüst, aber kein todter Splitter im lebendigen Fleische sein.

Die Wissenschaft beschränkt sich auf die Erkenntniß der Formen, Lebens-Gesetze und Entwickelungen, welche dem Verstande faßlich sind; aber diesen endlichen Erscheinungen und Prozessen liegt ein Absolutes zum Grunde, in welchem alle Verstandes-Gegensätze in einander übergehen; eine Lebens-Oekonomie, deren ewiges Frühlingswehen die Eiskrystalle des Profan-Verstandes einschmelzen darf. —

Der moderne Schul- und Geschäfts-Verstand kennt aber diese Lebens-Unmittelbarkeit, die himmlischen Wasser und Lüfte des Lebens nicht, die alles Erschaffene tragen, ernähren und verzehren; aus denen sich alle Erdenstoffe und alle Begriffe herausbilden müssen. — Diese Urwasser des Lebens, über denen der Geist Gottes noch heute schwebt, wie bei

Erschaffung der Welt, sie lecken am Verstande des Poeten, des herzigen und billigen, des religiösen Menschen; sie lösen die Charakter-Härten des wahren Helden; sie bilden das Gewissen, die unmittelbare Lebens-Kunst und Erkenntniß, die Liebenswürdigkeit des Menschen-Genius, des Christenthums; aber der Schul-Pedant, der Sittlichkeits-Rigorist, der politische Partei-Mensch, der vertrocknete Jurist und der streng stylisirte Classiker kennen weder die Metamorphose des Lebens noch seinen heiligen Geist, der in und über allem Wechsel der Gestalten das schöne, heilige Leben webt. —

Sie haben die Parole vom Fortschritt zum Schibolet genommen, aber sie fühlen nicht in ihrem Gewissen, daß der Fortschritt nur im göttlichen Flusse, nur in den Mysterien der Liebe, des Glaubens, der Lebens-Poesie und Religion möglich ist, die allen Verstandes-Formalismus löst.

Die Bildung des Charakters und der Willenskraft.

„Rein ist das Herz, das keinen Willen hat“, heißt es in den heiligen Büchern der Vedas.

Die menschliche Gesellschaft besteht weder durch Willenskraft und Charakter-Energie, noch durch natürliche Liebenswürdigkeit und Elastizität allein, sondern durch beide Faktoren und durch ihre Anwendung bei der rechten Gelegenheit und im rechten Maß. — Wir reiten die Pferde auf Trense, aber die Kandarre muß mitspielen. — Auch wir Menschen wollen neben der Güte die Kraft verspüren.

Von Zeit zu Zeit geht ein Wort spuken; ergreift eine Idee, eine Parole, die ganze civilisirte Welt: als wenn sie eine Erlösungs-Formel wäre, und besonders dann, wenn alle Welt sich trostlos und vom himmlischen Inhalt ausgeleert fühlt. Gesunde, harmonisch gebildete, in sich beglückte und gereifte Menschen fühlen sich nicht zu Extravaganzen und Uebertreibungen aufgelegt: nur der Schwächling und rohe Mensch nimmt, aus der Ruhe aufgestört, einen Anlauf und legt auf Einzelheiten einen ungebührlichen Accent. Nur der Kranke und Sterbende leidet an Zuckungen und Convulsionen. —

Diese Symptome finden sich bei ganzen Nationen und Zeiten, wie bei Individuen. Wenn die alten Formen gelöst, die alten Lebens-Verhältnisse aus den Fugen gegangen sind, wenn eine alte Zeit im Absterben, und eine neue Gestalt

der Welt im Werden ist, so kommen die Entzündungen in einzelnen Organen, die Excentrizitäten, die fanatischen Parteiungen, die Gravitationen des ganzen Lebens gegen einzelne Punkte und bloße Phrasen, die zu Parolen gemacht sind; und endlich als Gegengewicht: ein Rigorismus und Formalismus, der wiederum den Phantasmagorien, den Willküren, den Narrheiten und Teufeleien das Gegengewicht halten soll. — Heute ist die Willens- und Thatkraft als erlösendes Prinzip an die Spitze der Geschichte gestellt. — Gleichwohl muß ihr die Passivität, die natürliche Trägheit entgegenwirken, wenn der Charakter nicht in Monstrosität, in Tyrannei gegen sich selbst und gegen die Welt ausarten soll. —

Energie am unrechten Ende, Willensfestigkeit in einem Dummkopfe: ist eine scheußliche Alliance. Aus der Geschichte der Wiedertäufer und der Bauernkriege, wie aus den politischen Volks-Novellen in Nordamerika kann man ersehen, was die Welt von der Prophetie und Energie der Dummköpfe zu erwarten hat.

Ich empfinde ein wahres Grauen vor den Charakter-Originalen ohne Ideal-Sinn und ohne generellen Verstand; vor den Helden und Geistern ohne Form und Geschmack; vor den Weltstürmern im Duodez-Format. Die politischen Parolen müssen aber der Entwickelung solcher Monstrositäten besonders günstig sein. — Es ist ein Elend, wenn die ge-

scheuten und gebildeten Leute nicht wissen, was sie sollen oder wollen; wenn sie willensschwach, konfuse und charakterlos sind: aber der Weltuntergang ist uns in dem Augenblick gewiß, wo die Willens- und Charakter-Energie, die Consequenzen-Macherei, wo das Heldenthum in die Massen, das heißt in die Strohköpfe fährt. Sie sind so schon querköpfig und obstinat wie die Maulthiere; kommt ihrer Beschränktheit noch die Zuspitzung durch Willens- und Thatkraft zu Hilfe, ergreifen sie die Initiative, werden sie durch politische Parolen in Sturmböcke verwandelt: dann mag die Gesellschaft sich zurufen: „sauve qui peut.“

Aber auch in den gescheuten und edlen Menschen wird durch einen übertriebenen Aufwand von Willenskraft das Nervensystem ruinirt, der natürliche Instinkt irre, und jede Liebenswürdigkeit unmöglich gemacht. Durch Inkonsequenz und Willens-Schwäche bringt sich die oft übertriebene Kunstnatur wieder auf ihr Maß; — so will es die Oekonomie der Natur. —

Die Kunst hat mit der flüssigen und metamorphosenreichen Natur das Princip der „Accommodation“, der Grazie und Harmonie gemein. Dies Kunst- und Natur-Princip ist es aber eben, welches bei dem Lebenskünstler die Charakter-Energie untergräbt.

Wilhelm Meister ist ein köstlicher Repräsentant der deutschen Lern- und Bildungs-Menschen

von sonst, die heute par force in dramatische Charaktere, in lauter Menschen des Willens und der That übersetzt werden sollen. — Der Mensch besteht aber aus „Vorstellung und Wille", aus Passivität und Activität, aus natürlicher Accommodation und sittlicher Charakter-Energie, aus Empfängniß und That zugleich.

Jeder künstliche Stimulus des einen Faktors erzeugt nothwendig eine Reihe von Revolutionen und Contre-Balancen, in welchen die Lebenskraft verschwendet wird. Die Fortschritts- und Bildungs-Parolen, denen zufolge die Leute wo möglich alle sechs Wochen „einen überwundenen Standpunkt" ankündigten und dazu erklärten, daß sie selbst „Andre geworden seien", vertragen sich schlechterdings nicht mit der vollendeten Charakterfestigkeit, mit der Energie, der Mannhaftigkeit und Thatkraft, die auf der jüngsten Tagesordnung stehen. —

Die Männer der That und des felsenfesten Sinnes sind nimmermehr die Leute der permanenten Reformation; sie sind vielmehr Absolutisten, d. h. Männer, die an ein absolutes Princip glauben und es an ihrer eigenen Person verwirklichen. Sie wollen Autoritäten sein, während diese heute cassirt und an ihrer Statt die Ideen in Cours gesetzt sind.

Die Oekonomie der Natur und das Lebensgesetz der Ergänzung machen, daß heldenhafte Naturen, die nicht ganz

einseitig sind: Wissenschaften, Künste und ihre Träger mehr verehren als Tapferkeit (wie man das nicht nur an Friedrich und Carl dem Großen, sondern auch an andern großen Feldherrn nachweisen kann). Den Gelehrten dagegen imponiren Charakter-Energie, Muth, Entschlossenheit und praktischer Verstand, kurz die Qualitäten, welche ihnen abgehen. Eben weil unsere Zeit so viele Literaten, Krittler und Raisonneurs, aber so wenige charakterfeste Männer-Originale und organisatorische Talente hat, darum wird der Cultus der Charaktere, der Praktiker, der Thatkraft, der Cultus des Dramas, welches die Charakter-Kraft anschaulich macht, so einseitig übertrieben. —

Es kommt aber nicht nur auf Stoß und Kraft, sondern im gewöhnlichen Leben auch darauf an: daß wir in jeder Situation wissen, was richtig und schön ist; dies leistet nur die Routine, die Erziehung des Herzens, welche in edlen Gewohnheiten gewonnen wird. Wir müssen die Person wie die Seele der Situation errathen, um mit ihr zu harmoniren; wenn wir das aber thun, so können wir keine rücksichtslosen Kraft-Menschen, keine prononcirten Charaktere von dramatischer That- und Willens-Energie sein. —

Geduld und Rücksicht, Ausdauer, Mäßigung und kluges Laviren sind in gewissen Verhältnissen eben so nothwendig und sittlich, wie in verzweifelten Fällen die rohe Kraft und

Charakter-Energie. Der Arzt wendet nicht gleich heroische Methoden an.

Wie sich der Naturalismus mit der Charakterbildung verträgt oder ihr widerstreitet, möchte nicht vielen Naturalisten klar sein. Die natürliche List und Praxis macht sie zu großen Verehrern der Lebensklugheit, und diese Klugheit, die Mutter der Praxis lehrt: daß man sich den Umständen fügen, daß man den Augenblick festhalten, daß man die Situation und den besondern Fall ins Auge fassen, daß man Menschen und Dinge so nehmen müsse, wie sie eben sind, und nicht so wie sie sein sollen. Die Naturalisten-Praxis weiß: daß man mit dem Organ am besten wirthschaftet, welches man von der Natur empfangen hat; daß man sich nur im angestammten Elemente und im gewohnten Wirkungskreise bewegen, daß man mit einem Worte wie ein kluges Thier operiren muß, welches nichts weiter aus sich macht oder aus der Umgebung heranholt, als das, was der Organisation vollkommen angemessen und leicht verdaulich ist. Eine solche Naturell-Wirthschaft führt freilich zur Lebens-Klugheit, zur oberflächlichen Liebenswürdigkeit, aber auch naturnothwendig zur Charakterlosigkeit. — Das Thier nimmt seine Organisation und Befähigung als fertig an, aber der Mensch veredelt sie mit seinem Willen und seiner Vernunft. Das Thier bleibt im Wasser, in der Luft oder an der Scholle kleben: zum menschlichen

Charakter gehört aber, daß er es mit allen Elementen, mit allen Himmelsstrichen und Lebensarten versucht; daß sich ihm durch Studium, Gewohnheit und festgehaltene Ideen neue Organe und Fertigkeiten bilden, daß er sich neue Existenz-Sphären gewinnt. Wenn die universelle Bildung bis zur charakterlosen Narrheit übertrieben wird, so ändert das nichts an der Richtigkeit des Prinzips.

Der Mensch hat nicht nur die Aufgabe, sich von seiner körperlichen Organisation zur wirklichen Welt zurecht zu finden, und ihren verfänglichen Eventualitäten, ihren Fuchsfallen, Netzen, Leimruthen, Angelhaken oder Schrot-Schüssen aus dem Wege zu gehen: sondern der Mensch ist dann ein Charakter im bevorzugten Sinne, wenn er ebenso eine geistige, als eine sinnliche Eigenart besitzt, und wenn er den Muth, den Stolz besitzt, diese seine wesenhafte Eigenthümlichkeit der Welt gegenüber offen zu vertreten, wenn ihm der ehrliche Kampf mit der Welt und die durch ihn gewonnene „Behauptung seiner Person" wie seines Glaubens, seines Gewissens und seiner Grundsätze mehr gilt, als jeder andere Profit, der durch geschicktes Manövriren, oder durch Passivität erworben wird. —

Der Charakter-Mensch ist kein Schlaufuchs, der mit Winkelzügen und Duckmäuserei um's Mäuschen schleicht, sondern ein Löwe, der seine Beute offen und im ersten Sprunge anpackt. Er ist kein Diplomat und Unterhändler

oder Fabius Cunctator, sondern ein kraftbewußter Held, der den Feind aufsucht und ihn schlägt, wo er ihn findet.

Der Charakter-Mensch, der ein solcher im sublimeren Sinne ist, begnügt sich aber nicht damit, seine Persönlichkeit, seine Freiheit, Ehre und Männlichkeit vor der Welt zu behaupten, sondern er weiß diese Persönlichkeit zu verleugnen und jeden Vortheil, den ihm ein besonderes Talent, die Situation, der Augenblick und die Glücksfälligkeit giebt, zu verschmähen, sobald es die höchsten Güter der Menschheit gilt.

Nur der kleinliche, thierisch-listige Charakter des Natur-Menschen und kultivirten Naturalisten, des weltgewandten Praktikanten nimmt Menschen und Dinge so schlecht und schäbig, so zweideutig, wie sie sind, accommodirt sich ihnen eine kleine Weile und spielt mit ihnen, wie die Katze mit der Maus, um ihnen zuletzt den Kopf abzubeißen. Der noble, sittliche Charakter, der Mensch thut die thierische List und den thierisch-egoistischen Charakter ab; handelt in Kraft eines Prinzips, einer Liebe und Heiligung, verleugnet seine Leidenschaften und persönlichen Vortheile für seinen Glauben, geht mit seinem idealen Maßstabe an Dinge, Menschen und Geschichten heran und modelt sie so weit, als seine Kraft, d. h. seine geistige Ueberlegenheit und Gewissens-Ueberzeugung reicht.

So geschieht es, daß nur durch die großen, von Ideen

getragenen, heldenmüthigen Charakter-Menschen die Welt weiter gebracht wird, während auch die klugen, liebenswürdigen und schmeidigen Naturalisten Alles so lassen, wie sie es finden, weil ihnen Glaube, Kraft und Begeisterung gebricht.

Der thierische Naturell-Charakter fragt bei jeder Gelegenheit; „was nütze ich mir", wenn ich das thue oder unterlasse; der noble, sittliche Charakter aber thut und läßt etwas um des Prinzips, um der Wahrheit, um des Zeugnisses willen, das er von der Wahrheit geben muß.

IX.

Gewissen und Gemüth.

Unsere Seele soll von Natur und Geist abwechselnd inspirirt, ihre Gemeingefühle sollen zu allerbestimmtesten Natur-Empfindungen und Herzens-Accenten verdichtet, und diese wiederum zu Welt- und Kunst-Gefühlen ausgeweitet werden. Aus dieser gedoppelten Bewegung von Sinnlichkeit und Vernunft, aus Herzens-Gewohnheiten und Welt-Geschichten, aus himmlischen Divinationen und Natur-Geschichten, aus Menschenliebe und Gottes-Gewissen, aus den Kämpfen von Pflicht und Leidenschaft: soll sich das Menschen-Gemüth, das ist eben die historisch gewordene, die selbstständige Seele, mit ihren konstanten und doch leicht gelösten Gefühlen, mit ihren exacten und doch transscendentalen Empfindungen, auferbauen.

Auf diesen Grundstock inkarnirter und habituell gewordener, seelischer Energien, sollen nicht nur alle augen-

blicklichen Empfindungen und Gefühle zurückbezogen werden, sondern mit diesem Gemüth werden im Genius, im Dichter und Denker auch die Gedanken getraut. — In diesem Gemüth, in seiner absoluten Kraft und Lebens-Oekonomie, müssen nicht nur die Leidenschaften gemäßigt, die Herzens-Härten erweicht, sondern auch die Verstandes-Chablonen gelöst, die Formen elastisch und flüssig gemacht, die konventionellen Grenzscheiden, die abstracten Verstandes-Gegensätze aufgehoben werden.

Diese Prozesse sind die Norm der Menschen-Bildung, der Menschen-Bestimmung.

Dieses Gemüth bildet sich nach dem Willen der Natur wie des Geistes, und bringt die Exponenten des menschlichen Wesens zur bleibenden Harmonie. — Die Mißachtung derselben ist aber die Schuld und Monstrosität der Gelehrten. — Sie stellen zu viel auf den Geist und zu wenig auf Seele und Sinnlichkeit, auf Erlebniß und Divination; somit werden dem Gemüthe alle die Kräfte gleichmäßig verschlossen, von denen es seine Nahrung bezieht.

Die Gemüths-Bildung kann aber nicht einmal durch die gleichmäßigen Prozesse des Geistes wie der Natur, durch Studien und Erfahrungen, ja nicht einmal durch tiefgreifende Schicksale erworben werden; denn sie setzt ein Cultur-Erbe voraus. Der Gemüths-Mensch hat Gemüths-Menschen zu seinen Ahnen, und diese erziehen sich nur im

Schooße einer Race, welche eine tausendjährige Cultur besitzt. Ohne Routine in poetischen, in religiösen und herzlichen Lebensarten erwächst kein Gemüth, und ohne dieses vermauert der gelehrte Verstandes-Schematismus das schöne flüssige Leben, die Liebenswürdigkeit, die Grazien, die sublimsten Mysterien der Weiblichkeit und Natur.

Gewissensruhe ist nur so: daß der Mensch den Menschen heiligt; das ist aber nur möglich, wenn er die Gesetze und Einrichtungen, in welchen die menschliche Gesellschaft besteht, heilig hält. Wer in Sitten und Gewohnheiten, in uralten Geschäfts- und Verkehrsformen nichts Absolutes und nur ein Zufälliges, Relatives, Conventionelles anerkennt, wer nicht begreifen kann, daß auch die historische Sitte und Form aus der Natur, aus dem Wesen hervorgeht und auf diese Basis zurückwirkt, der ist unmöglich ein Mensch, der sich selbst achtet, unmöglich ein sittlicher Mensch.

Der Profan-Verstand, der Naturalismus und der Witz, der in profanen Diensten steht, haben ihre Genugthuung darin: daß sie das Absolute als eine Summe von Beziehungen, als ein Verhältniß-Leben fassen, daß sie das Uebernatürliche auf die Natur reduziren, daß sie diese Natur selbst nur als ein Elastisches, Flüssiges und Relatives, als „Accommodation" fassen, nach Anleitung der modernen Naturforscherei. — Das ist die Depravation, die Diagnose

des religiösen Dilettantismus der Herren „von Stoff und Kraft", gleichwie die Depravation des profanen Publikums, welches sich nicht behaglicher fühlt, als wenn das Thier im Menschen ausfindig gemacht und wiederum ein Stück von dem Gottestempel abgebrochen ist, der sich unsichtbar in gläubigen Gemüthern erbaut. Die moderne Religion und Genugthuung ist der kritische Witz, und dieser Witz versteht das Etwas ins Nichts zu verkehren; dieses selbst aber als das Absolute in den Natur- und Menschen-Geschichten nachzuweisen.

„Ich hab' mein Sach' auf Nichts gestellt, juchhe!" ist das Glaubensbekenntniß des Naturalisten. Er respektirt, er heiligt nichts von Gewissens- und Herzensgrunde, weil er sich selbst nicht heiligt, weil er keine Ehre im Leibe hat. Er heiligt sich aber nicht und glaubt nicht an seine Ehre, weil er, der modernen Anweisung zufolge, nur an Tages-Parolen und sociale Propheten, nicht aber an historische Autoritäten glaubt. — Die Respektlosigkeit vor Menschen und Geschichten ist unsere Nichtigkeit. Es muß Autoritäten und einen Genie-Cultus geben, denn die Idee traut sich jeder Narr zu und modelt sie, wie's ihm konvenirt. Selbst Amerikaner leiten ihre jüngsten Corruptionen von dem Mangel an Pietät für das Genie und die Autoritäten her.

Die gebildeten Naturalisten sind bei aller Gelegenheit mit der Erklärung fertig: Es käme letztlich darauf an,

zufrieden und glücklich zu sein. — Der gebildete Mensch hat aber die Verpflichtung: in den von der Gesellschaft gebotenen Formen und Sitten, wie unter Anstrebung der letzten menschlichen Ziele glücklich zu sein. Andernfalls bringt ihn das mahnende Gewissen, das heißt die Reaction, welche jeder Einseitigkeit und verletzten Lebens-Integrität folgt, um Lebensruhe und Comfort. — Ein Mensch aber, der dies kitzliche Gewissen nicht besitzt, und bei dem der sinnliche Egoismus so vorherrscht, daß er sich trotz der sittlichen Isolirung in seinem Behagen nicht gestört fühlt, gehört nur zu den Leuten und ist kein Mensch im heiligen Sinne des Worts.

Es kommt in der poetischen und künstlerischen Bildung nicht nur auf ein Wissen, sondern auf ein Gewissen von allen Dingen, von allen Lebens-Prozessen und Lebens-Verhältnissen an. Wir brauchen nicht nur ein Gewissen von Gott, von Freiheit und Unsterblichkeit, oder von unsern menschlichen Pflichten, sondern von der Geschichte und Lebens-Sphäre, der wir zunächst angehören, von jeder Persönlichkeit und Situation, mit der wir es zu thun haben; wir brauchen ein Gewissen und eine natürliche Sympathie für alle erschaffenen Dinge, für die Natur.

Ein fein organisirter Mensch hat eine andere Empfindung und Illumination von Eichen und von Eschen, als von weichem Fichtenholz. Eisen macht uns anders zu

Muthe als Blei. — Nur wer dies Gewissen, diese Wahlverwandtschaft zu den natürlichen Stoffen besitzt, kann sie richtig anschauen, genießen, oder sie als Techniker richtig verwenden. — Maler und Bildhauer müssen in ihre Farben, in ihre Stoffe und in die darzustellenden Gegenstände verliebt und von ihnen illuminirt sein. — Weil aber z. B. unsere Baumeister, trotz aller Coquetterie mit Materialismus und Naturwissenschaft, kein Gewissen von der Natur der Stoffe haben, darum machen sie z. B. Crystall-Palläste, Thurmspitzen von Eisenguß, desgleichen Dächer, die aus getheertem Pappdeckel bestehen.

X.

Die schöne Oekonomie der elementaren Natur.

Die Harmonie und absolute Kraft der bildenden Natur besteht darin: daß sie keine Seele ohne Körper und keinen Körper ohne Seele erschafft; daß sie jeder Kraft ein sinnliches Vehikel und jedem Stoff eine allgemeine Gesetzmäßigkeit verleiht, durch die er der großen Natur-Oekonomie als integrirendes Moment einverleibt wird, ohne deshalb eine physische Eigenart zu entbehren.

In den Natur-Geschichten kommen verhältnißmäßig wenig individuelle Ueberwucherungen und noch weniger Monstrositäten einer abstrakten Entartung vor. Die generalisirende und die individualisirende Lebens-Bewegung halten sich im Gleichgewichte. Der menschliche und thierische Körper ist bei naturgemäßer Lebensart sehr wenigen Entartungen und Krankheitsformen unterworfen.

Der himmlische Takt der Natur manifestirt sich darin,

daß es in ihrer Lebens-Oekonomie keinen kranken Dualismus, keinen Widerstreit von Realismus und Idealismus, keinen sichtbaren Kraft-Aufwand, keinen Anlauf und keine Lücken giebt. In dem natürlichen Leben entsprechen die Wirkungen nicht nur den Ursachen, sondern sie lassen sich so wenig einander entgegensetzen, als positiver und negativer Pol. Die lebendigen Ursachen sind die Seelen, die Prinzipe der Dinge und Geschichten.

In der Natur fallen also Mittel und Zwecke so in einen Punkt, wie Vergangenheit und Zukunft, die ihre Wurzeln und Blüthen in der Gegenwart haben. Der organische Punkt erweitert sich zu einer Welt-Peripherie, die sich immer wieder zu einem individuellsten Punkt konzentrirt. — Bis dahin verfolgen unsere „Polka-Physiologen“ die Oekonomie der Natur; aber sie verstehen oder citiren sie nicht als Muster in den Prozessen, wo sie offenbar aus dem natürlichen Takt in den sittlichen übergeht; wo sich Land und Wasser scheiden, und auch die natürliche Harmonie einen scharf accentuirten Rhythmus gewinnt.

Die Natur in uns wächst linde, langsam, in ungestörter Harmonie; aber plötzlich entbindet sich doch der sittliche Geist, welcher mit scharfen Schablonen und Methoden, mit einem Schematismus alle Naturwucherungen durchschneidet und in die labyrinthische Romantik der Natur eine sittliche Geometrie und Stereometrie hineinbaut, bis sich

die Spaliere der Schule und Sitte schließlich wieder von der Natur überwuchert sehen.

Man muß den naturforscherlichen Psychologen und Sozialisten immer von Neuem einschärfen: daß der Geist und die sittliche Lebens-Ordnung ihr eignes Prinzip haben, also nie ganz und gar nach der Analogie der Natur-Geschichten zu konstruiren sind.

Bei allen barbarischen Völkern bildet ein sittlicher Rhythmus die Einleitung zur Cultur! Und dieser Rhythmus bekundet sich in einer Verstandes-Mechanik, in einem strengsten Ceremoniell.

Der Geist, und insbesondere der männliche Geist, wehrt sich zuerst gegen alle Confusion. Der Geist sondert, unterscheidet, skandirt, accentuirt, schafft Gravitations-Punkte, faßt Ziel und Maß in's Auge, d. h. eben, er schafft Artikulation, Formen, Präzision und Rhythmus; er wird Verstand.

Der Geist unterscheidet sich von der elementaren Natur durch einen prononcirten, durch einen skandirten Bildungs-Prozeß; wo dieser den innern oder äußern Sinnen wahrnehmbar ist, wo sich ein förmlicher Rhythmus effectiv macht, da ist eben deshalb Configuration, überschüssiger Geist, prononcirte Gesetzlichkeit, förmlicher, accentuirter Verstand.

Die Naturalisten kennen und lieben nur den Rhythmus, welcher in den Extremen von Ruhe und Sturmbewegung,

von Ebbe und Fluth, von Frost und Hitze, von Apathie und Uebergeschäftigkeit, von Phlegma und Jähzorn, List und Stupidität, von Liebe und Haß, von Vergötterung und Herabwürdigung liegt.

Franzosen, Polen, Italiener und Frauen haben den Rhythmus der Leidenschaft, aber selten den Rhythmus des förmlichen Verstandes. Eben weil er ihnen nicht innewohnt, darum realisiren sie ihn nach dem Gesetz der Reaktion im Tanze und Gesange. Und weil der Norddeutsche durch den Rhythmus des Geistes den Kontakt mit Seele und Körper geschädigt hat, darum tanzt er eben so gern als schlecht. Die weiblichen Grazien zeigen wenig prononcirten Rhythmus, und eben darum auch wenig Charakter-Consequenz.

Frauen, Barbaren, Kinder, Südländer und Naturalisten sind liebenswürdiger und graziöser, aber auch in allen werktäglichen Lebensarten viel weniger entschieden, eifrig, accentuirt, methodisch konsequent und rhythmisch als der deutsche und schulgerecht gebildete Mann; und eben weil es so ist, darum fühlt sich das elastisch-graziöse Weib zum rhythmischen, sittlich accentuirten Manne hingezogen und durch ihn in ihrem Wesen ergänzt.

Bei der naiv sinnlichen Jugend, bei jungen, unschuldigen Mädchen ist kein Begriff, keine Idee, kaum ein Affekt scharf betont. Alle Kräfte, alle Gefühle, die Wünsche sogar schlafen da noch im tiefen Frieden beisammen, wie die Läm-

mer bei den Wölfen im Paradies. — Leider fordert aber dieses Erdenleben entschiedene Kraft-Aeußerungen, also Einseitigkeiten, Partei-Leidenschaften, einen Rhythmus auf Stoß und Hieb. So ist es denn um die schöne glückselige Lebens-Harmonie geschehen!

Gewisse Ideen und Gefühle werden aus dem Lebens-Ganzen herauspräparirt, zugespitzt, absolut gesetzt, werden zu Tyrannen gemacht, damit sie reell auftreten, und das giebt dann die effektive Geschäfts- und sociale Bildung heraus. — Man hat ein bestimmtes Ziel und Thema in das Auge gefaßt; man gehört einer politischen Farbe, Fraktion und Partei; man weiß, was man will; man hat öffentlichen Charakter, politisches Relief; man ist ein Mann bei der Spritze, hat eine Mannschaft zum Druckwerk hinter sich, findet sich selbst aber, sein Gewissen und seine Seele vom Lebens-Alp gedrückt.

Die vielen Accente, welche die energischen Kraft-Menschen und die Genies im Sprechen und Handeln und sogar in der Kunst lieben, heben freilich alle Harmonie und Naivetät, alle Grazie und Liebenswürdigkeit auf; der feinste Takt und Geschmack, die naive Natur erlauben nur einen Rhythmus ohne vernehmliche Skansion und Cäsur. Aber die sittliche Welt, die christliche Glaubens- und Lebens-Ordnung, die Mannszucht, der Charakter fordern Rigorismus, also die schärfste Accentuation. Erst mit derselben,

mit dem Krystallisiren und Zuspitzen der Gefühle, der Vorstellungen, der Willenskräfte; mit ihrer Gravitation gegen einen Punkt gewinnt der Mensch Zug und Ruck, wirkt er sittlich, rhythmisch, ordnend, regulirend auf einen zweiten Menschen ein, und auf eine Korporation. Der Rhythmus und die accentuirte Lebensordnung ist es, welche den Soldaten in Zucht und Disziplin und als einen moralischen Körper erhält.

Der sittliche Rhythmus ist es, der jedem Dilettanten und selbst dem durchgebildeten Aesthetiker gebricht. — Wer den Rhythmus bis zur Karrikatur und Tyrannei übertreibt, beraubt sich und die Welt der Schönheit und Harmonie; wer aber accentlos, unrhythmisch handelt und schafft, wirkt nimmermehr sittlich, erkräftigend auf die Welt, verliert Bildkraft und Charakter-Energie. Im Gedränge thut es wohl ein Keil; ein solcher Keil ist der Pflug, darum durchschneidet er die feste Ackerkruste, und so bricht sich im Welt-Leben nur die Einseitigkeit, die Leidenschaft und Begeisterung Bahn, nicht aber die Harmonie und Mittelmäßigkeit.

Welchem Manne nicht der logische Enthusiasmus, der Rhythmus des Kopfes anzumerken ist, der ist kein Genius, kein Mann im bevorzugten Sinne, der ist kein scharf erkennender Geist, kein berechtigter Reformator und Herrscher, den liebt nur ein gewöhnliches Weib. Wer aber so scharf accentuirt im Kopfe, im Urtheil ist, der bleibt der Welt

unbequem, bleibt allen liebenswürdigen Dummköpfen, allen Schwächlingen und Naturalisten eine Monstrosität.

Die moderne Cultur-Misere erkennt man an der verlornen Naturkraft und Divination, an dem verlornen Rhythmus des Herzens, wie der That und Willenskraft; an einer überwetzten Dialektik, welche niemals vom Rhythmus des Charakters und der Leidenschaft aufgerollt wird.

Wir haben heute eine Sündfluth von Leuten mit tausend Energien und zerkrümelten Begriffen; aber ohne bildkräftigen Idealsinn, ohne Gewissenstiefe und Energie, ohne sittlichen Ruck und Zug. — Von dem Gefühl unserer Charakterschwäche, unserer persönlichen Nichtigkeit, kommt die moderne Vereins-Geschäftigkeit her. Kinder fassen sich im Spazierengehen bei den Händen, Männer aber stehen und gehen am liebsten allein. Napoleon hatte Verstandes-Präzision und rhythmische Willenskraft, aber Wille und Verstand standen nicht im Dienste einer welterhaltenden Idee, sondern eines dämonischen Ehrgeizes, der sich weder durch Vernunft, noch durch Religion, weder durch natürliche Herzensgüte, noch durch natürliches Phlegma gezügelt sah. Darum konnte er kein Welt-Erlöser sein.

Grazie. — Menschen-Schönheit und natürlicher Stolz

Ein rechtes Weib muß eine aus Meeresschaum geborne Venus und doch eine Vestalin sein; ihr Körper eine Feier der Natur, ein Altar, auf dem die Flamme der Jugendschöne brennt. Launisch, wetterwendig und kampflustig müssen die Frauen sein, weil in ihren Leidenschaften die elementaren Kräfte eingefleischt sind. Aber diese ewigen Weiblichkeiten können nur liebenswürdig und berechtigt sein durch die Grazien, die in ihrem Gefolge erscheinen, wie durch die stolze Majestät einer keuschen und divinatorischen Natur!

Männerstolz gründet sich auf Charakterstärke, auf Willenskraft, auf Wissenschaft und Geist; Weiberstolz aber erscheint garstig und lächerlich, wenn ihm nicht die Natur zu Hilfe kommt, wenn ihm nicht Grazie und Schönheit assistiren.

Die Grazien sind die Liebesgötter des Liebreizes, der Lebensfülle, der Lebenswelle, der jugendlichen Elastizität, des freien Spieles aller Gliedmaßen und ihrer natürlichen Harmonie. Was können also die Amoretten bei der prosaischen Oekonomie und Dürftigkeit, im Dienste einer reizlosen, knausernden Natur anders darstellen, als eine absurde Entstellung und unverschämte Prätension. Eine kleine, passirte

Grisette, wird doppelt fatal, wenn sie mit junonischer Majestät, oder mit dem keuschen Stolze einer Diana experimentirt.

Ein schönes Weib, eine Natur-Priesterin, eine Eva versöhnt uns über ihren elementaren Eigensinn: durch die kecke Grazie, mit der sie das schöne Haupt und die Pracht der schwarzen Locken in den stolzen Nacken wirft. Der Zorn zeigt uns ihre dunkeln Augen, wenn sie die schattenden Wimpern hebt, in einem Blitze, der uns den Abgrund von Himmel und Hölle erschließt. Auch ihre leidenschaftlichen Geberden und Bewegungen, die chromatischen Läufer ihrer weichen Sprechstimme, enthüllen noch die Grazien und unerschöpflichen Metamorphosen der Natur; sie behalten, vom Naturstolz gezügelt: Ruhe, Würde und Styl, wie der Grund der grausen See, wenn der Sturm in ihren Wassern Wellen wühlt.

Aber über die Zornmüthigkeit, über die emanzipirte Selbstständigkeit einer social-belesenen und reizlosen Frau, einer prädestinirten Gouvernante mit Nr. I.; über die Airs einer schulstolzen, scharfnasigen Dame mit positivster Krinoline und abstraktestem Busen, mit matten, wasserblauen Augen und seitwärts gekämmtem Scheitel, trösten uns weder die personifizirten Sprachkenntnisse der höheren Töchterschule, noch die Fortschritte der Heil-Gymnastik, deren sich die Schwächliche befleißigt, noch ihre Badereisen, noch die lite-

rarischen Bedürfnisse, welche die Schöngeistin in Form von National-Studien den Feuilletons einverleibt, denn ihre leiblichen Kinder sind keine Liebesgötter, sondern altkluge, verzogene Rangen, dünnhalsig, schnöde und welk, wie die modern gebildete Mama.

Die Grazie geht, dem Genie gleich, aus der Verschmelzung entgegenstehender Lebensfaktoren hervor. Sie ist das Wunder einer rhythmischen Ruhe, einer zierlichen Majestät, einer pointirten Harmonie. Grazie ist die unergründliche Harmonie von Naturstolz und gewecktem Geiste, von dem Fluß des Lebens in spröder Jungfräulichkeit. Ihr Zauber erblüht aus jener Gottesscham und naiven Sinnlichkeit, die auf sich selbst gestellt, von keinen socialen Pflichten alterirt ist. Wir bewundern diese Grazie an den Meisterwerken der griechischen Skulptur, an dem Apoll von Belvedere, an der Venus von Milos, wo sie bis zu einem Natur-Mysterium sublimirt erscheint, von dem unsere Sinne berauscht werden, wie von Liebe und Frühlingsluft. Die Antike trägt gleich den Helden und Schilderungen des Homer: in göttlicher Einfalt ein idealisirt individuelles Leben zur Schau, an welchem uns die nationale Eigenart keinmal im Vollgenuß der idealen Menschen-Natur stört. Alles, was uns heute noch an den Antiken, wie an den Charakteren, den Situationen und an der Darstellungsweise Homers so im Grunde der Seele erfreut, wird dem Menschengeschlecht

zu eigen verbleiben, so lange sich ihm nicht die Natur und die Gottheit entziehen.

Von den Nachgebornen des göttlichen Homer und der griechischen Bildner haben Rafael und Mozart vorzugsweise: das Mysterium einer Harmonie der Eigenart und der typischen Form, des individuellen und generellen Lebens, also des reellen Idealismus geerbt.

Man weiß nicht, ob man an Rafaels Gestalten und Physiognomien mehr die seelenvolle Anmuth und Grazie, oder den idealen und doch charaktervollen Typus des menschlichen Körpers und Geistes bewundern soll.

Die natürliche Grazie entzückt uns durch sinnliche, wie geistige Elastizität; durch eine primitive Harmonie von Seele und Geist, die, dem ruhigen Meere gleich, alle Formen in dem Augenblick zerfließen läßt, wo sie sich zu Wellenkämmen schärfen wollen. Der graziöse Verstand und Witz ist ein Spiel in Gegensätzen, denen die Sinnlichkeit die Spitzen und Schärfen abschmilzt.

Die Grazien dehnen die konzentrirten Kräfte zu Kreisen aus und verdichten diese wiederum zu Herz- und Geistes-Pointen, wie wenn Kinder Steinchen in das Wasser werfen; die Wellenkreise pflanzen sich unsichtbar bis zum Ufer fort.

Aber diese Grazien der schönen Sinnlichkeit und des leichten Witzes, sind eben darum ohne Schwungkraft und Gravitation, ohne Tiefe und Ernst, wo es eine schwere Ar-

heit, eine Ausdauer, einen sittlichen Rhythmus gilt, oder einen Kampf auf Leben und Tod. —

Man hört so oft von der einfachen Oekonomie der Natur reden; sie zeigt aber dem Forscher eine Complikation und Maschinerie, die sich der scharfsinnigsten Analyse entzieht. Auch die Wahrheit, die Erziehung kann eben darum unmöglich eine so schlechtweg einfache sein, als Diejenigen meinen, welche kein Auge haben für die mystischen Prozesse unserer sinnlichen Organisation.

Der menschliche Körper hat Ein- und Ausgänge, aber wie unergründlich kunstreich und weise sind sie vermittelt! Mund, Schlund und Hals sind kein Schornstein, kein bloßes Loch. Das Eingeweide ist unendlich mehr als ein Schlauch, und der Bauch keine Blase voll Blut.

In dieser körperlichen Oekonomie spiegelt sich das lebendige Gesetz: wie der Geist Nahrung nehmen, wie er sich bilden, wie er das Fremde aufnehmen und assimiliren soll. Das Individuum muß mit der Welt korrespondiren, aber in dem Wie liegt die Wahrheit, die Aufgabe, das Mysterium und das Heil.

Der Geist soll offen und doch verschlossen, er soll gesellig und doch abgeschlossen, er soll ein allgemeiner und doch ein eigenartiger, ein einfacher, unmittelbarer und doch ein mysteriös-komplizirter, in Organen und Formen vermittelter Geist sein, der die unbrauchbaren Stoffe abzustoßen vermag.

Die Natur kann aber nicht schlechtweg Vorbild für den menschlichen Kultur-Prozeß sein. — Der Natur ist eine Ewigkeit für ihre Entwickelungs-Prozesse und unsichtbaren Ziele gegeben; aber die menschliche Sinnlichkeit ist zu sehr in Zeit und Raum beschränkt, zu sehr vom Geiste durchsetzt, und dieser Geist selbst ist zu wenig mit den Mysterien der Natur im Kontakt, um nicht lieber im kürzesten Prozeß, mit Hilfe eines sittlichen Rhythmus und eines wissenschaftlichen Mechanismus: die erreichbaren Ziele des vernünftigen Verstandes zu verfolgen, als seinen Geist in Phantasie und Sinnlichkeit zu ersäufen und so in der elementaren Natur unterzugehen. — Die Natur ist heilig in ihrer Totalität, in ihrer ursprünglichen Verbindung mit dem göttlichen Gesetz; aber sie ist es nicht in jedem vereinzelten Prozeß, oder in jeder Gestalt. Sie zeigt sich unheilig, egoistisch und zerstörend, wenn sie als Sinnlichkeit und Phantasie den Geist gefangen nimmt.

Diese elementare Natur ist auch dann noch gefährlich, wenn sie in der einschmeichelnden Gestalt des Weibes, der ästhetischen Künste und Wissenschaften: den Charakter des Mannes zu leichtflüssigen und verwandlungsreichen, accommodablen Manövern und Philosophemen verführt.

Die Natur ist ein Metamorphosenspiel in unerschöpflichen Figurationen; aber die menschliche Sinnlichkeit, die Phantasie macht den Geist zum Narren, wenn er sich

die natürlichen Spielarten, die Flüssigkeiten, das Confundiren der Zwecke und Mittel, das Ineinsbilden aller Gegensätze, die Fügsamkeiten und Liebenswürdigkeiten der elementaren Natur zum Muster nimmt.

Wer die Harmonien der Natur behorcht, wer ihre tausend Melodien und Tonleitern, ihre leisen Uebergänge und Vermittlungs-Prozesse, ihre endlosen Metamorphosen studirt, ihre Augenblickswunder und Mysterien bis dahin verfolgt, wo sie sich zu Weltkreisen dehnen, wer das Leben der Natur und ihre Oekonomie im Geiste weiter bildet und reproduzirt, wie kann der die Menschen-Geschichte, die Gesellschaft verstehen; wie kann er für Kirche und Staat ein Gemüth und Gewissen haben; und wer dies besitzt, wie kann der ein Poet, ein Maler, Tondichter oder Schauspieler sein!

Die Natur-Wahrheit ist eine andere, als die Wahrheit des Geistes, wenn sie auch mit derselben korrespondirt, und die Schönheit bleibt durch eine Kluft von der Sittlichkeit getrennt!

Es giebt eine Natur-Religion, eine Natur-Weisheit, eine Naturell-Sittlichkeit, aber sie ist nichts Anderes als die naturgewordene Cultur, das Cultur-Erbe eines gebildeten Volkes, das spezielle Erbe solcher Menschen, deren Eltern sich durch Wissenschaft und Kunst, durch Sitte und Religion aus dem Naturalismus herausarbeiteten.

Die Religion und die Wissenschaft, von der die Welt Gebrauch machen soll, muß eine formgeübte sein, muß einen wissenschaftlichen Verstand und Mechanismus haben. Daß sich mit diesem Formalismus: der Natur-Duft und die seelischen Mysterien der Liebe und Mitleidenschaft verlieren, welche zum Körper der Tugend gehörten, ist gewiß, aber ebenso auch: daß mit der Selbstverleugnung, mit der förmlichen Uebung von Pflichten, mit dem steten Kampfe Mysterien und Geister im Menschen beschworen werden; daß sich eine Klarheit und Ruhe des Gewissens einstellt, ein Aether des Geistes, von dem kein Naturalist eine Ahnung haben kann.

Die Welt, die Wahrheit und das Leben haben tausendmal tausend Gestalten, Sphären, Existenz- und Oekonomie-Prinzipe und alle führen zu Gott.

Die Oekonomie des Menschenlebens ist wesentlich die Oekonomie der Menschenbildung, der Kunst und selbst des Staats; denn die Welt und die Wahrheit sind keine bunte Mosaik, sondern aus einem und demselben Wuchs.

Wer klassisch, objektiv, vernünftig und weltbürgerlich sein will, ohne alle Romantik und Gefühls-Mystik, ohne Leiden und Freuden, ohne Kleinbürgerlichkeit und Detail, weil mit diesem Detailhandel Abgeschmacktheiten und

Sentimentalitäten korrespondiren, der gehört zu den Philosophen, welche uns im Ernste zurufen: reißt euch das Herz aus dem Leibe, wenn ihr Wahrheit haben wollt. Wer aber niemals bemüht ist, seinen organischen Herzpunkt zu einer Welt-Peripherie auszuweiten, wer keiner Selbstverleugnung fähig ist, wer sich mit keinerlei Mathematik und Scheere durch die krausen Humore fährt, wer die närrischen Auswüchse seiner vegetativen Natur nicht zu beschneiden, seine augenblicklichen Impulse nicht zu kontroliren und unter eine vernünftige Norm zu stellen versteht, der bleibt mit allen Talenten und Humoren ein nichtsnutziger Narr und Phantast.

Die Natur soll also im Großen und Ganzen, nicht aber im Einzelnen und auf allen Punkten das höchste Vorbild sein; sie wird durch den Geist kontrolirt und ergänzt. Das Wesen und die Bestimmung des Menschen bleibt die Versöhnung von Natur und Geist, von Natur und Uebernatur.

Das fatalste und konfuseste Thema ist aber das: von der Natur-Religion! Es ist mit diesem „Gott in Wettern," mit diesem Weltgeiste, der auf dem Sturm einherfährt, sich in Blitz und Donner oder im Erdbeben offenbaren soll, eine Poeten-Phantasie, eine Selbst-Mystifikation.

Wer sich einen Geist fühlen darf, der weiß sich

diesen mechanisch-chemischen Natur-Prozessen überlegen; den genirt diese Renommage der materiellen Welt; der mag nicht die Symbolik an sich kommen lassen, die zur Seele aus solchen relief gemachten Natur-Geschichten spricht.

Ein rechter Mensch darf sich in seinem Geiste mehr fühlen, als Donner und Blitz oder Erdbeben und Orkan. Wenn ich mit meinem Willen eine Motte nicht in's Licht hineinblase, weil ihre Vernichtung mein Gewissen genirt, so ist das ein unendlich größeres Wunder, als wenn ein Orkan Urwälder zusammenknickt, oder die Seeschiffe zerschellt.

Die stille Natur-Scenerie von Thal und Hügel, von Wald und Wiese, von reifenden Getreidefeldern, verträgt sich besser mit der Religion und mit dem Glauben an eine Harmonie von Natur und Uebernatur als feuerspeiende Berge am brandenden Meer. Wo die Elemente rasen und die Werke der Menschen verwüsten dürfen, wird man leichter der Furcht vor Naturkräften als dem herzigen Glauben an einen liebenden und verzeihenden Gott unterthan.

Die Einsicht in den mathematischen Mechanismus, in den organischen Chemismus der Natur drängt den Glauben an einen übernatürlichen Geist in den Hintergrund der Seele zurück. Wo die elementaren Natur-Prozesse das große Wort haben dürfen, da vernimmt der

denkende Menschengeist am allerwenigsten Gottes Wort, weil er ihn nur als liebenden und erhaltenden, nicht als rächenden und vernichtenden, am allerwenigsten aber als brutalen Mechaniker und Natur-Renommisten denken kann.

Der gemeine Mann vollends, der sich in Wind und Wetter umhertreiben muß, sieht in der Natur keine freundliche Gottheit, sondern eine sein Herz erdrückende, seinen Kopf verwirrende Dämonie, die ihm die schwere Ackerarbeit und den gebildeten Leuten den Genuß zugetheilt hat. Bauersleute gehen nicht leicht spazieren und machen keinen poetischen Luxus von der Natur; sie suchen nicht den natürlichen intramundanen, sondern den übernatürlichen Gott, welcher Seele und Geist von den Banden des Leibes, der Sorge und Arbeit, also von der Natur erlöst!

XI.

Die Differenzen zwischen dem antiken und dem christlichen Bildungs-Prozeß und Prinzip.

„Die Griechen, diese Lieblinge der Natur, sahen, hörten und empfanden ganz anders als wir; die glücklichste Mischung von Allgemein-Gefühl und individueller Selbstständigkeit gab den Werken ihrer Kunst und Literatur jene Grazie und Freiheit, jene Ruhe und Bewegung zugleich, nach denen wir Späteren nur ringen und streben können, ohne je auf den ähnlichen Erfolg hoffen zu dürfen. Gegen diese feine, griechische Sinnlichkeit, haben die Deutschen ihre Gemüthlichkeit zu setzen; und wenn wir strenge scheiden wollen, so können wir sagen, jene fehlt den Germanen und diese den Helenen."
(Gervinus.)

Der Begriff und die Natur des Schönen, beruhen auf einem primitiven Frieden des Geistes und der Materie, der Sinnlichkeit und der Vernunft. In dem Schönen konnte somit das Absolute und das Ideal der heidnischen Griechen bestehen; ihnen genügte die sinnliche Harmonie, der hörbare Rhythmus, die gefällig geformte Materie, der schöne Schein.

Das Christenthum hat aber den natürlichen und den übernatürlichen Menschen, das Jenseits und das Diesseits auf das allerbestimmteste geschieden. Für uns Christen ist also der Dualismus von Geist und Sinnlichkeit und nicht die Neutralisation, also auch nicht die Schönheit und der Friede ein absolutes Prinzip. Wir sollen den Kampf des natürlichen mit dem übernatürlichen Menschen auskämpfen. Dazu bedürfen wir der sittlichen Kraftanstrengung, der Kritik, der Indignation, des Zornes wie der Liebe.

All' diese Forderungen vertragen sich aber in keiner Weise mit der Grazie, mit der Schönheit und Harmonie. Für uns besteht die Sittlichkeit eben so sehr in dem Gegensatze aller Lebensfaktoren, als in ihrer Harmonie. Das Gute und Schöne sind für den Christen keine Identität; er ist verwickelt mit der Welt; die plastische Ruhe charakterisirt ihn nicht, und seine idealen Leidenschaften kennzeichnet die Musik.

Freilich erblüht aus der Abtönung aller Gefühle und Begriffe die natürliche Lebensharmonie; wenn diese unmittelbare Wahrheit aber Bild- und Thatkraft werden soll, so geschieht es nur so, daß ein Begriff und Gefühl alle andern beherrscht.

Aus der bloßen Harmonie unserer Kräfte erwächst eben nur der unmittelbare Lebensgenuß; die Mysterien,

die Gesetze und Tiefen des Lebens werden erst an seinen Gegensätzen, an dem verdichteten und vergeistigten Spiegelbilde des Lebens, an der Kunst und Wissenschaft erfaßt; sie wachsen aber nicht im Paradiesfrieden und in der Harmonie, sondern in lebenslänglichen Kämpfen groß.

Wenn unsere Aesthetiker und Moralisten die heidnische „Kallokagathie“ zur modernen Culturparole machen wollen, so zeigen sie nur, daß sie weder das Wesen der Sittlichkeit noch der Schönheit, daß sie weder Natur noch Uebernatur, und vor allen Dingen nicht das Christenthum verstehen.

Unsere verwickelten gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere komplizirten Formen und Verstandesprozesse, vor allen Dingen aber: die Mysterien unseres entwickelten Seelenlebens fordern nicht nur Geistesanstrengungen, sondern eine Verstandes-Mathematik und Grammatik, ja eine Mechanik, die sich unmöglich mit der Grazie des Charakters, mit der Harmonie von Geist und Sinnlichkeit, mit demjenigen Gleichgewicht aller entgegengesetzten Kräfte verträgt, in welchem sich das Kunst-Schöne wie das Natur-Schöne realisirt.

Die Sittlichkeit besteht noch in etwas Anderem als darin: daß der Mensch, wie die Poeten und Natur-Enthusiasten lehren, „den Naturprozeß mit Bewußtsein im Geiste fortsetzt und rektifizirt.“ — In der sittlichen Welt,

in den Geschichten des Geistes, ist es nicht immer mit Harmonien, mit leise wachsenden Vermittlungsprozessen, mit gelinden und unmerklichen Rektifikationen, Lösungen und Wiedergeburten gethan; so sind nur die Geschichten der Natur.

Der Verkehr des Geistes mit andern Geistern, die Ausgleichung des individuellen Menschenverstandes (als des endlichen und förmlichen Geistes) mit einer endlos komplizirten Verstandeswelt, mit einem Labyrinth von Formen, von konventionellen Zeichen, Gewohnheiten und Mechanismen, ist etwas dem Naturprozeß, den Natur-Mysterien, der Lebens-Harmonie Entgegengesetztes.

In dem Verstehen und Beherrschen der Menschenwelt, der Geschichte, der konventionellen Welt und ihrer Maschinerie: handelt es sich nicht nur um eine unmerkliche, harmonische und allmälige Ausgleichung des positiven und activen, des individuellen und generellen Lebens, um eine stetige Lösung und Reproduction von Formen, um eine Expansion und Contraction von Keimen und Herzpunkten, sondern um ein Zusammenraffen der Geisteskräfte zu einem mechanischen Stoß und Choque; um eine Fugalkraft, die durch Attractionen in eine elliptische Bahn und in einen Rhythmus umgewandelt wird, durch welchen mechanisch entgegenstehende Kräfte überwunden, materielle Hindernisse hinweggeräumt und partikuläre Bewegun-

gen in den großen Geister-Rhythmus aufgenommen werden.

Schiller hat den wesentlichen Unterschied der antiken und christlichen Dichtkunst: als den Gegensatz des Naiven und Sentimentalen formulirt. Man kann diese Bestimmungen noch heute gelten lassen, wenn man unter dem Sentimentalen nicht die närrische Empfindsamkeit, sondern das potenzirt seelische Leben, die Romantik, die transscendent gewordene gebildete Seele und den vollbeseelten Geist, also das Gemüth, die Summe der Herzens-Gewohnheiten und Herzens-Energien versteht. Bei den Alten finden wir eine Ineinsbildung von Sinnlichkeit und Geist. Den Geistern dagegen, welche eine Seelenbildung und durch dieselbe eine überschüssige Seele gewonnen haben: liegt eine Versöhnung von Seele und Geist näher, als die von Geist und Sinnlichkeit. Wir finden bei Griechen und Römern eine originelle, potenzirte und productive Sinnlichkeit, einen individualisirten Geist, aber weniger eine individualisirte Seele. Den klassischen Heiden wird der große Styl ihres Seelenlebens, ihrer Leidenschaft nachgerühmt. Man kann ihnen diesen Ruhm lassen, falls man sich deutlich macht, daß die tiefste Herzensbildung, die Gemüths- und Gewissenstiefe, der Glaube an eine persönliche Fortdauer und Rechenschaft in jenem

Leben, sich mit den typischen Allgemeinheiten des heidnischen Seelenlebens nicht verträgt. In der antiken Kunst darf das Herz, das Sonder-Gemüth, nicht als selbstständige Macht und am wenigsten als ein Faktor hervortreten, gegen welchen Himmel und Erde gravitirt. So geschieht es aber in der christlichen Religion, in der Musik, in den gothischen Münstern und in jeder christlichen Kunst. Die Antiken zeigen idealisirte Sinnlichkeit und Gemüth; aber dieses antike Gemüth ist mehr ein sittliches Gemeingefühl, ein nationales Gewissen, als ein konstant gewordenes historisches Gefühl, als ein im Glauben und in seelischen Gewohnheiten groß gezogenes Herz.

In der antiken Kunst umwebt und trägt das Ideal alle Gestalten, darf aber nie so persönlich erscheinen, wie in der christlichen Poesie und Kunst. Das Ideal der antiken Bildung ist der Wirklichkeit immanent, so daß es diese nur überglänzt. Das Ideal der christlichen Kunst ist transscendental und immanent zugleich, wie das christliche Herz; in ihm allein halten sich die Weltriesen: Idealismus und Realismus brüderlich umarmt.

Die Naivetät, die vollendete Plastik der Alten, ihr harmonisch durchgebildeter, begrenzter und auf die Natur gestellter Verstand, ihre schöne, heile Sinnlichkeit bestand freilich darin: daß sie das christliche Schisma zwischen Tod und Leben, zwischen Natur und Geist, zwischen Jen-

seits und Diesseits, zwischen Seele und Verstand nicht so krittlich und unerquicklich reflektirten; aber die heidnische Seele hatte auch nicht die Potenz, um ihre Differenz mit dem Geiste zu manifestiren und zu einem christlichen Gemüthe zu konstituiren. Wo dies geschieht, wo sich ein Gewissen bildet vom übernatürlichen und ewigen Sein: da ist es um die sinnliche Kraft, um das Gleichgewicht zwischen Natur und Geist, um die Naivetät und Bildkraft, um den heilen Verstand des Menschen geschehen; aber dafür dürfen auch die dämonischen Naturkräfte den christlichen Geist nicht mehr verschlürfen, dem Christen nicht mehr das Gewissen von einer übernatürlichen Weltordnung so ganz verzehren, wie sie es den kunstgebildeten, naturwüchsigen Heiden gethan.

Aus der heidnischen Kunst und Verstandes-Integrität, welche dem Menschen die Abgründe der Natur in der eignen Sinnlichkeit verdeckte, welche den Tod als einen lächelnden Genius mit der umgekehrten Fackel abbildete, konnte kein Gewissen von den Gegensätzen des Herzens und der Vernunft, der natürlichen und der übernatürlichen Geschichten erwachsen, die das christliche Gemüth auskämpfen muß, wenn es eine vollbeseelte Tugend gewinnen soll.

In der heidnischen Weltanschauung konnte weder die Religion noch die Tugend ein volles, warmes Herz

haben, weil die Seele nicht zur Blüthe kann; und weil das Gemüth aus Herzensgewohnheiten besteht, so war auch die heidnische Sittlichkeit unmöglich mit allen Herzens-Fasern verwebt.

Unser größte Kenner des hellenischen Alterthums, der Altmeister Böckh, hat seinen „Staatshaushalt der Athener" mit dem Wort geschlossen: „Rechnet man die großen Geister ab, die in der Tiefe ihres Gemüths eine Welt einschließend, sich selbst genug waren; so erkennt man, daß die Menge der Liebe und des Trostes entbehrte, die eine reinere Religion in die Herzen der Menschheit gegossen hat.

Die Hellenen waren im Glanze der Kunst und in der Blüthe der Freiheit unglücklicher als die Meisten glauben."

Die schöne Sinnlichkeit, die nicht nur in Homers Gesängen, in den Antiken, in Rafaels Madonnen, in Mozart's Melodien und Göthe's Liedern, sondern am graziösen Weibe, am Kinde, an aller Jugend unser Herz berauscht, läßt uns Alle vergessen, daß die Jugend keine Tugend festhält, daß die Kinder liebenswürdige Barbaren, und die Grazien keine Friedensengel sind. Der Ernst des Lebens, das Alter, die Weltgeschichte und das Christenthum zeigen uns die Kunst als eine vom Geiste des Genius gesättigte und potenzirte Sinnlichkeit, als eine sublimirte Natur, als einen schönen Traum und

Trug, als ein himmlisches Spiegelbild, welches uns den Erdentod und die Erdensünde verbergen darf. Der Künstler freilich muß sich den Rausch bewahren, wenn er schöpferisch bleiben will, und der Praktikus darf sich wohl am schönen Schein illuminiren, wenn er sich von Sorge und Werktagsarbeit erholen soll; aber der Philosoph, der denkende Aesthetiker, soll beherzigen: daß die Sinnlichkeit gewöhnlicher Menschen, vom Geiste angestachelt, entweder einen still fressenden Egoismus, oder eine nimmersatte Genußsucht und endlich in kräftigen Naturen eine vernichtende Leidenschaft erzeugt, die nichts von der Vernunft, von der Gesetzmäßigkeit und Gerechtigkeit erkennen läßt, welche die Schöpfung, die Gottes-Natur in ihren ewig jungen Bildkräften bewährt.

Die Natur liebt, dem Weibe gleich, den passiven Widerstand; aber sie hat auch in jedem Wassertropfen, in jedem feuchten Sonnenstäubchen eine Million von Motiven, Bildkräften und Lebensharmonien, die sie in eben so viel Infusorien inkarnirt. Die Natur muß Leben vernichten, weil sie Leben im Leben schafft, weil sie das Lebendige mit Lebendigem überwuchert. Aber der sinnliche Mensch zerstört mit seinen Leidenschaften, was er nicht zu schaffen und zu beherrschen vermag. In der menschlichen Sinnlichkeit und Leidenschaft liegt eine dämonische

Verneinung und Selbstliebe, welche durch Kunst nur maskirt und gesteigert wird.

Es kommt in diesem verhängnißvollen, von Tod und Schicksalswechsel, von Alter, Krankheit und Sorge, von Lüge und Scheelsucht, von Haß und Neid unterwühlten, von schmählichen Prostitutionen und Gewissensbissen zersetzten Leben nicht auf klassische Ruhe und Heiterkeit, auf ein schönes Gleichgewicht der Kräfte, sondern auf Ernst und Gewissensbisse, auf Kampf und Nothwehr, auf Charakter-Energien, also auf Einseitigkeiten, weil auf äußerste Kraft-Concentrationen an. Es kann und soll nicht Alles und am wenigsten in allen Augenblicken und bei allen Gelegenheiten versöhnt und ins Gleichgewicht gesetzt sein. Versöhnung führt zu Bequemlichkeit, zur Oberflächlichkeit, Lüge, Koketterie und zur Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Recht.

Wer in dieser labyrinthischen, komplizirten, unter Wasser gurgelnden, aus Brutalitäten und überfeinerten Formen, aus Lügen und schnöden Selbstsuchten zusammengeklebten Welt andauernd versöhnt sein, sich gemäßigt und gleichmüthig erhalten kann, muß ein Heiliger, ein indolenter Dummkopf oder ein unmännlicher Genießling und feiger Aesthetiker sein. Versöhnung, Heiterkeit, Gleichgewicht, Gleichmuth und inneres Ebenmaß sind in unsern Tagen, inmitten der Hades-Mysterien, die uns umgeben,

Symptome der Lüge, der Unmacht, der ästhetischen Selbstschwelgerei und Affectation.

Es handelt sich im wirklichen Leben nicht um die schöne Form und um den idealen Schein, sondern um Gravitationspunkte, schärfste Accente, Cäsuren und um einen Rhythmus, der den formgebildeten, schönthuenden, von Außen säuberlichen und von Innen stinkenden Leuten bis auf die Knochen fährt. Mögen die alten Götter- und Heroen-Bildsäulen immerhin auf ihre Individualität, d. h. auf ihre bildschöne Sinnlichkeit und auf ihre uniformirte und unverwickelte Seele gestellt sein; wir Neuern dürfen es so gut nicht haben; uns stacheln Ehrgeiz, Konkurrenz und Noth; uns steht die edeleinfältige, antiknaive Selbstgenügsamkeit eines Marmorgottes nicht gut zu Gesicht. Wir sollen nicht auf unsere abgeschlossene Individualität gestellt, wir sollen mit Tod und Teufel, mit allen Natur- und Weltgeschichten verwickelt sein, falls wir nicht Steinklopfer und Bauerknechte sind.

Versöhnung mit der Sinnlichkeit kann heute kein Absolutes mehr sein und war's von jeher nur im Idyll. —

Wenn die christliche Religion ihre Wahrheit und Bedeutung behalten soll, so muß ein Bruch bleiben zwischen Natur und Geist, Natur und Uebernatur, Sinnlichkeit und Vernunft, zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Materie und Geist, Verstand und Glauben, zwischen

der Wirklichkeit und dem christlichen Idealismus, bis zum Welt-Ende.

Diesen Bruch mag die Kunst, die Poesie, die ästhetische Lebensart der feinen Leute überbrücken, oder maskiren und verkleistern, wie sie will; aber das christliche Gewissen und der gesunde Menschenverstand sollen nie vergessen, daß alle jene Versöhnungskünste eben nur Künste und keine reellen Wahrheiten sind; und das Volk darf zu diesen ästhetischen Vermittlungs-Prozessen, zu diesen ideal-formalen Vertuschungen, Lügen und Bequemlichkeiten weder direct noch indirect, weder durch Theater, Musik und Lektüre, noch durch Humanitäts-Philosophien 2c. verführt und um sein Gewissen von der Lüge, von der Miserabilität der Welt betrogen werden. — Sie stinkt von Ungerechtigkeit, Affectation und Selbstsüchtigkeit; und dieser Unrath soll nicht methodisch vom Volke vermehrt und beglissen werden. Die Aesthetik war aber von Anbeginn die schlimmste Kupplerin für alle maskirten Lügen, Unmachten, Miseren, Unmännlichkeiten und Heucheleien.

Für den Christen ist der Tod nicht mehr ein lieblicher Genius mit der umgestürzten Fackel, sondern ein grinzendes Bein-Gerippe, das uns zur Verantwortung ins Jenseits abruft.

Die Griechen verschönerten den Tod, die Juden umgehen jeden Gedanken an ihn; wo sie vom Tode sprechen,

fügen sie den Wunsch nach langem Leben hinzu und verbinden das Wort „Leben" mit allem heiligsten Gedanken- und Herzens-Bewußtsein — „Mutter-Leben, Vater-Leben." Aber wir Christen sollen den Tod nicht fürchten, weil wir ein ewiges Leben glauben, und so brauchen wir auch die antike Aesthetik nur zum Geistes-Luxus, aber nicht zu unserm Trost und Heil.

Was die Skulptur für den Naturveredelten, für den sinnlich-idealen Geist der heidnischen Griechen war, das ist die Musik für die christlich-romantische Cultur, für den von Sentimentalität und Selbstironie polarisirten, zersetzten Geist unserer Zeit.

Die welthistorische Bedeutung der Musik besteht darin: die Trägerin des modernen Seelenlebens und eben dadurch die Vermittlerin der komplicirten Cultur-Prozesse mit der Natur und der übernatürlichen Welt zu sein.

Dem plastisch-naiven, naturgesunden Griechenvolke, welches im individuell beschlossenen, die Natur beherrschenden Menschen das Maß aller Dinge und den Abschluß der Schöpfung ersah, mußte die Skulptur durch ihre typische Darstellung der Menschen-Physiognomie und Gestalt eine letzte Genugthuung sein. Die Musik aber ist durch das flüssige, sublim-sinnliche, symbolische Element des Tones und des Rhythmus zum vollkommensten

Vehikel für die mysteriösen Prozesse der modernen Menschenseele geworden. Der Idealismus des Christenthums hat endlich Geist und Seele zu einem Gemüth ineinsgebildet, und das Gemüth ist selbst in solchen Personen, die sich der Kirche erwehren, so transscendental und doch wieder so historisch und perspektivisch geworden, daß man es weder mit der natürlichen Seele der Griechen, noch mit der dämonisch-phantastischen Seele der alten Inder und Aegypter, sondern eben nur mit sich selbst vergleichen darf. Dies Gemüth ist das geweihte Organ der christlichen Religion, wie der Musik.

Wie die Plastik für die heidnische Kunst der Künste gelten darf, so die Musik für die vollkommen christliche Kunst und für das dienstbarste Element aller Religion; weil auf ihren Schwingen die Seele sich der Erdenschwere entzieht, weil der religiöse Idealismus nur das Reich der Töne zum vollkommnen Ausdruck seiner übersinnlichen Prozesse, seiner Himmel- und Höllenfahrten brauchen kann. Der Grieche kannte nur die leibliche Seele; er erweichte mit ihren Blutwellen und Odemzügen den Stein zur sinnlichen Harmonie; aber der christliche Künstler lebt die Mysterien der übernatürlichen Welt, und giebt sie in der tönenden Seele wieder, in der Musik.

Alle wahre Kunst ist Erlösung von den Einseitigkeiten, zu denen uns die Lebensverhältnisse verdammen;

eine Erlösung von dem gemeinen Materialismus der Praktikanten, von dem abstracten Schematismus der Schul-Philosophie, von der todten Konvenienz der Anstands-Menschen, wie von der Gewohnheits-Tugend und Arbeit des gedankenlosen Volkes.

Der Musik aber kann man nachsagen, daß sie den Menschen auch von dem Materialismus befreit, welchen die Natur den bildenden Künsten aufzwingt, und daß sie sich frei von dem Wissens-Qualm, mit dem auch noch die Dichtkunst behaftet ist, zu den Sphären emporschwingen darf, wo nur das ideale Gesetz den Menschengeist beherrscht, das er selbst produzirt.

Wenn irgend eine Kunst den Menschen als einen Nachschöpfer und als das Ebenbild Gottes beglaubigt, so ist es die Kunst, welche Melodien und Harmonien erschafft, in denen sich nicht nur die Seelen der wirklichen Dinge und Geschichten austönen, sondern auch eine ideale Welt in der Seele erschaffen wird, die mit den sinnlichen Leidenschaften, mit Schmerzen und Freuden korrespondirt, ohne in ihnen ganz aufzugehen.

Die Musik allein gestattet einen unmittelbaren Verkehr der Seelen; sie arbeitet das Ideal, das Götterbild aus dem Menschen von Erde heraus. Sie allein vermag dem maskirten Engelthier die Flügel zu lösen,

welche ihm Liebe und Begeisterung wachsen, Egoismus und Nüchternheit ausfallen lassen.

Aber selbst diese himmlische Kunst der Musik klagt in Molltönen um das Versinken des Geistes unter die Wellen der Sinnlichkeit, der elementaren Natur. Töne lösen die Seele und binden zugleich den freien Geist. Sie stürzen ihn in Melancholie. Ihr entgeht keine Kunst, sobald sie zu den Abgründen der Seele hinabfährt, sobald diese Seele und mit ihr der Geist von dem elementaren Naturleben verschlürft werden darf. Vielleicht ist die junge Liebe melancholisch, weil sie ihr himmlisches Gefühl und ihre Vernunft, ihren ganzen Welt-Verstand an ein Sinnenbild von Erde und Staub hingeben muß; weil sie in den Banden der Leidenschaft liegt.

Heiterkeit wohnt nur in dem Geiste, welcher frei über den irdischen Wolken und Wassern thront, weil er den vollkommensten Ausdruck für seine Prozesse in Kunst oder Wissenschaft gefunden hat. Und gleichwohl ist diese wissenschaftliche Heiterkeit ein Wellenspiel auf der Oberfläche des Verstandes, wenn wir sie mit der heitern Ruhe vergleichen, die dem Menschen innewohnt, dessen Gewissen mit dem Himmel versöhnt ist. — Musik im Dienste der Religion ist die vollendete Kunst, und sie gehört uns. Solche Kunst besaßen die Griechen nicht.

Aus den Gewohnheiten, aus den Geschichten, den Schmerzen und Freuden, aus den Zweifeln und Hoffnungen, aus den sublimsten Sympathien des modernen Herzens erbaut sich das christliche Gemüth. Die Reactionen dieses Gemüths gegen jeden Materialismus, gegen jedes unreine Gefühl und Bewußtsein, bildet unser Gewissen. — Was hat die antike Bildung, die antike Poesie und Kunst, die antike Philosophie gegen diese christlichen Gemüths-Mysterien, gegen diese Himmel und Hölle herausfordernden Cultur-Geschichten Ebenbürtiges aufzuweisen? Wie kann sie es aufweisen, wenn das Christenthum und seine achtzehn Jahrhunderte, wenn die ganze Cultur-Geschichte nicht eine Lüge sein soll!

Wenn aber dieses Christenthum: sich in dieser Geschichte und in uns Allen einen Leib zugebildet hat; wie können dann die Dichter, diese Propheten des Seelenlebens, diese Herzenshelden, diese Wahrsager der Liebe, der Ehre, des Schmerzes, der Freude, der Erinnerung, der Gemüthstreue, der Seelentiefe und Wahrhaftigkeit; wie können sie ihre Herzens-Gewohnheiten, ihr Gewissen, ihre tausendfältige, mit allen Lebensfäden an das christliche und gegenwärtige Leben gebundene Seele so weit verleugnen, verstellen und vergessen: daß sie sich andauernd zu Homers oder Perikles Zeiten hinüberträumen; daß sie sich ein heidnisches Herz und Gemüth, einen

antiken Sinn und Verstand, eine griechische Phantasie und Sinnlichkeit anschaffen? Und wenn sie das nicht thun, wenn sie nur so ein bischen Komödie mit sich, mit der Welt und mit der Kunst spielen; wie können sie dann wahrhaftige, gemüthstiefe Menschen und wirkliche Dichter sein! Und wenn sie nun nach antiken Schablonen und Formen, nach äußerlich angeeigneten Intentionen: das moderne Leben, die christlichen Geschichten und Charaktere zuschneiden, was soll das dann für eine Poesie abgeben; was soll sie in der Geschichte bedeuten und vor Gott! Wem diese Thatsachen, diese Argumente nicht an's Gewissen fassen, der hat keines mehr.

Die antike Bildung ist weder so komplizirt, noch so universell, noch so transscendental oder seelisch und mystisch, noch so schismatisch, humoristisch und dualistisch, wie die unsrige es ist. — Die griechische Bildung, so weit sie uns in der Literatur entgegentritt, erscheint sinnlich-verständig, einfach naiv, herzensenge, formkeusch, sittenstrenge und insofern mit sich selbst versöhnt, als nicht mehr ideales Leben frei entbunden wird, als der Verstand vollkommen zu assimiliren und auszugestalten vermag. Die antike Seele und Leidenschaft kennt kein Luxusleben wie das moderne Herz. Die antike Poesie wird von dem Prinzip der Sittlichkeit konfigurirt und beherrscht. Die alte Tragödie und Epik bewegt sich

innerhalb der sittlichen Normen, innerhalb der religiösen und politischen Ideen. Die antike Poesie greift nicht über Familie und Nationalität, über Religion, Staat und Sitte hinaus. Aber die moderne Poesie kennt ihrer potenzirten Natur zufolge, keine Grenzen und namentlich nicht diejenigen, welche ihr von der antiken Politik und Sittlichkeit, von der heidnischen Religion und Welt-Anschauung gesteckt sind. Die moderne Poesie, selbst wenn sie keine spezifisch christliche sein will, ist ein Cultus der freisten Phantasie; sie ist ihre eigne Geschichte, eine Welt in der Welt. —

Die alte Poesie war eine typische; sie war an die Tradition gebunden, an eine national-beschränkte Sitte, an einen sinnlichen Verstand. Die moderne Poesie, selbst die profan gehaltene und säkularisirte Poesie, ist ihr eigner letzter Grund und Zweck; ist ein Absolutes, welches Staat, Geschichte, Sitte und Religion in sich zu fassen versucht. Unsere Poesie ist eine Herzens-Sünde, ein Herzens-Hochmuth, wie die leidenschaftliche Liebe. So war die antike Poesie in keinem Moment, und eben deshalb kann sie kein Gegengewicht sein: für unsern modernen Profan-Verstand, für unsere Konvenienz und Wissenschaft, welche durch Poesie aufgewuchtet werden soll.

Unsere Herzens-Bildung und Herzens-Freiheit, die vertiefte Persönlichkeit des Christen, der seine natürlichen

Sympathien und Antipathien: mit der Wahrheit und Wissenschaft, mit Staat und Kirche, mit Sitte und Gesellschaft balancirt und seine krausesten Launen zu einer Geltung bringt, die im Rückschlage Gewissensbisse und transscendente Welt-Anschauungen erzeugt; dieser christliche Dualismus: zwischen dem Diesseits und Jenseits, zwischen dem alten Adam und dem neuen Menschen, zwischen dem Ideal und den Forderungen der Wirklichkeit, hat eine Gestalt der Poesie hervorgerufen, welche der antiken Poesie und Kunst unbekannt geblieben ist; ich meine den Humor, dessen Wurzeln in alle Tiefen des deutschen, des englischen und irischen Lebens hinabreichen, mit all' seinen Eigenartigkeiten und Mysterien verwachsen sind.

Wer den unermeßlichen Unterschied zwischen der heidnischen und der christlichen Poesie inne werden will, der muß das Wesen des Humors studiren, oder am besten für eigne Rechnung ein Humorist im wirklichen Leben sein.

Die begeisterten Philologen, die Jünger der klassischen, formvollendeten Literaturen, die große Masse der Gelehrten und Literaten: steht aber dem wirklichen Leben und seinen Praktiken, gleich wie den Mysterien des christlichen Gemüths zu fern, um von den effektiven Differenzen des Idealismus und Realismus, oder von der Katzbalgerei zwischen Mutterwitz und Schul-Vernünftigkeit,

zwischen Glaube und Zweifel bis zum befreienden Humor hinaufgetrieben zu werden.

Der gute deutsche Hoch-Schulmeister vom neusten Styl, derselbige unverwüstliche Nachkomme des Faustischen Famulus Wagner, der Vieles weiß, aber Alles wissen möchte, begreift nur sein Sittlichkeits-Pathos und die tadellose Würde seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit, die mit keinem romantisch-humoristischen Bruchtheilchen behaftet sein darf. Der alte und ewig neue Famulus des Genies, begreift in seinem abstracten Idealismus, und dann wieder in seiner, von aller Idealität abstrahirenden Stofflichkeits-Begeisterung, in seiner national-ökonomischen Verzauberung und Naturwissenschaftlichkeit keinmal einen Humoristen, oder nur das kleinste Schmeck-Pröbchen von humoristischer Laune und Lebensart, es müßte ihm denn gedruckt zu Gesichte kommen und, nicht zu vergessen, mit einer klassisch stylisirten Interpretation ausgerüstet sein.

Kaum ist einem Gelegenheits-Humoristen eine kleine Aeußerung entwischt, eine Redefigur, in welcher sich die Persönlichkeit, die augenblickliche Laune des Autors reflectirt; kaum wagt er es, ein Thema mit seiner Luxus-Dialektik, seinem Witz oder mit seiner Naivetät und Schelmerei in Variationen zu setzen, so legt der deutsche Pedant bedächtig und prüfend, wie in einer

Sitzung der heiligen Vehme, wie in einem Potsdamer Puristen= oder in einem Apotheker=Verein, den Finger an die Nase, um herauszubringen: wie viel Atheismus oder Rechtgläubigkeit, wie viel Absolutismus oder Fortschritts=Politik, Sozialismus oder Winkel=Schusterei, wie viel Idealismus und Realismus, subjectiver oder objektiver Verstand, wie viel deutsche Einheit oder deutsche Prügelei in der vernommenen Aeußerung enthalten sei.

Es wird ferner festgestellt: ob das verlautbarte Wort klassisch oder romantisch, ob es naturalistisch oder schulgerecht formulirt ist; ob es als eine antike oder moderne Parole passiren, ob es der Pfarrer von der Kanzel fallen lassen, ob man Häuser darauf bauen, Gift darauf nehmen, ob man es vor dem Stadtgericht beschwören, in die Kinderlehre aufnehmen und in der höhern Töchterschule als Thema aufgeben kann; ferner: ob es eine bloße Abstraction oder eine practische Parole, und vielleicht so gut ist wie baar Geld. Man analysirt und deklinirt, man wischt und mäkelt und „miaut" an dem Dictum herum und kapirt nicht, daß es eben nur eine krause Welle, eine Eintagsfliege, ein Koboldchen, ein Scherz= und Witzwort sein soll, auf welches man nicht gelehrte Bomben abschießen oder zionswächterliche Feuerspritzen in Anwendung bringen darf.

Wenn sich dann nach dem sittlichen Feuerlärm der

Humorist als ein solcher decouvrirt hat, so heißt es dann: Ach so! also bloßer Humor! Ja, das hätte er voraussschicken sollen! — Daß der Humor die Wahrheit mit Witz verkleidet, daß er die Polarität von Naturalismus und Cultur, von Realismus und Idealismus im geistig verschämten, im ehrlich kämpfenden und nobel derben Menschen ist, begreifen die Pedanten einmal nicht, und noch weniger werden sie zugeben wollen, daß uns eben der Humor von der Pedanterie befreien soll. Daß Romantik und Humor nicht minder eine kulturhistorische und deutsche Bedeutung haben, als die klassische Lebensart und Literatur, wenn sie auch von der öffentlichen Meinung und Literatur einstweilen pensionirt worden sind, ist eben den klügsten Leuten nicht klar. Die moderne Klugheit giebt aber den heilen Menschen nicht anders heraus, als wenn sie mit der Beschränktheit und mit den naiven Humoren versetzt ist, die in alten Zeiten die Kluft ausfüllten, welche immerdar zwischen Idee und Wirklichkeit, trotz aller Aufschrauberei, aller Kunst-Faselei oder Schul-Vernünftigkeit befestigt bleiben wird.

Der Humor findet sich bekanntlich zum alternden Menschen heran, weil er dann tief genug in die Wirklichkeit eingedrungen ist, um aus den Dingen und Erlebnissen das Ideal zu extrahiren. Der Menschengeist

selbst aber fällt so sehr den Bedingungen des Körpers und der Materie anheim, daß der Versuch: durch Kunst und Philosophie, oder durch ethischen und religiösen Rigorismus eine rein ideale Welt zu schaffen, als eine halb komische, halb ärgerliche Unnatur erscheint. Welt und Leben haben allerdings eine Polarität, ohne deshalb ein Dualismus zu sein. Wer sich in die Wirklichkeit mit allen Sinnen einlebt, der allein begreift an ihr seinen eignen Geist und an demselben den Geist der Welt. — Ein fertiges Destillat dieses Geistes giebt es nicht. Jeder muß das Ideal für eigne Rechnung und durch eigne Arbeit aus dem Leben beziehen, oder die Philosophie und Poesie werden ihn zum Schattenfechter machen. Der Humorist sträubt sich einmal gegen einen Idealismus, der sich nicht an die Materie gebunden wähnt, noch mehr aber gegen einen Materialismus, der die Initiative und die überschüssige Kraft des Geistes in Abrede stellt. Gleichwohl werden die Extreme der Ideologie und des Materialismus durch Philosophen und Naturforscher repräsentirt. — Endlich aber ist dem Humoristen der Tod in allen Augenblicken so gegenwärtig, daß er sich der Melancholie durch Scherz und Witz erwehren muß. Wem der Tod zum Herzen schleicht, der schreitet unmöglich auf dem Kothurn der Klassiker einher.

Es giebt auch ein Pathos des Todes, aber es klingt

anders, als der klassische Styl der Dichter und Denker, die von klassischer Ambition aufgeblasen sind, wie eine Kuh vom Klee.

Wenn wir das richtige Gewissen, das lebendige Christenthum und den gesunden Menschenverstand haben, so handeln und geberden wir uns auch solcher tiefsten Erkenntniß, Gewissenhaftigkeit und Demuth gemäß. Mit dieser christlichen Demuth, mit dieser deutschen Wahrhaftigkeit, mit diesem nordischen, gewitzten Menschenverstande verträgt sich aber weder das antike Pathos, noch die französische Deklamation, noch die jüngste Weltbürgerlichkeit und Humanität, oder irgend welche soziale Grimassenhaftigkeit und gemachte Idealität.

Wer Gewissen, Natur und Wahrhaftigkeit in sich hat, wer ein wirklicher deutscher Mann und Menschenfreund ist, wer seine menschliche und persönliche Armseligkeit erkannt hat, der maskirt seinen Idealsinn, sein Pathos und seine Sentimentalität hinter realistischem Mutterwitz und Spaß; dieser natürliche norddeutsche Dualismus giebt dann den echten Lebenshumor heraus. So ist unsere christlich-natürliche Stimmung, von welcher das klassische Pathos so weit entfernt ist, als die pur romantische Sentimentalität. Wie ohne Lüge, ohne Corruption oder Dummheit, ein deklamatorisches Pathos und ein Schönthun

mit sich selbst möglich ist, begreift der natürlich geartete und wahrhaftige Mensch keineswegs. Wer ohne allen Humor durch das bunt zusammengewürfelte, närrisch aufgestutzte, von Teufeleien und Hanswurstereien durchsetzte Leben auf dem klassischen Kothurn stiefelirt, ist entweder ein klassischer Dummerjahn, oder ein Komödiant. — Humor ist eine Rettungsanstalt für den Genius, der die Welt und sich selbst erkannt hat. Pathos thut es nicht.

Was soll aber heute von den dürftigen Jugendgefühlen, die obenein mit falschen Ambitionen, mit Schulquälereien, Konvenienzen und verfrühten socialen Ideen durchsetzt sind, auf die Spätjahre übergehen! Wir fühlen Alle noch vor dem Greisenalter, wie sich die Phantasie von der Sinnlichkeit verabschiedet, und diese selbst mit Geist und Herz gezwiespaltet, einen groben Materialismus neben einem abstracten Idealismus produzirt. In diesen Zeiten der innern Zersetzung von Seele und Schulvernunft, von Wissen und Gewissen, von Glauben und Verstand, von Ideal und Wirklichkeit, liegt die Rettung nur in einem unverletzten Kern des Menschen. Diesen Kern aber bildet ein Gemüth, in welchem die Gewohnheiten des Herzens mit den Ideen verschmelzen, die Willens-Energie durch Glaube, Liebe und Gewissen, durch die Geister der Geschichte, durch die Ahnungen des Jenseits gezügelt wird.

Die Symptome dieser dualistischen Prozesse zwischen Natur und Geist, zwischen der Lebens-Passivität und Activität, zwischen Willens-Freiheit und Welt-Geschichte, zwischen Gesellschaft und Persönlichkeit, erzeugen mit Natur-Nothwendigkeit den romantischen Geist der Jugend und den Humor im alten Menschen, je nachdem die Naivetät oder die Kritik und Ironie den Prozeß beherrschen darf.

Nichts desto weniger haben die ästhetischen Päbste den Humor, die Romantik, die Naivetät und die Sentimentalität für überwundene Standpunkte deklarirt, weil sie die ausgelebten Literatur-Humore mit dem Lebens-Humor und die Romantik verrückter Romane mit den Mysterien des jungen Herzens identifiziren. Solche Dummheiten des Literatur-Verstandes mögen in der abstracten Ordnung sein; was soll man aber von einer Generation denken, die sich den Humor und die Romantik nicht nur in der Literatur, sondern im Leben und im eignen Gemüthe verbieten läßt, ohne zu fühlen, daß es sich in diesem Falle nicht nur um Jean Paul, Callot Hoffmann, Hippel, Lichtenberg oder um Shakespeare und die alten englischen Roman-Humoristen, sondern um eine Kern-Gestalt des natürlichen und christlichen Lebens handelt, um die Erhaltung oder um die Unterbindung eines Natur-Prozesses, um ein Organ, welches

nicht nur die deutsche Race und Poesie bis dahin charakterisirt, sondern dem ganzen deutschen Leben die Art von Heiterkeit und innerer Freiheit gegeben hat, welche sich allein mit der Gemüths- und Verstandestiefe des Deutschen verträgt.

Wenn unsere Schul-Poeten einen Schatten von Humor und in Kraft seiner, ein Gewissen von den deutschen Lebens-Mysterien hätten, so würden sie keine klassischen und philologischen Ambitionen konserviren, so würden sie sich nicht immer wieder zu dem unbegreiflich absurden Experiment angetrieben fühlen: wie man nicht nur aus seiner eignen christlich-modernen Haut in eine heidnisch-griechische oder römische hineinfährt, sondern auch noch probirt, ob man dem ungelehrten Publiko das Eingeweide vertauschen, ihm griechische Geister zitiren, oder wenigstens eine heidnisch-klassische Toilette anvexiren kann!

Wer nicht gleich begreift, bei welchen Gelegenheiten die liebe Literatur sich selbst oder das gebildete Publikum mit Abstractionen und Schablonen der absurdesten Art mystifizirt, der muß die antiken Trauerspiele einer Gewissens-Kritik unterziehen.

Wie war es doch möglich, wie geschieht es doch bis auf diesen Tag, daß Poeten, die ihre gesunden Sinne beisammen haben, „Dramen" schreiben, in welchen Marionetten oder Schatten aus fremden Racen und ver-

gangenen Jahrtausenden zu uns sprechen. — Und dann wieder erscheinen statt dieser abstract-klassischen Deklamations-Figuren, handgreiflich moderne Philister aus unserer nächsten Umgebung, in klassischen Lumpen und Masken, die man das historische Kostüm zu nennen beliebt, debütiren den traditionellen Kothurnstyl, mit dem modernen Literaturstyl untermengt — und das Ganze wird „antikes, historisches Drama und klassischer Styl" genannt.

Was sollen wir werdenden National-Deutschen mit Kunst-Dramen in unserm deutschen Eingeweide und christlichen Gewissen anfangen, auch wenn sie von den heidnischen Griechen verfaßt sind?

Was ist es doch für eine närrische Ambition und Thierquälerei, sich so mir nichts dir nichts, zu griechischer Poesie und Sittlichkeit hinüberträumen zu wollen, selbst wenn man ein professionirter Antiquar und Professor ist; und was sollen heute die Turner, die deutschen „Recken" die National-Vereiner mit solchen Experimenten anfangen, bei denen man aus der deutschen Haut fahren soll!

Wir können für diese kunst-plastischen Heiden, für ihre Schicksals-Religion und Tragödie, für ihre Mythen, ihre rigoros-einseitigen, respektive profanen Begriffe von Persönlichkeit, von Ehre, Freiheit, Seele und Gemüth; für ihre seelenlose, mit ausschließlicher Rücksicht auf den

Staat konstruirte Humanität, kein Verständniß aus dem christlichen Gewissen herausgewinnen; wir haben keine Zeit und keinen Genius dazu.

Wir haben vollauf zu thun, den Genius und die Thatsachen unserer deutschen Cultur-Geschichten und Natur-Mysterien zu begreifen. Wir laufen taub und blind an den nächsten Umgebungen vorüber; wir wissen weder in unserer eigenen Seele, noch in unserm Verstande oder in unsern Vaterlands- und Familien-Mysterien Bescheid!

Was sollen uns nun, wenn wir nicht Gelehrte sind, die Mysterien der griechischen Cultur-Geschichte, Kunst und Literatur, und was sollen uns gar die schablonenartig gefertigten, oder deutsch beseelten Nachahmungen von griechischen Dramen, mit Charakteren, Situationen und Weltanschauungen, die entweder vaterländisches Fleisch und Blut haben, oder Styl-Gespenster sind!

Sprache, Geschichte, Literatur und Kunst sind freilich ein Medium für den Gelehrten, mittelst dessen er bis zur Anschauung des Verstandes eines Volkes hindurchdringen kann; aber die Volksseele, die Volkspoesie, die seelische Individualität, oder das Gemüth und Gewissen von Charakteren, die einer fernen Zeit und Race, einer andern Religion angehören, werden durch keine Sprachforschung, durch keine Kunst-Studien so weit erschlossen, daß ein Poet, der zugleich ein Antiquar und

Philologe ist, die Geister jener hingeschwundenen Zeiten, sowie sie leibten und lebten, vor unserm innern Sinn erscheinen, sprechen und handeln lassen könnte. Und doch ist es, wie uns die Dramen Shakespeares lehren, eben diese Auferweckung der Todten, und nicht die leidige, äußerliche Architektonik der Charaktere, worauf es in Dramen ankommt. — Menschen, die vor unserm innern (im Theater vor unserm sinnlichen) Auge in aller Lebensunmittelbarkeit auftreten, werden so widerwärtig wie Wachsfiguren, wenn sie nur Phantome, nur Paradigmen einer traditionellen Ethnographie, Psychologie und Aesthetik sind.

Was soll nun aber die Zumuthung an das deutsch-christliche Publikum, an den modernen Menschen, sich ein griechisches oder römisches Skelett und Gespenst mit Fleisch und Blut zu bekleiden! Denn nur für die Griechen und Römer konnten die dramatischen Figuren ihrer Poeten und Historiker lebendige Personen sein! Wir Deutschen haben trotz aller poetischen Kraft und Weltbürgerlichkeit, doch nimmermehr die Kraft: solche Helden, deren Leben einen Entwickelungs-Moment der Menschheit bezeichnet, im Geiste wie in der Phantasie nachzuerschaffen. Und wenn wir es vermöchten, was gewönne die Cultur-Geschichte, was profitirten wir dabei in Person!

Wem bei solchen klassischen Zumuthungen seine christlich germanischen Antipathien nicht entschieden hinderlich sind, der ist kein Mensch von ausgeprägtem Gemüth, von eigenartigem Charakter, der ist kein Typus und Träger der Nationalität; und wenn er ein echter Philolog, ein tiefer Kenner des Alterthums ist, wenn er die Seele der griechischen, der römischen Geschichten und Menschen kennt, so muß ihm das imitirte klassische Marionetten-Drama vollends unerträglich sein. Aber es gehört zu den ältesten Privilegien der klassischen Gelehrten: keine Menschenkenntniß zu haben und keinen ordinairen Menschen-Verstand.

XII.

Die Natur-Wissenschaft als Hauptfaktor moderner Volks-Bildung und Verbildung: eine Andeutung.

Die Naturkunde ist ein so nothwendiges, edles Erziehungs-Mittel, als irgend eins; aber der Mensch lebt nicht vom Brote allein, und der Materialismus hat mit seinem uralten Verbündeten, dem Verstande, so entschieden die Weltherrschaft angetreten, daß die schöne und liebenswürdige Natur-Wissenschaft zur Unwissenheit, d. h. zur Verleugnung des Geistes führen wird, in dessen Kraft alle Materie existirt. Die Natur ist eine Zeichenschrift der Gottheit; die Gesetze der Materie können also dem sinnigen Gemüth, dem symbolischen Verstande, das Geisterleben so gut erschließen, als Geschichte und Philosophie. — Die Masse der Menschen ist aber nicht *sinnig*, sondern *sinnlich*, *profan* und alles symbolischen Ver-

standes so baar, daß sie viel lieber den Geist auf die Materie und den Lebens-Comfort, als die materiellen Erscheinungen auf die Geisterwelt und ihre Kämpfe mit den Natur-Geschichten bezieht.

Die Welt erwartet heute die Lösung vieler Probleme des gesellschaftlichen Lebens und Verkehrs von den Natur-Wissenschaften. Der Stand der Naturkunde hat von Anbeginn der ganzen Cultur-Geschichte, insbesondere dem Verstande den materiellen Boden bereitet und den Weg für die Zukunft angebahnt. Gleichwohl würde es nicht schwer fallen zu beweisen: warum mit der Vervollkommnung der materiellen Lebensmittel, mit der Einsicht in die natürliche Oekonomie, der Sinn für die übernatürliche Welt-Ordnung, die Kraft und Einfalt des Herzens, die Glückseligkeit des Menschen-Geschlechts abgenommen hat.

Bevor die Cultur-Geschichte ihren Ausgang nehmen kann, muß es freilich zwischen der elementaren Seele und dem erkennenden Geiste zum Bruche kommen; dann aber verliert sich dieser Geist und sein fabrizirender Verstand so sehr in der Materie und Form, daß Seele und Divination abhanden kommen. Denn eben der wissenschaftliche Geist, der sich vom Boden der divinatorischen Seele abgelöst und zu einer selbstständigen Potenz erhoben hat, wird ein Mechaniker, der die tiefsten Mysterien des Lebens auf einen Schematismus reduzirt,

aber mit allen Apparaten, mit allen Künsten und Wissenschaften, nimmermehr die Herzensmattigkeit, den Mangel an Einbildungskraft, an Bildkraft und Seele gut machen kann. —

Die Naturkundigen müssen freilich unbekümmert weiter forschen; so will es die Wissenschaft und ihr Prozeß, der sich keinen Augenblick anhalten läßt; aber sie sollen dem großen Publikum nicht weiß machen, daß Natur-Wissenschaft ein Erstes und Letztes ist, daß auf ihre Wahrheit und Nützlichkeit die ganze Erkenntniß, das ganze Menschen-Dasein und die übernatürliche Welt basirt werden muß: denn es ist nicht wahr!

Die Natur-Wissenschaften werden immer nur denjenigen Werth in der Cultur-Geschichte behalten, welchen man der Natur und dem mit ihr ausschließlich beschäftigten Verstande zuerkennen muß. — Der Genius weiß zwar alle materielle Nahrung in eine geistige zu verwandeln, aber der Haufe sinnlicher Alltags-Naturen wird durch encyklopädisch und profan behandelte Natur-Wissenschaften mehr zur Lebens-Mechanik als zum Welt-Wunder und Welt-Schöpfer, mehr zum sinnlichen Genuß und zur Verstandes-Freiheit, als zur Sitte und Religion hingeführt. Die Natur-Wissenschaften stehen zum Menschen wie die Natur selbst. Wer bereits durch Künste und Wissenschaften einen gebildeten Geist gewonnen hat, der

erzieht im Verkehr mit der freien Natur die Phantasie, der besinnt sich bei dem Anblick der großen Natur=Schauspiele auf die elementaren Kräfte seiner Seele, dem zucken die eignen Natur=Gewalten, die Leidenschaften durch Herz und Hirn, der kann durch Natur zum Dichter, in Wüsten=Einsamkeit zum Propheten erzogen werden. Aber an den Hirten und Bauern, an Jägern und Schiffern, oder gar an wilden Völkerschaften werden wir die erziehende Kraft der Natur nicht gewahr, und an den halb gebildeten Amtleuten und Forst=Beamten ebenfalls nicht. Einen Menschen, der mit einem dichtenden und denkenden Geiste zur Natur und zu den Natur=Wissenschaften kommt, vertiefen sie freilich Seele und Geist und hauchen ihn mit göttlichen Eingebungen an; denn die Natur und ihre Gesetze sind schwanger von demselben Gottesgeiste, den die Schöpfungsgeschichte über den Urwassern schweben läßt.

Die Elemente der Poesie, der Sitte, der Religion und des Staats werden dem symbolischen Verstande in den Natur=Geschichten klar; aber dieser symbolische und religiöse Verstand ist so wenig ein Eigenthum der Masse, daß er erst denen, die sich für Poeten, Künstler und Gelehrte ausgeben, erzogen werden muß; und auch der Genius ist beim Studium der Natur und Materie in Gefahr, daß er die Geschichten des Geistes und die sittlichen Mysterien zu sehr nach der Analogie der

sinnlichen Dinge und der Natur-Geschichten construirt; daß er das Organ für die übersinnliche Welt verliert. — Was vollends die Masse der Menschen aus dem Verkehr mit der Natur profitirt, kann man nicht nur an Knechten und Hirten, sondern auch an der Masse der Naturforscher ersehen.

Die Musik ist sicherlich die seelenvollste, die sublimste und wundervollste Kunst; aber was hat der übergeschäftige Dilettantismus, die Putzmacherei, die Koketterie mit Singvereinen und weltreisenden Liedertafeln, was hat diese unerträgliche Klavierwirthschaft und das ganze musikalische Virtuosenthum der musikalischen Kunst oder der Seelenbildung genützt? Was geben die Meister und Jünger dieser Kunst für ein Zeugniß von ihrem Verstande, ihrem Edelsinn, ihrem Idealsinn, von ihrer Würde und Männlichkeit, wenn sie Opernsänger sind; — und wie wenig vom „ewig Weiblichen" konserviren die Damen, die mit der Musik oder mit den andern Künsten öffentlich behaftet sind.

Was soll also die moderne Phrase von dem bildenden, von dem erlösenden Geiste der Natur-Wissenschaft? Dem Genius wird sie das sein und nützen, was ihm das Leben, die Literatur, die Geschichte nützt, den Massen aber wird sie den sinnlichen Profan-Verstand noch profansinniger und materieller machen, als er schon ist.

Zu den vielen modernen Masken, den Apparaten einer Bildungs-Maschinerie und Dressur, von welcher sich die Frechheit dickfüttert, der Idealismus des Herzens vertrocknet, fügt diese Allerwelts-Naturforscherei eine wissenschaftliche Beglaubigung, Methode und Sanction. Daß begabte Geister auch aus dieser Uebertreibung einen wahren Vortheil ziehen werden, und daß in der Oekonomie der Welt-Geschichte auch die naturwissenschaftliche Narrheit und Gottesleugnung mit Nutzen verbraucht wird, ändert die Sentenz über sie keinesweges.

Der Materialismus ist heute unter der Aegide des Realismus zur Religion erhoben worden, wobei man sich mit dem beliebten Dictum tröstet: daß aus der materiellen Wohlfahrt von selbst das sittliche Leben erwächst, was sich indeß eben so wenig an den Völkern als an den Individuen bewährt.

Die modernen Naturforscher lehren uns: Unsere Erde steht nicht in der Mitte des Weltalls, der Mensch nicht im Mittelpunkt der Natur, er dürfe diese nicht absolut auf sich, seine Ideen, Zwecke und Interessen beziehen. Der Mensch sei nicht vollkommner als die Thiere organisirt. In der Natur seien alle Wesen und Dinge gleich vollkommen organisirt, denn jedes Ding und Wesen entspreche vollkommen der großen Oekonomie der Natur.

Die Stufenleiter sei eine Absurdität, ebenso die Idee der Zweckmäßigkeit. — Die Natur als Ganzes aufgefaßt, zeige nichts von Werth-Unterschieden und Stufenleitern der Vollkommenheit. Gott sei kein Mensch, der sich allmälig vervollkommnet hätte. Die Lebens-Prozesse, heißt es, ihre Formen und Geschöpfe haben Natur-Nothwendigkeit, aber nicht Zweckmäßigkeit. Die Thiere haben nicht Beine oder Flügel, damit sie gehen oder fliegen können, sondern sie gehen und fliegen, weil sie Beine und Flügel haben, und diese selbst ergeben sich aus der Lebens-Oekonomie. — Die Natur ist nicht mehr wegen der Menschen geschaffen als der Mensch im Interesse der Natur. Es giebt nur relative Vollkommenheiten und keine absoluten ꝛc.

Wie vertragen sich nun mit diesen Lehren die Lehren und Geschichten des Christenthums! die spezielle Kümmerniß Gottes um den Menschen, um die Juden im alten Testament, um jedes Haar, das vom Haupte fällt. Wie harmonirt mit jener Kraft und Stoff-Philosophie die Herrschaft des Menschen über die Thiere, seine göttliche Ebenbildlichkeit, die Bekämpfung des Naturalismus, Erlösung, Gnade, letzter Welt-Zweck, Vorsehung, Menschen-Bestimmung, Sünde, Vergeltung und ewiges Leben! — Auch den alten naturforscherlichen Trost hat man aufgewärmt: die Materie, die Ideen und Gesetze sind

unvergänglich, nur die Individuen vergänglich; und auf sie kommt nichts an.

Wie soll der gemeine Mann oder der Gebildete, der noch ein Herz im Leibe hat: Muth zur Arbeit, zur Sorge, zur Tugend haben, wie soll er eine Begeisterung, eine Liebe fassen, wenn er den Naturforschern glaubt, daß es keine absoluten Werth-Unterschiede, keine Stufenleiter, keine absoluten höchsten Zwecke giebt, daß der Mensch nicht vollkommner organisirt ist wie das Thier! Also hat er auch keinen vollkommnern Geist und keine vollkommnere Seele, denn Geist und Seele erbauen sich mit Hilfe der bildenden Natur den Körper und wirken auf ihn zurück.

Wenn an der individuellen Form nichts gelegen ist, woran denn! Das Welt-Ganze ist nur wirklich, wahr und konkret in der menschlichen Persönlichkeit. Wo sollen Liebe, Glaube und Begeisterung herkommen, was soll die Weltgeschichte, die Freiheit, das Recht, die Ehre, die Treue werth sein; wenn an den Personen und an ihrer Unsterblichkeit nichts liegt! Allerdings zeigt sich in der Natur weniger Freiheit als Nothwendigkeit.

Allerdings fallen im Natur-Prozeß Mittel und Zweck scheinbar zusammen. Aber das Geistes-Leben des Menschen und seine Geschichte zeigt deutlich den Dualismus von Freiheit und Nothwendigkeit, von individuellem und

generellem Leben, von Mitteln und Zwecken, von Geist und Stoff! — Der Mensch muß seine Vernunft, seinen Trost, seinen Glauben aufgeben, wenn er nicht an absolute Zwecke, an absolute Werth-Unterschiede und an seine absolute Würde glauben soll!

Es ist aber die Dummheit und Sünde unserer Naturforscher, daß sie die Physiologie mit der Psychologie identifiziren, daß sie die Seelen- und Geistes-Geschichten ganz nach Analogie der Natur konstruiren. — Denn es bleibt eben die Bedeutung des Geistes, daß er den Gegensatz zur Natur bildet und so wenig mit derselben zusammenfällt wie der Schöpfer, der nicht minder ein außerweltlicher Geist ist, als er ein inweltlicher sein muß. — Wie dies möglich und wirklich ist, erfahren wir an der Einheit und Geschiedenheit, an der Polarität von Körper und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft, am Gewissen, das der Lust widerspeicht.

Schließlich noch ein Beispiel, wie Dr. Czolbe's Sensualismus Dunkles klar macht. Das Bewußtsein ist bekanntlich der Alp der materialistischen Psychologen. Die Einheit des Ich soll erklärt werden; hier entsteht also die Frage: Wie kommen Nerven- und Gehirn-Erschütterungen dazu, das Bewußtsein eines Ich, einer Persönlichkeit zu erzeugen?

Dr. Czolbe erklärt dies, indem er das Ich aus einer

„in sich selbst zurücklaufenden Richtung der Gehirnthätigkeit" herleitet. „Das Gehirn ist ein komplizirter Apparat, der jedenfalls geeignet ist, gewissen, in ihn sich fortpflanzenden Bewegungen eine in sich selbst zurücklaufende Richtung zu geben; mag dies nun durch einen kreisförmigen Faser-Verlauf, durch Reflexion, Rotation, oder auf irgend eine andere physikalische Art geschehen." (S. 27.) Ferner: „Ich finde keinen Grund, es in Abrede zu stellen, daß außerhalb des thierischen Organismus Thätigkeiten stattfinden können, welche die Qualität des Bewußtseins haben." (S. 28.) „Könnte," meint Dr. Czolbe, „der Mensch eine, dem Gehirn-Apparat ähnliche Maschine konstruiren, so würde sie auch Bewußtsein haben." Das ist doch noch unendlich toller, als wenn der große Physiologe und Anatom Müller einen vollkommnen Sing-Apparat, ganz nach dem Muster der menschlichen Kehle, Brust und Stimmritze bauen zu können vermeint.

XIII.

Die Kirche und die Natur-Religion.

Selbst gescheuten Leuten passirt die Dummheit, daß sie, von Natur-Schönheiten ergriffen, alle positive und förmliche Religion für ein Hinderniß der natürlichen Religion ansehen, die mit einer Herzens- und Sinnen-Andacht abgemacht sein soll. Von schönen Gegenden, schönem Sonnen-Aufgang und Untergang, von Luft und Sonnenschein entzückt sein, die Allmacht des Schöpfers im Sonnenstäubchen, im Grashalm, im Mückenschwarm oder in den scherzenden Wallfischen auf der Meerestiefe erkennen, Gott im Donnerwetter und Orkan, in Ueberschwemmungen und Seuchen fürchten, seine Güte preisen, wenn er gute Miene zu den garstigen Cultur-Geschichten

macht und reiche Ernten schenkt, das soll nach dem Glaubensbekenntniß der Naturalisten die Summe und der Kern aller wahren Religion sein! — „Die Natur, heißt es, ist der große Tempel der Gottheit, die mit uns in Bäumen und Wasserfällen flüstert 2c.“ Die Natur soll die natürliche Bibel sein und unser Herr Gott schlägt uns die Blätter in der Welt-Geschichte und in wechselnden Geschicken um. Kirchen sind nur für die altmodigen Arbeitsleute gebaut, die nicht draußen in schönen Gefühlen zu beten verstehen. Förmliche Lehren, Gedanken und geregelte Andachten sind der Anlaß aller Mißverständnisse und alles Streites. Das ist die Religions-Philosophie vieler modern und naturwissenschaftlich Gebildeten. Man muß ihnen zum Skandal in Erinnerung bringen: Jene ästhetische Natur-Religion ist nicht das Produkt des Natur-Menschen, sondern der Cultur. Der stubenhockende, widernatürlich lebende Gelehrte erfährt freilich in der freien Natur, in der Kunst und in der rehabilitirten Sinnlichkeit eine Erlösung, aber der Dörfler und Handwerker, der Mann aus dem Volke, der Naturalist, sucht in der Religion eine Errettung von der elementaren Natur und Sinnlichkeit, von ihren Wetterwendigkeiten, ihren Räthseln und Methamorphosen. Die elementare Natur macht selten den Wissenden gläubig, ruhig und klar; — den Unwissenden läßt sie melancholisch, gewissensverhärtet,

stupide, roh und konfus; also kann unmöglich die Kunst, die Aesthetik und die Natur-Religion eine Erlösung des Menschen vollbringen; denn der alte Adam fordert eine Wiedergeburt im heiligen Geiste, aber nicht in der Natur, die den Egoismus erzieht.

Nur Menschen, die durch eine förmliche Religion in ihren Gefühlen verfeinert worden sind, gewinnen die Natur-Religion, d. h. die Sinnen-Andacht obenein. Die Menschen gehen in der Empfindung des Schönen und überhaupt in den Gefühlen auseinander; sie sollen aber in der Religion sich vereint wissen. Die Andacht soll sich auf eine Thatsache und Wahrheit beziehen, die allen Menschen als dieselbe gilt; somit hängt sie mit Lehren und Formen zusammen, wie jede Kunst und Wissenschaft und jeder Prozeß der Cultur. In einer Welt, deren einer Faktor aus Formen und Dogmen besteht, in einer Cultur, die weder das Rechts-, noch das Schönheits- oder Anstands-Gefühl auf dem Instinkt allein beruhen läßt, kann die Religion unmöglich ein bloßer Herzens-Instinkt verbleiben.

Die Formeln und Satzungen, in welchen der menschliche Geist das Mysterium der Religion, der Natur, der Wissenschaft abzufangen und Rede zu stellen versucht, treffen die Wahrheit freilich nicht präzis, aber es muß dennoch eine Form beglaubigt werden; denn der

Mensch kann in mangelhafter Form das wahre Gefühl, und in schönen Formen ein mattes, todtes Leben haben.

Dogma, Methode und Profession, machen freilich aus der Menschen-Natur eine Monstrosität. Aber Kirche und Theologie sind der Religion des Herzens so nothwendig, wie die Grammatik der Beredtsamkeit, wie die Generalbaß-Lehre zusammt Fugen und Motetten der Musik, wie die Metrik der lyrischen Poesie nothwendig ist. Welcher Mensch, der einen Augenblick von einem Frühlingswehen, von einem Frauenlächeln entzückt worden ist, der ein Herz im Leibe und einen gesunden jungen Körper besitzt, fühlt nicht den ewigen Paradieses-Zauber der Natur und Liebe, der sinnlichen Freiheit, die Majestät und dramatische Kraft der Leidenschaften, ihre Himmel- und Höllenfahrten, ihre plastische und poetische Kraft. Aber wie lange dauert denn das natürliche Paradies? Wie lange bleiben die Revolutionen, die freien Völker, die gehätschelten Kinder und Weiber glücklich, edel, vernünftig, oder nur leidlich begnügt? Wie rasch kommt Uebermuth zum Naturmuth, Ausartung und Narrheit zur Freiheit, Ueberdruß und Melancholie zum Genuß. Wie rasch verfliegt das himmlische Mousseux der Sinnlichkeit, und läßt nur ein abgestandenes Naß zurück und einen blasirten, egoistischen Verstand, der

das Herz verhöhnt, welches ihm die Paradiesfreuden verlieh.

Sind denn diese Geschichten von der natürlichen Opposition gegen das geistige Gesetz, von der sinnlichen Neugier und List, von den Früchten der Erkenntniß, von der natürlichen Selbstliebe und Gewaltthat, vom Sündenfall, vom geschenkten und verlorenen Paradiese, von der Scham nach der Sünde, vom Tode, welchen die Sünde geboren, von der Sorge, der Arbeit und Religion, welche uns das verscherzte Paradies vergessen machen kann; sind diese Geschichten, welche sich in den Grundlehren aller Völker finden, nur eine Erdichtung, oder sind sie vielmehr der reellste Kern aller Theosophie, aller menschlichen Naturgeschichte und Psychologie von Anbeginn bis zum Ende der Welt? Was wird aus der Sinnlichkeit der Weiber, der Kinder und des Volkes, wenn ihnen nicht Schule, Zucht und Kirche das Gegengewicht halten! Wie soll die Natur ohne den Geist wirthschaften, wie soll sich der Geist ohne Form und Schule, wie soll sich die Schule, die Kirche ohne Ceremoniell, ohne Symbole, ohne Dogmen, ohne Disziplin und Methode in Welt-Scene setzen! Wie sollen Freiheiten ohne Beschränkungen, oder die Gesetze ohne Autoritäten, und wie sollen diese wiederum ohne Pietät und Standes-Unterschiede in Kraft bestehen!

Der trivialste Jurist weiß von der Heiligkeit der Rechts-Idee, von ihrer erziehenden Kraft zu peroriren, von der Rechts-Continuität, also vom historischen Recht, von der Unmöglichkeit, Rechts-Zustände ex abrupto zu machen und zu improvisiren; auch begreift der beschränkteste Rechts-Praktikant die Nothwendigkeit einer Prozeß-Ordnung, einer Formulirung von Strafmaßen, einer executiven Justiz und Polizei. Aber derselbe Jurist spricht nicht nur mit souverainem Hohn über den Aberglauben an Kirche, Dogma, Kirchen-Disziplin und Ceremoniell, sondern er gratulirt sich auch in neuerer Zeit zu seiner Freigeisterei und bleibt bei der bequemen Anklage des Anthropomorphismus in allen Vorstellungen von der Gottheit stehen, ohne zu begreifen, daß die biblische Lehre von der Ebenbildlichkeit Gottes, „von dem Leben und Weben in Gott" viel mehr Vernunft und Gewissens-Tiefe in sich faßt, als Kants zu starre Unterscheidung: „der Erscheinung von dem Dinge an sich," auf welche wiederum die eben so unwahren Lehren von der Identität aller Welt-Gegensätze der Vernunft und Wirklichkeit gefolgt sind.

Wenn Gott nicht nur ein außerweltlicher, sondern auch ein inweltlicher Geist ist, so muß er auch in der Natur, in der Erscheinung, im Endlichen und somit auch irgendwie im Menschen-Geiste, in seinem Verstande wirk-

sam und demselben faßlich sein. Können wir nun nicht ohne Rechts-Ideen, ohne Rechts-Dogmen und ohne einen Rechts-Schematismus und Mechanismus im Staate bestehen, so muß auch die Kirche mit ihrer Theosophie, ihrem Dogma und Ceremoniell, mit ihrer Disziplin ein integrirender Faktor im Staate verbleiben.

Wenn aber die Cultur-Geschichte lehrt: daß Gesetze, Gerechtsame und Prozeß-Ordnungen, da sie immer nur der Ausdruck einer Zeit und Sitte, sowie einer beschränkten Erkenntniß sind, unmöglich für alle Zeiten, Sitten, Völker und deren Bildungs-Stufen absolute Geltung haben können, so darf auch die Kirche nicht allzu hartköpfig auf solchen Dogmen und Formen bestehen, die bereits thatsächlich von der Zeit negirt und abgestoßen sind, oder gar neue Lehren octroyiren, welche dem Zeit-Bewußtsein direct entgegenstehen.

Die Herren Juristen sind aber wiederum im Absolutsetzen längst veralteter Rechts-Anschauungen und Formen ebenso bornirt eigensinnig als irgend der Pabst in seinem Bereich. Daß man kein Dogma, keinen Begriff, kein Prinzip ausschließlich, in rücksichtsloser Consequenz festhalten und zur Ausübung bringen darf, wenn man die Lebens-Oekonomie, die lebendige Wahrheit nicht korrumpiren will, ist nicht nur den Philosophen, sondern auch den Prinzipien-Reitern unter den

Praktikanten aller Sphären unklar. — Mit den Socialisten und den Staats-Oekonomen ist Verständigung über die Unnatur von abstracten Consequenzen und rücksichtslos in Anwendung gebrachten Prinzipien, eben so unthunlich als mit Fanatikern der Theologie.

Daß jede Art der Wirklichkeit eine Gottes-Vernunft in sich fassen müsse, weil auch das Böse zur Lebens-Oekonomie gehört, — dies haben die Realisten begriffen; daß aber neben dem inweltlichen Gott: ein außerweltlicher Geist besteht, von welchem unser Ich und Gewissen Zeugniß giebt, daß also die schlechte und närrische Wirklichkeit: vom Gewissen und vom außerweltlichen Geiste rektifizirt und verurtheilt wird: dies Mysterium begreifen die Naturwissenden nicht, weil es eben zur übernatürlichen Lebens-Ordnung gehört.

XIV.

Die Naturalisten bemessen an der Wissenschaft und Kunst.

Es ist im großen Publiko, besonders in kleinen Städten, neben dem Glauben an Naturärzte und Winkel-Consulenten, auch noch das geschmacklose Wohlgefallen an Natur-Sängern, Natur-Dichtern, Natur-Rednern und Improvisatoren zu finden. Wer selbst irgend eine Kunst und Wissenschaft, oder nur ein Handwerk gründlich erlernt hat, dem ist die Vorstellung unerträglich: daß der bloße Instinkt, der dreiste Mutterwitz: die Stufen und Prozesse solle überspringen dürfen, welche die Wissenschaft als zum ordentlichen Entwickelungsgange nothwendig hält.

Schon das wirkliche Genie perhorrescirt mit seinen dreisten Combinationen die regelrecht ausgeübte Kunst und

Wissenschaft. Wer nicht selbst inspirirt ist, fühlt sich mit seiner Methode und Förmlichkeit, gegenüber dem divinatorischen Genie profanirt und verdutzt. Man läßt sich indeß den Naturalismus in Gestalt der Poesie und Prophetie gefallen, schon weil die Methodomanie und die Schulpedanterie ein Gegengewicht braucht. — Wenn aber vom Genie selbst, so oft das Bekenntniß abgelegt worden ist: daß die schönste Eingebung durch förmlichen Verstand regulirt, zu einem bestimmten Ziele hingelenkt, in ihren üppigen Auswüchsen beschnitten, in ihren Uebertreibungen gezügelt werden muß, falls sie nicht in Formlosigkeit ausarten soll, so ist gewiß: daß der genielose Naturkünstler und Autodidakt ein Ungeheuer von Weitläufigkeit und Phantasiesprüngen, von minutiösen Wortklaubereien und naiven Voraussetzungen sein, daß er sich in den Extremen von Spitzfindigkeit und Phantasiestücken, von Persönlichkeiten und Schablonen, von schärfster Accentuation und sinnlicher Zerflossenheit gefallen wird. Naturalisten wissen nichts von Uebergangs- und Vermittlungs-Momenten, von Ausgeglichenheit und Maß; sie überstürzen sich, bilden Cataracte und verlieren sich dann im Sande, nämlich in Partikularitäten oder Förmlichkeiten; affectiren epigrammatische Kürze und ersticken ein andermal im Schwulst.

Selbst der geniale Autodidakt und Improvisator

ist in der Produktion zu sehr illuminirt, um einer Kritik fähig zu sein. Auch der geschulte Poet und Künstler erwägt in den Augenblicken, wo die Phantasie den Vorschlag hat, nicht immer den weiten Weg vom Gefühl zum Verstande, vom Auge zur Hand.

Wie soll sich nun der halbgebildete und halbbegabte Naturalist aus der Affaire ziehen? Es gelingt auch keineswegs. Er zeigt sich also zu förmlich und dann wieder zu formlos und zu naiv. — Bald versucht er seine eigne übertriebene Begeisterung und Phantasterei ohne alle Methode ganz unmittelbar auf das Publikum übergehen zu lassen; und dann wieder verlassen ihn Witz und Divination so gänzlich, daß er uns mit Vorbereitungen, Beschreibungen und Vermittlungen, wie in einem Wüstenstaube erstickt. —

Gemeinen Naturpoeten geht es selbst da, wo sie nicht fertige Gemeinplätze zusammenkitten, sondern wirkliche Gefühle und Phantasiebilder zum Besten geben, wie es uns Allen im Traume ergeht: wir sind über ganz triviale Alltags-Erlebnisse, ja über absurde Situationen entzückt und gerührt; wir begreifen erst beim Erwachen, daß die Intensität des Seelenlebens im Träumer, im Kinde, im Enthusiasten, mit jeder Form verschmilzt; während der gute Geschmack, der Verstand und die förmliche Kunst, eben darin besteht: daß man seine

Phantasie zu kontroliren, seine Gefühle und Herzens-Impulse an die rechten Objekte zu adressiren, und in eine allgemein verständliche edle Form zu gießen versteht.

Auch das geschulte Genie ist nicht immer bewußt und geschmackvoll genug, um zu fühlen, welche Augenblicke eines Themas episch oder dramatisch, welche lyrisch auszugestalten, und welche nur episodisch zu behandeln sind. Schon das Genie begeht nicht selten die Geschmacklosigkeit: diskrepante Lebens-Sphären ohne Rücksicht auf ihre Evolutionsprozesse, ihre Rhythmik, ihre plastische oder abstrakte Natur zu einem poetischen und musikalischen Ganzen verbinden zu wollen.

Jean Paul wie Hippel sind künstlerische Barbaren, in der naiven Gefühllosigkeit, mit der sie die Gebilde ihrer Phantasie, durch eingeschobene Witzreden, Reminiscenzen und Episoden auszulöschen pflegen. Jean Paul besonders ist unerträglich in der Geschmacklosigkeit, mit welcher er bald die allerindividuellsten Augenblicke generalisiren, und dann wieder die abstraktesten Gedanken-Prozesse personifiziren will. Wir dürfen uns gegenüber einem Naturkünstler und Natur-Poeten beständig gefaßt machen: daß er einmal förmlich vermitteln will, was unmittelbar und bildlich an das Herz, wie an die Einbildungskraft gelangen muß, und daß er sich im nächsten Augenblick in Witzhumoren, in Phantastereien und Naivetäten

gefällt, wo er logisch zu Werke gehen, wo er der runden Vase einen Henkel zum Anfassen machen, wo er das Gefühl in den Verstand übersetzen, wo er eine Idee förmlich vermitteln soll.

Von den Natursängern lohnt nicht viel zu sagen; sie denken Alles mit dem bloßen Material der Stimme abzuthun; singen zu stark und zu schwach, haben keine Mittelfarben und Modulationen, lassen keinen Ton ruhig ausklingen, verstehen sich eben so wenig auf Klangfarben und Nüancirungen, als auf Ausgeglichenheit der Töne in den verschiedenen Registern, haben kein Verständniß schwieriger und tiefer Compositionen, singen zu hastig, zu schläfrig, zu bunt oder zu monoton, kurz: ohne Methode, ohne Styl, ohne Discretion, ohne Oekonomie.

Mit Natur-Rednern ist heute jede Gesellschaft maltraitirt. Die Philosophie und Aesthetik können diesen Improvisatoren der Prosa: weder die beängstigende Gebundenheit und Thierquälerei, noch die ungebundene Trivialität und Gemeinplätzigkeit verzeihen. Wenn es den dreisten Natur-Rednern glückt, so retten sie den Unsinn am Schlusse mit einem Witz, und die Witzlosen lassen uns in Tiefsinn über ihre schändliche Confusion, Trivialität oder Geschmacklosigkeit zurück.

Ganz durchgebildete, gescheidte und geschmackvolle Leute lesen gut vor, und dann wieder gelingt mitunter

das Lesen sehr gewöhnlichen, naiven oder sehr dreisten Personen, die keine deutliche Vorstellung von den Abenteuern haben, die zwischen dem Instinkt und dem Verstande, zwischen der Natur und der künstlerischen Convenienz, zwischen der individuellen Auffassung und der objektiv-generellen Ausprägung liegen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß junge Mädchen viel mehr Talent und Anstelligkeit zum Comödienspiel haben, als junge Männer, weil diesen durch die bereits geweckte Reflexion: Unbefangenheit, Divination und der plastische Instinkt verdorben wird. Außerdem versteht sich von selbst, daß der Naturalist nur solche Charaktere eines Dramas erträglich liest, die seiner Persönlichkeit wohlverwandt sind, denn diese selbst verleugnet er keinmal.

Das Volk auf den Gassen betont seine improvisirten Dialoge so natürlich und richtig, führt sie so erbaulich und schön in allen möglichen Tonarten und Rhythmen, mit so zutreffenden Schattirungen und Feinheiten durch, daß die größten Mimen Studien daran machen können. Wenn man aber so einem Naturkünstler die Aufgabe stellen wollte, nur den kleinsten leidenschaftlichen Zank vor Zuhörern zu repetiren, so wäre es um seinen Witz und seine wilde Kunst geschehen, denn sie besteht nicht in der frei bewußten, sondern nur in der instinktmäßigen Produktion.

Wer also in der Kunst etwas leistet, wird entweder sehr gescheidt und gebildet, oder ein sehr naiver und dreister Naturalist sein, wie man das an den Debütanten der Liebhabertheater sehen kann, wo die immense feste Eitelkeit das Bischen Kritik und Geschmack unwirksam macht und die Dreistigkeit mitunter erträgliche Silhouetten und Schattenspiele fabrizirt. Ausgeglichen und maßvoll ist die größere, komplizirte Leistung eines Dilettanten nie. — Nur der Meister fühlt die Unterordnung der Einzelmomente gegenüber dem Ganzen und der Idee; nur er löst mit Begeisterung und überlegenem Verstande zugleich: die Gegensätze des Lebens zur künstlerischen Harmonie.

Die Poesie mag man als Seele, als Lebensunmittelbarkeit fassen, aber dann nicht vergessen: wie vieler Cultur-Vermittelungen, wie vieler Potenzirungen durch den Verstand und seine Formen es bedarf, bevor aus der elementaren Menschen-Seele und nackten Natur-Poesie: ein Kunst-Gefühl, eine Kunst-Produktion und eine solche kultivirte Poesie erwächst, in welcher der Mensch die Natur-Geschichte seiner Seele wie in einem Spiegelbilde beschauen, und eine Perspektive für Geist und Seele gewinnen kann.

Daß wir uns als reife Menschen prosaischer und profaner fühlen, als da wir Kinder waren, hat entweder

in Cultur-Blasirtheiten, oder in der Täuschung seinen Grund: daß wir die Erlebnisse der Kindheit, durch das verschönernde Medium der Zeit und Erinnerung sehen. Die Empfindungen des Kindes können augenblicklich frischer, seine Einbildungskraft kann lebhafter, seine Lebenslust intensiver sein; aber zur Poesie im engern Sinne gehört ein kultivirtes Gemüthsleben, das nur aus Herzens-Gewohnheiten und Erlebnissen entspringen kann, die eine himmlische Perspektive in die Seele graben! Poesie und Gemüth beruhen nicht auf Natur, auf Phantasie und lebhafter Empfindung allein, sondern auf einer Ineinsbildung von Seele und Geist, von Natur und Verstand, von Gefühl und Form, und diese Polarität aller Lebens-Gegensätze muß so konkret werden, so allmälig groß wachsen wie ein Baum. So wenig man das junge Bäumchen in der Baumschule mit dem Wald-Baume vergleichen kann, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisten, während der Wanderer in seinem Schatten gelagert, von den Jahrhunderten träumt, die über den Wipfeln hinweggerauscht und mit den Wurzeln in die Erde hinabgedrungen sind; so verkehrt ist es, wenn man die junge Seele des Kindes, auf deren Spiegel die ersten Licht- und Schatten-Spiele natürlicher Sympathien in leisen Wellen zittern, oder noch ein Schaum der thierisch-elementaren

Leidenschaften schwimmt: über die Seele eines durchgebildeten Menschen erheben will, die sich durch Schmerzen und Freuden, im Kampfe mit der Welt und mit dem eignen Geiste, zu einer sittlichen Natur erhoben und durch Religion eine übersinnliche Constitution in die sinnliche hineingebaut hat.

Wo kein sittlicher, kein religiöser Geist erworben, oder wo er nicht mit der elementaren Natur in uns versöhnt, nicht durch Kunst und Wissenschaft zur Freiheit erzogen, zur andern sublimern Natur geworden ist, da ist auch keine Poesie im Sinne der christlichen Cultur.

Giebt es Jünglinge und junge Mädchen, deren Empfindungen Tiefe und Reichthum, oder eine Freiheit im Verkehr mit solchen Formen zeigen, die in der Regel nur dem Dichter zu eigen sind; giebt es Kinder, deren Seele in paradiesischer Lebens-Empfindung athmet und phantasirt, so dürfen wir nicht vergessen: daß diese Kinder und diese jungen Leute keine Natur-Produkte, sondern Cultur-Menschen sind, und daß unter den Wilden, (falls man nicht Chateaubriand als Autorität für das Gegentheil gelten lassen will), keine poetischen Kinder und Jungfrauen zum Vorschein kommen. Aber auch von der Poesie der erwachsenen und alten Wilden, kann nur derjenige deklamiren, der selbst keine besitzt, der mit keinem Wilden intim verkehrt hat, und nicht begreift,

wie Poesie am Gegensatz des Geistes produzirt wird. —

Weder der Geist noch die Sinnlichkeit allein, sondern die Polarität beider Faktoren zeugt Poesie. Sie ist da, sobald der Stoff und seine Form, sobald die sinnliche Erscheinung zum Geiste spricht, sobald der Geist sich in die Objekten-Welt versenkt; wenn ihn der sinnliche Prozeß alterirt und durchsetzt, ohne ihn zu verschlürfen, wenn Geist und Natur sich zu einem Dritten begatten, welches in und über beiden Faktoren weset, also dem Geiste wie der Sinnlichkeit gleich nah verwandt ist. — Solchergestalt geschieht es eben: daß die Poesie eine Inkarnation, also eine Symbolik, ein Gleichniß der geistigen Mysterien wird. — Sie kann also weder schlechtweg Geist und Selbstbewußtsein, noch schlechtweg Sinnlichkeit und Bewußtlosigkeit, sondern sie muß ein Drittes von allen Lebens-Gegensätzen: eine Freiheit in der Natur-Nothwendigkeit, eine Natur-Geschichte des Geistes, eine Divination im Menschen-Verstande, — sie muß eine förmliche Eingebung und Ausgestaltung sein.

Die Naturalisten, d. h. die unstudirten und ungeschulten Leute, bilden sich in der Regel ein, daß sie durch Natur: der Liebe, und durch diese auch der Sittlichkeit und Poesie näher stehen, als der studirte und denkgebildete Mensch. Die Frauenzimmer halten sich vollends

mit der Virtuosität in Glaube, Liebe, Sittlichkeit und Poesie betraut, weil sie so natürlich und seelenvoll sind. In diesem allgemein verbreiteten Glaubensbekenntniß sind Wahrheit und Irrthum so vermengt, daß der Scheidungsversuch der Mühe werth scheint. Was die Liebe betrifft, so ist sie freilich mehr ein Natur- als ein Kunstprozeß, da sie auf angeborener Wahlverwandtschaft, auf Divination und Lebensunmittelbarkeit beruht; aber Natur schlechtweg und in erster Potenz, ist nicht Liebe, sondern naiver Egoismus, wie wir das an der wilden Natur ersehen, und eine Liebe, die aus einer unkultivirten Natur hervorgeht, kann ebenfalls nur eine naive Selbstliebe, eine Selbstbespiegelung am geliebten Gegenstande sein, wie man das an gewöhnlichen Müttern und gewöhnlichen Liebesleuten wahrnehmen kann.

Es handelt sich also um eine, durch viele Cultur-Prozesse veredelte Neigung, um eine vergeistigte, vertiefte und geniale Natur, und selbst eine solche findet erst durch einen andauernden Verkehr mit entwickelten Kunst- und Lebens-Normen die Form und Weihe heraus, welche dem individuellen Leben adäquat und zugleich gemein verständlich ist. Der Laie, der Naturalist kann ein intensives, aber nicht leicht ein originelles Gefühl haben, und besitzt noch seltener die Fähigkeit, diesem Gefühl einen originellen Ausdruck zu leihen. Eben was Frauen, was

Leute aus dem Volke, junge Menschen, Kinder und Barbaren aussprechen oder sonst gestalten, ist selten von Innen nach Außen produzirt, muß der Natur der Dinge zufolge Schablone und Nachahmung sein. Den Anfänger in Kunst und Wissenschaft, den Natur-Menschen drängt es zunächst zum Gegensatz, zur Schablone. Das elementare, flüssige Leben hat der Naturalist in sich; er braucht aber Ein- und Abtheilungen, Handhaben, Worte, Formen, eine Norm und ein festes Ziel. Eben dem Naturalisten, dem Dilettanten imponirt der Mechanismus, die Schablone, die Methode und der Styl. Was Frauen und junge Menschen, Leute aus dem Volke empfinden, kann möglicherweise eigenartig, voller Farbe, Lebendigkeit und Seele sein; aber was sie sprechen und ausgestalten, ist in der Form Nachahmung, Schematismus und Trivialität. — Eben die sogenannten Naturdichter befinden sich, wie alle Naturalisten in dem naiven Falle, daß sie ihre Empfindungen unmittelbar auf den Hörer übergehen lassen wollen; daß sie Gefühle und Intentionen für tief persönlich halten, die entweder nur auf der Oberfläche spielen und den allgemeinsten Lebensinhalt bilden, oder daß sie sogar ganz abstrakte, erst durch die angelernte Form und Methode erzeugte Halbgefühle für ursprünglich, konkrete ansehn und sich in einer Koketterie mit dem bloßen Styl gefallen, dessen erste mechanische

Handhabung sie illuminirt. Kinder, Praktikanten und Volk reflektiren ihre Seele sehr selten, dann aber ohne alle Kritik, und zeigen sich in dem Augenblick, wo sie produktiv werden, wo sie ein Regiment führen oder lossprechen: als sinn- und gefühllose Schablonen-Macher, als abstrakten Theoretiker und Tyrannen. Ein richtiger Instinkt sagt dem Schüler, dem angehenden Beamten, Pfarrer, Künstler oder Poeten: daß er sich mehr von der gangbaren Form und Schablone, als von seiner schwächlichen Inspiration tragen lassen muß. Nur der Genius hält sich von vornherein mehr an seine Divination, als an Styl und Convenienz, und bleibt daher im Beginn nicht selten hinter dem gewöhnlich begabten, aber form-routinirten Nebenbuhler zurück, der seinerseits wieder in den Formen erstarrt und über eine gewisse Dressur nicht herauskommt, weil er Seele, Natur und Eingebung aus dem Spiele ließ.

Niemand besitzt weniger den Willen, die Geschicklichkeit und den Impuls: seine Inspiration, seine Seele in Worten, Versen und Kunstleistungen auszusprechen, als der Naturpoet, der Dilettant. Im Gegentheil ist er es, welcher dem Wilden und den Frauenzimmern gleich: Natur und Kunst, Natur und Geist, Seele und Verstand, Form und Wesen in zwei Hälften zerklüftet, die er selten ineins zu bilden vermag, nachdem er sich von Anbeginn

entweder einer rohen und trivialen Natürlichkeit, oder einer gestelzten Methode und Manier ergeben hat. Nur der Genius hält von Anbeginn Natur und Geist, Natur und Kunst, Seele und Form mit gleicher Liebe fest.

Bildung charakterisirt sich nothwendig durch die Triebkraft eines idealen Elements; durch das Reduziren der besondern Lebens-Prozesse auf ein allgemeines Gesetz, durch das Abthun eines partikulären Lebens-Prinzips, durch seine Erweiterung zur idealen Weltanschauung, zum Welthorizont.

Der schulgerecht gebildete Richter hält eine Rechts-Idee und Rechts-Theorie fest, während der Winkel-Advokat den vorliegenden Fall so viel als irgend möglich für sich behandelt und am liebsten als einen absolut individuellen, unerhörten abgeurtelt wissen will. Er substanzirt zu speziell, der Richter zu generell. Der Quacksalber glaubt an ein allgemeines Arkanum, aber nicht an ein allgemeines Leiden, und sucht jede Krankheit mit spezifischen Medikamenten zu beseitigen, weil er das besondere Uebel keinmal als den Reflex einer allgemeinen körperlichen Verstimmung oder Degeneration aufzufassen vermag. Umgekehrt behandelt der theoretisch gebildete Arzt jeden Patienten pathologisch und radikal, ohne darum die Specifica und Palliativ-Mittel, die örtliche und mechanische Behandlung zu übersehen.

Der ungebildete Mensch ist abstrakter Schematiker und instinktiver Empiriker auf einen Hieb. Als Letzterer präparirt er den einzelnen Fall von jedem Zusammenhange mit allgemeinen Prozessen und generellen Erscheinungen los. Er kann nie begreifen, wie ein Besonderstes der Ausdruck, der Reflex und die Entwickelungsstufe eines Ganzen sein, wie eine Partikularität, ein Einzelfall unter eine Idee subsumirt, in und mit einer solchen weiter gebildet, d. h. ideal und wissenschaftlich behandelt werden muß.

Durch dies Lospräpariren der Theile, durch dies Herausgreifen von Einzelheiten aus einem Kunstwerk, durch das Zerstückeln eines Ganzen, charakterisirt sich der Haufe in seinem Verkehr mit Menschen, mit Wissenschaft und Kunst, gleichwie in der Darstellung seines Selbst.

Dies der Grund, warum es so wenig Charaktere aus dem Vollen, so wenig ganze Menschen, d. h. solcher Individuen giebt, in deren Leben und Wirken sich ein ideales Element, ein Lebensprinzip, ein großer Glaube, ein ganzer heiler Mensch manifestirt. — Immer nur werden vom sinnlichen Menschen, von rohen Praktikanten Bruchstücke behandelt und zum Besten gegeben; nie wird der Augenblick von einer Idee getragen, und das Einzelne nach einer Norm regulirt, am wenigsten von einem Weltbilde begleitet, oder der Oekonomie des Univer-

sums analog produzirt. Und doch ist Bilden ein Nachbilden des Göttlichen und Idealen, ein Gestalten in Kraft der Idee und für sie. Aber weil es so ist, weil auch den gebildeten Schichten: der Ideal-Sinn nicht inne wohnt, darum sind „die Ideen in Stelle der Autoritäten" zu einer Zeit-Parole avancirt. Von dem, was nicht vorhanden ist, wird der größte Spektakel gemacht. — Wie nun überall im Leben die Extreme sich berühren, so verfällt der Theoretiker in den, dem Empiriker entgegengesetzten Fehler, er individualisirt zu wenig, er ignorirt die Natur des besondern Falles, er generalisirt, reduzirt und schematisirt zu viel, er kurirt zu wenig örtlich und auf die Symptome. Die wahre Kunst und Bildung behandelt jeden Fall speziell und generell, dynamisch und mechanisch zugleich. Das Genie greift dicht am Leibe herum, wenn es etwas sucht, und findet gleichwohl die letzten Gründe in Gott, im menschlichen Hirne und im Herzen, trägt der Materie Rechnung wie dem Geist.

Der Natur-Mensch kann nicht aus seinem individuellen Empfinden heraus und in ein anderes Leben hinein; darin besteht seine Eigenliebe und Glückseligkeit, seine Naivetät und Impotenz, sein Instinkt. Mittelst desselben erreicht er in einer beschränkten Sphäre, von der Dreistigkeit unterstützt, gewisse Effekte, die dem Ver-

nunft-Gebildeten versagt sind, weil derselbe in einem großen Umkreise arbeiten muß. Wer auf einem Punkt bohrt, macht rasch ein Loch.

Diese Thatsachen orientiren uns über das geistige Unvermögen auch der kultivirten Naturalisten. Die große Masse der Oekonomen, Techniker, Kaufleute und Professionisten, hat kein Organ für generelle Wahrheit, er faßt und respektirt daher auch keine andere Sphäre, als diejenige, in der er selbst erzogen und thätig ist. Seine idealen Auffassungen bleiben immer abstrakt, laufen der Wirklichkeit nur parallel.

Das durchgebildete Genie allein: versöhnt das Ideal mit der Wirklichkeit, die Phantasie mit dem Verstande.

Der Naturalist vermag selten einen Verstandes-Organismus zu errathen, der ihm vermittelt in einem Kunstwerk entgegentritt; am allerwenigsten versteht er aber ein ideal gebildetes Gemüth. Selbst das naturalistische Genie verfällt in der Regel einem geschmacklosen Genre. Ohne Schule giebt's keinen Styl.

Die Lebens-Praxis lehrt die Leute: in welchen Fällen und wie weit sie ihre Gewohnheiten, Affecte, Vorurtheile und Egoistereien zu verläugnen haben, wenn sie nicht mit der Polizei in Conflict gerathen, oder im Geschäft zu kurz kommen sollen. Für den geselligen Verkehr legen sie sich die gangbarsten Umgangsformen wie Redens-

arten zu, und damit hat die sittliche Bildung ihren Rand.

Faßt man diese Empiriker, und unter ihnen wieder die schulgerecht informirten Leute vom Dutzend näher ins Auge, subtrahirt man das angelernte und angenommene Wesen, läßt man sich nicht durch Phrasen, durch konventionelle Formen und Literatur-Notizen irre machen, so findet man, daß auch diese gebildeten Naturalisten nicht aus der Sphäre von Illusionen heraustreten können, welche durch die Phantasie und das Temperament verschuldet werden. Sie haben kein absolutes Organ, mit dem sie die Illustrationen einer fragmentarischen Erfahrung korrigiren könnten; sie haben keine entwickelte Vernunft!

Die Poesie und Religion dieser Leute besteht in einer bloßen Pathologie, in Selbst-Schwelgereien. Es entbindet sich bei ihnen kein überschüssiger, transscendenter Geist, mit welchem sie die Oekonomie der Welt und die Normen der Gesellschaft begreifen könnten. Man fühlt es den Leuten an, sie sind Alle „verinselt". Keiner begreift den Andern, sei es in einem Punkte oder auf der Peripherie. Um seines Nebenmenschen Empfindungen und Gedanken, um vollends die Seele oder den Geist einer ganzen Zeit zu begreifen, muß man Dichter und Denker sein! Diese genielosen Gelehrten vom Dutzend,

verstehen sich kaum auf ihre Bekannten, und wollen gleichwohl das Alterthum reproduziren, aber sie täuschen durch den gelehrten Apparat und passiren für Genies.

Noch bequemer und wohlfeiler haben es die Colporteure und Fabrikanten der öffentlichen Meinung. Sie wird aus dem sinnlichen Verstande der Massen destillirt, nachdem das Gemüth für eine deutsche Grobheit und Tradition, das Gewissen aber: für das zum Durchbruch gekommene sociale Bewußtsein deklarirt worden ist.

Es giebt Menschen, die bei wenig Schulkenntnissen, ganz gewöhnlichen Anlagen, und einer noch gewöhnlicheren Erziehung, sich mit so natürlichem Takt und Verstande, mit so viel Biederkeit und gutem Humor in ihrem Lebenskreise bewegen, so gute Familienväter, Nachbarn und Staats-Bürger sind, daß man sich fragen möchte: wozu ist denn eine sublimere Bildung und Erziehung von Nöthen; was haben Talente, Künste, Wissenschaften, Reisen, Studien, oder eine sorgfältige Erziehung eine distinguirte Lebensart für eine Bedeutung, wenn ein schlichter Mann, ein Empiriker und Naturalist, so maßvoll und liebenswerth, so gescheut, so tüchtig und so glücklich sein, wenn er die Seinigen so glücklich machen kann.

Es steht aber um diese natürlich gearteten und prak-

tisch gebildeten Leute, gegenüber den studirten, den fein erzogenen und sublim begabten Personen, ähnlich wie mit den Frauen, im Vergleich zu den Männern. Wenn die Frauen bei so oberflächlichen Schulkenntnissen: so viel sittliche Würde und Herzensbildung besitzen, so verdanken sie das der gründlichen Cultur, die durch die Männer in Umlauf gesetzt ist, alle Verhältnisse durchdrungen hat, in allen Erscheinungen und Lebensformen zurückgespiegelt wird, also dem glücklichen Takte und Aneignungs-Vermögen der weiblichen Natur zu Hilfe kommt.

Derselbe Fall ist's mit jenem liebenswürdigen Naturalisten. Wer mit ihnen in verfänglichen Lebensverhältnissen, in komplizirten Prozessen zu schaffen hatte, der brachte auch in Erfahrung, daß der Naturalismus, daß die bloße Routine und Mittelmäßigkeit, der hausbackne Verstand und Mutterwitz, bei den Männern noch weniger als bei den Frauen, für alle Lebenslagen und Versuchungen, auf allen Altersstufen, in allen Schicksals-Wechseln und Lebens-Sphären ausreicht. Die Liebenswürdigkeit ist vollends bei den Naturalisten eine Seelenblüthe, die von dem Augenblicke verduftet und verwelkt, wo Sorgen und Gedanken, oder empörte Leidenschaften das Seelenleben verzehren und im Herzen dämonische Kräfte beschwören.

Man darf die natürlichen Leute, die in ihrem gewohnten Tugendgeleise so leidlich und verständig sind, nur von Wein, von Politik, von Leidenschaft oder vom Glücke berauscht, man darf sie nur im Zorn und Streit, in Schmerz und Freude, oder sonst wie außer Balance, aus dem Gewohnheits-Mechanismus gebracht sehen, um zu erstaunen, wie unbändig oder wie triste, wie rathlos, wie takt- und formlos, ja wie thierisch der Instinkt-Mensch sein kann. Mittelmäßige, natürliche, einfache Bildung und Anlage reicht nur für mittelmäßige, einfache und natürliche Verhältnisse; die praktische Routine nur für praktische Aufgaben aus. Eine Bildung, die allein auf Natur und Instinkt gegründet ist, steht und fällt, blüht und verblüht mit der Sinnlichkeit. Man muß Naturalisten und Empiriker, man muß Gutsbesitzer, Bauern, Kauf- und Gewerbsleute, unstudirte Militairs und Officianten in alten Tagen, in Krankheit, Glücksveränderung und wie gesagt in ungewohnter Sphäre sehen, um zu begreifen: daß nur der gründlich gebildete Mensch, daß der Geist es ist, der in allen Lagen und bei allen Aufgaben sich selber getreu bleibt; daß nur der schulgebildete Genius die verwickelten und verwandlungsreichen Prozesse unter allen Umständen löst, daß er allein die Mängel und Einbußen des Alters besiegen kann.

Ein alter Gelehrter, ein alter Dichter und Philosoph

erfährt eine Läuterung seines ganzen Wesens; während der alte Empiriker und Naturalist in der Regel trivial, unlauter und stumpfsinnig wird. — Naturalisten sind nur so lange liebenswürdig und gescheut, als sie in ihrem angestammten Kreise, in ihrem gewohnten Gleise verbleiben, als Niemand ihre Wege durchkreuzt, ihre Interessen schmälert und ihre Leidenschaften reizt.

Wie tief in einem Menschen Bildung und Gewissen gehen, werden wir erst in der Feindschaft mit ihm, im Geschäft, im Prozeß bei „Mein und Dein“ gewahr. In all' diesen Verhältnissen macht die natürliche Bildung und Liebenswürdigkeit der Frauenzimmer wie der Praktiker schmählich Bankerott.

XV.

Zur Apologie der elementaren Kräfte im Menschen.

Von dem Malheur, welches die gemeinen Leidenschaften über den Menschen bringen, und dann wieder von dem Segen der Vernunft-Bildung, ist bereits so viel geschrieben, daß den Schul-Pedanten auch etwas von der Majestät und dem himmlischen Witz einer großen Leidenschaft gesagt werden muß.

Die folgenden Expectorationen bilden somit die nothwendige Ergänzung zu den Verhandlungen, in welchen die Unzulänglichkeit der naturalistischen Lebensart nachgewiesen ist. — Die Dinge sind nicht nur so oder so, sondern auch so und so; also hat auch die elementare Natur im menschlichen Bildungs-Prozeß ein heiliges Recht erworben, von dem hier die Rede sein soll.

Ungebildete, ganz unwissende und rohe Menschen sollen sich an den Katechismus, an Gesetz und Sitte halten; aber den schulgebildeten, namentlich den gelehrten Leuten wäre zu wünschen: daß sie ihr Herz, ihren Instinkt, ihr Gewissen behorchten, und daß sie nicht jede kräftige Entschließung, jede momentane Eingebung und jedes Durchschnitts-Urtheil durch endlose Reflexionen verschwächten. — Alle Gebildeten finden sich heute nicht nur in dem Falle Hamlets, sondern es scheint bereits die Zeit zu nahen, wo die Gelehrten und die Salon-Leute nichts mehr von einer „angeborenen Farbe der Entschließung," oder gar „von Mark und Kraft" wissen werden.

Das Mittelalter war barbarisch, aber eben darum auch bildkräftig, mutterwitzig, phantasiereich, mannskräftig, herzhaft und genial! — während wir, mit all' unserer Kritik und Geschmacksmäkelei abgeschmackt genug sind, immer wieder zu probiren: ob man nicht alle Augenblicke sinnlich und vernünftig auf einen Hieb sein kann.

Wenn man Haare hat, so kann man sich Blumen hineinflechten, oder Locken einlegen, aber zuerst gehört der gewachsene Natur-Schmuck dazu. Zu einer Perrücke schickt sich kaum ein Lorbeerkranz, geschweige denn einer von Veilchen und Vergißmeinnicht: oder im andern Gleichniß: Wenn die Fluth das Schifflein hebt, so macht es uns selbst flott, und alles was zur Ausrüstung gehört.

Wenn aber die Ebbe kommt, so müssen wir auf's hohe Meer, oder die Schiffer-Künste lassen uns im Stich.

Dies ist ein Bild unseres Lebens, unserer Bildungs-Mittel und unseres Glücks. Schön sind die Wissenschaften und Künste, die Geschicklichkeiten; aber schöner und mächtiger ist die elementare Natur und Seele, auf der aller Verstand wachsen muß, wie ein Getreide auf gutem und vom Himmel gewässerten Boden. Wer Wasser und Wind hat, dem kann sein Schifflein, dem können die Segel und Schifferkünste nützen; aber was hilft der Compaß ohne Schiff und das schönste Schiff und Steuer ohne Wasser und Wind. Die Schiffer aber und die Schiffs-Baumeister sind unsere gelehrten Theoretiker. Es fehlt ihnen nur an den Elementarkräften und an der Natur; den Naturalisten aber, die wie die Fischlein schwimmen, gebricht ein Schiff oder die Schifferkunst, und zuletzt die rechte Fracht und das Ziel. — Der Ballast bildet die Sorge. Sie ist bei den Gelehrten zu ideell und fein; bei den Praktikanten aber zu gemein.

Es handelt sich in der Menschen-Bildung und Geschichte um einen „Ueberschuß an Seele und Geist." Wer nur so viel Geist von seinem sinnlichen Untergrunde entbindet, als das physische Leben, die Sorge, die Arbeit, die amtliche Pflicht, der Alltags-Verkehr und die Sprache

verbraucht, behält ja nichts zum sublimeren Selbstbewußtsein, zum Verkehr mit der Geister-Welt, der Geschichte und Literatur, der kann unmöglich ein Dichter, ein Denker, ein Künstler, ein feuriger Liebhaber, ein Prophet oder Held und Märtyrer sein!

Daß die Jugend, zumal in der Liebe, einen Ueberfluß an Sinnlichkeit und Seele producirt, macht ihr eben das Herz so übervoll, giebt ihr Phantasie, Todesverachtung und Glückseligkeit, Sympathie und Clairvoyance, giebt ihr Sang und Klang und die Gewalt über alle Herzen; gießt den Jugendglanz und Jugendzauber über das Gesicht des Jünglings und der Jungfrau; macht ihre Erscheinung, ihre Bewegung, den Ton ihrer Stimme und ihre Geberden liebreizend und schön!

Wie wirken denn Liebe, Andacht, Schönheit, Liebreiz und Prophetie: als mit einem Lebens-Ueberfluß, mit einem sublimsten, transscendenten Geist, mit einer überschüssigen Seele, die wie Duft, wie Licht und Aether, den festen Kern des Leibes und Geistes umhüllt und umstrahlt. Was macht den alten, den verstandesnüchternen, blasirten oder pedantisch förmlichen Menschen so unheimlich und unerquicklich, so häßlich und todt; was anders, als der Mangel an Licht und Duft, an geistesschwangerer Atmosphäre, der Mangel an überschüssiger und elektrischer Lebenskraft, die mit anderm Leben und

Lieben zusammenfließen, wetterleuchten, Blitze zucken, die anderes Leben entzünden und befruchten kann!

Was soll denn die Schönheit, die Liebe, was soll ihre Magie, ihr Lebens-Magnetismus sein, wenn nicht der Abglanz eines transscendent gewordenen Geistes, der sich zur Selbstanschauung und zur Verbindung mit andern Geistern frei von seiner Sinnlichkeit entbunden hat, und gleichwohl von seelischen Sympathieen geschwellt, allem erschaffenen Leben entgegenbebt. In dieser überschüssigen Kraft, die sich selbst und anderes Leben erfaßt, in diesem Ueberfluß des Geistes wie der Seele liegt das Geheimniß und die Thatsache des Selbstbewußtseins, d. h. der Selbst-Erscheinung, der Schönheit, des Glaubens, der Liebe, der Sympathie der Zeugungskraft.

Diese Transscendenz, die zugleich eine Immanenz involvirt, ist der Grundbegriff Gottes, des Menschen-Genius, der Prophetie, der Mystik, der Poesie, der Willens- und Geistesfreiheit, die sich in Dichtwerken, in Kunstwerken und Heldenthaten manifestirt. Ohne diesen überschüssigen Sinn und Geist giebt es keine Phantasie, keine Inspiration, keine Zeugungskraft, keine schöpferische Freiheit und keinen Impuls, keine dichtende und denkende Kraft, keine Ekstase, keine Begeisterung, kein Märtyrerthum und keinen transscendentalen Gott!

Hegel hat bei Beurtheilung der Kantischen Philosophie

das Wort transscendent für barbarisch erklärt; es ist aber nicht barbarischer als der Hegelsche Terminus: „endlich setzen" oder „Umschlagen", der dem Heraklit entlehnt ist, oder als alle andern Metaphern und Tropen unserer Sprache; als die Worte: begreifen, fassen, anschauen, verstehen ꝛc. Wir machen ja alle geistigen Prozesse an sinnlichen, und diese wiederum an jenen begreiflich, und zwar mit dem richtigen Instinkt: daß Seele, Geist und Leib eine Einheit bilden, daß sich also alle Prozesse und Erscheinungen gegenseitig erklären.

„Es giebt," sagt die „Rachel", „methodische, gemessene Geister, denen es an Fülle nicht gebricht, die sich nur gehen lassen brauchen, und sich doch immer im schönsten Maaße zeigen. Das sind die beglückten Gebilde; die haben keine Laune, kein Wetter, oder vielmehr: ihre Launen sind eine Musik der schönsten Stimmung, und ihr Wetter ist Sonne, die durch die reinste, mildeste Luft scheint."

Gewiß, es giebt Charaktere, die so melodiös, so tief und verständlich zugleich, so mystisch und klar wie eine Mozartsche Melodie, so hehr und einfach, wie eine Volkshymne sind. Man bewundert an diesen bevorzugten Genien: die Versöhnung der Gegensätze, das Maaß in der Fülle, die Klarheit in der Tiefe; also nicht die negative, sondern die zeugungskräftige

Harmonie: die Anmuth, welche aus der gesättigten Kraft hervorgeht.

Man findet mit gutem Grunde die ganz süßen und die ganz sauern Aepfel ungenießbar; man erinnert sich bei fad schmeckendem Obst an solches von gewürzreichem Fleisch. — Nichts destoweniger will man sich oder Andern bei gewissen Gelegenheiten weiß machen, daß fadsüße und gewürzlose Menschen, daß Personagen ohne Charakter, ohne Humor und ohne Herz auch genießbare und respektable Leute sind!

Man lobt sich die firnen, feurigen und gewürzigen Weine, trinkt aber auch Moselgewächs zu drei Silbergroschen die Flasche mit Satisfaction. In Betreff der Weinsorten mag diese Abwechselung zur Diät gehören, aber bei der Menschen-Taxe und im Verkehr unterscheide ich die Leute, welche aus purer Nichtigkeit harmonisch gleichmüthig sind, auf das allerbestimmteste von den köstlichen Menschen, welche Kraft und Milde, Anmuth und Erhabenheit, Feuer und Ruhe, Verstand und Seele, Energie und Delikatesse, Charakterstrenge und Liebenswürdigkeit in ihrem Wesen versöhnen.

Destillirtes Wasser hat weder Kraft noch Geschmack. Das mögen sich die ästhetischen Salonleute merken. — Wo alle Elemente versöhnt und destillirt sind, da fehlt Kraft und Saft, da giebt's kein Mousseux und keinen

Witz. Wenn der Genius eines Volkes oder Individuums nicht von den Cultur-Prozessen zu Grunde gerichtet werden soll, so müssen ihm Herz, Mutterwitz und die elementaren Leidenschaften getreu bleiben, denn sie sind die ewigen Commanditen der Natur!

Die Natur selbst ist wie das Fahrwasser eines gewaltigen Stromes, der sich vom Gebirge in den Ocean ergießt. — Wenn dies aber geschehen soll, so darf er sich nicht in gelehrten Sandwüsten alias in Literaturen verlaufen. — Auch im Verstande des Individuums liegen diese Wüsten, diese abgeschliffenen Sandkörnchen der Begriffe und Formeln, in denen sich kaum Haidegräser bewurzeln. Heil dem Menschen, wenn der frische Strom einer gewaltigen Leidenschaft sich über seinen Schulstaub ergießt.

Die Leidenschaft als reinigende und erlösende Kraft.

„Fort mit dem mikrologischen Geschwätz; es ist nichts als eine Zerfetzung der Leidenschaft."

(Faust im Puppenspiel.)

Nur die Leidenschaft giebt dem Geiste ein Geschlecht, nur sie hat zeugende Kraft und durch dieselbe ein Genie. Nur Liebe, Haß und Begeisterung wissen was sie wollen;

der festgehaltene Wille aber ist der Charakter, welcher die Verhältnisse beherrscht. Gemeine Leidenschaften verdunkeln die Vernunft, aber eine edle Leidenschaft siegt über Gewohnheit, Trägheit und Vorurtheil, über Convenienz und Pedanterie.

Nur die Leidenschaft pflanzt Liebe, Thatkraft und Willens-Energie in unser Herz. Sie ist die concentrirteste Natur, sie erlöst uns von Lüge und Unnatur; sie treibt den Bildungs-Klunker ab und macht selbst aus dem Schul-Menschen einen Mann, dem sich ein Weib in Liebe hingeben kann und der sich selbst dem Weibe ergiebt.

Leidenschaft ist witzig, willig, baar und klar; sie kennt keine Rückhalte, keine Rücksichten, keine Halbheiten, keine Treibhaus- und Verstellungs-Künste, keine Feigheit und keine Zweideutigkeit.

Eine mächtige Leidenschaft absorbirt alle kleinen Affecte, räumt in dem Wirrwarr von Mißverständnissen und Beargwöhnungen auf, vertreibt das Schattenspiel der abstracten Begriffe, den Gespensterspuck der halbirten Gefühle, Anempfindungen und Reminiscenzen und verdichtet Reflexionen wie Träumereien zur That.

Der Natur-Prozeß einer edeln Leidenschaft, ihre elementare Evolution, ihre naive Bild- und Zeugungskraft, ihre Integrität: leidet keine Maschinerie, keine

Vermittlungen, Verwicklungen, Verzögerungen und keine Prüderie.

Alle kleinen Kanäle der Venen-Geflechte der Launen, der Capricen, der Eitelkeiten und Teufeleien, strömen in das tiefe Bette, welches sich eine feurige Begeisterung, eine von Herzens-Arterien geschwellte Leidenschaft gräbt. Sie allein ist die Einheit der Gefühle, der Willens-Kräfte, also der Charakter des Gefühls. Sie allein weiß, was sie kann und darf! —

Sie allein hat Wahrhaftigkeit, weil sie ein lauterer Trieb und Drang ist, weil sie der Oekonomie und den Impulsen der Natur gehorcht.

Wenn wir lange nicht wissen, wie wir ein Thema anfassen, wie wir den rechten Ausdruck für unser Dichten und Denken finden sollen, so giebt uns die Indignation oder die Begeisterung, so geben uns Zorn oder Liebe den lebendigen, gewachsenen Styl an die Hand! Die Leidenschaft ist es, welche auch im unwissenden Volke den wahren Witz produzirt, indem sie die verwickeltsten Prozeduren auf den kürzesten und schlagendsten Ausdruck reduzirt. Leidenschaft allein ersetzt Genius und Kunst. Leidenschaft wirft zwar durch ihre Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit die Oekonomie der Verstandes-Welt über den Haufen; sie ist also ein Unrecht in der gesellschaftlichen Ordnung, im Staate, aber gleich-

wohl das Absolute im Subjecte, eine Inkarnation der Wahrheit in der Person.

Lebendig und persönlich wahr ist der Mensch nur aus dem Kerne seines Wesens heraus. Die unpersönliche, die schulvernünftige Wahrheit ist eben nur eine Mathematik, eine Dialektik, eine Schablonen-Wirthschaft, eine Abstraction.

Nur eine solche Wahrheit gehört dem Menschen zu eigen, die mit seiner Natur, mit seinem Herzen, mit seinem Dichten und Glauben aus einem Stück gewachsen ist. — Eine Bildung, die unserer Phantasie, unserer Persönlichkeit und Leidenschaft nicht ineinsgebildet ist, eine Wahrheit, welche den seeligen Träumen und Trieben unserer ingottlichen Seele nur parallel laufen darf, die kann nicht mit uns in den Himmel eingehen, die kann auch auf Erden keine Herzen bezwingen und erziehen, keine Dicht- und Kunstwerke erschaffen; die kann nimmermehr liebenswürdig, graziöse mutterwitzig oder erbaulich, eine Religion und Glückseligkeit in uns sein.

Eine allmächtige Leidenschaft schmiedet den Menschen in die Fesseln der Natur, aber sie befreit ihn auch von den erbärmlichen Banden der Alltags-Verhältnisse, sie fährt mit ihm zum Himmel und zur Hölle, aber sie erlöst ihn auch von der Feigheit, von den kleinlichen Leidenschaften, den tausend Aengsten und Miseren, welche Menschen-Furcht erzeugt, von den Complicationen, Conflicten und Irrsalen

einer überwetzten Cultur; sie erlöst den Menschen aus dem Hades eines compensirenden und haarspaltenden Verstandes, von dem gelehrten Aberwitz, der die Zukunft a priori construiren und die Welt-Geschichte förmlichermaßen fabriziren will.

Was unserer Zeit bei allem Sozial- und Kunst-Verstande gebricht, was sie trotz aller Vereins- und Sozial-Geschäftigkeit so zerfahren, prosaisch, unerquicklich und geschlechtslos macht: das ist der Mangel einer, aus tiefster Seele, aus vollem Gemüth hervortreibenden Liebe, Leidenschaft, Glaubens-Kraft und Phantasie! —

Ein Leben, welches der wissenschaftliche Verstand ausrechnet, construirt und controlirt, — welches er mit Gewichten und Federn treibt wie eine Uhr, — ist eben nur eine seelenlose Maschinerie und Mathematik.

Wir Menschenkinder müssen, falls wir Gottes Ebenbilder bleiben sollen, letztlich nicht wissen wohin, woher, wodurch und warum. — Andernfalls bleibt uns das Leben kein Mysterium, wird das Gewissen eine Wisserei von den Bruchtheilchen der sichtbaren Welt. Für diese aber sollen eben Glaube und Liebe die General-Nenner sein, denn sie wurzeln in der Erde und wachsen doch in den Himmel hinein.

Die Menschen-Seele ist ein Instrument, auf welchem Dämonen nnd Engel eine Musik spielen, die im Himmel

und in der Hölle wiederklingt. Alle erschaffenen Dinge und Geschöpfe wecken immer neue Harmonien und Melodien in unserer Brust. Natur und Leidenschaft spielen auf den Saiten unseres Wesens wie auf einer Wetterharfe. Diese Natur-Musik verwirrt, betäubt und entmannt unsern Geist; wir dürfen ihn also nicht den elementaren Gewalten ganz überlassen, aber wir dürfen doch eben so wenig die Saiten abspannen, oder den Brustkasten mit Erde anfüllen, oder künstliche Saiten von welthistorischem Eisendraht und gelehrten Schafdärmen aufziehen, um eine Musik von Noten zu spielen, die der Schul- und Literatur-Geist für die säkularisirte Seele niedergeschrieben hat. Wir sollen die Natur nicht schnöde unterbinden; wir dürfen uns ihren tausend Stimmen nicht ganz entziehen; denn es sind nicht lauter Sirenen-, sondern auch ehrliche Herzenstöne dabei, zumal, wenn uns eine cultivirte, edle Natur innewohnt.

Jede Scene und Situation vermag neue Kräfte und Organe in unserm Gemüth und Geiste zu wecken; jeder Augenblick hat seine Berechtigung, er kann nicht nur einen Blutstropfen in unserm Herzen bilden, sondern dem ganzen Menschen einen neuen Impuls und eine Wiedergeburt verleihen.

Wir müssen die wechselnden Stimmungen der Seele, die sinnlichen Augenblicks-Eindrücke, mit einem vernünftigen

Geiste controliren; aber wir dürfen deshalb den Sympathien und Antipathien unseres Herzens nicht permanent mit Schablonen eine widernatürliche Gewalt anthun. Wir müssen die Naturkräfte zügeln, dem Strome des Lebens ein Bette graben nach einem Ziele hin; aber wir können doch dem natürlichen Gefälle folgen und sollen die Wasser nicht allzu künstlich mit Schleusen bergan treiben oder in gerader Linie durch Wüsten führen, bis sie sich im Sande der Prosa verlieren.

Die romantische Willenlosigkeit führt zur Narrheit. Die Willenskraft soll unsere Erkenntniß zu Entschlüssen und Thaten treiben; aber sie ist dem Menschen doch unmöglich dazu verliehen: um alle natürlichen zartern Empfindungen abzutödten, um mit der Seele wie mit einem todten Hunde umzugehen, um den Wuchs unseres natürlichen Menschen zu streckbetten, indem wir ihn in irgend eine widernatürliche Richtung einzwängen, indem wir versuchen, aus Fruchtbäumen Schiffs-Masten und aus Bauholz Spalier-Obst zu ziehen.

Es macht sich auf dieser Erde doch zunächst das Leben aus erster Hand geltend, weiter hin erst die Schule, Kunst und Convenienz. Es kommt auf einen Untergrund an von Seele und Natur, der darum kein barbarischer zu sein braucht. — Es handelt sich eben bei dem cultivirten Menschen, und am allermeisten bei dem Gelehrten, dem Dichter

und Denker um ein Erleben, Lieben und Leiden, um eine natürliche Mitleidenschaft mit allen erschaffenen Dingen und lebendigen Geschichten; um ein Erwachen aller Organe, um eine Befruchtung und natürliche Glückseligkeit, die uns die Harmonie der Schöpfung vernehmen und reproduziren läßt.

Der Verstand soll nur die nothwendige Begrenzung dieser unendlichen Seelen-Prozesse und Bildkräfte hergeben. Er soll sie aber nicht unterbinden und abtödten, indem er die Impulse und den Fluß des natürlichen Lebens mit Schul-Formeln und festgewurzelten Grundsätzen inhibirt. — Die natürlichen Metamorphosen müssen freilich mit Form und Methode kontrolirt und gezügelt werden; aber diese Form muß aus der Natur des Menschen hervorgebildet und mit ihr in Contact geblieben sein. — Unser Fleisch muß eine Haut haben; aber es muß eben unsere eigne Haut und kein sittliches Steifleinen sein. Nun ist aber in unserm modernen, geschulten Leben weder von einem aus der Seele hervorgebildeten Verstande, noch von beseelten, mit unserer Individualität und Phantasie verwachsenen Prinzipien und Ideen, oder von einem mit unserm Herzen correspondirenden Glauben und Lieben die Rede, sondern von octroyirten Formeln und Normen, durch die Herz und Gewissen mit der Zeit abgestumpft und abgetödtet werden. Hat man sich diese Thatsachen mit Schärfe in Erinnerung gebracht, so begreift man leicht, welche Fragen sich bei

der Charakterbildung geltend machen, und wie es um die Leute steht, welche man mit dem Ehrentitel von Charakteren beehrt! — Es sind die Pedanten und Rigoristen, die Consequenz-Menschen, die auf den Grund ihrer Charakter-Energie und Grammatik die Freiheit haben, so prosaisch und seelenlos zu sein, daß einem gemüthlichen Hündchen oder Schmeichel-Kätzchen bei dem bloßen Anblick dieser elementaren Nüchternheit die Courage vergeht, mit vernunftgebildeten Leuten vertraulich zu sein.

Ohne allen Mechanismus kann auch das Seelenleben nicht bestehen, somit kann auch der Verstand nicht ausschließlich aus der Seele hervorgehen. Die große Masse der Charaktermenschen sind aber nur Lebens-Mechaniker, Prinzipien-Reiter, Leute, welche den schwachen Ueberrest ihrer Lebens-Poesie mit einem Schematismus abgetödtet haben; von einem lebendigen, poetischen, gewachsenen Charakter kann also bei ihnen nicht die Rede sein.

Leute, welche Erzadern oder Wasserquellen instinktmäßig auffinden, kommen mir wie personifizirte Naturkräfte, nicht aber wie Menschen vor, in welchen der Geist die Natur-Geschichten beherrscht.

Mit Geistersehern, Magiern und magnetischen Personen mag kein gesunder Mensch gern verkehren. Aber der Mangel des Instinkts und der magischen Kraft muß nicht so weit wie bei den Stubenge-

lehrten gehen! Sie entbinden durch permanente Studien so viel „überschüssigen Geist,“ daß es bei ihnen höchst selten zu der „überschüssigen Seele“ kommen kann, durch welche der Mensch mit Menschen und Dingen in einen tiefern und seelischen Rapport zu treten vermag.

Aus dem Gefühl der Nüchternheit, aus dem Mangel eines Seelen- und Sinnen-Lebens gehen dann jene widernatürlichen Stimulirungen des Verstandes und der Ideen hervor, die man auf „logischen Enthusiasmus“ getauft hat.

Die Excentrizitäten der Phantasie und Leidenschaft sind nichts Erquickliches; aber die nüchternen und kalt destillirten Ekstasen solcher Gelehrten, die in lauter socialen und weltumfassenden Ideen machen; die für die Menschheit in Bausch und Bogen schwärmen, während sie keinem Hunde und keinem Schulbuben irgend eine Sympathie abzugewinnen verstehen, machen den trostlosesten Eindruck von der Welt.

Wer regelmäßig Arbeit, Lebensluft und Liebe produzirt, verfällt in keine stoßweisen Paroxismen von Begeisterung, am wenigsten aber in solche, die auf einer Ueberspannung der Gehirn-Nerven, oder auf hysterischen Leiden beruhen!

Herzens-Berauschungen und sinnliche Leidenschaften läßt man sich gefallen, wie Gewitter, Wolkenbruch und Orkan. Wenn dagegen die stimulirten Schul-Ideen an Stelle

der Volksseele, der Glaubens- und Thatkraft Weltgeschichte machen, so überläuft Jeden eine Gänsehaut, welcher an die alte Prophetie und Heldenzeit denkt.

Heute aber leben wir in der garstigen Epoche, wo man in Stelle echter Begeisterung mit einem abstract-idealen Pürzel reformirt und Höhen erklimmt, die man über zehn Jahre, oder schon nach einem Jahr für überwundene Standpunkte deklarirt.

Was thut die Natur mit diesen widernatürlich Gebildeten, die Kunst mit diesen Universal-Dilettanten vom neusten Styl, die bereits vor der Pubertät mit allen neun Musen in Buhlschaft gestanden haben.

Was taugt der werktüchtigen Tugend dieser muskellose Verstand und Wille, was taugen der Lebens-Begeisterung diese electrizitätslosen Nerven, diese schlappen, blutleeren Herzen, die schon alles das pränumerando geträumt und in abstracto empfunden haben, was nach der Ordnung des Lebens erst an den reellen Dingen und mit den Thaten concret erlebt, geliebt, geschmerzt und gejubelt werden soll! Was soll die lebendige Wissenschaft mit diesen Narren der encyklopädischen Allwisserei und Gewissenlosigkeit! Wie erweckt wohl die Religion den übernatürlichen Sinn in einem solchen Menschenkinde, welches die übernatürliche Kraft vergeudet oder nie besessen hat! Der Gärtner kann wohl lebendige Wildlinge aber nicht todte Zaunstecken

veredeln. — Die Religion schlägt zuweilen in reuigen Verbrecher-Herzen ihre Wurzeln; aber das Gewissen der Literatur-Wissenden und Kunst-Gelehrten, der Kunst- und Literatur-Dilettanten zermürbt und zersprengt kein Dogma, kein Cultus und keine geoffenbarte Religion; sie rühre denn von einem naturforscherlichen Welt-Heilande her.

Die Herzen der stillpatentirten Aesthetiker, der fahrenden Liedertäfler, der Associations-Menschen, der Zukunfts-Menschen, der Societäts-Literaten, die Seelen all' der Millionen, welche der Cultur-Schwindel taumlich gemacht, das Leucht-Gas der jüngsten Schöpfungs-Periode illuminirt, die populäre Natur-Wisserei chloroformirt hat: die ackert kein himmlischer und kein irdischer Pflug, die besaamt und befruchtet kein Säemann von dieser und von jener Welt, er komme denn in Gestalt eines Stoff- und Kraft-Weisen, eines National-Oekonomen, eines Technikers, eines Finanz-Genies, eines Zukunfts-Musikers, eines Associations-Heilandes; und nicht zu vergessen: er spreche und schreibe einen modernen Styl, — was heute in allen Nöthen das erste Erforderniß bleibt. —

Wenn nun diese gebildeten Flachlinge hören, daß weder in der Natur und Sinnlichkeit, noch im geschulten Geiste und in der entarteten Cultur das Lebensheil und der wahrhafte Mensch zu finden ist, so fragen sie höhnisch oder verdutzt: wo denn?! Die Antwort bleibt unabweislich: in der

vergeistigten Natur, in dem beseelten Geiste, in der Versöhnung von Natur und Schule, von Seele und Geist, von Idealismus und Realismus, von Natur und Uebernatur, in dem Cultur-Erbe eines civilisirten Volkes, einer cultivirten Zeit, die sich eben so wenig aus den Natur-Geschichten als aus der Religion herausprotestirt hat.

Was bleiben wir doch bei aller Welt-Bildung, bei allen Ehren und Aemtern und nun vollends bei verwöhnenden Glücks-Gütern für erbärmliche Creaturen, wenn uns die Natur nicht unter dem Herzen der Mutter die rechten Impulse, die Gesetze des Schönen, Wahren und Guten, die Gerechtigkeit, die Billigkeit, die Ehrlichkeit, die Ordnungs-Liebe und Accuratesse, die Scham und die Gewissenhaftigkeit in's Herz gepflanzt hat. Wer die kleinste Tugend nicht mit der Muttermilch einsog, der quält sich zeitlebens mit ihrer Kunstgärtnerei und erzielt doch nur ein Treibhaus-Gewächs.

Wie schwach zeigen sich vollends die Wissenschaften und Künste, wenn sie die Lücken ergänzen, wenn sie die Fehler repariren sollen, welche die Natur sich bei unserer Schöpfung, und das Vaterhaus bei unserer Erziehung zu Schulden kommen ließ. Oder kann die Schule, kann selbst diejenige Erziehung, welche das Leben giebt, Talente und sittliche Potenzen, kann sie eine Accentuation und Har-

monie der Kräfte hervorrufen, zu welchen die Disposition gar nicht im Menschen lag? Kann uns selbst Mutterliebe ein Herz erziehen, das wir von ihr nicht geerbt? — Ein von Haus aus liederlicher, nachlässiger und träger, ein takt- und geschmackloser Mensch, ein mißtrauischer Tölpel und Grobjahn, oder ein leichtfertiger Schauspieler und Narr, oder ein geborner Schelm und Schuft, sie Alle maskiren oder vertuschen im besten Falle ihre Charakter-Eigenschaften und Erziehungs-Fehler durch Welt-Bildung, Gelehrsamkeit und Kunst; aber sie bleiben im Grunde genommen, was sie sind, und in den Augenblicken der Leidenschaft, der Versuchung und Noth bricht die garstige Natur offen durch.

Widrig erscheinen freilich jedem verständigen Manne die charakterlosen, berauschten Enthusiasten des Lebens, welche der Augenblick auflösen darf; die Narren, welche allein von ihren Illusionen leben und auch das Maß von Kritik abweisen, welches der gesunde Menschen-Verstand mit sich bringt; aber eben so trostlos und unerträglich sind die Denkgläubigen, die sich für die fade Nüchternheit und Nichts-gläubigkeit begeistern; die geschmacksekeln Personagen, die sich bei keiner Gelegenheit einem Herzens-Humor hingeben, die keinen Augenblick den Spaß an sich kommen lassen, oder ihn mit Geist und Liebenswürdigkeit ausspielen, die auf keine Persönlichkeit, auf keine Extra-Stimmung und momentane Extravaganz einzugehen verstehen, weil sie eben

statt des concret-idealen Lebens, doch nur die hohle conventionelle Form anbeten, weil sie keine überschüssige Seele und kein herzliches Gefühl haben, weil ihnen Alles erst durch Künste und Wissenschaften vermittelt werden muß. — Wer nichts mehr herzensfrisch und mutterwitzig, d. h. unmittelbar auffaßt, ist eben Pedant und kein vollbeseelter Mensch.

Es giebt namentlich eine Sorte von höhern Schulmeistern, die am Morgen mit streng wissenschaftlichem Bewußtsein aufwachen, mit klassischen Geberden und würdiger Ruhe ihre Mittags-Suppe auslöffeln, in correctem Styl Prosit die Mahlzeit sagen, mit sittlicher Haltung Pellkartoffeln zum Abendbrot schälen, endlich mit irgend einem Classiker, wiewohl mit sehr unklassischen Waden zu Bette gehen, und sich am andern Morgen gratuliren, daß sie der thierischen und konfusen Natur völlig entwachsen, daß sie vollkommen literaturwüchsig oder social geartet sind. Es fehlt diesen steifleinenen Personagen weiter nichts, als Dinte in den Adern, statt des Blutes; oder falls sie Socialisten sind: ein Tod im ungelöschten Kalk, durch welchen sie zu Poudrette gemacht werden, damit auch noch die Leiche den staatsökonomischen Zwecken zu gute kommt.

Intentionen, Ahnungen, Impulse, die wir wissenschaftlich entwickelt und künstlerisch ausgestaltet haben, bilden nicht mehr den Kern und das Mysterium unseres Charakters,

können nicht mehr unsere Religion und Liebe, oder unsere Zeugungskraft sein. Wir leben nur mit halbverstandenen, halb entwickelten Gefühlen und Begriffen in bräutlichem Verhältniß; die ganz begriffenen und förmlich bewältigten gehen eine Ehe mit uns ein, die dem Charakter eine gewisse Solidität, aber zugleich eine unerträgliche Trivialität und Prosa giebt, ihm Duft und Mousseux benimmt. Dies ist der Grund, warum uns der Gelehrte so mißbehaglich zu Muthe macht. Das klar Erkannte und förmlich Durchgebildete bewegt sich nicht bei ihm auf dem Untergrunde der Natur und Uebernatur. Es strömen ihm nicht mehr die Quellen der Erde zu. Das förmlich vermittelte Wissen wird nicht stetig von einem unmittelbaren Leben erneuert und abgefrischt. Nur das Genie vom ersten Range löst die Aufgabe einer steten Erneuerung des Geistes durch Natur und Divination; einer Vertiefung und Potenzirung der Seele durch Wissenschaft, und der Wissenschaft durch Phantasie, Gefühl und Divination. Der genielose Gelehrte kann keine Mysterien, keine Dämonie des Charakters haben; denn er bildet, er schreibt, er philosophirt sie fort! Charakter-Energie, Bildkraft, Thatkraft fordern zeitweise eine elementare Lebensart und Einsamkeit. Nur schweigsame, mangelhaft gebildete, vom Markte des Lebens abgeschlossene Menschen haben Herzensfrische; haben die volle Kraft zum Handeln und zum Schaffen; bewahren Charaktertiefe und

Energie. Es kommt aber letztlich nicht nur auf Wissen, sondern auch auf Gewissen, nicht nur auf ein Können und Thun, sondern auch darauf an: daß der Mensch Organ werde für die Lebensökonomie; daß in ihm der Geist der Menschheit wie der Natur: Sprache und Bewußtsein gewinne und Gestalt.

Einsamkeit und Natur können intelligente und unterrichtete Personen zur Weisheit erziehen; das Gegentheil lehren uns die verbauerten Dorfgeistlichen. Aus den unwissenden, rohen und genielosen Menschen macht der mangelnde Verkehr und die elementare Lebensart Mörder und Diebe, wie dies in allen Criminal-Akten zu lesen steht. — Die einsamen Wassermühlen, Waldkrüge, Kohlenbrennereien, Gebirgswinkel ꝛc. und dann wieder die überfüllten Weltstädte stellen zu der Masse von Verbrechern das größte Contingent. — Letztlich aber darf nicht vergessen werden: daß die großen Helden und Propheten der Geschichte in den Wüsten, in Vereinsamung und Melancholie ihre Lehren reiften, ihre Thaten vorbereiteten; — daß der abschleifende Weltverkehr auch den Stahl des Charakters fortschleift; daß namentlich das moderne Vereins-Unwesen den Werktags-Leuten und Social-Gläubigen bereits Seele und Gewissen abgeflacht und den Charakter zerkrümelt hat.

So viel ist gewiß: wenn die Thiere sprechen und denken könnten, oder die Bäume empfindende Wesen wären, so hätte

die Natur-Poesie, der geiststärkende Verkehr mit der Natur ein Ende. Der Mensch braucht den Menschen, der Geist sucht den Geist; aber ebenso braucht er den Stoff.

Der Geist kann nicht die kontinuirliche Nahrung, die Ergänzung und Abfrischung des Geistes sein. Der Mensch bedarf für sein Subjekt, das bewußtlose Objekt; und dieser Mensch selbst muß irgendwie den Eindruck eines Naturwesens machen, wenn sich ein zweiter Mensch mit ihm behaglich und sicher fühlen soll. Der Geist, der auf lauter prononcirte und studirte Geister trifft, kommt nicht aus Unruhe und Unbehagen heraus und verzehrt seine Kraft. —

Die Poesie, welche Kinder, Frauen und Leute aus dem Volke begleitet, rührt eben davon her, daß in ihnen Herz und Natur zu Worte kommen, daß sie elementaren Impulsen gehorsamen, daß sie nicht so kritisch, methodisch leben und handeln als Männer und Denker von Profession. —

Förmlich dichtende und denkende Frauen (Blaustrümpfe) benehmen einem Manne darum ordentlich den Athem. Ist der Unglückliche obenein selbst ein Philosoph oder Poet, so hält er die Gegenwart der geistreichen Dame, der Schriftstellerin schlechterdings nicht aus. —

Der Mensch besteht naturgemäß auf einem Verkehr mit todten wie lebendigen Dingen; denn sie allein bilden den Gegensatz und das Complement für seinen Geist. Die

Kraft des Geistes braucht ein Vehikel, einen bildsamen Stoff noch entschiedener wie einen zweiten Geist.

Das Entsetzlichste wäre die Abwesenheit der Materie, der Verkehr körperloser Geister und Schatten untereinander. Es meiden sich darum nicht nur die Schul-Philosophen und Gelehrten, sondern sie ängstigen und verabscheuen einander im geselligen Beisammensein mehr, als sie klar wissen und aus Sittlichkeits-Prüderie zuzugeben im Stande sind.

Zusammengeschaarte Poeten und Künstler verlieren ihre bildende und poetische Kraft. Daher kommt es, daß Kunst-Akademien nicht befruchtend, sondern entmannend auf die Kunst-Jünger wirken; daß Opernsänger und Schauspieler einander spinnefeind sind.

Der Poet, der bildende Künstler, kann aus den miserabelsten stupidesten Instinkt-Menschen Poesie saugen; er kann Thiere und Pflanzen, Sand- und Wasser-Wüsten überdichten und überdenken; aber mit seines Gleichen fängt er nichts Poetisches an. Kunst-Romane und Novellen, Tragödien, deren Helden Dichter und Künstler sind, erregen dem Poeten nothwendig eine Uebelkeit.

Dichter und Denker brauchen zum Verkehr naive Charaktere; die Naivetät kommt aber keinmal vom Subjekt, sondern vom Objekt im Menschen her; und dieses Objekt ist die im Geiste schaffende Natur, welche einem zweiten Geiste erscheint.

XVI.

Das Genie.

An der Entwickelung des Genies, an seinen Werken enthüllen sich die wahren Gesetze der Menschen-Bildung, der Kunst und Natur.

Der Genius symbolisirt durch seine Kunst die Geheim-Lehren der Welt-Geschichte und ihre Gottes-Oekonomie.

Wenn zwei Personen dasselbe sagen oder thun, so ist es nicht dasselbe. Die Persönlichkeit ist also das menschlich Absolute, in welchem nicht nur alle Gegensätze aufgehoben werden, sondern auch jedes Thun und Lassen die tiefste Bedeutung und das Denken wie das Dichten die vollkommenste Realität erhält.

Elemente und Formen, welche der Verstand für unverträglich erklärt, stellt die Person nicht nur als vollkommen versöhnt, sondern durch die Macht des Contrastes und der Polarität in ungeahntem Effect und Lebenszauber dar. Bevor man die Braut, oder den Dichter, den Künstler, den Helden nicht gesehen hat, kann kein Professor a priori con-

struiren, welche Kräfte und Eigenschaften sich zusammenreimen lassen und welche nicht.

Es ist aber der Zauber einer genialen Persönlichkeit, daß sie den General-Nenner für solche Bruchtheilchen im Leben bildet, die durch nichts zu lösen sind; daß sie Lebens-Harmonie bis in ungeahnte Fernen trägt, daß sie die Perspectiven von Himmel und Hölle vertieft, daß sie Scheidewände verschwinden läßt und starre Formen elastisch macht, daß sie ein Ideal verkörpern, die Welt-Oekonomie abfangen und sich zu einem Gravitationspunkt der Welt-Geschichte machen darf; denn nichts Geringeres kann die Bedeutung des Propheten und Genius sein.

Wer gegenüber dem wahren Dichter, Denker und Helden: seinen Schulwitz, seine Theorien, Gewohnheiten und Phrasen festhalten kann, der ist eben ein Philister, ein Schulfuchs oder ein Barbar.

Den alten Dichtern und Denkern waren die großen Grundzüge der menschlichen Natur, die Wurzeln und Herzpunkte des Daseins, viel tiefer gegenwärtig als uns Krüppeln der Schule und Convenienz. Wir stehen dem natürlichen Instinkt so fern, als der Uebernatur und der Prophetie. Die Gewissens-Praxis, die Fleisch gewordene Religion der alten Propheten ist es, welche in ihren Worten und Werken durch die Jahrtausende fortwirkt wie ein Gesetz Gottes; welche jedem unverkümmerten

Menschen mit der elementaren Frische einer Naturgewalt entgegentritt und ihn mit der unerbittlichen Strenge eines mahnenden Gewissens überhört. Solche Worte und Werke, wie die von Mose, solche Schöpfungs-Geschichten, mit so urgewaltigen Natur- und Welt-Empfindungen entkeimen nur einem Genius, dem Zukunft und Vergangenheit, Himmel und Erde gleich nahe stehen, zu dem die Gottheit nicht nur aus der Wolke, auf dem Berge Sinai und aus dem feurigen Busch redet, sondern dem sie sich im Nebenmenschen, in allen erschaffenen Dingen wie im eignen Herzen offenbart.

Die alten Propheten wurden von mächtigern Elementen gezeitigt und getragen, als von Literatur und Natur-Wisserei. An die Gestade der alten Welt schlugen noch die Urwasser, in deren Fluthen das erste Menschen-Geschlecht begraben ward. — Zu den alten Menschen tönte noch das „Werde" der Schöpfung herüber. Das verlorene Paradies und der ererbte Tod waren die urfesten Pole des alten Gewissens, der absolute Inhalt des inspirirten Menschen-Gemüths.

In unsern modernen Menschen aber, ist weder der alte Adam, noch der Weltheiland zu finden, sondern immer nur der letzte Messias des Sozialismus, der National-Oekonomie, der Experimental-Physik und der socialen Literatur.

In dem alten Menschen-Gemüth schied und mischte sich

Licht und Finsterniß, wechselte Sommer und Winter, Vernunft und Sinnlichkeit, Verstand und Gottes-Instinkt, Ruhe und Bewegung, Leben und Tod, wie in der Natur selbst. Die Literatur-Propheten aber gefallen sich in einem Extrem von Verstand und Säkularisation, in einer Verleugnung alles Natur- und Gottes-Instinkts, in einer Ablösung der Gegenwart von allen Geschichten Himmels und der Erden, in dem künstlichen Phosphorlicht einer Societäts-Philosophie und atheistischen Naturforscherei, an welcher nur die uralte Finsterniß sichtbar gemacht wird.

Im Genie arbeitet das Leben mit vollen Pulsen; es ist die personifizirte Natur. Da giebt es nichts Unmächtiges, Gemachtes, Halbes; da wird Leben im Leben bewegt; da kämpft der Geist mit der Materie; das Sonderleben der Seele mit der Welt-Vernunft, und aus dem Kampfe wächst die lebendige Form, der Verstand hervor, der sich alle Augenblicke in Seele löst, um sich als Verstand feiner und schärfer zu krystallisiren.

Im Genius gleichwie in der Natur, in allem Wachsenden und Lebendigen giebt es keinen Widerspruch, keine fixirten Gegensätze von Sein und Nichtsein, von Ich und Nicht-Ich, von Form und Stoff, von Sollen und Wollen, von Freiheit und Gesetz, von Mitteln und Zwecken, von Ursachen und Wirkungen; da giebt es nur das heile, schöne Lebens-Ganze, wo die organischen Punkte sich zu Lebens-

Kreisen dehnen, und diese sich immer wieder zu Herzpulsen verdichten. In den Werken des Genius sehen wir, wie in den Bild-Prozessen der Natur: daß jeder Schlag tausend Verbindungen schlägt, der Aufzug aus himmlischen Fäden besteht, in welche der irdische Einschlag durch die Kunst des vollbeseelten Verstandes seine lebensbunten Muster webt.

Was für Gewalten im richtigen Menschen wirthschaften, welche Kräfte sich in ihm scheiden und vereinen, was sich in seinem zweitheiligen Wesen von Aether und Staub flieht und sucht, wie sein Herz das Hirn in Gährung bringt, und wie von den Gedanken die Leidenschaften, die Natur-Geschichten im Herzen gemordet werden, das ist dem Dichter und Denker ein Wunder und kein Wunder; weil er diese Prozesse überall, wenn auch in andern Phänomenen und Phasen erblickt.

Die Kräfte Himmels und der Erden sind es, welche in jedem Menschen die Phantasie-Stücke, die Leidenschaften, die Träume wie die Willens-Energien erzeugen und auch den Geweben des Gehirns die Farben und Muster darleihen. Ein und dasselbe Lebens-Mysterium prozessirt in allen Natur-Geschichten, in allen Creaturen, wird allen Sterblichen in die Sinne geflüstert; aber nur der Genius vermag die Stimmen zu scheiden, sie in Worte zu fassen, die Melodien in Noten festzuhalten, die Bilder-Schrift zu lesen und über dem Ganzen mit klarem Willen und Wissen zu stehen.

Gewaltige Menschen, große Tugenden machen den Eindruck des Weltmeers vor und nach dem Sturme; die Wellen sind mäßig, aber sie schäumen einen leichten Gischt. — Wir nehmen im Geiste des Helden und Propheten, des tiefsinnigen Dichters und Denkers die Welle des elementaren Lebens und selbst noch in seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen den Geist Gottes wahr, der über den Urwassern schwebte und aus dem finstern Chaos die Welt in's lichte Dasein rief.

Nahe gesehen und am Tage, bildet jede Flamme nur eine formlose Lichtmasse; erst in gewisser Entfernung und in der Finsterniß, wird sie zum strahlenden Stern. So geschieht es auch mit großen Menschen; sie werden erst durch die Nacht des Todes, und indem die Geschichte sie der Gegenwart entrückt, strahlende Phänomene, himmlische Planeten oder grausenerregende Kometen, und endlich blasse Sternschnuppen, die wir vom Himmel fallen sehen. Vergessen dürfen wir auch bei den wirklichen Sternen nicht, daß die Strahlen-Bildung in unserm Auge bedingt ist, und daß in vielen Fällen auch die Welt-Helden nur durch unsere Phantasie Halbgötter sind.

Die übermenschlichen, die wahrhaft christlichen Martyrien und Heldenthaten werden im Stillen, im tiefsten Gewissen, in Resignation, in der unscheinbaren Gestalt von Wittwen, von Müttern, die von ihren undankbaren Kindern verlassen

sind, von edlen, sanften Frauen vollbracht, die eine Ehe mit rohen und ausschweifenden Männern durchzustehen haben. Solche Martyrien dauern ein Menschen-Leben hindurch und erfordern nicht nur, den strengen Mönchs-Orden gleich, Schweigen, Armuth, Enthaltsamkeit und Gehorsam, sondern in allen Augenblicken eine Mühe, Sorge, Arbeit und Geduld, eine Aufmerksamkeit auf tausend kleinlichste Dinge, welche sich keineswegs mit religiöser Betrachtung und Schwärmerei, oder mit irgend welchem Idealismus und seinen Erholungen vertragen wollen.

Thomas Carlyle nennt die Helden und Genies: „Formel-Verschlucker." Mirabeau, Danton und Napoleon sind ihm die Drei, welche die alte Ordnung, die Tradition, den Schematismus vor der französischen Revolution aufgelöst und an dessen Stelle die Eingebungen ihres Genies und ihren persönlichen Willen setzten. Diese Auffassung leidet aber an Einseitigkeit. Wenn durch Convenienz, Mechanismus und Schablonen: Seele, Witz und Lebens-Unmittelbarkeit absorbirt worden sind, dann dringt der Genius freilich auf Natur und Divination, wenn aber der Naturalismus und das Instinkt-Leben eines Volkes in wüste Sittenlosigkeit ausartet, so treten die Helden, wie wir aus der jüdischen Geschichte ersehen, nicht nur als Formel-Fabrikanten, als Gesetz-Geber, sondern als Erneuerer der alten Lebens-Ordnung, des alten Glaubens und der Väter-Sitte auf.

Daß Napoleon kein Held und Genius im Zuschnitt der Welt-Geschichte war, ersieht man eben daraus: daß er die aufgelöste Ordnung nur an seinen Eigenwillen, an seine Persönlichkeit band, anstatt bis auf die gewachsenen Fundamente der Geschichte zurückzugehen.

Jeder freche und leidenschaftliche Naturalist, jeder Tyrann und Abenteurer ist ein Formel-Verschlucker, wie der pedantische Gelehrte ein Formel-Fabrikant; aber der echte Genius weiß den Dingen eine Handhabe, dem Topfe einen Henkel zu machen. Er übersetzt das Gefühl in den Verstand; er versöhnt in seiner Person Natur und Geist, Freiheit und Gesetz, das Feste und das Flüssige, Grazie und Styl, Charakter und Metamorphose, Dialektik und Divination, Grammatik und Poesie. Er legt nur den größeren Accent auf den Faktor, welcher seiner Zeit und seinem Volke gebricht, auf die Tugend und Methode, welche nicht genugsam in der Kunst, in der Literatur und in der Geschichte vertreten ist. Er ergänzt das Minus durch seine Person und Autorität. —

Auch gebildete Honoratioren leiden an dem Vorurtheil: das Genie müsse sich durch etwas Pikantes, Exzentrisches, Sonderbares in jeder Lebens-Aeußerung verrathen. Der Genius wirkt aber auf den wahlverwandten Geist, wie das echte Weib auf den Mann. Sie schmilzt sein Herz mit jedem Ton und Blick, ohne daß sie einen besondern Accent

auf ihre Worte legt. Wo wir noch an Einzelheiten haften, hat die Harmonie nicht an unser Herz gerührt. — Der Genius ist wie firner Wein; er renommirt nicht auf der Zunge, hat Blume, hat schönen Nachgeschmack und wirkt durch sein Feuer eine heitere Behaglichkeit, die auf den Geist übergeht, ohne ihn zu exaltiren.

Eben im Genie tritt nicht ein Einzelmoment hervor. Seine Kraft liegt in der Harmonie und Totalität. Es hat selten Talente und Virtuositäten. Die vielen effektreichen Momente in einem Kunstwerk werden von den Kunstrichtern mit Recht zu den schlechten Symptomen gezählt.

Eben der Dilettant unterscheidet sich in allen Sphären dadurch von dem Meister des Fachs, daß er den Effekt in jedem Einzelmoment erstrebt. Dies ist der kleinliche Genre-Styl, die marternde Geschmacklosigkeit eines Denner in der Portrait-Malerei, aber auch eines Jean Paul, neben seinem idealen Schwung und Welt-Gefühl. Solche Talente machen Mosaik, aber sie bringen es nicht zur Kunst, nicht zur Formen- und Farben-Harmonie. Der kleinliche Landschafts-Maler macht sein Bild bunt und führt jedes Blatt am Baume aus, während Ruisdal seine Natur-Scenen in einem warmen, braunen Grundton ausfärbt, der uns gleichwohl nicht die Lokal-Farben vermissen läßt, sondern die Wirklichkeit in die Sphäre der Kunst erhebt.

Es giebt freilich Charaktere, die, dem Damaszener Stahl

gleich, aus Draht-Ringen zusammengeschweißt sind; aber dann hat das Schicksal den Schmied gemacht.

Der große Styl des Lebens wie der Kunst charakterisirt sich durch eine gewisse Eintönigkeit wie Wüste und Meer. — Regentropfen rinnen zu Quellen und Bächen zusammen, Bäche zu einem Strome, der zum Meere geht, aber vom Verstande allein werden keine schönen Kunstwerke, keine gewaltigen Lebens-Werke zusammengesetzt; sie brauchen einen einzigen großen Trieb, einen göttlichen Quell, eine Begeisterung, die den Menschen durch alle Himmel führt, wie der Engel Gabriel dem Muhamed gethan, indem er ihn beim Schopf empor hielt.

Aus einem Glase voll Wasser, das rasch in einem Reifen geschwungen wird, verschüttet sich kein Tropfen. Dasselbe Gesetz macht sich geltend im Geiste. Die sittliche Rhythmik, die Begeisterung ist es, welche den Genius über die Anstöße und Hindernisse hinwegträgt, in welchen die kleinen Geister gefangen bleiben. Der Genius verdankt seine Schwungkraft den Ideen, dem großen Ganzen, dem National-Leben, welchem er einverleibt ist, aber nicht den Zeit-Ideen oder der National-Bewegung allein, sondern auch seinem persönlichen Glauben und Lieben, dem bestimmten Ideal, welches in seinem Herzen eingefleischt ist.

Auch das Genie muß, gleich andern Menschen und den Planeten ähnlich, nicht nur Bewegung um eine Sonne,

um den Himmel haben, sondern sich auch um die eigne Achse drehen.

Nichts ist seltener als ein Mensch, der seinen Erfahrungen mißtraut, der seine innersten Gefühle und Gewissens-Regungen, seine Vernunft-Anschauungen für wahrer hält als eine lebenslängliche Empirie. Solch ein Glaube allein ist das Kriterion und Siegel des Genius, in welchem das ideale Weltgesetz lebt. — Nur der gemeine Sinn mißtraut immerdar den Ideen und Idealen, wird durch jede Ausnahme von der Regel an aller Grammatik, durch die charakterlosen und elementaren Prozesse der Praxis an aller Theorie und Consequenz irre gemacht.

Aber von den concreten Ideen, die mit Herz und Gewissen correspondiren, die aus dem Leben, aus der Welt-Geschichte hervorgehen und Offenbarungen des Welt-Geistes sind, müssen die abstracten Schul-Begriffe oder Social-Ideen unterschieden werden, die der Tag erzeugt und wieder verschlingt.

Mit der beliebten Versöhnung und Bildung ist es in den meisten Fällen bei Individuen wie in der Cultur-Geschichte Täuschung und Miserabilität. Man verliert Phantasie, Leidenschaft, Muth, Keuschheit, Scham, Naivetät und Prophetie; man kriecht zu Kreuze, man läßt die Form für sich arbeiten, man wird mürbe, timide, feig, bequem und klug: das ist dann die Bildung, die Zähmung, die Versöhnung, die Cultur.

Wer ein Genie ist, wer Natur und Bildkraft hat, kann sich nicht fügen, kann sich nicht mit der Convenienz, mit diesen gebildeten Dummheiten versöhnen; so Einer revolutionirt oder resignirt, erstickt im Unmuthe, oder macht sich Luft wie ein feuerspeiender Berg. Einem kräftigen Genius darf Niemand trauen als der ebenbürtige Genius; er kann die Leute nicht achten, er kann weder das rohe Volk noch die zahmen Gebildeten lieben; er haßt die Convenienz wie die Brutalität, den nüchternen Realismus und Industrialismus, wie die that- und witzlose Schwärmerei. Da aber die Menschen diesen Extremen angehören, so muß er die Menschen degoutiren, und um so mehr, falls er selbst die Form und Convenienz nicht beherrscht.

Für das Genie giebt es keine andere Rettung als Kunst und Wissenschaft oder Abenteuer und Heldenthum. Eine gewaltige Phantasie und Lebenskraft ohne den entsprechenden Formen-Verstand und Wirkungskreis; ein Idealismus, dem eine ganz nüchterne Zeit und Situation auf allen Punkten widerspricht und entgegensteht, ohne daß er Mittel findet, sie zu reformiren, macht den Inhaber solcher idealen Potenzen und materiellen Unmachten melancholisch oder toll. — Ableitung verschafft hier nur die Kunst, die Philosophie und der Humor.

In unsern Tagen wird so viel mit Charakter-Stärke, Consequenz und Willens-Energie kokettirt, daß zum Schluß

noch einige Andeutungen über den trivialen und bornirten Charakter im Unterschiede des Genies abzugeben sind.

Unter Charakter versteht man zugleich Willens-Einheit, sittliche Haltung, Lebens-Styl und Eigenthümlichkeit.

Die Originale haben aber nicht nothwendig Haltung oder Styl, und den streng stylisirten Naturen fehlt gar zu oft Mutterwitz, Herz, Physiognomie und Phantasie. Im Alltags-Leben gelten die Maximen-Menschen, die Consequenzen-Macher für Charaktere. — Im tiefen Sinn ist aber nur derjenige Mensch ein Charakter, in welchem die Natur selbst ein Prinzip, d. h. eine Continuität, eine bleibende innere Ursache manifestirt, — also eine Einheit und Geschichte anstrebt, die in Gedanken wie in Lebens-Werken zum adäquaten Ausdruck gelangt. — Von dem Genius, in welchem eine immanente Ursache den natürlichen Lebens-Styl wirkt, müssen die Philister und Pedanten unterschieden werden, welche auf abstracten Ideen, auf gemachten oder auf adoptirten Tages-Prinzipien immerfort geradeaus reiten und marschiren, bis sie ein Hinderniß vor sich sehen; wo es ihnen dann wie der sibirischen Wander-Ratte ergeht, die über Häuser fortklettert, oder im Feuer verbrennt und im Wasser ersäuft, um nicht von der eingeschlagenen Richtung abzugehen. — Für solche stupiden Eigensinns-Charaktere kann man nur in solchen Zeiten

schwärmen, in denen alle sechs Wochen überwundene Standpunkte angemeldet werden, wie in unserer Zeit.

Menschen von ausgeprägtem Charakter sind im Geschäfts-Verkehr, in der Ehe, als Erzieher, als Regenten in Schwindelzeiten, als Freunde in alten Tagen, wenn man alle Prozesse abgeschlossen hat, unschätzbar. An sich betrachtet, bieten scharf ausgeprägte Charaktere, zumal wenn sie jung sind, nicht allzuviel Tröstliches dar. Der frühreife wie der abgestandene Charakter leiden nothwendig an Einseitigkeit, an Rigorismus, Pedanterie und abstracter Consequenz. Es fehlt ihnen in der Regel an Seele und Phantasie, an flüssigem, mildem Geiste, an Lebhaftigkeit, an vielseitiger Bildung, am weiten Gesichtskreise, mit einem Worte: an der Freiheit des Geistes, am Genie! Der genielose Charakter assimilirt langsam nur das aus dem Leben, was seiner beschränkten, schwerfälligen und schwerflüssigen Organisation entspricht.

Mit genialen Charakteren ist es ein anderer Prozeß und ein anderer Begriff. In ihnen löst die Natur das Problem einer Ausgleichung der Lebens-Gegensätze, der Anmuth und Energie, der Sprödigkeit und Elastizität. Das Genie wie die Natur zeigen das Wunder einer freiesten Entwickelung und Figuration jedes Prinzips; das Wunder eines Wechsels von Expansion und Concentration, einer Einheit in der Mannigfaltigkeit, einer Metamorphose, die

fort und fort in die Grund-Gestalt zurückkehrt, einer Bewegung um den Himmel, die zugleich eine Achsrotation ist, während die triviale Charakter-Zähigkeit sich nur um die Persönlichkeit dreht.

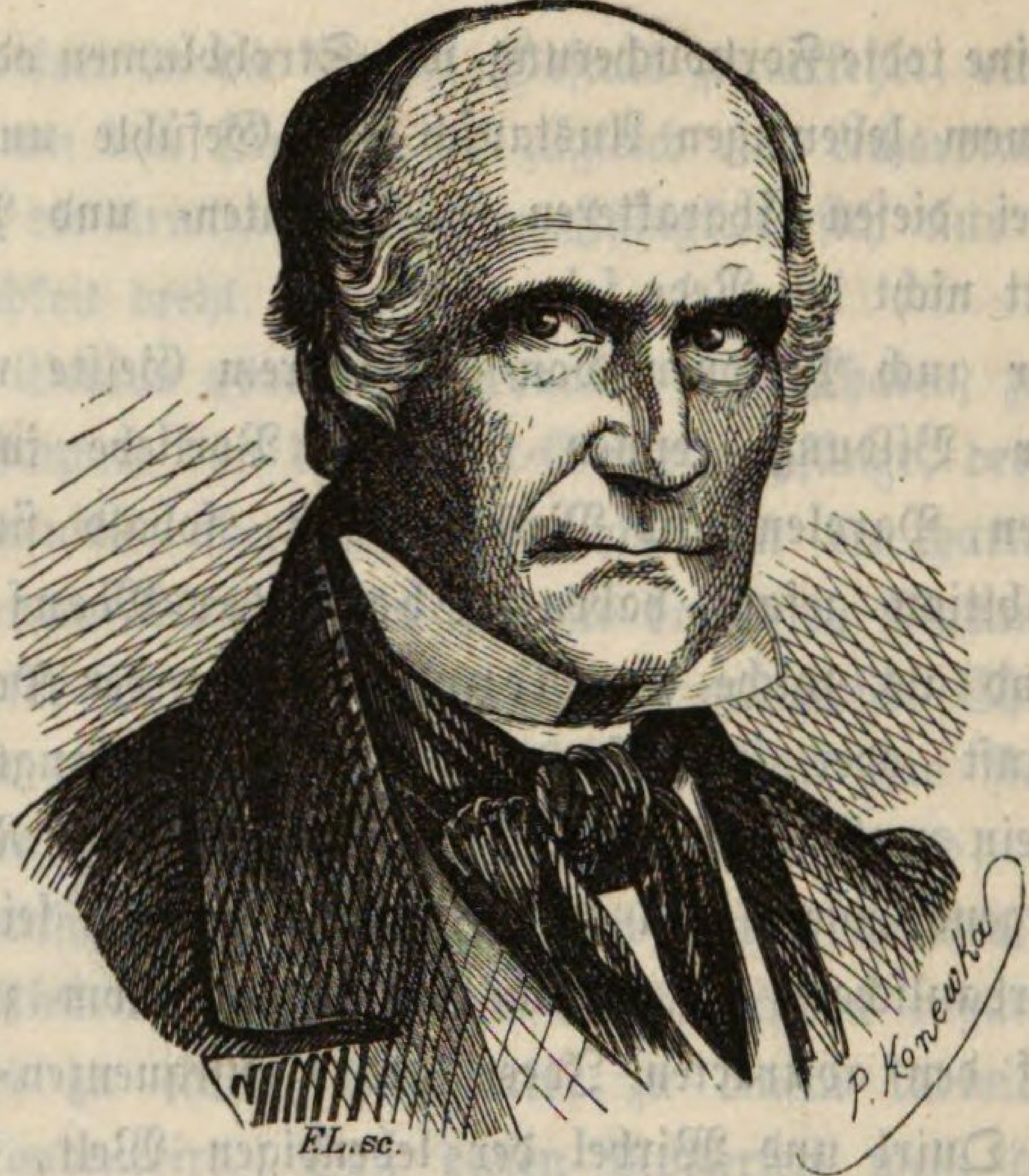
Der Genius produzirt Gedanken und Thaten, zu denen er den Impuls von dem Welt-Geiste empfängt, der sich in ihm inkarnirt; aber er weiß nichts von der hartnäckigen Consequenzen-Macherei im Dienste bornirter Maximen und versteinerter Vorurtheile, welche den genielosen Charakter-Menschen tyrannisiren. Das Genie besitzt eine sich selbst controlirende Phantasie, einen Detail-Verstand, der die Ideen rectifizirt. Er strömt ein Leben aus, welches sich mit dem Weltleben vermischt, mit allen Geistern begattet und gleichwohl zu einem Herzpunkt, zu einem individuellsten Dasein concentrirt. Von diesen Mysterien weiß die rohe Charakterstärke nichts.

In so einem Charakter-Menschen vom gewöhnlichen Zuschnitt sind alle feinern Lebensgefäße unterbunden, alle sublimern, idealen Organe unentwickelt und vom Verstande abgesperrt. Seine Erkenntniß-Formen, seine Lebens-Formen haben wenig Elastizität und niemals Flüssigkeit. Es fehlt dem geistigen und seelischen Leben beschränkter Charakterhelden an Stoffwechsel, also an Reproduction. Solche Menschen lernen, lieben und produziren nur einmal; erhalten sich dann in einem geistigen Scheinschlaf am Leben;

haben eine todte Fortwucherung wie Strohblumen oder Torf. Von einem lebendigen Austausch der Gefühle und Ideen kann bei diesen Charakteren im Pedanten- und Philister-Zuschnitt nicht die Rede sein.

Aber auch Personen von lebhafterem Geiste und umfassender Bildung rennen sich mit Vorliebe in gewisse Maximen, Parolen und Methoden fest, sobald sie einmal die Ambition gefaßt haben, Charakter-Menschen zu sein und als solche ein Renommée in der Politik, in der Kunst oder im bürgerlichen Leben erlangt haben. Obendrein muß so Einer noch mit dramatischem Rhythmus nach irgend einem Ziel und Zweck unterwegs sein, dann ist es erbaulicher, auf einem Lineal nach Rom zu reiten, als auf den abstracten Ideen des Consequenzen-Mannes in den Quirl und Wirbel der lebendigen Welt, die allen bornirten Consequenzen die Knochen im Leibe zerbricht.

Das sociale, das wissenschaftliche und künstlerische Leben mag immerhin von solchen zweckbeflissenen, gegen bestimmte Punkte gravitirenden Charakteren einen stellweisen Nutzen ziehen. An sich betrachtet, sind die monstrosen Charakter-Menschen beschränkte und rigorose Egoisten, die keinen neuen Freund gewinnen, mit keinem genialen, poetischen oder philosophischen Menschen in Liebe und Freundschaft verschmelzen können, weil sie sich in einer Sack-Gasse verpalisadirt haben, die sie für das Ende der Welt ansehen.



Bogumil Goltz.

Der originelle, geistreiche Autor wurde im Jahre 1801 in Warschau, das damals zu Preußen gehörte, als der Sohn des Preußischen Stadtgerichts-Direktors Goltz geboren und gelangte schon im 7. Jahre mit einer befreundeten Familie, der er in Pflege gegeben ward, nach Königsberg, wo er, nachdem er einen Theil seiner darauf folgenden Kinderjahre in einem Pfarrhause auf dem Lande in Westpreußen verlebt hatte, seine weitere Er-

ziehung auf den beiden Gymnasien Königsbergs, dem Kneiphöf'schen und dem Collegium Fridericianum, hier unter dem geistvollen Direktor Gotthold, erhielt. Bogumil Goltz schildert seinen Aufenthalt auf dem Lande als die Paradieszeit seines Lebens. Diese Vorliebe bewog ihn auch, nachdem er die Gymnasialstudien, zuletzt noch in Marienwerder, absolvirt, sich ganz der Landwirthschaft zu widmen und sich zu diesem Zwecke auf das Gut eines Freundes seiner Familie nach Polen zu begeben. Ein inneres Bedürfniß jedoch nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung führte ihn aus dem stillen abgeschiedenen Kreise auf die Universität Breslau, die er 1821 bezog und sich dort bei der theologischen Fakultät einschreiben ließ. Vorzugsweise hörte er aber nur Humaniora. Schon zwei Jahre später — 1823 — kehrte er in sein geliebtes Landleben zurück, indem er, damals also noch ein 22jähriger junger Mann, ein Gut bei Thorn, an der polnischen Grenze, als Eigenthum erwarb und sich mit einem Fräulein von Blumberg verheirathete. Das Glück war ihm in diesem neuen Lebensberufe nicht hold, er verkaufte sein Gut, übernahm dann ländliche Pachtungen in Polen und Preußen, die er mit Vortheil wieder abtrat, machte dann kleinere und größere Reisen durch Polen, Deutschland, Frankreich, England, Italien, selbst bis nach Egypten und zuletzt nach Algier und widmete sich schließlich, theilweise von der geistigen Ausbeute dieser Wanderungen unterstützt, ganz literarischen Arbeiten. Gegenwärtig lebt Bogumil Goltz in Thorn.